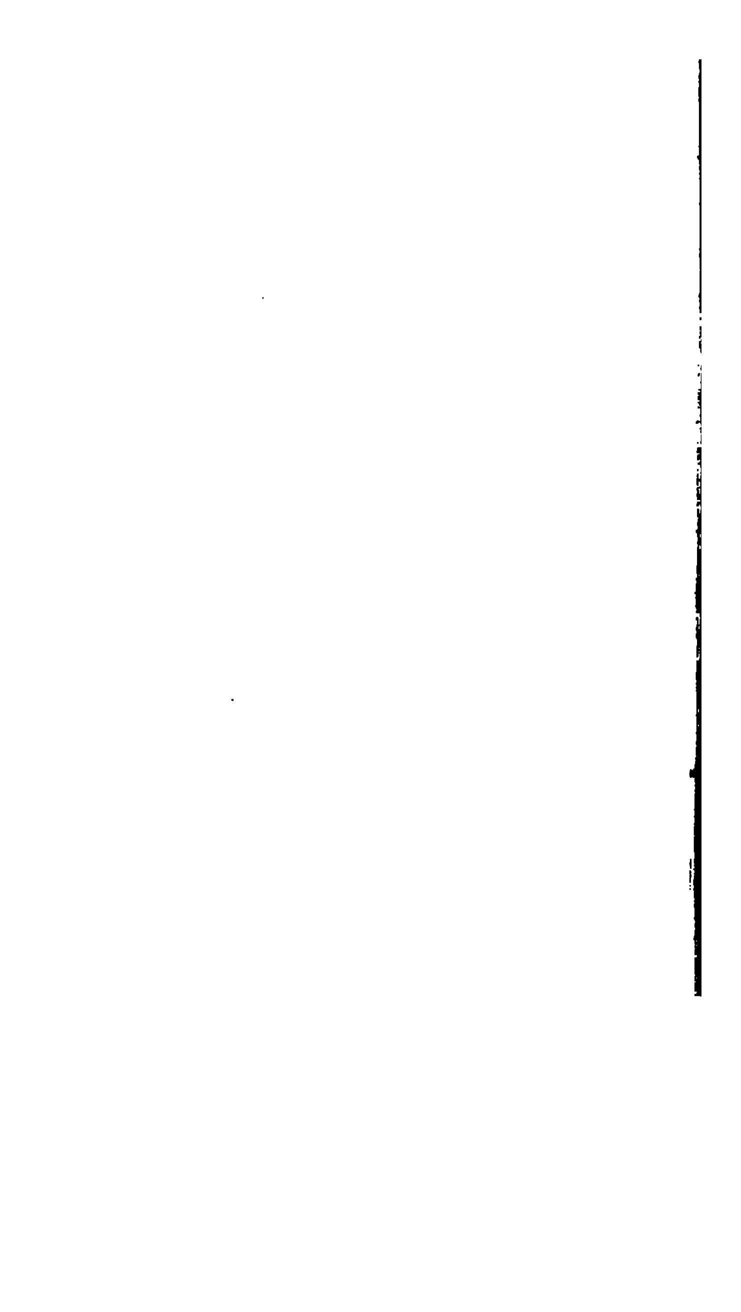






Geschichte des Pabstthums in den abendländischen Kirchen von der Mitte des neunten Jahrhunderts an.

Von

D. G. J. Planck,

Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen.

Zweyten Bandes Erster Abschnitt.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn.

1806.

Geschichte

der

christlich-kirchlichen

Gesellschafts-Verfassung.

Von

D. G. J. Planck,

Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen.



Vierten Bandes Erster Abschnitt.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn.

1806.

Vorrede.

An dem Umstande, daß von dem neuen Bande dieses Werks die erste Abtheilung besonders erscheint, kann den Lesern so wenig gelegen seyn, daß es kaum der Mühe werth ist, ihnen von den Gründen Rechenschaft zu geben, durch welche sich der Verfasser dazu bestimmen ließ. Der Haupt-Grund entsprang für ihn aus der

Beschaffenheit des historischen Stoffs den er in diesem Bande zu bearbeiten hatte. Die auf die Kirche sich beziehende Zeit-Geschichte und die innere Kirchen-Geschichte des Zeitraums selbst, der von der Mitte des eilften Jahrhunderts bis zu dem Ende des dreyzehnten sich hinzieht, schien mir ein Ganzes zu bilden, das nicht getrennt werden dürfte. Der grössere Umfang dieses Ganzen ließ es dabey nicht zu, und die Natur einiger von seinen Veränderungen, welche die Geschichte in diesem Zeitraum zu verfolgen hat, ließ es noch weniger zu, daß die den Veränderungs-Gang entwickelnde Erzählung allzusehr zusammengedrängt werden durfte. Wenn also die zwey für jede

Perio-

Periode bestimmten Abtheilungen in einen Band gebracht worden wären, so würde dieser, eine sehr unverhältnißmäßige Stärke in Vergleichung mit den andern bekommen haben. Dieß schien mir allein schon die an sich gleichgültige Trennung räthlich zu machen; wenn sie aber auch einige Inkonvenienzen gehabt hätte, so würde ich mich doch vielleicht dazu entschlossen haben, nachdem ich mich einmahl überredet hatte, daß sie auch für den Total-Effekt des Ganzen und für die gewissere Erzielung von diesem zuträglich werden konnte.

Bey dieser Gelegenheit glaube ich es wohl überhaupt anbringen zu dürfen, daß es noch bey keiner meiner Schriften

so sehr mein Wunsch war, wie bey diesen, sie nach ihrem Total-Effekt beurtheilt und geschätzt zu sehen. Darunter verstehe ich bey diesem, wie bey jedem historischen Werke, nicht bloß die Masse von Notizen, die sich daraus schöpfen lassen, oder die Summe von Kenntnissen, die sich darinn niedergelegt finden mag, sondern den ganzen Eindruck, den es in dem Gemüth des Lesers zurücklassen, die ganze Form der Denk- und Urtheils-Weise, worinn es ihn befestigen, und die ganze Gemüths-Stimmung, die es in ihm hervorbringen soll. Für einen solchen bestimmten Effekt wurde aber nicht nur der ganze Plan des Werks von mir berechnet, sondern auch seine innere Oeko-

nomie

wmie angeordnet. Es ist selbst bey der Behandlung des einzelnen, bey der Auswahl desjenigen, was als hervorstechende Parthie herausgehoben und was zurückgestellt, was mit stärkeren und was mit schwächeren Farben gezeichnet werden sollte, bey der Vertheilung des Lichts und des Schattens, wie bey der gleichförmigen Haltung des Styls und der Sprache, die mir am schicklichsten schienen, beständige Rücksicht von mir darauf genommen worden. Durch die Gründe aber, durch die ich mich am stärksten gedrungen fühlte, es gerade auf diesen Total-Effekt anzulegen, hat alles für mich eine größere Wichtigkeit erlangt, was seine Hervorbringung gewisser sichern, zu seiner Ver-

Kultus noch geschiedenen Raum einnimmt, so hoffe ich, daß man auch nicht leicht mehr etwas wesentlich zu jener gehöriges darinn vermissen wird.

Göttingen, den 24. Jun. 1806.

D. G. J. Planck.

Anzeis

Anzeige des Innhalts.

Zweyte Abtheilung.

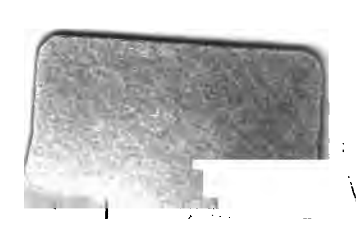
Geschichte des Pabstthums in der occidentalischen Kirche von der Mitte des eilften bis zu dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Geschichte des Pontifikats in diesem Zeitraum.

Päbste

Kap. VI.



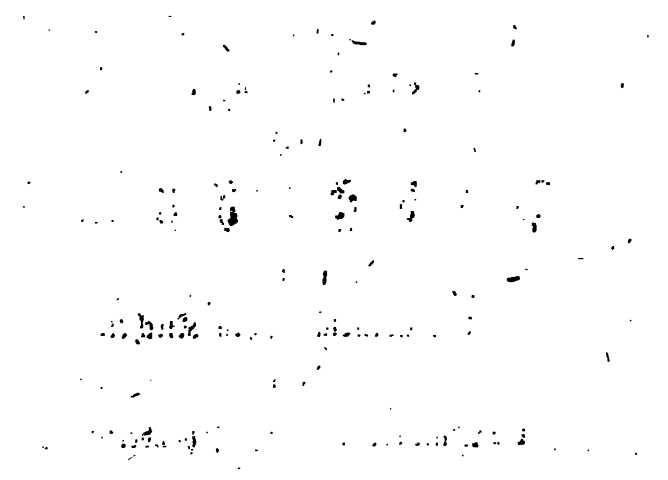
2K3

BLANK









Geschichte
des
Pabstthums
in
den abendländischen Kirchen
von
der Mitte des neunten Jahrhunderts an.

Von

D. G. J. Planck,

Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen.

Zweyten Bandes Erster Abschnitt.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn.
1806.

Geschichte

der

christlich-kirchlichen

Gesellschafts-Verfassung.

Von

D. G. J. Planck,

Consistorial-Rath und Professor der Theologie zu Göttingen.

Vierten Bandes Erster Abschnitt.

Hannover,

bey den Gebrüdern Hahn.

1806.

Vorrede.

An dem Umstande, daß von dem neuen Bande dieses Werks die erste Abtheilung besonders erscheint, kann den Lesern so wenig gelegen seyn, daß es kaum der Mühe werth ist, ihnen von den Gründen Rechenschaft zu geben, durch welche sich der Verfasser dazu bestimmen ließ. Der Haupt-Grund entsprang für ihn aus der

Beschaffenheit des historischen Stoffs, den er in diesem Bande zu bearbeiten hatte. Die auf die Kirche sich beziehende Zeit-Geschichte und die innere Kirchen-Geschichte des Zeitraums selbst, der von der Mitte des eilften Jahrhunderts bis zu dem Ende des dreyzehnten sich hinzieht, schien mir ein Ganzes zu bilden, das nicht getrennt werden dürfte. Der grössere Umfang dieses Ganzen ließ es dabey nicht zu, und die Natur einiger von seinen Veränderungen, welche die Geschichte in diesem Zeitraum zu verfolgen hat, ließ es noch weniger zu, daß die den Veränderungs-Gang entwickelnde Erzählung allzusehr zusammengedrängt werden durfte. Wenn also die zwey für jede

Perio-

Periode bestimmten Abtheilungen in einen Band gebracht worden wären, so würde dieser, eine sehr unverhältnißmäßige Stärke in Vergleichung mit den andern bekommen haben. Dieß schien mir allein schon die an sich gleichgültige Trennung räthlich zu machen; wenn sie aber auch einige Inkonvenienzen gehabt hätte, so würde ich mich doch vielleicht dazu entschlossen haben, nachdem ich mich einmahl überredet hatte, daß sie auch für den Total-Effekt des Ganzen und für die gewissere Erzielung von diesem zuträglich werden könnte.

Bey dieser Gelegenheit glaube ich es wohl überhaupt anbringen zu dürfen, daß es noch bey keiner meiner Schriften

so sehr mein Wunsch war, wie bey dieser, sie nach ihrem Total-Effekt beurtheilt und geschätzt zu sehen. Darunter verstehe ich bey diesem, wie bey jedem historischen Werke, nicht bloß die Masse von Notizen, die sich daraus schöpfen lassen, oder die Summe von Kenntnissen, die sich darinn niedergelegt finden mag, sondern den ganzen Eindruck, den es in dem Gemüth des Lesers zurücklassen, die ganze Form der Denk- und Urtheils-Weise, worinn es ihn befestigen, und die ganze Gemüths-Stimmung, die es in ihm hervorbringen soll. Für einen solchen bestimmten Effekt wurde aber nicht nur der ganze Plan des Werks von mir berechnet, sondern auch seine innere Oekonomie

nomie angeordnet. Es ist selbst bey der Behandlung des einzelnen, bey der Auswahl desjenigen, was als hervorstechende Parthie herausgehoben und was zurückgestellt, was mit stärkeren und was mit schwächeren Farben gezeichnet werden sollte, bey der Vertheilung des Lichts und des Schattens, wie bey der gleichförmigen Haltung des Styls und der Sprache, die mir am schicklichsten schienen, beständige Rücksicht von mir darauf genommen worden. Durch die Gründe aber, durch die ich mich am stärksten gedrungen fühlte, es gerade auf diesen Total-Effekt anzulegen, hat alles für mich eine größere Wichtigkeit erlangt, was seine Hervorbringung gewisser sichern, zu seiner Ver-

Kultus noch geschiedenen Raum einnimmt, so hoffe ich, daß man auch nicht leicht mehr etwas wesentlich zu jener gehöriges darinn vermissen wird.

Göttingen, den 24. Jun. 1806.

D. G. J. Planck.

Anzeige des Innhalts.

Zweyte Abtheilung.

Geschichte des Pabstthums in der occidentalischen Kirche von der Mitte des eilften bis zu dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Geschichte des Pontifikats in diesem Zeitraum.

 Päbste

Kap. VI.

Kap. XI.

Geschichte

Geschichte
des
abstthums
in
der occidentalischen Kirche.

Zweyte Abtheilung.

n der Mitte des eilften bis zu dem Ende des
dreyzehnten Jahrhunderts.

Erster Abschnitt.

emeine Geschichte des Pontifikats in diesem
Zeitraum.

Kap. I.

Reformations-Plan, den der Kayser Heinrich III. durch die von ihm ernannten Päbste ausführen lassen will. Verfahren der Päbste bey seiner Ausführung.

§. 1.

Es war ein eben so wohlthätiger als großer Plan, dessen Ausführung sich der Kayser Heinrich III. auf seinem Zuge nach Italien im Jahr 1046. vorgesetzt hatte. Seine Absichten giengen nicht bloß dahin, das kayserliche Ansehen und die deutsche Macht auf das neue in Italien und in Rom zu befestigen, oder wenn es ihm auch darum zu thun war, den Römern und den Italiänern die kayserliche Macht wieder furchtbar zu machen, so wollte

er es bloß deßwegen, um sie desto würksam[
zur Wiederherstellung der Ordnung im Sta[
und in der Kirche, und zur Verbesserung d[
jämmerlichen Zustandes verwenden zu können
in welchen hier der eine und die andere versun[
ken war. Aber in Beziehung auf die Kirch[
hatte er sich selbst ein weiteres und ein größ[
res Ziel vorgesteckt; denn wiewohl er sein[
Zug zunächst in der Absicht unternommen hatt[
um dem skandalösen Unwesen der drey Päbst[
die sich in das Pontifikat getheilt hatten, un[
dem Verderben Schranken zu setzen, welche
davon in die ganze Kirche ausgeflossen war, [
war es zugleich fest beschlossener Entwurf be[
ihm geworden, seine Maaßregeln dabey so z[
nehmen, daß eine weitere mehr ins allgemei[
gehende Verbesserung des kirchlichen Zustande
dadurch eingeleitet werden könnte.

§. 2.

Heinrich hatte sich mit einem Worte vorg[
nommen, in dem neuen Pabst, der gewähl[
werden müßte, der Kirche ein solches Obe[
haupt zu geben, das sich mit ihm zu eine[
gänzlichen Abstellung der überall eingerissene[

Haupt

Haupt-Uebel, also zu einer totalen kirchlichen Reformation vereinigen sollte. Er war überzeugt, und nach demjenigen, was die Päbste bereits geworden waren, mußte auch jeder Kayser davon überzeugt seyn, daß dieß Reformations-Werk nur durch den Pabst in Gang gebracht, oder doch nur durch den Pabst mit der Hoffnung eines glücklichen Erfolgs im Großen betrieben werden könnte. Um aber gewiß zu seyn, daß einige Zeit hindurch keine andere als solche Päbste, die er dazu brauchen könnte, auf den Stuhl des heil. Petrus kommen möchten, fand er es nöthig, sich zuerst in ein solches Verhältniß mit den Römern zu setzen, das ihm den entscheidendsten Einfluß auf jede neue Pabst-Wahl versichern müßte. Er wählte eben deßwegen zuerst mehrere deutsche Päbste nach einander — ohne Zweifel auch in der Hoffnung, daß er auf deutsche Päbste am leichtesten würde einwürken, und durch deutsche Päbste sich am gewissesten mit den Römern in der gehörigen Lage würde erhalten können — aber zuverlässig noch mehr deßwegen, weil er bey der Kenntniß, die er von ihnen hatte, am gewissesten wußte, daß

sie ihn in seinen Reformations-Entwürfen unterstützen würden. Dieß darf mit dem größten Recht aus dem Erfolg geschlossen werden, denn unmöglich kann man es doch für bloßen Zufall halten, daß jetzt vier deutsche Päbste nach einander von dem Kayser ernannt wurden, die alle vom nehmlichen Geiste beseelt an dem nehmlichen Verbesserungs-Plan mit gleichem Eifer arbeiteten; aber noch weniger kann man es dabey für bloßen Zufall halten, daß jetzt unter diesen Reformations-Bemühungen der Päbste ihr Ansehen und ihre Macht so plötzlich und in einer so schnellen Progression zu der höchsten Stufe emporstieg, die nur irgend für sie erreichbar war. Es deckt sich vielmehr höchst sichtbar in der Geschichte auf, wie natürlich alles dabey zugieng, und eben damit fällt es auch am stärksten auf, warum von diesem Zeitpunkt eine neue Epoche in der Geschichte des Pabstthums ausgeführt werden muß.

§. 3.

Zwey Haupt-Uebel waren es vorzüglich, von denen der Kayser das meiste Verderben ableitete, das sich in der Kirche verbreitet hatte,

te, und die er daher zuerst ausgerottet haben wollte. Das eine war die Simonie, oder der allgemein eingerissene Handel mit geistlichen Aemtern, die überall an den Meistbietenden verkauft, oder doch von denjenigen, welche das Recht hatten, darüber zu disponiren, nicht anders als für baare Bezahlung ertheilt wurden [1]). Das andere war die Sittenlosigkeit und die ärgerliche Lebensart der Geistlichen, die sich besonders im Punkt der Keuschheit nicht nur über alle Gesetze, sondern auch über alle Schaam hinweggesetzt, und sich dadurch selbst bey den untersten Volks-Klassen um alle Achtung gebracht hatten. Zum Theil war dieß zwar schon Folge des ersten Uebels, denn die Simo-

1) "Quippe" — sagt Rud. Glaber L. V. c. 5. — "ministeria ecclesiastica ita eo tempore habeban„tur venalia, quasi in foro secularia merci„monia." "Omnes enim — dieß hatte der Kayser in einer Anrede an die deutschen Bischöffe gesagt — gradus ecclesiastici a maximo „Pontifice usque ad Ostiarium opprimuntur per „suae damnationis pretium, ac juxta vocem do„minicam in cunctis grassatur spirituale latro„cinium."

Simonie veranlaßte nur gar zu oft, daß die wichtigsten kirchlichen Aemter den schändlichsten und unwürdigsten Menschen zu Theil wurden; aber es war so weit damit gekommen, und die weiteren Folgen, die sich davon verbreiteten, waren so verderblich, daß eigene Maaßregeln dagegen vorgekehrt werden mußten. Der Kayser mußte wenigstens seine neuen Päbste besonders darauf instruirt haben, denn ihr Reformations-Eifer zeigte sich nur dagegen besonders thätig; wenn er sich jedoch nur auf diese zwey Haupt-Uebel zu beschränken schien, so schien es auch desto ernsthafter auf ihre gänzliche Ausrottung angelegt zu seyn.

§. 4.

Dieß kündigten die Reformations-Operationen der Päbste selbst am deutlichsten an, denn sie waren auf der einen Seite so kräftig, und sie hatten zugleich auf der andern Seite so viel neues, daß sie eben so viel Aufsehen als Eindruck machen mußten. Sie begnügten sich nicht bloß damit, die alten Gesetze gegen die Simonie und gegen die Ausschweifungen der Geistlichen auf das neue in Erinnerung zu brin-

bringen, oder durch eine neue geschärftere Poenal-Sanktion schreckender und wirksamer zu machen. Sie glaubten noch nicht genug gethan zu haben, wenn sie nur durch neue schärfer abgeschnittene Bestimmungen dafür sorgten, daß die Gesetze dagegen in der Zukunft seltener umgangen und eludirt werden konnten; sondern sie nahmen es als entschieden an, daß nur der Anblick und das Beyspiel ihrer würklichen Vollziehung die abgezweckte Würkung hervorbringen könne, und richteten darnach ihr ganzes Verfahren ein. Alle Innhaber kirchlicher Aemter, welche notorisch durch Simonie dazu gelangt waren, sollten eben so wie diejenigen, welche sonst durch ihren Wandel ein öffentliches Aergerniß gegeben hatten, ganz aus der Kirche verjagt, und sogleich ihrer Aemter entsetzt werden. Um aber dieß einzuleiten, mußte man auch auf eine ganz neue Art zu Werk gehen.

§. 5.

Bey der Allgemeinheit des Uebels ließ sich unfehlbar voraussehen, daß so viel als nichts herauskommen würde, wenn das dazu erfor-

 derliche

derliche gerichtliche Verfahren den gewöhnlichen und ordentlichen Behörden an jedem Ort über= lassen werden sollte. Man konnte sich nicht an die Bischöffe wenden, um gegen den unteren Klerus, und man konnte sich eben so wenig an die Metropoliten wenden, um gegen die Bischöffe die Gesetze in Vollziehung zu bringen, denn von den Metropoliten und Bischöffen war überall das Skandal ausgegangen, und zu den unteren Ordnungen des Klerus herabgestie= gen. Auch von Provinzial=Synoden ließ sich daher keine Hülfe erwarten, denn es war doch immer die Mehrheit der Bischöffe, welche dar= auf entschied, und die Mehrheit hätte sich zu= verlässig in jeder Provinz selbst verdammen müssen. Die Dazwischenkunft einer höheren Autorität war also durchaus erforderlich, wenn etwas ausgerichtet werden sollte, und welche andere gab es wohl, als die päbstliche, wel= che noch dazwischen kommen konnte? Wenn aber dabey schon ihr Dazwischenkommen selbst beyspiellos war, so mußte es die Art und Weise davon noch viel mehr seyn.

§. 6.

§. 6.

Von ihrem Reformations-Eifer getrieben reißten die Päbste überall in Person herum, und zogen von Land zu Land, um an Ort und Stelle durch ihre Gegenwart zu bewärken, was sich schwerlich auf einem andern Wege erhalten ließ. Auf diese Manier fieng schon der erste von dem Kayser dazu ausgesuchte Pabst Clemens II. 2) das würkliche Reformiren in Deutschland an. Unmittelbar nach seiner Wahl im Jahr 1047. versammelte er eine Synode zu Rom, auf welcher er seinen Entschluß ankündigte, daß er die Ordnung in der Kirche wieder herstellen und dabey mit Ausrottung der Simonie anfangen wolle 3); nach dem Schluß dieser Synode aber begleitete er den Kayser noch im nehmlichen Jahr nach Deutschland 4), um hier nach den Wünschen von

2) Vorher Bischoff Suidger von Bamberg.

3) S. Concil. (ed. *Labb.*) T. IX. p. 946. und *Petri Damian.* Opp. T. III. p. 54.

4) Diese Reise von Clemens nach Deutschland, welche Baronius und Franc. Pagi behaupteten, ist allerdings etwas ungewiß, und scheint

diesem die ersten Schritte zu der würklichen Ausführung einzuleiten. Daran wurde er zwar durch die Umstände verhindert, die seine schleunige Rückkehr nach Italien nöthig machten, wo er sogleich nach seiner Ankunft starb. Dieß war auch das Schicksal seines nächsten Nachfolgers, Damasus II. [5]), dem der Tod noch weniger Zeit ließ, die Erwartungen, welche den Kayser zu seiner Wahl bestimmt hatten, zu erfüllen; aber desto vollständiger erfüllte sie der neue Pabst Leo IX. und desto sichtbarer wurde es zugleich bey ihm, daß auch die

scheint sich nur auf einen Schreibfehler in dem Chronic. Casinens. zu gründen. S. Calles Annal. eccles. German. T. V. p. 432. Indessen starb er doch gewiß nicht in Rom, sondern in einem Kloster in der Nähe von Pesaro, das Muratori ausfindig gemacht hat. Annal. T. VI. p. 148. Es gieng daher auch leichter an, daß sein Leichnam seinen Wünschen gemäß aus Italien nach Deutschland gebracht, und zu Bamberg begraben werden konnte.

5) Vorher Bischoff Poppo von Brixen, von dem Kayser zum Pabst ernannt noch im Jahr 1047., starb schon wieder im Januar 1048.

die besondere Art der Ausführung zu dem Ganzen des Planes gehörte, der wahrscheinlich zwischen dem Kayser und den Päbsten verabredet war.

§. 7.

Sobald Leo [6]) im Jahr 1049. von Deutschland aus, wo ihn der Kayser auf einem grossen Konvent zu Worms zum Pabst hatte ernennen lassen, in Rom angekommen war, so veranstaltete er hier ebenfalls eine Synode [7]), auf welcher er aber seine Reformations-Entwürfe nicht bloß ankündigte. Er ließ es auch nicht bloß bey einer neuen Promulgation der letzten gegen die Simonie gemachten Verordnungen bewenden, sondern über einige italiänische

6) Vorher Bischoff Bruno von Toul. Eine Lebensbeschreibung von ihm, welche der Diaconus Wibert von Toul verfaßte, hat man in den Actis SS. T. III. April. p. 692. und in *Muratori* scriptor. rer. Ital. T. III. part. I. p. 278. Eine zweyte von dem Bischoff Bruno von Segni findet sich in dem letzten Werke T. III. P. II. p. 346.

7) S. Conc. T. IX. p. 1026.

sche Bischöffe, die überführt wurden, daß sie ihre Aemter erst neuerlich gekauft hätten, ließ er würklich das Absetzungs-Urtheil aussprechen [8]), und zugleich allen Geistlichen, welche von einem solchen Bischoff ordinirt waren, eine vierzigtägige Bußzeit zuerkennen, während deren sie sich zugleich aller geistlichen Verrichtungen ihres Amts enthalten müßten. Der Pabst hatte sogar zuerst darauf angetragen, daß man alle von einem des Verbrechens der Simonie überführten Bischoff verrichteten Ordinationen für ungültig erklären sollte; aber auf die Vorstellung der Synode, daß man in mehreren Diöcesen gar keine Geistliche mehr behalten würde [9]), wenn er darauf beharrte, hatte er

8) S. Wibert L. II. c. 3.

9) "Cum omnes — erzählt Peter Damian Opusc. VI. c. 35. — simoniacorum ordinationes synodali auctoritate cassasset, protinus a Romanorum Sacerdotum multitudine magnus tumultus exortus est, ita ut non solum ab ipsis, sed a plerisque etiam diceretur Episcopis, omnes pene Basilicas sacerdotalibus officiis destitutas, et praecipue Missarum solemnia ad subversionem chri-

er endlich die Milderung zugelassen. Von Rom aus reiste er hingegen sogleich nach dem Schluß der Synode durch Frankreich nach Deutschland zurück, hielt auf der Durchreise eine Reformations-Synode zu Rheims, wobey vier der Simonie überführte Bischöffe ihrer Aemter entsetzt wurden, zwang auf einer Versammlung zu Maynz den Bischoff von Speyer, daß er sich wegen einer Ehebruchs-Klage, die gegen ihn erhoben worden war, reinigen mußte [10]), eilte dann nach seiner Zurückkunft nach Italien sogleich in den unteren Theil des Landes, um eine Synode zu Sipont zu halten, und auf dieser zwey Erzbischöffe absetzen zu lassen [11]), die ihre Aemter neuerlich gekauft hatten, brachte aber auf diese Art fast seine ganze Regierung mit Reisen zu, denn wo er nur erfuhr, daß irgendwo durch die Simonie oder durch die Ausschweifungen eines Bischoffs ein öffentliches Skandal gegeben worden

christianae religionis et desperationem omnium fidelium funditus fore omittenda."

10) S. *Wibert.* in Vita Leonis L. II. c. 5. *Lambert. Schafnab.* ad ann. 1050.

11) S. Wibert L. II. c. 6.

worden war, da eilte er in Person hin, um die Schuldigen zur Strafe zu ziehen, und kam darüber in den fünf Jahren seines Pontifikats noch zweymahl nach Frankreich und eben so oft nach Deutschland heraus [12].

§. 8.

Auf diesem Wege, wenn er mit einiger Stetigkeit verfolgt wurde, konnte dann allerdings etwas ausgerichtet, aber auch nur auf diesem Wege konnte etwas ausgerichtet werden; daher bedarf man schwerlich einen weiteren Beweis, daß auch das Verfahren dabey voraus überlegt und berechnet war. Eben deßwegen konnte es jedoch zweifelhaft scheinen, ob auch dieß voraus berechnet war, was der Römische Stuhl und die Päbste bey dieser Reformations-Methode gewinnen mußten? Es könnte wenigstens zweifelhaft scheinen, ob es zu dem Plane des Kaysers gehörte, ihnen diesen Gewinn zuzuwenden; wenn man aber dieß noch

12) Im Jahr 1052. kam er von Deutschland aus auch nach Ungarn, um zwischen dem dortigen König Andreas und dem Kayser Frieden zu stiften.

noch bezweifeln mag, so bleibt es doch unbegreiflich, wie es dem Kayser entgehen konnte, daß er ihnen unausbleiblich davon zuwachsen mußte. Indem man ja den Päbsten gestattete, bey dem Reformations-Geschäft auf die erwähnte Art zu verfahren, so wurde nicht nur ihr allgemeiner Supremat über die ganze Kirche auf das feyerlichste anerkannt, sondern es wurde ihnen auch eine dazu gehörige Jurisdiktion und Gewalt eingeräumt, die ihnen selbst der falsche Isidor nicht in diesem Umfange zugedacht hatte.

§. 9.

Seit der Erscheinung dieser Decrete hatte man sich zwar immer allgemeiner an die Vorstellung gewöhnt, daß der Pabst zunächst dazu eingesetzt und von Gott selbst eingesetzt sey, um für die Erhaltung der Ordnung und für die Vollziehung der Gesetze in der ganzen Kirche zu sorgen. Man konnte daher nicht zweifeln, daß dem obersten Bewahrer der Gesetze auch das Recht und die Macht zustehe, jeden gesetzwidrigen Misbrauch, wo er nur eingerissen war, zu rügen und abzustellen. Man konnte

eben so wenig bezweifeln, daß aus dieser Reformations-Gewalt auch ein Befugniß für ihn erwachse, die Bestrafung aller Gesetz-Verächter einzuleiten. Seit einiger Zeit war es auch schon anerkannt worden, daß diese Straf-Gewalt nur von ihm allein gegen Bischöffe ausgeübt werden könne; aber allgemein nahm man es doch dabey als entschieden an, daß er sie gegen Verbrecher von einer niedrigeren Ordnung nur durch ihre unmittelbaren Oberen und gegen Bischöffe nur in einem ordnungsmäßigen Rechts-Gang auszuüben befugt sey. Dieser Rechts-Gang erforderte durchaus einen förmlichen gegen sie instruirten Proceß; bey den neuen Proceduren aber setzten sich die Päbste über alle bisher beobachtete Formen hinweg.

§. 10.

Sie stellten nehmlich — dieß war vorzüglich das Unerhörte dabey — sie stellten ihre Proceduren gegen Bischöffe an, ohne durch eine Anklage oder auch nur durch eine Denunciation dazu aufgefordert zu seyn. Bey einigen der italiänischen und französischen Bischöffe, welche sie wegen des Verbrechens der Simonie ihrer

Aemter

Aemter entsetzten, mochten sie zwar voraus durch Denunciationen, die ihnen von mehreren Seiten her zukamen, aufmerksam gemacht worden seyn. Bey manchen war es auch wohl land- und reichs-kundig, daß sie nur durch Simonie zu ihren Aemtern gekommen waren: aber das Verfahren selbst, das die Päbste dabey beobachteten, setzte dieß gar nicht immer voraus. Auf der ersten französischen Reformations-Synode, welche Leo IX. im Jahr 1049. zu Rheims hielt, wollte er nicht bloß auf einige einzelne Bischöffe inquirirt haben, welche ihm als der Simonie schuldig ausgezeichnet worden seyen, sondern er bestand darauf, daß jeder der gegenwärtigen Bischöffe, wenn er sich des Verbrechens schuldig wüßte, sich selbst denunciren oder seine Unschuld durch einen Eyd beglaubigen müsse [13]). Zu gleicher Zeit forderte

12) "Post haec ad Episcopos sermone converso commonuit illos sub anathemate apostolicae auctoritatis, ut si quis eorum ad sacros ordines per simoniacam haeresin venisset, vel praemio quemlibet ad eandem dignitatem promovisset, publi-

derte er alle andere Anwesende auf, alles auf ihr Gewissen anzugeben, was von irgend einem durch Bischöffe oder durch Geistliche gegebenen Aergerniß zu ihrer Kenntniß gekommen sey, und diese Aufforderung war wahrscheinlich auch schon in dem Konvokations-Schreiben enthalten, durch das er die Synode angekündigt hatte.

§. 11.

Ein Verfahren dieser Art mußte schon deßwegen das allgemeinste Aufsehen erregen, weil es völlig beyspiellos war, aber es erregte mehr als nur Aufsehen. In den ohne Zweifel gleichzeitigen Akten der angeführten Synode zu Rheims, die zuerst von Baronius [14]) bekannt gemacht wurden, hat sich uns die Nachricht erhalten, daß der damahlige König von Frankreich, Heinrich I., durch einige von den Großen des Reichs auf das angekündigte Vorhaben des Pabsts aufmerksam gemacht, und durch ihre Vorstellungen dagegen bewogen worden

publica confessione patefaceret." S. Acta Conc. Rhem. Conc. T. IX. p. 1037.

14) S. Annal. ad ann. 1049. nr. 17.

den sey, auch dem Pabst welche zu machen [15]). Nach diesen Akten hätte der König selbst einige Vorkehrungen getroffen, welche dem Pabst das Halten seiner Synode unmöglich machen sollten; und dieß beweist hinreichend,

15) "Potentes Laici quidam, quibus etiam Episcopi et Abbates aliquot se adjungunt — regi suggerunt, regni sui decus annihilari, si in eo romani Pontificis auctoritatem ita dominari permitteret, — nec ullum antecessorum ejus unquam concessisse, ut ob similem causam in Franciae urbes ingressus pateret alicui Papae." Der König ließ hierauf auch würklich durch den Bischoff von Senlis dem Pabst schreiben, daß er seine Reise nach Frankreich und seine Synode wenigstens aufschieben möchte; als aber dieser erklärte, daß es dabey bleiben müßte, so zwang der König die meisten seiner Bischöffe und Aebte, daß sie ihm zu der nehmlichen Zeit, auf welche die Synode ausgeschrieben war, die Heerfolge auf einem Zuge leisten mußten, den er gegen einige rebellische Vasallen unternahm. Es kamen daher auch nur 19. Bischöffe zu Rheims zusammen.

chend; wie lebhaft man nicht nur das Neue, sondern auch das Bedenkliche deß von ihm angekündigten Vorhabens fühlte. Aber was beweist jetzt nicht der Umstand, daß man es ihm dennoch ausführen und fast ohne weitere Einsprüche ausführen ließ?

§. 12.

Dieß wenigstens geht desto klarer daraus hervor, daß man schon allgemein in dem Pabst ein anderes und ein höheres Wesen erblicken mußte, als man noch vor einem halben Jahrhundert in ihm erblickt hatte, oder daß sich doch die Idee von dem höheren Wesen, das man auch vorher schon in ihm sah, in diesem Zeitraum viel bestimmter als vorher ausgebildet haben mußte. Den Oberen, von welchem alle andere Bischöffe allein gerichtet werden könnten, hatte man würklich schon vorher in ihm gesehen, und zum Theil nicht ungern gesehen; aber es war noch in keines Menschen Sinn gekommen, daß er deßwegen auch Amts halber oder durch sein Amt auf alle Bischöffe zu inquiriren befugt sey. Dieß war etwas ganz anderes als jenes. Es war nichts weniger

er als nothwendig damit verbunden; und
wenn es sich auch aus dem Begriff des Oberen
bleiten ließ, so mußte man schon, um es dar-
in zu finden, eine neue, bisher nicht gekann-
e Ansicht von diesem Oberen aufgefaßt haben.
Sobald man aber dem Pabst das neue Befug-
iß zugestand, so wurde eben damit auch das
Rechtliche der neuen Ansicht anerkannt, oder
e wurde förmlich in das kirchliche Staats-
recht aufgenommen und eingeführt.

§. 13.

Doch — und dieß ist eine sehr merkwürdige
rscheinung, auf die man dabey stoßt — es
urde ja von den Päbsten selbst dafür gesorgt,
aß es nicht bloß bey einer stillschweigenden
nerkennung durch die That selbst bleiben soll-
. Am Schluß jener Synode zu Rheims for-
erte Leo IX. die versammelten Bischöffe auf,
h frey und öffentlich zu erklären [16], ob
auch

16) "His ita discussis, edictum est sub anathemate auctoritatis apostolicae, ut si quis assidentium quempiam universalis ecclesiae Primatem praeter romanae Sedis antistitem esse assereret, publice patefaceret."

auch nur einem von ihnen jemahls ein Zweifel daran in die Seele gekommen sey, daß jemand anders als der Pabst das Oberhaupt der Kirche sey? Die Aufforderung schloß unter diesen Umständen offenbar die andere Frage in sich: ob jemand zweifeln könne, daß der Pabst als das Oberhaupt der Kirche zu dem von ihm beobachteten Verfahren berechtigt sey? Aber durch einstimmigen Zuruf erklärte die Synode, daß sie in ihm und in ihm allein den obersten, mit apostolischer Gewalt ausgerüsteten Vorsteher der allgemeinen Kirche erkenne [17]), und nach dieser Erklärung fand sie es auch dem Recht und der Ordnung völlig gemäß, daß er den Bann über alle diejenigen französischen Bischöffe [18]) aussprach, die auf der von ihm ausgeschriebenen Synode nicht erschienen waren. Stärker und rechtskräftiger konnte es aber gewiß

17) "Decretum est quod solus romanus Pontifex universalis ecclesiae primas esset et apostolicus."

18) Nahmentlich über den Erzbischoff von Sens, und die Bischöffe von Beauvais und Amiens, die sich wahrscheinlich wegen ihres Ausbleibens nicht nur nicht entschuldigt, sondern auch mit einigem Trotz erklärt haben mochten.

gewiß nicht anerkannt werden, daß die so neue Gewalt, die sich der Pabst angemaßt hatte, und die seine Proceduren voraussetzten, würklich in seinem Supremat gegründet sey.

Kap. II.

Würkungen und Folgen, welche aus den Reformations-Operationen der Päbste in Beziehung auf das Pontifikat selbst entspringen. Wie weit und von wem sie planmäßig abgezweckt waren.

§. 1.

Je lebhafter man nun fühlen mag, daß von hier aus würklich eine neue Epoche in der Geschichte des Pabstthums ausgeführt werden muß, desto leichter kann man auf einen Augenblick darüber erstaunen, daß es die Päbste dem Ansehen nach fast gar keinen Kampf und gar keine Anstrengung kostete, sie herbeyzuführen.

Zwar muß man wohl erkennen, daß schon alles von weitem her dazu vorbereitet war, aber man wird nicht sogleich gewahr, was gerade in dem Augenblick ihres Eintritts die Vorbereitung vollendete: doch bey einer näheren Hinsicht deckt sich dieß bald auf, und die große Veränderung erscheint als Würkung sehr natürlicher Ursachen.

§. 2.

Zwey Umstände hatten ohne Zweifel den größten Antheil daran, daß man jetzt die Päbste fast ohne Widerspruch eine so neue und so bedenkliche Gewalt ausüben ließ, als sie bey ihren Reformations-Operationen und unter dem Vorwand von diesen sich anmaßten.

Einmahl mußte wieder das Wohlthätige des Gebrauchs, den sie von dieser Gewalt machten, auf das stärkste zu ihrem Vortheil würken. Wer konnte auch nur an das Neue und Bedenkliche dabey denken, da der Anlaß, bey dem sie sie ausübten, so verdienstlich und zugleich so populär war? Eine Verbesserung der in der Kirche eingerissenen Mißbräuche war ja schon Gegenstand des allgemeinsten Wunsches gewor-

worden. An den heillosen Bischöffen, an
m schaamlosen Handel, der von ihnen so öf-
atlich mit allen Kirchen-Aemtern getrieben
urde, an der Rohheit, an der frechen Sit-
alosigkeit, und an der Lasterhaftigkeit der
eistlichen überhaupt hatte man sich schon seit
nger Zeit allgemein geärgert. War doch das
nwesen an einigen Oertern bis zu den unna-
rlichsten und unglaublichsten Infamieen gestie-
n [1]), wovon jetzt noch die bloße Erzählung
das

1) Anstatt aller Beyspiele darf man nur anfüh-
ren, was auf der Synode zu Rheims vom
Jahr 1049. gegen den Bischoff von Langers
vorgebracht wurde. "Ille multorum delatorum
testimonio sodomitico etiam crimine pollutus
asseritur. Insuper Clericus quidam denuntiavit,
quod sibi adhuc laico conjugem suam violenter
abstulerit, et post perpetratum cum ea adulte-
rium monacham fecerit. Adfuit et presbyter
quidam, se ab eodem Episcopo conquerens
captum, et satellitum ejus fuisse potestati tradi-
tum, qui cum multis suppliciis excruciantes,
quod scelestius est, clavis acutissimis genitalia
ejus confixerant, talique violentia decem dena-
riorum libras ab eo extorserant." S. Conc. T.
IX. p. 1039.

Anwendung brachten, schon dadurch — wenn auch vielleicht ohne ihre Absicht — merklich gemildert, daß alles bey ihrem Verfahren auf eine Selbst-Anklage der Schuldigen berechnet und ausgesetzt zu seyn schien. Schien man doch sogar diese Selbst-Anklagen nur ihrem Gewissen abdrängen, und von den rechtlichen Mitteln zu ihrer Ueberführung nicht einmahl Gebrauch machen zu wollen: dadurch aber würde es auch jedem gestattet, den Grad seiner Schuld nach seiner eigenen Schätzung zu bestimmen, oder doch möglich gemacht, jeden Umstand dabey zu seinem Vortheil zu benutzen, der seine Strafwürdigkeit vermindern konnte. Da nun die Päbste auch auf diese Umstände mit einer weisen Discretion und doch zugleich mit sehr guter Art Rücksicht nahmen [3]), da sie man-

3) Auf der Synode zu Rheims vom Jahr 1049. gestand der Bischoff von Nevers, daß ihm seine Verwandte freylich das Bisthum gekauft hätten, behauptete aber, daß es ohne sein Vorwissen geschehen sey. Er erklärte sich jedoch dabey bereit, sein Amt niederzulegen, wenn der Pabst darauf bestehen würde; allein Leo

manchem weniger Schuldigen würklich mit der Schonung, die er erwarten mochte, behandelten, und da sie selbst die Hoffnung begünstigten, daß die Strenge ihres Eifers auch durch Zeichen der Reue und der Zerknirschung von Seiten der Schuldigen besänftigt werden könnte; so wurden dadurch hundert Stimmen, die sich sonst gegen ihr Verfahren erhoben haben würden, voraus zum Schweigen gebracht. Jene Hunderte von Bischöffen in allen Ländern und Reichen, die sich in gleicher Verdammniß oder in gleicher Lage mit jenen befanden, an denen die Päbste die ersten Beyspiele ihres Reformations-Eifers aufgestellt hatten, würden sich vielleicht im gemeinschaftlichen Schrecken darüber auch zum gemeinschaftlichen Widerstand vereinigt haben. Nun aber schwieg jeder, weil jeder noch eine Möglichkeit vor sich sah, wenn einst die Reihe an ihn kommen sollte, noch auf irgend eine Art durchzuschlüpfen, und wurde

Leo IX. verlangte nur, daß er seine Aussage beschwören sollte, und ließ ihm darauf sein Bisthum. S. Act. Conc. Rhem. bey Baronius am a. O.

wurde nicht durch dieß Stillschweigen die Legalität des päbstlichen Verfahrens auf das bestimmteste anerkannt?

§. 7.

Am vortheilhaftesten wurde aber für die Päbste unstreitig der Eindruck, den die neue Gewalt, welche man sie ausüben sah, und die Veranlassung, bey welcher — und die Art, mit welcher sie sie ausübten, überall auf das Volk machen mußte. Man konnte sicher darauf rechnen — und ohne Zweifel war auch darauf gerechnet — daß schon ihr Anblick und ihre persönliche Gegenwart eine Würkung bey der Menge hervorbringen, und überall den großen Haufen in eine Stimmung versetzen würde, die ihnen selbst im Nothfall seine Mitwirkung versichern konnte. Der Ruf von Heiligkeit, der vor ihnen herging, welches besonders bey Leo IX. der Fall war, das heilige Vorhaben selbst, das sie ankündigten, und die Publicität, die sie ihm geflissentlich gaben, mußte jene Würkung noch höchst beträchtlich verstärken; und wo wußte man es besser, als zu Rom, wozu sich dieß benutzen ließe? Doch

man

man darf es noch überdieß als entschieden annehmen, daß die Nachwürkung, welche davon zurückblieb, noch günstiger für die Päbste wurde, als alles, was sie unmittelbar dabey gewannen. Das Volk, das seine schändlichen Bischöffe, an denen es sich so lange geärgert hatte, überall vor dem Pabst zittern sah, wurde nicht nur selbst auch mit einer höhern Ehrfurcht für ihn erfüllt, wurde nicht nur in der Idee immer mehr bestärkt, daß er der Oberherr und der Oberrichter seiner Bischöffe sey, die sich ja so gutwillig von ihm absetzen ließen, sondern es segnete ihn zugleich als einen Retter, indem sich ihm die unbestimmte Vorstellung fester eindrückte, daß er ein Wesen höherer Art sey.

§ 8.

Nun aber tritt noch die Frage ein: ob wohl von Seiten der Päbste auch planmäßig auf diese Vortheile gerechnet war, welche ihnen selbst aus ihren Reformations-Bemühungen zufließen mußten? ob sie selbst auch bey diesen Bemühungen jene Vortheile im Auge hatten, und sich der Absicht, sie daraus zu

 ziehen,

ziehen, oder auch nur der Absicht, sie gelegenheitlich dabey mitzunehmen, deutlich bewußt waren? Die Geschichte ist es würklich der Gerechtigkeit schuldig, einen Augenblick bey dieser Frage zu verweilen; es kann ihr aber nicht schwer werden, ein gerechtes Urtheil darüber zu finden, wenn sie sich nur durch keine Leidenschaft die einfache Ansicht, die sich ihr dabey aufdrängt, verrücken läßt.

§. 9.

Es läßt sich nehmlich nicht nur als möglich denken, daß die Päbste zuerst ohne eine eigennützige Absicht das Reformations-Geschäft unternommen haben könnten; sondern es wird durch alle Umstände höchst wahrscheinlich, daß sie sich würklich keiner dabey bewußt waren. Es war ja der Kayser, der zuerst Clemens II. dazu aufforderte, und sich hernach in der Person Leo's IX. noch sorgsamer einen Pabst aussuchte, der von ihm dazu gebraucht werden könnte. Alles, was man von dem Charakter des Einen und des Andern, alles, was man besonders von dem Charakter und von dem früheren Leben des Letzten weiß, be-

stärkt

stärkt die Vermuthung noch mehr, daß der Eifer, den sie dabey zeigten, höchst rein seyn mochte, weil man dadurch so viele Gründe zu dem Glauben bekommt, daß sie eines solchen Eifers für das Gute wahrhaftig empfänglich waren. Auch in den sonstigen Pabsthandlungen Leo's IX. zeigt sich nur der fromme und redliche, zwar feste [4]) und entschlossene, zwar für Ordnung und Recht keinen Kampf scheuende, aber doch nicht der emporstrebende und ehrgeizige Mann, der immer allein die Vergrößerung seines eigenen Ansehens im Auge gehabt hätte; ja in einigen seiner Handlungen zeigt sich auch der gerechte Mann in einer sehr ehr=

4) Nach den Nachrichten einiger Zeitgenossen Leo's hätte zwar Festigkeit und Beständigkeit nicht zu den Grundzügen seines Charakters gehört. In einem Brief Berengars wird er wenigstens als ein sehr unbeständiger, jedem fremden Einfluß sich mit Leichtigkeit hingebender und überhaupt etwas leichtsinniger Mann geschildert, — s. *Lessing* Berengar. Turonens. p. 105. — allein man darf nicht dabey vergessen, daß Berengar schwerlich ganz gerecht von ihm urtheilen konnte.

ehrwürdigen Gestalt, der selbst mehr als ein=mahl seinen eigenen Vortheil und sein eignes vermeintes Recht einem erkannten fremden Recht aufzuopfern fähig war [5]).

§. 10.

Bey diesem Charakter Leo's läßt es sich in der That leichter glauben, daß er die Gelegen=heit zu Vergrößerung seiner Macht, die ihm das Reformations=Geschäft anbot, im redli=chen Eifer für die Sache selbst ganz übersehen haben könnte, als daß er in dem Geschäft bloß jene Gelegenheit gesehen, und es nur als Vergrößerungs=Mittel betrieben haben sollte. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß er nicht einmahl daran dachte, den Gewinn nur mit=zunehmen, der sich für das Pontifikat daraus ziehen ließ; dem Glauben daran darf man sich aber desto unbedenklicher überlassen, da die Geschichte über alle jene Gegenanzeigen, durch wel=

5) So ließ er es ja geschehen, daß die Synode zu Rheims in einem Streit, den er als Bi=schoff von Toul mit dem Erzbischoff von Rheims wegen der Diöcesan=Rechte über ein gewisses Kloster führte, gegen ihn entscheiden durfte. S. Conc. T. X. p. 1040.

welche man darin gestört werden könnte, eine völlig befriedigende Aufklärung giebt. Wenn es sich nehmlich doch dabey fast unmöglich verkennen läßt, daß schon von dem Pontifikat Leo's IX. an eine unsichtbare Hand alle Bewegungen und Operationen der Päbste zu einem voraus gesteckten Ziele planmäßig leitete, so entdeckt man ja bald, wem diese Hand gehörte, und durch diese Entdeckung wird alles in's klare gebracht. Dem wunderbaren Wesen, dem sie gehörte, kann man nicht nur jenen Plan zutrauen, sondern man kann gar nicht erwarten, daß es anders als nach einem solchen Plan handelte. Man kann ihm auch zutrauen, daß es den schwächeren Leo nach seinen Absichten leitete, ohne sie ihm ganz enthüllt zu haben; aber anders verhält es sich mit den Päbsten, die nun auf Leo folgten, denn in ihren Handlungen drückte sich jetzt der ganze Plan jenes Wesens, von dem auch noch sie geleitet wurden, so sichtbar auf, daß ihre Mitwissenschaft nicht mehr bezweifelt werden kann. Am sichtbarsten deckt er sich aber in dem ganzen folgenden Gang der Geschichte auf.

Kap. III.

Kap. III.

Hildebrands erster Auftritt auf dem grossen Schauplaz in Rom. Victor II. Stephan IX. Nicolaus II.

§. 1.

Es war der berühmte Hildebrand, der mit Leo nach Rom gekommen war, der schon unter seinem Pontifikat die Seele aller Römischen Anschläge und aller Römischen Unternehmungen wurde, und sich mit einem Wort schon von diesem Zeitpunkt an die Rolle vorbereitete, die er in der Folge als Gregor VII. spielte.

Dieser Hildebrand [1]) — ein gebohrner Italiäner, nach einigen Geschichtschreibern aus Siena

1) Die Lebens-Geschichte Hildebrands ist in neueren wie in älteren Zeiten fast immer nur als Lob- oder Schmäh-Schrift, also fast immer partheyisch behandelt worden. In der lezten Gattung stehen des Cardinals Benno De

Siena oder Soana im Toscanischen, nach andern aus einer Römischen Familie herstammend — hatte wenigstens schon die ersten Jahre seiner Kindheit und seiner Jugend in Rom zugebracht, wo ihm der Unterricht des berühmten Laurents, nachmahligen Erzbischoffs von Amalfi, zu Theil geworden war. Noch als junger Mann machte er eine Reise nach Frankreich, und kam dabey in Verbindungen mit dem Kloster zu Clugny, in welchem er sich einige Jahre aufhalten mochte; im Jahr 1045. findet man

De Vita et Gestis Hildebrandi Libri duo voran, womit sich Goldasts Apolog. pro Henrico IV. p. 1-27. eröffnet. Zu der ersten Classe gehören die Lebens-Beschreibungen Gregors von dem Canonicus Paul von Bernried, von Pandulph von Pisa aus dem zwölften, und von dem Cardinal von Arragonien aus dem vierzehnten Jahrhundert, die bey *Muratori* Scriptor. rer. ital. T. III. P. I. p. 304-314. zu finden sind. Weitere literarische Nachweisungen über die Geschichte Gregor's finden sich in Walch's Historie der Päbste p. 234. 235. und Schröckh's Kirchen-Geschichte Th. XXV. p. 532. fg.

man ihn aber schon wieder in Rom, und zwar in Verhältnissen, durch welche man Gründe genug zu der Vermuthung bekommt, daß er es jetzt schon darauf anlegte, sich eine Laufbahn zu eröffnen, die ihn zu einem großen Ziel führen sollte. Es gelang ihm bereits, sich an einige der Haupt-Personen, die an der Spitze der damahls herrschenden Partheyen in der Stadt standen, besonders an den damahligen Erzpriester Gratian, anzuschmiegen, der hernach als Gregor VI. auf einige Zeit auf den päbstlichen Stuhl kam, und er mußte auch in eine sehr nahe Berührung mit ihm gekommen seyn, und sich tief genug in sein Schicksal verwickelt haben, weil er für gut fand, ihn nach seiner Absetzung durch den Kayser in sein Exil nach Deutschland zu begleiten [2]), und sich selbst nach seinem Tode wieder auf einige Zeit in sein Kloster zu Clugny einzuschließen. In diesem Kloster traf ihn wenigstens der neue Pabst Leo IX., als er nach seiner Ernennung zum Pontifikat auf der Synode zu Worms durch Frankreich nach Rom reiste, und aus diesem Kloster nahm er ihn in seinem Gefolge mit

2) S. *Otto Frising.* L. III. c. 32.

mit sich nach Rom, aber unter Umständen, nach denen man fast mit größerem Recht sagen könnte, daß der Pabst von ihm, als daß er von dem Pabst dahin geführt wurde.

§. 2.

Nach einer sehr glaubwürdigen, wiewohl auch schon bezweifelten Nachricht [3]) war es nehmlich der Mönch Hildebrand, der durch einen einzigen Rath, den er dem neuen Pabst gab, nicht nur die Aufnahme, die er bey den Römern fand, und damit vielleicht das ganze Glück seiner Regierung entschied, sondern der ganzen Römischen Politik eine neue Richtung gab, durch welche ein ganz neues Pabst-Verhältniß eingeleitet wurde.

§. 3.

3) Des Bischoffs Bruno in seinem Vita S. Leonis Papae, bey *Muratori* Script. rer. Ital. T. III. P. II. p. 347. Aus dieser Quelle schöpfte sie hernach Otto von Freysingen in seiner Chronik L. VI. c. 32. doch mit einigen Abweichungen, denn nach der Erzählung Bruno's hatte der neue Pabst den Mönch Hildebrand nicht in dem Kloster zu Clugny, sondern im Gefolge des Kaysers zu Worms angetroffen.

§. 3.

Nachdem sich Leo auf der Synode zu Worms zu der Uebernahme des ihm von dem Kayser aufgetragenen Pontifikats einmahl hatte überreden lassen, so war es ihm desto weniger eingefallen, das Befugniß des Kaysers dazu, und die Gültigkeit seiner Ernennung noch zu bezweifeln, da auf der Synode selbst die Römische Gesandtschaft gegenwärtig war, welche die Nomination eines neuen Pabsts von dem Kayser verlangt hatte. Er trug also auch kein Bedenken, sogleich den päbstlichen Ornat nebst den übrigen Insignien seiner neuen Würde anzunehmen, und mit diesen war er auch schon durch Frankreich gereist [4]), als er in dem Kloster zu Clugny die Bekanntschaft Hildebrands machte. Hier aber stellte ihm dieser das Unschickliche und das Unpolitische seines Betragens so wahr oder so lebhaft vor, machte ihm fühlbar, wie wenig Ehre es ihm und dem

4) Dieß konnte jedoch nicht auf seinem Wege nach Rom geschehen seyn, wie Otto von Freysingen erzählt, denn die Reise nach Rom machte er ganz gewiß durch Baiern und über Augsburg.

dem Pontifikat bringe, es aus den Händen eines Layen, wenn schon des Kaysers, empfangen zu haben, machte ihm noch fühlbarer, wie ungünstig immer das Verhältniß zwischen Kayser und Pabst für den letzten werden müsse, sobald er einmahl anerkannt habe, daß er seine Würde dem ersten allein schuldig sey, und zeigte ihm zugleich so viele Vortheile von der Auskunft, die er ihm vorschlug, daß sich Leo sogleich entschloß, Gebrauch davon zu machen. Er legte jetzt auf den Rath Hildebrands die Insignien des Pontifikats wieder ab, erklärte öffentlich, daß er sich selbst noch nicht als Pabst ansehe, weil erst noch die freye Wahl der Römer hinzukommen müsse, um der Ernennung des Kaysers ihre Kraft zu geben, setzte in der bloßen Kleidung eines Pilgrims seine Reise fort, und ließ sich dann in aller Form von den Römern noch einmahl wählen, sobald er in ihrer Stadt angekommen war [5]).

§. 4.

5) Der Archidiakonus Wibert erzählt freylich in seinem Leben Leo's L. II. c. 2. die Sache etwas anders. Er sollte nach ihm schon zu

Worms

§. 5.

Nicht weil Hildebrand unter den Italiänern keinen Pabst finden konnte, der zu seinen Absichten taugte, und noch weniger, weil er den Kayser zu beleidigen fürchtete, wenn er eine neue Wahl ohne seine Einwilligung vornehmen ließ, sondern gewiß aus andern Gründen drang er jetzt darauf, daß man noch einen Pabst aus Deutschland holen müsse. Er hatte bemerkt, wie geneigt sich bisher der ehrliche Heinrich bewiesen hatte, die Päbste, die seine Geschöpfe waren, in allen ihren Anmaßungen zu unterstützen, und noch besser bemerkt, wie viele Vortheile sich aus dieser verdachtlosen Gutherzigkeit des Kaysers ziehen ließen. Nun ließ sich aber mit Grund daran zweifeln, ob Heinrich auch gegen einen Pabst, der ganz ohne ihn zu seiner Würde gekommen wäre, so gefällig seyn dürfte; und doch schien [illegible] Hildebrand noch nicht Zeit, sich mit ihr[illegible] fen, oder wenigstens unweise, e[illegible] lange man seine Gutherzigkeit, [illegible] Befestigung des neu-erlangt[illegible] so gut benutzen konnte; d[illegible] darauf, daß sich die Römer[illegible]

einer von den angesehensten Bischöffen des Reichs, war aus einem Hause, das mit dem kayserlichen verwandt war, und war selbst der Vertraute des Kaysers, der nicht leicht etwas ohne seinen Rath und ohne sein Gutachten vornahm [8]). Er taugte also vortrefflich zu allen Absichten und Nebenabsichten, zu denen ihn Hildebrand haben wollte: daher ruhte auch dieser nicht, bis er den Kayser dazu vermocht hatte, daß er endlich mit Widerstreben seine Einwilligung dazu gab [9]). Im Jahr 1054. brachte

8) Es mag wohl sehr zweifelhaft seyn, ob es Hildebrand auch dabey darum zu thun war, "den Kayser um seinen besten Staats=Be„dienten zu bringen, der bisher die Päbste „gar nicht begünstigt hatte." S. Schröckh K. G. Th. XXII. p. 354. Man weiß nur einen einzigen Fall, wobey Gebhard den Kayser gegen die Absichten eines Pabsts gestimmt haben soll, und aus diesem Fall läßt sich noch nicht schließen, daß er überhaupt ungünstig gegen die Päbste gesinnt gewesen wäre. Er widerrieth dem Kayser, Leo IX. zu seinem Kriege gegen die Normänner Truppen zu leihen.

9) Nach der Angabe Leo's von Ostia sollte auch Geb=

brachte er ihn dann nach Rom, wo er unter dem Nahmen Viktor II. konsecrirt wurde.

§. 6.

Die Regierung Viktor's konnte daher auch nur bloße Fortsetzung der vorhergehenden im eigentlichsten Sinne seyn. Noch war es allein die Sorge für die Verbesserung des kirchlichen Zustands in allen Ländern, was die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit des Oberhaupts der Kirche zu beschäftigen schien; aber bey den Operationen, die man deshalb vornahm, brachte man bereits eine Aenderung an, in welcher sich der speculirende Geist, der sie leitete, schon merklich sichtbarer zu erkennen gab. Anstatt nach dem Beyspiel seiner Vorgänger überall

Gebhard selbst das Pontifikat nur ungern angenommen und in der Folge alle Mönche bloß um deßwillen gehaßt haben, weil ihn der Mönch Hildebrand durch seine Ueberredungs-Künste dazu gebracht hatte. Wie ungern er die Last übernahm, wird ausführlicher erzählt von dem Anonymus Hasenriedens. de Gebehardo Eichstett. in der Gretserischen Sammlung T. X. p. 846.

überall selbst herumzureisen, schickte der neue Pabst Legaten aus, und schickte sie mit dem allgemeinen Auftrag aus, alles, was sie der Ordnung, den Gesetzen und der Kirchen-Zucht zuwider finden würden, an jedem Ort zu rügen und abzustellen. Doch schien es, als ob man zuerst darüber nur einen Versuch anstellen wollte; daher übernahm Hildebrand selbst die erste Legation von der neuen Art, indem er sich im Jahr 1055. mit der generellen Vollmacht nach Frankreich schicken ließ, daß er alle Vergehungen gegen die Kirchen-Gesetze, welche hier seit der letzten Synode vorgefallen seyn möchten, untersuchen, und die schuldig befundenen bestrafen sollte. Der Erfolg des Versuchs schlug aber glücklicher aus, als man vielleicht selbst zu Rom voraus gehofft hatte. Hildebrand hielt als päbstlicher Legat eine Synode zu Lyon, untersuchte auf dieser die Anklagen über sechs Bischöffe, die verschiedener Verbrechen beschuldigt wurden, entsetzte sie alle, da sich die Anklagen gegründet fanden, ihrer Aemter [10]), und niemand dachte daran, ein

10) S. Concil. T. X. p. 1080. Nach einer Angabe

solches Verfahren nur neu und ungewöhnlich, geschweige gewaltsam oder ordnungs- und gesetzwidrig zu finden. Dieß war das gewisseste Zeichen, daß der Zeit-Geist nicht nur die ganze Idee von der neuen päbstlichen Gewalt, an die er gewöhnt werden sollte, bereits aufgenommen, sondern daß sie ihn schon würklich überwältigt hatte.

§. 7.

Bald trat aber mit dem Tode des Kaysers Heinrichs III., der im Jahr 1056. erfolgte, der Zeitpunkt ein, auf welchen Hildebrand die weiteren Schritte zur Ausführung seiner Entwürfe ausgesetzt hatte; nur kamen noch einige äußere Umstände dazwischen, durch welche sie ihm, vielleicht gegen seine Erwartungen, etwas erschwert und darüber auch noch etwas aufgehalten wurde. Er befand sich mit dem Pabst bey dem Tode des Kaysers gerade in Deutsch-

gabe des Cardinals von Arragonien bey Baronius sollten sich noch außerdem 45 Bischöffe selbst als der Simonie schuldig angegeben, und ihre Aemter niedergelegt haben.

Deutschland, denn Heinrich hatte in seiner letzten Krankheit Viktor'n auf das dringendste ersucht, in das Reich herauszukommen, damit er noch Gelegenheit bekäme, ihm seine Familie und seinen unmündigen Sohn zu empfehlen [11]. Aus Achtung für diese Empfehlung, jedoch ohne Zweifel zugleich aus eignem Antrieb, verwandte sich auch Viktor für sie aufs eifrigste, und brachte noch vor seiner Rückreise nach Italien die Sachen in Deutschland so weit in Ordnung, daß der junge Heinrich von den Ständen unter der Vormundschaft seiner Mutter, der Kayserin Agnes, als ihr König erkannt wurde. Bald nach seiner Rückkehr nach Italien starb er aber selbst im Jahr 1057. zu Florenz. Die Römer wählten sogleich auf die Nachricht davon den Kardinal Friedrich [12]) unter dem Nahmen Stephan IX. zu seinem Nach-

11) S. *Lambert. Schafnaburg.* ad a. 1056.

12) Dieser Cardinal Friedrich war ein Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen, der die Gräfin Beatrix, die Wittwe des Markgrafen Bonifaz von Toscana und die Mutter der berühmten Gräfin Mathilde geheyrathet hatte.

Nachfolger, und dieser Pabst hatte mit dem Kayserthum ganz andere Absichten. Er wollte nehmlich seinem Bruder, dem Herzog Gottfried von Lothringen, dazu verhelfen, und machte sogleich nach seiner Gelangung zum Pontifikat Anstalten dazu [13]), die für den jungen Heinrich sehr verwirrend hätten werden können. Allein zum Glück für diesen starb auch er schon wieder im Jahr 1058., noch ehe er mit seinen Anstalten fertig war.

§. 8.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Hildebrand einigen Antheil daran gehabt haben möchte, da er überhaupt an der Wahl des neuen Pabsts keinen Antheil gehabt zu haben scheint; daß er aber doch auch unter seiner kurzen Regierung den

13) Er machte Anstalten, den ganzen Kloster-Schatz von Monte Cassino darauf zu verwenden, und ließ ihn würklich schon nach Rom kommen, denn er hatte auch als Pabst die Abts-Stelle in dem Kloster beybehalten, die er vorher gehabt hatte. S. Leo von Ostia in Chron. Casinens. c. 99.

§. 5.

Nicht weil Hildebrand unter den Italiänern keinen Pabst finden konnte, der zu seinen Absichten taugte, und noch weniger, weil er den Kayser zu beleidigen fürchtete, wenn er eine neue Wahl ohne seine Einwilligung vornehmen ließ, sondern gewiß aus andern Gründen drang er jetzt darauf, daß man noch einen Pabst aus Deutschland holen müsse. Er hatte bemerkt, wie geneigt sich bisher der ehrliche Heinrich bewiesen hatte, die Päbste, die seine Geschöpfe waren, in allen ihren Anmaßungen zu unterstützen, und noch besser bemerkt, wie viele Vortheile sich aus dieser verdachtlosen Gutherzigkeit des Kaysers ziehen ließen. Nun ließ sich aber mit Grund daran zweifeln, ob Heinrich auch gegen einen Pabst, der ganz ohne ihn zu seiner Würde gekommen wäre, so gefällig seyn dürfte; und doch schien es Hildebrand noch nicht Zeit, sich mit ihm abzuwerfen, oder wenigstens unweise, es zu thun, so lange man seine Gutherzigkeit zu der weiteren Befestigung des neu-erlangten Ansehens noch so gut benutzen konnte; deßwegen drang er darauf, daß sich die Römer dießmahl noch einen

nen deutschen Pabst gefallen lassen sollten, und brachte sie auch dazu [6]), indem er es über sich nahm, die Gesandtschaft, die an den Kayser geschickt werden mußte, anzuführen [7]), und ihnen selbst einen auszusuchen, wie sie einen brauchten. Dieß konnte man ihm bey der Kenntniß, die er von Deutschland und von den deutschen Bischöffen hatte, am besten zutrauen, und dieß hielt er auch würklich, indem er ihnen nach allen Rücksichten den tauglichsten Pabst zurückbrachte, den sie in der ganzen Christenheit hätten finden können. Seine Wahl fiel auf den Bischoff Gebhard von Eichstedt; denn er kannte nicht nur Gebhard als einen festen, unternehmenden, in Geschäften erfahrnen, und zu großen Entwürfen fähigen Mann, sondern Gebhard war zugleich einer

6) Einige Mühe mochte es doch kosten, bis er sie dazu brachte, denn zwischen dem Tode Leo's und der Ernennung des neuen Pabsts verfloß fast ein ganzes Jahr, in welchem der Römische Stuhl unbesetzt blieb.

7) S. Chronic. Casinense L. II. c. 89. bey *Muratori* Script. rer. ital. T. IV. p. 403.

einer von den angesehensten Bischöffen des Reichs, war aus einem Hause, das mit dem kayserlichen verwandt war, und war selbst der Vertraute des Kaysers, der nicht leicht etwas ohne seinen Rath und ohne sein Gutachten vornahm [8]). Er taugte also vortrefflich zu allen Absichten und Nebenabsichten, zu denen ihn Hildebrand haben wollte: daher ruhte auch dieser nicht, bis er den Kayser dazu vermocht hatte, daß er endlich mit Widerstreben seine Einwilligung dazu gab [9]). Im Jahr 1054. brachte

8) Es mag wohl sehr zweifelhaft seyn, ob es Hildebrand auch dabey darum zu thun war, "den Kayser um seinen besten Staats-Bedienten zu bringen, der bisher die Päbste gar nicht begünstigt hatte." S. Schröckh K. G. Th. XXII. p. 354. Man weiß nur einen einzigen Fall, wobey Gebhard den Kayser gegen die Absichten eines Pabsts gestimmt haben soll, und aus diesem Fall läßt sich noch nicht schließen, daß er überhaupt ungünstig gegen die Päbste gesinnt gewesen wäre. Er widerrieth dem Kayser, Leo IX. zu seinem Kriege gegen die Normänner Truppen zu leihen.

9) Nach der Angabe Leo's von Ostia sollte auch Geb-

brachte er ihn dann nach Rom, wo er unter dem Nahmen Viktor II. konsecrirt wurde.

§. 6.

Die Regierung Viktor's konnte daher auch nur bloße Fortsetzung der vorhergehenden im eigentlichsten Sinne seyn. Noch war es allein die Sorge für die Verbesserung des kirchlichen Zustands in allen Ländern, was die Aufmerksamkeit und die Thätigkeit des Oberhaupts der Kirche zu beschäftigen schien; aber bey den Operationen, die man deshalb vornahm, brachte man bereits eine Aenderung an, in welcher sich der speculirende Geist, der sie leitete, schon merklich sichtbarer zu erkennen gab. Anstatt nach dem Beyspiel seiner Vorgänger überall

Gebhard selbst das Pontifikat nur ungern angenommen und in der Folge alle Mönche bloß um deßwillen gehaßt haben, weil ihn der Mönch Hildebrand durch seine Ueberredungs-Künste dazu gebracht hatte. Wie ungern er die Last übernahm, wird ausführlicher erzählt von dem Anonymus Hasenriedens. de Gebehardo Eichstett. in der Gretserischen Sammlung T. X. p. 846.

überall selbst herumzureisen, schickte der neue Pabst Legaten aus, und schickte sie mit dem allgemeinen Auftrag aus, alles, was sie der Ordnung, den Gesetzen und der Kirchen-Zucht zuwider finden würden, an jedem Ort zu rügen und abzustellen. Doch schien es, als ob man zuerst darüber nur einen Versuch anstellen wollte; daher übernahm Hildebrand selbst die erste Legation von der neuen Art, indem er sich im Jahr 1055. mit der generellen Vollmacht nach Frankreich schicken ließ, daß er alle Vergehungen gegen die Kirchen-Gesetze, welche hier seit der letzten Synode vorgefallen seyn möchten, untersuchen, und die schuldig befundenen bestrafen sollte. Der Erfolg des Versuchs schlug aber glücklicher aus, als man vielleicht selbst zu Rom voraus gehofft hatte. Hildebrand hielt als päbstlicher Legat eine Synode zu Lyon, untersuchte auf dieser die Anklagen über sechs Bischöffe, die verschiedener Verbrechen beschuldigt wurden, entsetzte sie alle, da sich die Anklagen gegründet fanden, ihrer Aemter [10]), und niemand dachte daran, ein

10) S. Concil. T. X. p. 1080. Nach einer Angabe

solches Verfahren nur neu und ungewöhnlich, geschweige gewaltsam oder ordnungs- und gesetzwidrig zu finden. Dieß war das gewisseste Zeichen, daß der Zeit-Geist nicht nur die ganze Idee von der neuen päbstlichen Gewalt, an die er gewöhnt werden sollte, bereits aufgenommen, sondern daß sie ihn schon würklich überwältigt hatte.

§. 7.

Bald trat aber mit dem Tode des Kaysers Heinrichs III., der im Jahr 1056. erfolgte, der Zeitpunkt ein, auf welchen Hildebrand die weiteren Schritte zur Ausführung seiner Entwürfe ausgesetzt hatte; nur kamen noch einige äußere Umstände dazwischen, durch welche sie ihm, vielleicht gegen seine Erwartungen, etwas erschwert und darüber auch noch etwas aufgehalten wurde. Er befand sich mit dem Pabst bey dem Tode des Kaysers gerade in Deutsch-

gabe des Cardinals von Arragonien bey Baronius sollten sich noch außerdem 45 Bischöffe selbst als der Simonie schuldig angegeben, und ihre Aemter niedergelegt haben.

Deutschland, denn Heinrich hatte in seiner letzten Krankheit Viktor'n auf das dringendste ersucht, in das Reich herauszukommen, damit er noch Gelegenheit bekäme, ihm seine Familie und seinen unmündigen Sohn zu empfehlen [11]). Aus Achtung für diese Empfehlung, jedoch ohne Zweifel zugleich aus eignem Antrieb, verwandte sich auch Viktor für sie aufs eifrigste, und brachte noch vor seiner Rückreise nach Italien die Sachen in Deutschland so weit in Ordnung, daß der junge Heinrich von den Ständen unter der Vormundschaft seiner Mutter, der Kayserin Agnes, als ihr König erkannt wurde. Bald nach seiner Rückkehr nach Italien starb er aber selbst im Jahr 1057. zu Florenz. Die Römer wählten sogleich auf die Nachricht davon den Kardinal Friedrich [12]) unter dem Nahmen Stephan IX. zu seinem Nach-

11) S. *Lambert. Schafnaburg.* ad a. 1056.

12) Dieser Cardinal Friedrich war ein Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen, der die Gräfin Beatrix, die Wittwe des Markgrafen Bonifaz von Toscana und die Mutter der berühmten Gräfin Mathilde geheyrathet hatte.

Nachfolger, und dieser Pabst hatte mit dem Kayserthum ganz andere Absichten. Er wollte nehmlich seinem Bruder, dem Herzog Gottfried von Lothringen, dazu verhelfen, und machte sogleich nach seiner Gelangung zum Pontifikat Anstalten dazu [13]), die für den jungen Heinrich sehr verwirrend hätten werden können. Allein zum Glück für diesen starb auch er schon wieder im Jahr 1058., noch ehe er mit seinen Anstalten fertig war.

§. 8.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Hildebrand einigen Antheil daran gehabt haben möchte, da er überhaupt an der Wahl des neuen Pabsts keinen Antheil gehabt zu haben scheint; daß er aber doch auch unter seiner kurzen Regierung den

13) Er machte Anstalten, den ganzen Kloster-Schatz von Monte Cassino darauf zu verwenden, und ließ ihn würklich schon nach Rom kommen, denn er hatte auch als Pabst die Abts-Stelle in dem Kloster beybehalten, die er vorher gehabt hatte. S. Leo von Ostia in Chron. Casinens. c. 99.

den Einfluß zu behaupten wußte, den er bereits erlangt hatte, dieß erhellt aus einem Umstand, der von dem Ansehen, in welchem er stand, die höchsten Begriffe macht. Wenige Monathe vor seinem Tode schickte ihn Stephan abermahls nach Deutschland als seinen Legaten, gab aber zugleich, da er sich schon krank fühlte, ein Decret aus, worinn er dem Römischen Clerus und dem Römischen Volk auf den Fall, daß er in der Zwischenzeit sterben sollte, auf das heiligste empfahl, die Wahl eines neuen Pabsts bis zu der Zurückkunft Hildebrands aufzuschieben, und sich dann ganz nach seinen Rathschlägen zu richten [14]). Daraus ergiebt sich am auffallendsten, wie wichtig sich der Mönch schon gemacht haben mußte; doch wahrscheinlich gab gerade dieß die nächste Veranlassung, daß der Befehl des Pabsts nicht geachtet wurde, da es nicht anders seyn konnte, als daß der so mächtig gewordene Mönch auch Feinde haben mußte, die über sein Ansehen eifersüchtig waren. Diese

14) S. Petri Damiani Epist. bey Baronius ad ann. 1058. n. 12. Auch Chron. Casinens. L. 2. c. 100.

se eilten jetzt nach Stephan's Tode, der würklich in der Abwesenheit Hildebrand's erfolgte, nur desto mehr mit der Wahl eines neuen Pabsts, und setzten auf eine sehr tumultuarische Art den Bischoff Johann Mincio von Veletri [15]) auf den erledigten Stuhl; allein sie erhielten dadurch weiter nichts als den Verdruß, ihn durch Hildebrand wieder herabgestürzt zu sehen.

§. 9.

Da nehmlich der größte und angesehenste Theil der Kardinäle und des Römischen Klerus auf seiner Seite war, so wurde nicht nur die Wahl Benedikts nichts weniger als einstimmig vollzogen, sondern die meisten Kardinäle erklärten noch nach der Wahl, daß sie ihn niemahls als Pabst erkennen wollten, und zogen sich deßwegen von Rom nach Siena zurück. Von

15) Unter dem Nahmen Benedikt X. Daß auch von seiner Seite Bestechung dazwischen kam, läßt der Cardinal Peter Damian L. III. ep. 4. nur vermuthen, aber Lambert von Aschaffenburg will es gewiß wissen ad ann. 1058.

Von einer mit der Wahl ebenfalls unzufriedenen Parthie der Römischen Großen wurde zu gleicher Zeit eine Gesandtschaft nach Deutschland geschickt, welche die Kayserin um die Ernennung eines neuen Pabsts ersuchen sollte [16]); Hildebrand aber, der sich schon auf der Rückreise nach Italien zu Florenz befand, wußte es jetzt einzuleiten, daß der Bischoff Gerhard von Florenz zu gleicher Zeit von den zu Siena versammelten Kardinälen gewählt, und von der Kayserin in Deutschland ernannt wurde. Unter dem Nahmen Nicolaus II. [17]) wurde

16) Dieser Umstand, den Lambert erzählt, mag sehr richtig seyn, wiewohl seine Erzählung in Ansehung des folgenden von der Erzählung Leo's von Ostia etwas abweicht. Lambert will nehmlich nichts davon wissen, daß Hildebrand zu Florenz die Wahl des Bischoffs Gebhard eingeleitet habe, sondern läßt diesen allein durch die Kayserin ernennen; Leo von Ostia erwähnt es hingegen mit allzuvielen Umständen, als daß es geradezu verworfen werden könnte.

17) S. Nicolai, Cardin. Arragon. Vita Nicolai II. bey *Muratori* T. III. P. II. p. 301.

wurde er darauf von dem Herzog Gottfried, der zugleich Markgraf von Toscana war, nach Rom geführt; die Parthie des Gegenpabsts fand sich zu schwach, es zu verhindern, ja selbst zu schwach, um nur mit ihm zu kapituliren, bey seinem Einzug in Rom kam ihm daher dieser mit unbedingter Unterwerfung entgegen, und verschwand gleich darauf völlig von dem Schauplatz.

Kap. IV.

Vorbereitungs-Anstalten, welche Hildebrand von Nicolaus II. zu der weiteren Ausführung seiner Plane machen läßt. Verbindung des Pabsts mit den Normännern. Neues Regulativ wegen der Pabst-Wahlen.

§. 1.

Unter diesem Pabst hielt es aber Hildebrand für nöthig, und ohne Zweifel um der Umstände willen, die bey seiner Wahl eingetreten waren,

waren, für dringender nöthig, die Einleitung von bestimmteren Maaßregeln zu beschleunigen, durch welche die neu-erlangte päbstliche Gewalt auf alle Fälle gewisser erhalten, und unter günstigen Umständen auch wohl noch etwas vergrößert werden könnte. Als die würksamsten und bedeutendsten darunter zeichnen sich vorzüglich zwey aus, weil sie einerseits mit der feinsten und zugleich so weit in die Zukunft hinaussehenden Klugheit für diesen Zweck berechnet waren, und weil sie andererseits auch sonst noch so viel wichtige Folgen nach sich zogen. Die eine war die Verbindung, welche er den neuen Pabst im Jahr 1059. mit den Normännern schließen — und die andere war die neue Einrichtung, die er ihn im nehmlichen Jahr wegen der künftigen Pabstwahlen treffen ließ.

§. 2.

Was die erste betrifft, so hatte zwar schon Leo IX. einige Verbindungen mit den neuen Gästen geknüpft, die sich vom Jahr 1017. an in Italien festzusetzen versucht hatten [1]), aber hatte sie aus Noth knüpfen müssen.

Die

1) S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 57.

Die Normänner waren wohl ursprünglich nur in der Absicht aus Frankreich nach Italien gekommen, um gegen die Griechen und Saracenen zu Felde zu ziehen. Sie waren dazu gewissermaßen von mehreren der italiänischen Großen selbst eingeladen und aufgefordert worden, und hatten daher ihre ersten Unternehmungen allein gegen diese und gegen die Provinzen in dem untern Theil des Landes gerichtet, der noch in ihrer Gewalt war. Da sie aber nur einmahl irgendwo festsaßen, und im Verlauf der Zeit gegen die Saracenen nicht mehr so schnell vordringen konnten, als sie wünschten, so breiteten sie sich gegen alle Seiten hin aus, nahmen vorläufig, was ihnen gelegen war, und fragten nicht, ob es Griechen oder Longobarden? ob es zum Reich oder zum Kirchenstaat gehöre? Dieß veranlaßte Leo IX., daß er im Jahr 1053. persönlich gegen sie zu Felde zog [2]); allein der Feldzug schlug

2) Schon im Jahr 1051. hatte er sich alle Mühe gegeben, ein Bündniß gegen die Normänner, die es gar zu arg machten, zu Stande zu bringen, und deßwegen auch an den

ließ. Aber er empfing bey dieser Gelegenheit nicht nur die Lehens-Investitur über diese Provinzen, wovon sich die Normänner den größten Theil schon unterworfen hatten, sondern er empfieng sie auch voraus über Sicilien [6]), das sie den Saracenen erst noch abnehmen sollten, und trat dabey in die wahrsten Vasallen-Verhält-

ihn selbst angenommen hatte? ist nicht gewiß. Jenes giebt Wilhelm von Apulien Poem. hist. L. II. p. 262., dieses Leo von Ostia an in Chron. Casinens. L. III. c. 16.

6) Der Pabst versprach nehmlich, ihn auch mit Sicilien zu belehnen, wenn er die Saracenen und Griechen daraus vertrieben haben würde; daher nannte sich auch Robert in dem Lehens-Eyd, den er dem Pabst schwur, künftigen Herzog von Sicilien. Die Formel dieses Eydes hat Baronius ad ann. 1059. nr. 71. eingerückt, die Céremonien der Investitur der Verfasser der Annali di Palermo in der Geschichte eben dieses Jahrs bey Muratori beschrieben. Vollständiger hat man jetzt die Formeln der zwey Eyde, welche Robert zu schwören hatte, in der Breve Istoria del Dominio temporale della santa sede nelle due Sicilie — Append. Nr. III. p. 23.

Verhältnisse gegen den Pabst ein, indem er sich noch besonders verpflichtete, der Römischen Kirche einen jährlichen Tribut [7]) zu bezahlen und ihre Beschützung gegen alle ihre Feinde auf die jedesmahlige Aufforderung des Pabsts zu übernehmen.

§. 4.

Allerdings ist schon vielfach, und vorzüglich unter den neueren Fehden des Römischen Hofes mit dem Hofe zu Neapel darüber gestritten worden, was diese Investitur, welche sich jetzt die Normänner von Nicolaus II. ertheilen ließen, eigentlich bedeuten sollte. Alle Römische Schriftsteller behaupten, daß sie dabey feyerlich die Oberherrschaft des Römischen Stuhls über jene Provinzen erkannt, und durch jenen Akt die Belehnung darüber von ihm erhalten hätten. Alle neuere Neapolitanische Publicisten und

7) "Pro unoquoque jugo boum pensionem annuam scilicet duodecim Denarios monetae Papiensis." Damit machte er sich aber gewiß nicht anheischig, "für jedes Paar Ochsen in seinem Gebiete" zwölf Pfennige zu bezahlen.

Sicilien lagen, sondern über diese Provinzen und Länder selbst ertheilt. Nach diesen wurde ausdrücklich ihre Oberherrschaft über diese Provinzen selbst von den Normännischen Fürsten und ihren Nachfolgern anerkannt, mithin ist es gewiß wahrscheinlicher, daß dieß auch schon bey der ersten Verbindung, welche Robert mit Nicolaus eingieng, der Fall war. Erklären läßt es sich dann doch ohne große Schwierigkeit, was die Normänner bewegen konnte, den Pabst als Titular-Oberherrn über die von ihnen eroberten Provinzen zu erkennen, wenn sie schon recht gut wußten, daß sie ihm niemahls gehört hatten [10]. Sie wollten nicht sowohl den Pabst, als den heil. Petrus in seiner Person dafür erkennen, und der heil. Petrus, dachten sie, möchte der am wenigsten beschwerliche Oberherr seyn, den sie sich geben könnten.

§. 6.

10) Man hat daher nicht einmahl nöthig, mit *Muratori* Annal. T. VI. p. 187. zu vermuthen, daß die Normänner von der berüchtigten Donation Constantins etwas gehört haben möchten, auf die man sich sonst um diese Zeit häufiger als vorher zu berufen anfieng.

§. 6.

Was aber der Pabst dabey abzielte? — dieß darf man wohl nicht erst fragen, da es so klar ist, was er dabey gewinnen konnte. Darunter war wohl die Titular-Oberherrschaft über die von den Normännern eroberten Provinzen nicht das bedeutendste. Nicolaus setzte vielleicht selbst nur einen kleinen — und sein Rathgeber Hildebrand gar keinen Werth darauf, weil sie schwerlich darauf rechneten, daß das Lehen einmahl dem Römischen Stuhl heimfallen und die Titular-Oberherrschaft jemahls in eine würkliche verwandelt werden könnte. Aber darauf rechneten sie, daß die jetzt durch die Lehens-Verbindung an sie angeknüpften Normänner eine Macht in Italien bilden sollten, welche jeder fremden und jeder einheimischen, welche einerseits der aufstrebenden Macht der italiänischen Großen und Städte, und andererseits der kayserlichen oder der deutschen Macht das Gleichgewicht halten könnte, und darauf rechneten sie, daß sie nun über die Macht der in ihr Interesse gezogenen Normänner gebieten, und durch ihre Hülfe das Pontifikat von dem

§. 8.

Das unendlich wichtige dieses Schritts fällt sogleich in die Augen, sobald man sich nur erinnert, wie es bisher mit den Pabst-Wahlen gehalten worden war. Bey diesen hatte sich nehmlich die ursprüngliche Einrichtung der älteren Bischoffs-Wahlen, aber auch alle Inkonvenienzen dieser Einrichtung am längsten erhalten, denn nicht nur der ganze Klerus der Römischen Kirche, sondern auch die Grossen oder der Adel und das Volk hatten immer ihren Antheil an den Wahlen behauptet, ja der Einfluß des Klerus wurde gewöhnlich von dem Einfluß der andern Partheyen überwogen, wenn sich diese, was sehr oft der Fall war, gegen den Klerus vereinigten. Dabey hatten aber auch die Kayser nicht nur das Bestätigungs-Recht der Pabst-Wahlen immer behauptet, und zugleich behauptet, daß der Ordnung nach die Wahlen nur in Gegenwart ihrer Kommissarien vorgenommen werden durften, sondern sie hatten auch in einigen Fällen die Macht ausgeübt, die Ausübung des den Römern zustehenden Wahl-Rechts durch die Nomination eines Pabsts von ihrer

Seite

Seite zu präveniren oder zu suspendiren, und dieß war besonders neuerlich so oft geschehen, daß die Observanz beynahe schon völlige Rechts-Kraft erlangt zu haben schien. Doch bey den meisten dieser neueren Fälle konnte die Sache auch so vorgestellt werden, als ob dabey die Römer selbst auf die Ausübung ihres Wahl-Rechts Verzicht gethan hätten, um es den Kayser an ihrer statt ausüben zu lassen [12]: wenn man aber auch den Umstand durch diese Ansicht noch so merklich mildern kann, so läßt sich doch nicht leugnen, daß das Ganze der bisherigen Einrichtung mit den Pabst-Wahlen dem päbstlichen Ansehen und dem Vortheil und Glanz des Pontifikats mehrfach nachtheilig

12) Unter Heinrich III. kam aber doch einmahl der Fall vor, daß die Römer den Kayser um die Ernennung eines bestimmten Pabsts ersuchten. Nach dem Tode von Clemens II. oder von Damasus II. wünschten sie den Erzbischoff Halinard von Lyon zum Pabst zu bekommen; der Kayser aber fand nicht für gut, ihren Wunsch zu erfüllen.

theilig war, und sich auch mehrmals als äusserst nachtheilig erprobt hatte.

§. 9.

War es denn nicht der Antheil des Adels und des Volks an den Wahlen, wodurch von jeher die meisten Spaltungen, wodurch so oft eine unnatürliche Mehrheit der Päbste, und wodurch selbst jene schändliche Theilung des Pontifikats unter drey Päbste veranlaßt worden war, die den Römischen Stuhl von Zeit zu Zeit, und zuweilen auf eine geraume Zeit, in ein so zweydeutiges Licht gesetzt hatte? Konnte diesem Uebel nicht für die Zukunft vorgebeugt werden, so durfte man es nie für dauernden Gewinn halten, wenn ein einzelner entschlossener Pabst oder auch eine Reihe solcher Päbste dem Pontifikat noch so viel Würde zu geben und noch so viel Ansehen zu verschaffen wußte, denn durch eine einzige streitige Pabst-Wahl und während einem einzigen dadurch veranlaßten Schisma konnte alles wieder verlohren werden.

§. 10.

§. 10.

Fast eben so schlimm war es aber auf der andern Seite, wenn nicht allmählig auch die Kayser um ihren Einfluß dabey gebracht werden konnten. So lange es in der Gewalt der Kayser stand, Päbste zu machen, so sahen immer die Päbste als Vasallen der Kayser aus. So lange nur jeder Pabst von dem Kayser in seiner Würde bestätigt werden mußte, so schien offenbar die päbstliche Würde der kayserlichen subordinirt, so stellte der Kayser offenbar den Oberherrn im Verhältniß gegen den Pabst vor, und so lange dieß statt fand, wenn auch nur in der Meinung der Welt statt fand, so mußte sich jeder Pabst in allen seinen Entwürfen auf eine höchst lästige Art von dem Kayser beschränkt fühlen, und konnte auch vielfach auf die lästigste Art von ihm beschränkt werden. Nun darf aber nur mit zwey Worten gesagt werden, wie Nicolaus die Pabst-Wahlen in Zukunft eingerichtet haben wollte, so wird es schon auffallen, wie unendlich viel die Aenderung austrug, wenn sie durchgesetzt werden konnte.

§. 11.

Nicolaus verordnete durch ein Decret [13]), das er im Jahr 1059. von einer Römischen Synode bestätigen ließ, daß sich in Zukunft weder der Adel, noch das Volk einen Antheil an den Pabst-Wahlen anmaßen, sondern das Recht der eigentlichen Wahl dem Klerus allein überlassen sollte; der es jedoch auch nicht in Masse, sondern nur durch seine Repräsentanten, die Cardinäle [14]), ausüben dürfte. Er konsti-

tuirte

13) Die älteren Exemplare, die man von diesem Decret hat, weichen in einigen Punkten, und zwar in einigen Haupt-Punkten von einander ab. Aus der Vergleichung mehrerer zusammen scheint jenes entstanden zu seyn, das Gratian in sein Decret aufnahm. P. I. Distinct. XXIII. c. 1.

14) Der Ursprung der Cardinäle ist nach allem, was Thomassini P. I. L. II. c. 115. 116., Sarpi De mater. benefic. p. 53., *Muratori* Antiqq. Ital. med. aevi T. V. p. 156. und andere Gelehrte darüber untersucht haben, noch sehr im Dunkeln: doch daran würde wenig gelegen seyn, wenn man nur über einen andern Punkt in ihrer Geschichte mehr Licht

hätte.

tuirte damit ein eigenes Collegium von Wahlmännern, das allein aus jenen bestimmten, zu der Römischen Kirche gehörigen oder ihr aggregirten Geistlichen bestehen sollte, die sich seit einiger, und wahrscheinlich seit einer noch nicht sehr langen Zeit das größte Ansehen und den bedeutendsten Einfluß im Römischen Clerus unter dem Nahmen der Cardinäle zu verschaffen gewußt hatten. Durch die hinzugefügte Bestimmung, "daß der übrige Theil des Clerus „und das Volk ihre Einwilligung zu der vor-

genom-

hätte. Nur dieß sollte man wissen, wie es kam und woher es kam, daß die Cardinäle bald nach dem Anfang des eilften Jahrhunderts etwas so ganz anders, als sie vorher gewesen waren, nehmlich die Haupt-Personen im Römischen Klerus wurden, und so plötzlich zu dem Ansehen kämen, das Nicolaum bestimmen konnte, ihnen das Wahlgeschäft eines Pabsts ausschließend zu übertragen. Darüber aber findet man keine Aufklärung in der Geschichte; denn vermuthlich könnten die Ursachen davon nur in der speziellsten Geschichte einiger Römischen Familien aus dem eilften Jahrhundert aufgespührt werden.

niger ein Pabst unter günstigen Umständen um einen Vorwand verlegen seyn dürfte, es ihm zu verweigern.

§. 13.

Zu dieser kühnen Neuerung, von der so viel abhieng, wählte aber Nicolaus oder Hildebrand [17]) den glücklichsten Zeitpunkt, denn er machte die neue Verordnung zu einer Zeit, da eigentlich kein Kayser existirte, der dagegen protestiren konnte. Zugleich ergriff er auch die weisesten Maaßregeln, um sich zu versichern, daß wenigstens die nächsten Pabst-Wahlen nach dem neuen Regulativ gehalten werden müßten. Er nahm von seinem neuen Vasallen, dem Herzog Robert, und seinen Normännern einen körperlichen Eyd [18]), daß sie nach seinem Tode nur denjenigen als Pabst erkennen und aus allen Kräften beschützen sollten, den die Cardinäle nach seiner neuen Verordnung gewählt haben

17) Hildebrand war im nehmlichen Jahr vom Subdiakonus, was er bisher gewesen war, Cardinal-Archidiakonus geworden. S. *Murator.* Annal. T. VI. p. 186.

18) S. Baronius ad a. 1059. nr. 71.

haben würden, und dadurch machte er wenigstens jene Bewegungen würkungslos, wodurch allenfalls bey der nächsten Vakatur der Römische Adel und das Volk sein ihm entrissenes Wahl-Recht zu behaupten versuchen konnte.

Kap. V.

Kampf für das neue Wahl-Regulativ nach dem Tode von Nicolaus II. Auf Alexander II. folgt Hildebrand als Gregor VII.

§. 1.

Bey diesem Fall aber, der schon im Jahr 1061. mit dem Tode von Nicolaus II. eintrat, wurde es doch noch zweifelhaft, und blieb es einige Zeit zweifelhaft, ob sich das neue Regulativ würde durchsetzen lassen. Eine Volks-Bewegung, die es in Rom veranlassen mochte, konnte vielleicht ohne Schwierigkeit durch die Hülfe der Normänner unterdrückt werden; allein gerade dies reizte die Römer, daß sie eine

andere Macht dagegen in Bewegung, und dadurch seinen Urheber in eine Verlegenheit brachten, auf die er sich nicht voraus gefaßt zu haben schien.

§. 2.

Eine mächtige Parthie in der Stadt, an deren Spitze die Grafen von Tuscoli oder Frescati standen, erklärte sogleich nach dem Tode von Nicolaus, daß sie viel lieber einen Pabst aus den Händen des Kaysers, als aus den Händen der Cardinäle annehmen wollte, ließ sich durch keine Vorstellung zur Vernunft bringen, und schickte würklich eine Gesandtschaft nach Deutschland, welche nicht nur die Kayserinn um die Ernennung eines Pabsts bitten, sondern zugleich dem jungen Heinrich im Nahmen des Römischen Volks die Kayser-Krone überbringen sollte [1]). Aus diesem Schritt konnte Hildebrand schließen, wie weit die Römer durch ihre Erbitterung hingerissen werden könnten; aber so ärgerlich er ihn machte, so ließ

1) Dieß erzählt wenigstens der Fortsetzer von der Chronik Hermann's Contract. bey dem Jahr 1061.

ließ er sich doch seinerseits noch nicht zu dem letzten Schritt dadurch reizen, den er nur im äußersten Nothfall zu thun beschlossen hatte. Er gab sich noch alle Mühe, einige von den Großen, die zu dieser Parthie gehörten, zu gewinnen, und wagte sogar einen Versuch, ob sich nicht die Kayserin in Deutschland gutwillig dazu bringen lassen dürfte, den Cardinälen die Wahl zu überlassen; denn er schickte den Cardinal Stephan in das Reich hinaus, der mit ihr unterhandeln und sie wahrscheinlich versichern sollte, daß man ganz ihren Wünschen gemäß wählen würde [2]). Da aber die Kayserin den Legaten nicht einmahl anhörte [3]), und die Römer hartnäckig blieben, so zauderte er auch nicht länger, das äußerste zu wagen. Den 1. Octbr. dieses Jahrs ließ er dem Volk zum Trotz die Wahl des neuen Pabsts von den Cardinälen öffentlich vornehmen. Die Gegenwart des Fürsten Richard von Capua kam allen

2) S. *Petri Damian.* Opusc. 4.

3) Sie ließ ihn gar nicht vor sich, worauf er nach sieben Tagen, die er sich an ihrem Hofe aufhielt, wieder davon reiste.

allen Unruhen in der Stadt zuvor; und der Bischoff Anselm von Lucca wurde unter dem Nahmen Alexander II. feyerlich als Pabst ausgerufen.

§. 3.

Die Hauptsache war nun aber, diesen Schritt zu behaupten, und diese Hauptsache wurde sogar schwüriger, als Hildebrand wahrscheinlich gefürchtet hatte. Die Kayserin in Deutschland, von der er vielleicht geglaubt hatte, daß sie ihre ganze Klugheit bedürfen würde, um nur im Reich selbst ihr Ansehen zu behaupten, bewies ihm bey dieser Gelegenheit, daß sie doch noch etwas übrig habe, um es auch in Italien nicht ganz sinken zu lassen. Sie enthielt sich wohlbedächtlich, selbst einen Pabst zu ernennen, sondern versammelte zu Basel, wo sie sich damahls aufhielt, eine Synode von deutschen und longobardischen Bischöffen, und trug ihnen das Geschäft auf, für die Kirche ein neues Oberhaupt auszusuchen [4]). Diese wählten einstimmig den Bischoff

Cado-

4) Diese Synode erklärte auch zugleich gelegenheitlich

Cadolaus von Parma, und wählten ihn aus Gründen, welche voraus ankündigten, daß sie alle ihre Kräfte zu seiner Behauptung anstrengen würden. Weil nehmlich die meisten von ihnen mit dem Reformations-Eifer sehr unzufrieden waren, den die letzten Päbste so weit getrieben — und besonders mit der Verfolgung unzufrieden waren, welche sie gegen ihre Konkubinen erregt hatten, so suchten sie sich, um sich gegen diese bey dem neuen Pabst sicher zu stellen, geflissentlich, wie wenigstens die böse Welt [5]) damahls schon muthmaßte, Cadolaum dazu aus, der nichts weniger als wegen der Strenge seiner Sitten berufen, und selbst im Punkt der Galanterie etwas gar zu übel berüchtigt war [6]). Da sie aber dabey zuver-

heitlich alle Verordnungen des vorigen Pabsts Nicolaus II. für ungültig. S. Concil. T. IX. p. 1156.

5) Wenigstens der Cardinal von Arragonien in seiner Lebens-Beschreibung Alexanders II. bey *Muratori* Rer. Ital. P. I. T. III. p. 302.

6) Man darf deßwegen immer noch die Hälfte der Anekdoten für erdichtet halten, die der Cardi-

zuverlässig wußten, daß der neue Pabst Hildebrand's gerade das Gegentheil [7]) davon war, so mußten sie sich dadurch doppelt gereizt fühlen, sich ihm mit vereinigter Macht zu widersetzen.

§. 4.

Dadurch kam auch dieser mit seiner Parthie auf einige Zeit in eine höchst kritische Lage. Mit dem Beystand der Kayserin brachten die lombardischen Bischöffe im Frühling des Jahrs 1062. ein beträchtliches Heer zusammen, mit welchem sie ihren neuen Pabst nach Rom führten.

Cardinal Peter Damian in einem Schreiben an die Kayserin von ihm anführt, und auch nach seiner Manier in Verse brachte. S. *Jacobi Laderchii* Vita S. Petri Dam. T. I. L. II. c. 16.

7) Dieß war Alexander gewiß, wiewohl ihn Hildebrand vorzüglich deßwegen ausgesucht haben mochte, weil er gewiß wußte, daß er sich von ihm regieren lassen würde. Indessen ließ sich doch der Cardinal Damian in einem seiner Briefe an ihn einmahl etwas von einem Geheimniß entfallen, "quod sanctitatis vestrae famam male laceraret", wenn es bekannt würde.

ten. Auf dem Wege dahin schlossen sich nicht nur immer mehrere von den Landes-Bischöffen an ihn an, sondern auch einige der grösseren Städte holten ihn im Triumpf ein, und mit noch froherem that dieß die Volks-Parthie, die sich in Rom selbst gegen Hildebrand und seinen Pabst gebildet hatte [8]). Die Normänner, die gerade damahls mit dem größten Theil ihrer Macht gegen die Saracenen zu Felde lagen, konnten nicht sogleich zu der Unterstützung Alexanders abkommen. Der Herzog Gottfried von Toscana, den endlich Hildebrand gegen den After-Pabst in Bewegung gebracht hatte, konnte oder wollte für jetzt keine zu seiner gänzlichen Unterdrückung hinreichende Macht zusammenbringen, wiewohl er ihn vor der Hand in Rom eingeschlossen hielt [9]); da aber die gereizte Kayserin in Deutschland entschlossen

8) S. Chron. Casinens. L. III. c. 21. Cadolaus nahm den Nahmen Honorius II. an.

9) Aber er ließ ihn auch daraus entwischen, und gab dadurch dem heil. Peter Damian Gelegenheit zu dem Argwohn, daß nicht alles ganz ehrlich dabey zugegangen sey.

schlossen schien, die ganze Macht des Reichs zu dem Kampf für ihn aufzubieten, so würde er doch wahrscheinlich zuletzt die Oberhand behalten haben, wenn nicht das Zwischenspiel eines höchst unerwarteten Zufalls die Plane Hildebrand's noch gerettet hätte.

§. 5.

In diesem Zeitpunkt brach in Deutschland selbst eine Staats-Revolution aus, die so günstig für Hildebrand ausschlug, daß man sich fast des Verdachts nicht erwehren kann, er möchte im Verborgenen dazu mitgewürkt haben [10]. Mitten unter den Zurüstungen, welche

10) Ein gleichzeitiger Schriftsteller Benzo schreibt wenigstens ausdrücklich dem Allirten Hildebrand's, dem Herzog Gottfried von Toscana, also doch einer italiänischen Kabale, einen Antheil daran zu. S. *Benzo* Panegyric. Henrici IV. in *Menkenii* Script rer. Germ. T. I. p. 958. und in Ludewig's Reliquiis Msfptor. T. IX. p. 396. Aber dieser Benzo ist ein sehr verdächtiger Zeuge, denn seine ganze Schrift ist nur eine Satyre über Alexander II. und Hildebrand.

welche die Kayserin zu dem Zuge nach Italien machen ließ, stahl der Erzbischoff Hanno von Cöln den jungen Heinrich aus den Händen seiner Mutter, führte ihn nach Cöln, und veranstaltete sogleich eine Versammlung der schon vorher von ihm gewonnenen Stände, worauf der Kayserin die vormundschaftliche Regierung durch einen angeblichen förmlichen Reichsschluß abgenommen, und dem Bischoff, in dessen Diöcese sich der Kayser zu jeder Zeit befinden würde, also für jetzt dem Erzbischoff Hanno, übertragen wurde. Dieß alles wurde so schnell ausgeführt und war zugleich so gut angelegt, daß aller Widerstand von Seiten der Kayserin fruchtlos war. Die durch Pfaffen-List betrogene Agnes mußte sich in ihr Schicksal ergeben [11]; auf dem nehmlichen Reichstage aber, auf welchem sich Hanno zum Vormund des Kaysers und zum Reichs-Verweser erklären ließ, erklärte er sich auch — für die Parthie des Pabsts Alexander [12]. Damit hatte

11) S. *Lambert. Schafnaburg.* ad a. 1062.

12) Nach der Angabe von Peter Dam. Opusc. IV. und Opusc. XVIII. und L. I. ep. 20. Nach seiner

hatte Cadolaus von dem Reich nichts mehr zu hoffen. Die italiänischen Bischöffe von seiner Parthie waren zu machtlos, um ihn ohne fremde Hülfe oben zu erhalten, und wenn es ihm auch noch einige Jahre gelang, sich in der Lombardie zu behaupten, wenn auch Alexander nicht auf einmahl alle seine Anhänger von ihm losreißen konnte, ja wenn selbst noch im Jahr 1067. die Dazwischenkunft des königlichen Ansehens von Deutschland aus nothwendig wurde, um das immer noch bestehende Schisma völlig zu endigen, so war doch schon an dem Ende des Jahrs 1062. das entschiedenste Uebergewicht auf der Seite Alexanders [13]).

§. 6.

seiner Erzählung hätte dieß aber Hanno auf einer besondern Synode zu Osbor, das sonst kein Mensch kennt, von den deutschen Bischöffen erklären lassen. S. *Domin. Mansi* in Supplem. Concilior. T. I. p. 1358. Wurde indessen die Synode würklich gehalten, so ist die Vermuthung von Calles Annal. T. V. p. 540. sehr wahrscheinlich, daß der undeutsche Damian aus Augsburg Osborg oder Osbor gemacht hatte.

13) Es gelang zwar Cadolaus, sich im Jahr 1063.

§. 6.

Bey diesem Uebergewicht mußte er jedoch immer einen großen Theil seiner Sorgfalt darauf verwenden, um die Unruhen für sich unschädlich zu machen, welche durch die noch so ungleiche Parthie von Cadolaus in Italien unterhalten wurden [14]), und dieß war es ohne Zweifel, was ihn abhielt, das angefangene Refor-

1063. selbst in Rom wieder festzusetzen, und sich wieder zwey Jahre in der Stadt zu behaupten; aber im Jahr 1065. mußte er sie zum zweytenmahl räumen, und auch wieder dafür bezahlen, daß man ihn nur fliehen ließ. Chron. Casin. L. III. c. 23.

14) Er mußte selbst noch das Ansehen des Kaysers zu Hülfe nehmen, der im Jahr 1067. den Erzbischoff Hanno von Cöln als seinen Commissar nach Italien schickte, um das bis jetzt noch fortdauernde Schisma endlich einmahl völlig zu heben, und dabey sah sich Alexander gezwungen, auf einer von Hanno veranstalteten großen Synode zu Mantua den Reinigungs-Eyd darauf abzulegen, daß er nicht durch Simonie zum Pontifikat gekommen sey. S. Nicolai, Cardin. de Arragon., Vita Alexandri II. bey Muratori am a. O.

Reformations-Werk wenigstens in Beziehung auf auswärtige Kirchen mit dem Nachdruck zu betreiben, der seinem sonstigen Charakter entsprochen hätte. Er sah sich selbst in dieser Lage gezwungen, stillschweigend zuzusehen, wie das kirchliche Unwesen, für dessen Ausrottung sich seine Vorgänger so eifrig verwandt hatten, besonders das Unwesen der Simonie in mehreren Ländern auf das neue einriß, und zum Theil noch wilder als vorher, sich verbreitete; allein gerade dies schlug, wie der Erfolg erprobte, zum Vortheil der großen Plane aus, welche Hildebrand für das Pontifikat entworfen hatte. Unter diesem Stillstand der päbstlichen Thätigkeit verlohr doch der päbstliche Nahme nichts von dem neuen Ansehen, das ihm unter den Operationen der letzten Päbste zugewachsen war. Das Gefühl der heiligen Furcht und Ehrfurcht vor diesem Nahmen, das sich dabey dem allgemeinen Volks-Geist so tief eingedrückt hatte, würkte in seiner vollen Stärke noch fort, denn Alexander, der selbst in dem Ruf eines Heiligen stand, bekam noch Gelegenheiten genug, es zu unterhalten. Zu gleicher Zeit aber rückten sich die äußeren Umstände

unter

unter dem von einer andern Seite her wieder steigenden Unwesen vollends in die Lage hinein, in welcher vielleicht seinem Nachfolger die volle Ausführung jener Plane allein möglich werden konnte.

§. 7.

Dieser Nachfolger war aber jetzt Hildebrand selbst, denn nun war endlich der Zeitpunkt gekommen, da es diesem gefiel, den Thron selbst zu besteigen, den sein hoher und stolzer [15]), aber wahrhaftig großer Geist jetzt erst seiner für würdig hielt. Man darf ohne Bedenken sagen, daß es Hildebrand jetzt erst gefiel, denn es läßt sich wohl nicht zweifeln, daß er sich schon früher darauf hätte bringen können,

15) Bey den Aeußerungen seines Stolzes kann man doch nicht umhin, oft nur den großen Mann zu sehen, der, sich seiner Uebermacht über die Menschen, die ihn umgaben, bewußt, auch zuweilen einen kleinen genialischen Muthwillen gegen sie ausübte. Dahin gehören vielleicht die Neckereyen, durch die er von Zeit zu Zeit den einfältigen Peter Damian ärgerte.

können, wenn er es selbst für gut gefunden hätte; doch ist dabey gewiß, daß es ihm früher nicht so leicht wie jetzt geworden seyn würde. Voraus entschlossen, das Pontifikat nach dem Tode Alexanders selbst in Besitz zu nehmen, hatte er unter dieser Regierung vollends alles so angelegt, daß es nun von selbst in seine Hände fallen mußte. Er hatte unter Alexander die Würde eines Canzlers der Römischen Kirche angenommen, und zugleich alle Partheyen unter dem Klerus, dem Adel und dem Volk so stark in sein Interesse gezogen, daß er schon lange vor dem Tode seines Vorgängers, der erst im Jahr 1073. erfolgte, öffentlich von allen als sein Nachfolger ausgezeichnet wurde [16]. In dieser Lage konnte es nicht

16) Wie allmächtig Hildebrand schon in Rom geworden war, sprechen die zwey auch von Baronius angeführten Epigramme am stärksten aus, die sein Freund, der Cardinal Peter Damian, um diese Zeit an ihn richtete:

Papam rite colo, sed Te prostratus adoro,
Tu facis hunc Dominum, Te facit ille Deum.

Und

nicht fehlen, daß er selbst an dem Begräbniß-Tage Alexanders als Pabst ausgerufen wurde [17]); ja er durfte selbst, ohne einen Verzug zu befürchten, den Cardinälen den Vorschlag machen, daß sie die Wahl auf einige Zeit aufschieben, und sich durch ein dreytägiges Fasten dazu vorbereiten sollten [18]), denn er wußte gewiß, daß er in dem nehmlichen Augenblick von dem Volk wie von den Cardinälen durch eine allgemeine Acclamation ernannt werden würde. Bey dieser allerseitigen Uebereinstimmung konnte es auch zu keinem Streit über die Anwendung des neuen Wahl-Regulativs kommen; der neue Pabst aber erhielt dadurch zugleich

Und das zweyte:

Vivere vis Romae? clara depromito voce,
Plus Domino Papae, quam Domno pareo Papae.

Ohne Zweifel ist es aber übertrieben, was Benzo von der strengen Herrschaft erzählt, die er selbst über Alexandern ausgeübt haben soll.

17) S. Paul Bernrieder c. 27.

18) Dieß erzählt er selbst in dem Brief, worinn er seinem Freund, dem Abt Desiderius von Monte Cassino, seine Wahl bekannt machte. Epp. L. I. ep. 1. Auch ep. 3.

zugleich den Vortheil, in der Folge behaupten zu können, daß er wider seinen Willen zur Annahme des Pontifikats gezwungen worden sey.

§. 8.

Die Art, womit er dieß that, und der Gebrauch, den er davon machte, wird nur vorzüglich um deßwillen merkwürdig, weil dadurch fast über den einzigen Zug in seinem Charakter entschieden wird, über den sonst vielleicht die Geschichte zweifelhaft hätte bleiben mögen. Es kann für sie keine Frage seyn, ob Hildebrand, oder Gregor VII., denn dieß war der neue Nahme, den er von jetzt an so berühmt machte — bloß auf den Antrieb eines selbstsüchtigen Ehrgeizes handelte, oder ob er sich auch eines größeren und edleren, das Ganze umfassenden Zweckes bewußt war? Unmöglich kann sie einem Geist, wie der seinige war, ein bloßes kleinliches Streben nach eigener Größe zutrauen, sondern sie muß annehmen, und sie findet auch Gründe genug dazu in seinen Handlungen, daß er wenigstens bey seinem Haupt-Entwurf ein höheres Ziel im Auge hatte, und mit sehr fester und redlicher,

wenn

wenn auch irriger Ueberzeugung für die Sache Gottes, für das Interesse der Religion und für das Beste der Menschheit dabey zu arbeiten glaubte. Sie kann es sogar für wahrscheinlich halten, daß er mit einer bis zum Schwärmerischen lebhaften Gewißheit sich von Gott selbst dazu berufen hielt; hingegen dieß hätte ihr doch ungewiß bleiben können, ob der Mann durchaus als reiner Schwärmer, oder zugleich nach einem künstlich angelegten und berechneten Plane dabey handelte? also mit andern Worten — ob er bloß von einem starren Mönchs-Eifer geleitet mit geschlossenen Augen in seine Unternehmungen hinein- und auf dem geraden Wege durch alle Schwierigkeiten, unbekümmert um den Ausgang, hindurchgieng, oder ob er sich auch von einer menschlichen, ihre Mittel bedachtsam überschlagenden, alle Umstände zu ihrem Vortheil benutzenden, und sich im Nothfall auch nach den Umständen schmiegenden Klugheit dabey helfen ließ? Dieß letztre scheint zwar aus hundert seiner Handlungen fast unverkennbar hervorzugehen; doch bleibt es bey den meisten noch möglich, sie auch aus der ersten Voraussetzung

zu erklären [19]); also werden jene desto merkwürdiger, die eine ganz unzweydeutige Ansicht seiner Handlungsweise gewähren können. In keiner erscheint aber diese in größerer Klarheit, als in der Wendung, womit er dem ersten Kampf, der ihm nach seiner Gelangung zum Pontifikat bevorstand, auszuweichen wußte, und in dem Gebrauch, den er dabey von der besonderen Art machte, womit er dazu gekommen war.

19) So hat sie noch ein neuerer Vertheidiger seines Charakters zu erklären gesucht, nehmlich Hr. Prof. Gaab in Tübingen in seiner Apologie Gregor's XII. Tübingen. 1792. in 8.

Kap. VI.

Art und Weise, womit Gregor VII. die Bestätigung seiner Wahl von dem Kayser erhielt, und zugleich die Ausführung seiner weiteren Plane einleitet. Darstellung dieser Plane.

§. 1.

Dieser Kampf schien ihm fast unabwendbar von der Seite des jungen Kaysers in Deutschland bevorzustehen, denn er hatte die stärksten Gründe zu der Besorgniß, daß sich dieser nicht nur selbst höchst mächtig gereizt fühlen, sondern daß er noch von mehreren Seiten her höchst dringend gereizt werden würde, sich seiner Erhebung auf den Römischen Stuhl mit Anstrengung seiner ganzen Macht zu widersetzen. Hildebrand mußte es wissen, und er wußte es auch, daß sein Nahme schon das Schrecken der meisten Bischöffe und besonders der deutschen Bischöffe geworden war, also konnte er darauf zählen, daß selbst mehrere

von ihnen bey ihrem Kayser alles in Bewegung setzen würden, um durch ihn seine Wahl für ungültig erklären zu lassen. Doch er durfte gewiß nicht erst dazu aufgefordert werden. Heinrich wußte, daß Hildebrand die Haupt-Triebfeder bey allem demjenigen gewesen war, wodurch man von Rom aus die Rechte der Kayser-Würde seit dem Tode seines Vaters so oft gekränkt hatte. Er hatte auch für seine Person seit dem Antritt seiner Selbstregierung schon mehrere Kränkungen [1]) von dem Römischen Stolz erfahren, wovon er Hildebrand ebenfalls den größten Antheil zuschreiben durfte. Er fühlte sich zugleich mächtig genug, um das

1) Alexander II. hatte es nicht nur durch den Cardinal Peter Damian, den er im Jahr 1069. als Legaten in das Reich hinaus geschickt hatte, erzwungen, daß er seine Gemahlin Bertha, von welcher er sich scheiden wollte, behalten mußte, sondern er hatte ihm noch im letzten Jahr seiner Regierung eine förmliche Citation zugeschickt, nach welcher er persönlich nach Rom kommen, und sich wegen der Anklagen verantworten sollte, die bey dem Römischen Stuhl über ihn eingekommen seyen. S. *Otto Fris.* L. VI. c. 34.

das bey seiner Wahl auf das neue beleidigte kayserliche Ansehen zu rächen; also bedurfte es nicht erst das Andrängen seiner Bischöffe [2]), um ihn gegen ihn aufzureizen. Dieß bereitete dem neuen Pabst einen Sturm, den er zwar gewiß nicht fürchtete, aber doch jetzt lieber ablenken wollte, und dieß that er auf eine Art, die vielleicht nur ihm möglich war. Er wußte es, ohne seiner Würde oder nur seinem Stolz das mindeste zu vergeben, dahin zu bringen, daß der Kayser seine Wahl förmlich bestätigte, und er wußte dieß zu eben der Zeit dahin zu bringen, da er die gewaltsamen Schritte, die er gegen den Kayser zu thun entschlossen war, unverholen vorbereitete.

§. 2.

Unmittelbar nach seiner Wahl schrieb Gregor selbst an den Kayser, daß er gezwungen worden sey, das ihm von dem Römischen Volk mit Ungestüm aufgedrungene Pontifikat zum Schein vor der Hand anzunehmen, aber doch seine

2) Doch thaten sie nach der Erzählung Lamberts von Aschaffenburg dabey redlich das ihrige.

seine würkliche Consecration bis jetzt noch aufzuschieben gewußt habe, weil er die Hoffnung habe, daß er durch seine Hülfe von der ihm zu schweren Last wieder befreyt werden könnte. Er ersuche ihn daher inständig, seine Wahl nicht zu bestätigen, und ersuche ihn darum auch um seiner, des Kaysers, selbst willen, denn er fühle sich gedrungen, ihm zu erklären, daß er als Pabst unfehlbar in ein feindseliges Verhältniß und in die unangenehmsten Berührungen mit ihm kommen würde, weil er seine Laster und seine Ausschweifungen nicht ungestraft würde lassen können [3]. Dieser Brief bewürkte

3) "Quod si non faceret, certum sibi esse, quod graviores et manifestos ipsius excessus impunitos nullatenus toleraret." Dieß erzählt der Cardinal Nicolaus im Leben Gregor's VII. am a. O. und auch durch die Acta de rebus gestis Gregorii VII, die Baronius in der Vaticanischen Bibliothek fand, wird es bestätigt. S. *Bar.* ad ann 1073. nr. 27. Den Brief Gregor's selbst hat man freylich nicht mehr, aber dieß kann allein keinen Zweifels-Grund dagegen machen, da es sich so gut erklären läßt, was ihn dazu bewegen konnte.

bewürkte aber, daß sich der Kayser damit begnügte, einen seiner Räthe, den Grafen Eberhard, nach Rom zu schicken, der den Auftrag hatte, an Ort und Stelle zu untersuchen, ob bey der so ungewöhnlich-einstimmigen Wahl des neuen Pabsts keine notorische Irregularität, und besonders keine Simonie untergelaufen sey? und sobald damit das kayserliche Ansehen scheinbar gerettet war, bestätigte er die Wahl, indem er seinem Canzler in Italien, dem Bischoff von Vercelli, den Befehl zuschickte, der Consecration des neuen Pabsts beyzuwohnen [4]).

§. 3.

4) Sie erfolgte den 29. Jun. 1073. Der einzige Umstand, daß der Graf Eberhard von Nellenburg von dem Kayser nach Rom geschickt wurde, könnte ungeachtet der ausdrücklichen Angabe Lamberts wegen des Grundes noch bezweifelt werden, den Calles Annal. T. V. p. 623. dagegen anführt; aber Lambert könnte sich ja auch in der Person geirrt haben, wie er sich in dem Consecrations-Tage Gregor's irrte.

§. 3.

Wie nun auch der Kayser dazu bestimmt wurde, und wie befremdend man es auch finden mag, daß er sich dadurch dazu bestimmen ließ, so ist es doch unmöglich zu verkennen, daß die Wirkung von Seiten des Pabsts voraus berechnet, und daß jede Wendung bey dem Schritt, den dieser gethan hatte, mit der bedachtsamsten Ueberlegung darnach abgemessen war, daß sie nicht nur diesen Erfolg, sondern daß sie ihn auch gerade auf diese Art hervorbringen konnte. Es ist unmöglich, den mit schlauer Besonnenheit handelnden Pabst hier zu verkennen; aber das Bewundernswürdige der Weisheit, die ihn hier leitete, kann man allerdings erst dann fühlen, wenn man vorher das Ganze des Planes aufgefaßt hat, den er als Pabst auszuführen beschlossen hatte; denn erst darinn deckt sich die ganze Absicht des Verfahrens auf, das er jetzt gegen den Kayser beobachtete.

§. 4.

Das Ganze dieses Planes, oder wenigstens das letzte Ziel dieses Planes, nach welchem

Gregor

Gregor als Pabst handelte, und vielleicht sein ganzes Leben hindurch gehandelt hatte, läßt sich aber mit einem Wort auffassen und darstellen. Dieß letzte und höchste Ziel seines Strebens und seiner Entwürfe gieng nicht bloß dahin, dem Römischen Stuhl die höchste Gewalt in der Kirche und über die Kirche zu verschaffen, oder die Fülle der ganzen kirchlichen Gewalt in die Hände des Pabsts zu bringen, sondern es war auf den höheren Zweck gerichtet, die Kirche überhaupt von jeder andern Gewalt, besonders von der Gewalt des Staats unabhängig zu machen, und den Königen und Fürsten, oder der weltlichen Macht den Einfluß abzuschneiden, den sie sich bisher nach so vielen Beziehungen über sie angemaßt und zu behaupten gewußt hatten. Jenes durfte er mit Recht als schon erkämpft ansehen, denn um sich in dem Besitz der höchsten kirchlichen Gewalt zu erhalten, durften die Päbste nur fortdauernd mit einer gewissen Stetigkeit nach den Prinzipien handeln, welche schon seine nächsten Vorgänger aufgestellt, und die man ihnen auch schon so oft eingeräumt hatte. Wie er aber auf dieses kommen — oder sich auch das an-

 dere

dere zum Ziel setzen konnte? — darnach darf wohl nicht erst gefragt werden.

§. 5.

War denn durch den Einfluß der weltlichen Macht und durch die Einmischung der Fürsten nicht schon genug an der Kirche und in der Kirche verdorben worden, daß der Gedanke, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen, sich endlich einmahl einem Pabst aufdrängen, und als die verdienstlichste, gottgefälligste und wohlthätigste aller Unternehmungen aufdrängen konnte? War es bey dem damahligen Zustand der meisten Staaten und bey der Beschaffenheit der damahligen weltlichen Großen etwas unnatürliches, wenn sich in der Seele eines Mannes von hohem Geiste, der als Mönch zum Pabst gereift war, der Entwurf ausbildete, die Kirche in einen Zustand von Freyheit zu versetzen, in welchem sie sich jeder unbefugten Einwürkung der weltlichen Macht selbst sollte erwehren können [5]? Außerdem konnte und mußte

5) Dieß gab er selbst in unzähligen Stellen seiner Briefe als seinen Haupt-Zweck an, aber nirgends

mußte aber auch Gregor zunächst durch den kirchlichen Reformations-Plan, den man seit zwanzig Jahren so eifrig betrieben hatte, auf diesen weiteren geleitet werden. Er konnte noch natürlicher durch die Grundsätze, die sich schon über das Pabstthum und über Pabst-Verhältnisse

nirgends drückte er sich mit einem so vollen Gefühl des lebendigsten Selbst-Bewußtseyns darüber aus, als in jenem an alle Glaubige gerichteten Schreiben, das er im Jahr 1083. nach seiner Verjagung aus Rom ausgehen ließ. Dieß Schreiben findet sich nicht in der Sammlung seiner Briefe, aber ist uns in der Chronik von Verdun erhalten worden. "Pro nulla — sagt hier der seinem Tode schon nahe Gregor — qualibet alia ratione contra nos inique conspirantes manus erexerunt, nisi quia periculum sanctae ecclesiae noluimus silentio praeterire, et iis adhaerere, qui eandem sponsam Dei non erubescunt in servitutem redigere. In omnibus enim terris licet etiam pauperculis mulierculis suae patriae lege suaque voluntate virum accipere; sanctae vero ecclesiae, quae est sponsa Dei et mater nostra non licet secundum impiorum votum, suo sponso legaliter in terris adhaerere."

hältnisse nicht nur in seiner Seele, sondern auch in dem allgemeinen Zeit-Geist befestigt, aber freylich in seiner Seele am stärksten befestigt hatten, darauf geleitet werden, und dabey mußte sich zugleich ein Geist, wie der seinige, selbst durch das große und kühne des Planes begeistert, und am unwiderstehlichsten gereizt fühlen, ihn aufzunehmen.

§. 6.

Indessen dürfte es sich doch noch bezweifeln lassen, ob dieß gerade das letzte und höchste Ziel der Entwürfe Gregors war? Es könnte ja auch gedacht werden, daß seine Absicht doch eigentlich nur dahin gegangen wäre, den Pabst allmächtig in der Kirche zu machen, und daß er sich bloß um deßwillen bemüht hätte, auch die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zu erstreiten, weil er wohl voraussah, daß ein Pabst die Kirche niemahls unumschränkt würde beherrschen können, so lange noch die weltliche Macht oder die Könige ihren Einfluß auf sie behaupteten. Allein wenn man auch diesen Zusammenhang in seine Entwürfe hinein denken kann, so paßt er desto

weniger

weniger zu dem Ganzen seines Charakters, wie er aus seiner ganzen Geschichte hervorgeht. Der Ehrgeiz des nach Macht und Größe strebenden Mannes fällt zwar in tausend Zügen von dieser auf; aber es ist immer der Ehrgeiz des großen Mannes, dem es unmöglich war, sich mit einem bloß selbstsüchtigen Plane zu befassen, wenn er nicht dabey etwas gemeinnütziges und wohlthätiges hatte, das er zugleich mit seinen Absichten umfassen und zum Gegenstand seines Würkens machen konnte [6]. Wenn man also immer auch annehmen mag, daß die Absicht, dem Pontifikat mehr Glanz und mehr Macht zu verschaffen, also eine eigennützige Absicht, an seinem Entwurf, die Unabhängigkeit der Kirche zu erkänipfen, Antheil genug hatte, so bleibt es doch immer wahr-

6) Dieser Zug in dem Charakter des Mannes deckt sich in mehreren seiner Briefe so unverkennbar auf, daß man unmöglich daran zweifeln kann. Unter die Briefe, in denen er am lebendigsten, und überhaupt der ganze Gregor am lebendigsten ausgesprochen ist, gehört besonders einer an den Abt Hugo von Clugny. L. II. ep. 49.

wahrscheinlicher, daß das letzte mit klarerem Selbst-Bewußtseyn, als das erste — und daß es als das einzige Ziel seines Strebens mit klarem Selbst-Bewußtseyn vor seiner Seele stand.

§. 7.

Eher möchte es hingegen etwas zweifelhaft seyn, ob nicht die Plane Gregors auch in Beziehung auf die Kirche ein noch höheres Ziel hatten? Er schien sich ja nicht damit begnügen zu wollen, wenn die Kirche nur unabhängig vom Staat würde, sondern es darauf angelegt zu haben, daß das bisher zwischen ihnen bestandene Verhältniß völlig umgekehrt, und der Staat von der Kirche abhängig werden sollte. Er wollte nicht nur die geistliche Macht jedem Einfluß der weltlichen entzogen, sondern zugleich die letzte der ersten unterworfen, oder in eine Lage gebracht haben, in welcher immer die erste mit einem überwiegenden Einfluß auf sie würken könnte. Er wollte mit einem Wort eine neue Theocratie eingerichtet haben, in welcher die Kirche über den Staat herrschen, und das Oberhaupt der Kir-

che, als Repräsentant der Gottheit, auch als der Oberherr aller weltlichen Fürsten und Könige anerkannt werden sollte. Auch handelte er ja mehrmahls darnach, als ob diese Theocratie schon eingerichtet wäre, oder als ob das Prinzip davon gar nicht bestritten werden könnte; er setzte es noch bestimmter in mehreren seiner Aeußerungen voraus; mithin scheint es auch entschieden, daß man seinen Entwürfen diese höhere und weitere Tendenz zuschreiben muß.

§. 8.

Dennoch möchte es damit noch nicht ganz entschieden seyn; denn Gregor war zu wenig Schwärmer, oder hatte bey aller Schwärmerey zu viel Klugheit und Menschen-Kenntniß, als daß er dieß Ziel im Ernst für erreichbar halten konnte, daher läßt sich auch kaum glauben, daß er es sich würklich vorgesteckt haben dürfte: hingegen begreift sich dabey leicht genug, was ihn doch zuweilen zum scheinbaren Streben darnach bestimmen konnte. Dem weisen und scharfsichtigen Gregor entgieng es gewiß nicht, daß in dem würklichen Lauf der

Dinge

Dinge der Würkungs-Kreis der geistlichen und der weltlichen Macht doch niemahls ganz abgesondert und aus aller gegenseitigen Berührung gebracht werden könnte. Er sah dabey untrüglich voraus, daß sich durch keine menschliche Klugheit und durch kein Mittel in der Welt den Versuchen vorbeugen lassen dürfte, welche eine jede von Zeit zu Zeit machen würde, um sich ein Uebergewicht über die andere zu verschaffen, und deßwegen fand er es der Klugheit gemäß, auf alle Fälle noch etwas mehr in die Schaale der geistlichen Macht zu legen, damit sie nur nicht allzuleicht von der weltlichen herabgezogen werden könnte. Es läßt sich also immer noch denken, daß der wahre Zweck seiner Entwürfe doch nur dahin gehen konnte, die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zu erkämpfen, denn er legte es bloß deßwegen darauf an, sie noch um etwas über diesen hinauszurücken, um ihr jene gewisser zu sichern.

§. 9.

Wie es sich aber damit verhalten mag, so findet wenigstens kein Zweifel darüber statt, daß

daß Gregor planmäßig auf jenes hinarbeitete. Alle Haupt-Unternehmungen seiner Regierung waren unverkennbar darauf berechnet, und wer sieht jetzt nicht, daß und wie auch einige jener Schritte, die er seine früheren von ihm geleiteten Vorgänger thun ließ, daß und wie besonders auch das neue Regulativ wegen der Pabst-Wahlen, das er durch Nicolaum machen, und die Verbindung, die er ihn mit den Normännern schließen ließ, und daß und wie endlich auch die Maschinerie, durch die er sich selbst das Pontifikat scheinbar aufdrängen ließ, und die so bedachtsam abgemessene Haltung, die er dabey gegen den Kayser annahm, damit zusammenhieng?

§. 10.

War es nehmlich bey dem neuen Pabst voraus beschlossen, sich dem großen Werk der Befreyung der Kirche von dem Einfluß der weltlichen Macht zu unterziehen, so mußte er auch voraus entschlossen seyn, sich dem Kampf zu unterziehen, den er dabey mit den weltlichen Fürsten, und besonders mit dem Kayser entgegensah. Es konnte also nicht Furcht vor

diesem Kampf seyn, was ihn dazu bestimmte, einem Streit über das kayserliche Bestätigungs-Recht der Pabst-Wahlen bey seiner eigenen Wahl auszuweichen, aber er mußte es gerade deßwegen thun, weil er sich schon vorgesetzt hatte, den Kayser in einen andern Streit hineinzuziehen. Nahm er nehmlich jetzt den Kampf mit ihm aus dieser Veranlassung auf, so schien er offenbar nur für seine eigene Sache zu streiten, denn es mußte ja in diesem Fall zugleich darüber gestritten werden, ob ihm das Pontifikat bleiben, oder wieder genommen werden sollte? wenn aber auch der Krieg darüber — was sich doch nicht voraus verbürgen ließ — die günstigste Wendung für Gregor nehmen mochte, wie leicht konnte ihm an seinem größeren Plane, und bey dem Kampf, den er sich für diesen aufzuspahren hatte, etwas dadurch verdorben werden? Es war also die höchste Probe von Weisheit, die er ablegen konnte, daß er bey dieser Gelegenheit lieber den Kayser sein Bestätigungs-Recht der Pabst-Wahlen noch einmal ausüben [7]), als es zur Unzeit zum

7) Daß dieß Gregor mit Ueberlegung that, läßt sich

zum Kriege mit ihm kommen ließ; aber das Bewundernswürdigste dabey war dieß, daß er ihm selbst die Gelegenheit dazu machte, ohne sein Befugniß dazu anzuerkennen, und sich nicht nur für seine weiter gehenden Absichten nichts dabey verdarb, sondern zu gleicher Zeit ihre Ausführung gewisser sicherte.

§. 11.

In dem hellsten Licht erscheinen jedoch diese erst in den Haupt-Schritten selbst, die er zu

sich auch daraus schließen, weil ja schon unter Alexander II., und nach der Wahl von diesem, von jener eigentlichen Pabst-Parthie, die sich damahls schon unter seinem Einfluß am Römischen Hofe gebildet hatte, sehr stark davon gesprochen worden war, daß man durch das Decret von Nicolaus nicht gerade verpflichtet worden sey, die kayserliche Bestätigung bey allen Pabst-Wahlen nachzusuchen. Am stärksten äußerte sich darüber der Abt Desiderius von Monte Cassino, Gregor's vertrautester Freund, und der Cardinal Damian in seiner Disputatio inter Advocatum regis et romanae ecclesiae Defensorem. S. *Baron.* ad ann. 1062. nr. 22.

zu ihrer Ausführung that, und in den Haupt-Mitteln, die er dazu wählte: aber beyde koncentriren sich in einer einzigen Haupt-Unternehmung, welche daher allein aus der Geschichte seiner Regierung ausgehoben werden darf. Sie war es ja allein, die ihn die ganze Zeit ihrer Dauer hindurch beschäftigte, und sie war es auch allein, durch welche alle übrige wichtigere Ereignisse in der sonstigen Zeit-Geschichte herbeygeführt und bestimmt wurden. Dieß war der große Kampf über das Investitur-Recht, den er zwischen der Kirche und dem Staat, zwischen der geistlichen und der weltlichen Macht einleitete.

Kap. VII.

Haupt-Schritt Gregor's VII. zu der Ausführung seiner Entwürfe. Sein Decret gegen die Layen-Investituren. Wahre und angebliche Tendenz davon.

§. 1.

Schon in dem ersten Jahr seines Pontifikats kündigte Gregor der Welt an, daß er die Reformations-Operationen seiner Vorgänger auf das eifrigste fortzusetzen, aber zugleich das dabey zu verbessernde kirchliche Haupt-Uebel, das Uebel der Simonie, auf einer neuen, bisher noch nicht berührten Seite anzugreifen entschlossen sey. Bey den bisherigen Proceduren dagegen waren fast immer nur die Käufer der Kirchen-Aemter oder die Bischöffe und die Geistlichen selbst in Anspruch genommen worden, die sich in ihre Stellen eingekauft hatten, und dieß konnte man auch für hinreichend halten, denn das Unwesen des kirchlichen Aemter-

Handels mußte schon aufhören, wenn es sich nur dahin bringen ließ, daß sich keine Käufer mehr dazu fanden. Der neue Pabst hingegen erklärte sogleich, daß er sich nicht damit begnügen, sondern seinen Straf-Eifer auch gegen die Verkäufer kehren würde, und kündigte es auch selbst denjenigen unter den damahligen Fürsten, welche sich als die Haupt-Sünder in diesem Punkt auszeichneten, dem Kayser[1]) und dem König von Frankreich, noch im nehmlichen Jahr in einer sehr starken Sprache an.

§. 2.

1) Schon drey Wochen nach seiner Wahl schrieb er an den Herzog Gottfried und die Gräfin Mathilde, er werde an den König Heinrich eine Gesandtschaft schicken, um ihn väterlich ermahnen zu lassen, aber erklärte dabey voraus, daß er ihm bis auf das Blut entgegen kämpfen würde, wenn er sich nicht durch seine Ermahnungen auf den rechten Weg bringen lasse. S. Epp. L. I. ep. 9. 11. Wie er mit dem König Philipp von Frankreich gesprochen haben mochte, ersieht man aus seinem Brief an den Bischoff von Chalons L. I. ep. 35.

§. 2.

Dazu hätte er sich indessen ohne irgend eine weitere Absicht durch einen sehr natürlichen, sehr gerechten und sehr edlen Unwillen gereizt fühlen mögen, denn diese Fürsten hatten sich würklich seit einiger Zeit die unwürdigsten und hin und wieder auch die gewaltsamsten Proceduren mit ihren Kirchen erlaubt. Der junge, in der Wildheit aufgewachsene, und theils mit gleichgesinnten, theils mit schlauen und eigennützigen Räthen umgebene Heinrich war in den wenigen Jahren seiner Selbstregierung schon so in die Gewohnheit gekommen, über alle Bisthümer und Stifter des Reichs willkührlich zu disponiren, daß sich allmählig der offenste und regelmäßigste Handel damit an seinem Hofe organisirt hatte [a]).

Dabey

a) Mit den stärksten, aber von einem sehr gerechten Unwillen gemischten Farben beschreibt diesen Handel ein gleichzeitiger Schriftsteller, *Marianus Scotus* in seiner Chronik bey dem Jahr 1075. Anstatt aller Beyspiele darf man sich nur an die Schilderung erinnern, welche Lambert von Aschaffenburg von der Konkur-

renz

Dabey mochte er zwar eben so viel verschenken, als verkaufen, allein für die Kirchen und Klöster war dieß beynahe noch schlimmer, denn sie wurden nun meistens die Beute der jungen Wüstlinge in seinem Gefolge, die seine Günstlinge waren, oder in Verbindungen mit diesen standen. Nicht viel besser, wenn schon vielleicht etwas anständiger, gieng der König von Frankreich, Philipp I., mit seinen Kirchen um [3]), ja da er seinen Vortheil besser als Heinrich verstand, oder genauer als dieser darauf sah, so kam es hier vielleicht noch seltener als in Deutschland dazu, daß eine bedeutende kirchliche Stelle ohne einen förmlichen darüber abgeschlossenen Handel besetzt wurde.

§. 3.

Dieß mußte nicht nur nach den so ernsthaften, so viel Aufsehen erregenden und noch so

renz der Käufer und von ihrem wechselseitigen Ueberbieten macht, das im Jahr 1075. bey einer Vakanz der Abtey Fuld statt gefunden habe.

3) Ein Schriftsteller dieses Zeitalters nennt ihn daher "hominem in rebus Dei venalissimum." S. *Pagi* Crit. T. IV. p. 323.

so neuen Maaßregeln, womit die letzten Päbste das Uebel der Simonie bekämpft hatten, einen für die Ehre des Römischen Stuhls und für das Ansehen des Pontifikats höchst nachtheiligen Effekt machen, sondern es mußte auch in die Länge jene Maaßregeln wieder völlig unwirksam, und die Vollziehung der neuen Straf-Gesetze gegen die Käufer der Kirchen-Aemter unmöglich machen, denn es ließ sich voraussehen, daß die mächtigen Verkäufer sich bald durch ihren eigenen Vortheil gedrungen finden würden, sie dagegen zu schützen. Dadurch erhielt Gregor Gründe genug, sich auch gegen sie in Bewegung zu setzen, und noch stärker als diese Gründe reizte ihn gewiß die Gelegenheit, die sich ihm dabey anbot, die Rolle des Oberen auch gegen Könige zu spielen: aber in den nächsten weiteren Schritten, die er that, deckte sich der größere Zweck dieses ersten, der ihnen nur zur Einleitung dienen sollte, auf das sichtbarste auf.

§. 4.

Der Erfolg dieses ersten Schritts mußte aber auch eine sehr starke Aufmunterung zu

jenen weiteren für ihn enthalten. Die zwey Fürsten, mit denen er eben so und fast noch etwas stärker, als ehemahls der Prophet Elias mit dem König Ahab gesprochen hatte, der Kayser und der König von Frankreich, nahmen seine Straf-Predigt mit einer Demuth auf, die bey dem ersten fast bis zur Zerknirschung zu gehen schien. Heinrich bekannte in seiner Antwort [4]), die er ihm schickte, daß er sich freylich bisher gegen die Kirche als ein arger Sünder betragen habe, und gelobte dabey auf das heiligste, daß er ihr nicht nur für die Zukunft keinen weiteren Anlaß zu Beschwerden geben, sondern sich auch eifrigst bestreben wolle, das Uebel wieder gut zu machen, das er ihr, durch böse Rathgeber verleitet, zugefügt habe. Der König von Frankreich hingegen ließ sich wenigstens auf Entschuldigungen ein, welche den Unwillen des Pabsts besänftigen sollten, und

4) Diese Antwort Heinrichs findet sich im ersten Buch der Briefe Gregors zwischen dem 29. und 30. eingerückt. Sie hat zwar kein Datum, aber wenn sie überhaupt ächt ist, so kann sie nicht leicht in eine andere Zeit gesetzt werden.

und bezeugte dabey im allgemeinen bestimmt genug, daß er niemahls die Absicht gehabt habe, dem Ansehen der Kirche zu trotzen, oder ihren Gesetzen den gebührenden Respekt zu verweigern [5]).

§. 5.

Dieß war in der That etwas mehr, als Gregor voraus erwarten durfte. Denn wiewohl er sehr gewiß davon seyn konnte, daß sich keiner der beyden Fürsten bey dem Bewußtseyn seiner bösen Sache gegen ihn in die Brust werfen dürfte, so stark sie sich auch innerlich durch seine hohe Sprache gereizt fühlen mochten, so hatte er doch schwerlich gehofft, daß es ihm gelingen würde, ihnen einige Zeichen

5) Aus einem zweyten Brief Gregors an ihn L. I. ep. 75. erfährt man, daß Philipp eigene Gesandte deßhalb nach Rom geschickt hatte. "Significasti nobis — schrieb ihm der Pabst — per literas et legatos tuos, te Beato Petro Apostolorum principi devote et decenter velle obedire, et nostra in his, quae ad ecclesiasticam religionem pertinent, praecepta et monita desideranter audire atque perficere."

chen von Demuth und Reue abzupressen. Bey der Kenntniß, die er von ihrem Charakter hatte, glaubte er indessen gewiß eben so wenig an die Aufrichtigkeit ihrer Reue, und noch weniger an die Versprechungen, worinn sie ihm Besserung gelobt hatten; er erhielt aber doch dadurch einen Vortheil über sie, wovon sich bey der ersten neuen Sünde, deren sie sich schuldig machten, ein desto nachdrücklicherer Gebrauch machen ließ. Allein Gregor hielt nicht für nöthig, dieß abzuwarten, sondern aufgemuntert durch die Würkung seines ersten Ausfalls auf die Fürsten, und am stärksten durch die Schwäche aufgemuntert, welche sie dabey zeigten, ließ er nun sogleich den entscheidenden Schlag fallen, den er gegen sie zu führen beschlossen hatte.

§. 3.

Zwar nicht im Jahr 1074., aber höchst wahrscheinlich auf der Synode, die um die Oster-Zeit des Jahrs 1075. zu Rom sich versammelte [6]), ließ Gregor zum Erstaunen der ganzen

6) Aus einem Brief Gregors an den Bischoff Otto

ganzen Welt das berufene Decret ausgehen, worinn allen Geistlichen bey Strafe des Verlusts

Otto von Costanz bey Bernrieder c. 4., auch in P. Neugart Hist. Ep. Constant. T. I. p. 459., erfährt man mit Gewißheit, daß er schon im Jahr 1074. eine Synode zu Rom hielt; was aber darauf verhandelt wurde, kann nur aus diesem und aus einigen andern seiner Briefe zusammengetragen werden. Eigentliche Akten davon hat man nicht, sondern nur einen Apologeticus super Decreta, quae venerabilis Papa Gregorius VII. in Concilio Romano promulgavit, von einem unbekannten Verfasser. S. Conc. T. X. p. 315. fg. Die Synode, die er zu Ende des Februars im Jahr 1075. hielt, sollte eine allgemeine vorstellen; deßwegen hatte er sie noch im Jahr 1074. ausgeschrieben, und auch auswärtige Bischöffe dazu eingeladen; aber auch von dieser sind keine Akten erhalten worden. Baronius glaubte daher auch, daß das Decret Gregors gegen die Layen-Investituren noch nicht auf dieser, sondern auf einer seiner spätheren Synoden erlassen worden sey; aber der gleichzeitige Verfasser der Chronik von Verdun, Hugo von Flavigny, schreibt es ausdrücklich dieser Synode zu. Vergl. *Pagi* T. IV. p. 257.

lusts ihrer Aemter verboten war, die Investitur über ein Bisthum, eine Abtey oder sonst ein kirchliches Amt aus der Hand eines Layen zu empfangen, und zugleich allen Layen ohne Ausnahme bey Strafe des Bannes verboten war, einem Geistlichen die Investitur zu ertheilen [7]). Dieß Decret schickte er sogleich in alle Reiche, besonders nach Deutschland, Frankreich, England und Spanien, schickte zugleich allen Bischöffen dieser Länder den gemessensten Befehl zu, über seiner Beobachtung eifrigst zu halten, motivirte es aber durch keine weiteren Gründe, als durch den allgemeinen, daß es das Beste der Kirche nothwendig erfordere, das Recht der Investitur zu kirchlichen Aemtern den Layen zu nehmen, weil dem Uebel der Simonie, das durch den Gebrauch, den sie bisher davon gemacht hätten, unterhalten

7) "Si quis Imperatorum, Ducum, Marchionum, Comitum vel quilibet secularium potestatum Investituram Episcopatus vel alicujus ecclesiasticae dignitatis dare praesumserit, ejusdem anathematis vinculo adstrictum se sciat." S. Chronic. Verdun. ad ann. 1075. in *Labbé* Nova Biblioth. Mspctor. T. I. sect. II. p. 75.

halten worden sey, sonst gar nicht gesteuert werden könne.

§. 7.

Durch diesen Grund und durch diese Ansicht von dem Zweck des Decrets machte es freylich der Pabst der Welt am leichtesten begreiflich, oder er leitete sie auf die scheinbar-natürlichste Vermuthung über die Art, wie sich der kühne Vorsatz, den Fürsten ihr Investitur-Recht in Beziehung auf alle der Kirche angehörige Personen zu entreißen, in seiner Seele entwickelt haben könnte. Es war unleugbar, daß sie den Einfluß, den sie durch jenes Recht auf die Ersetzung der kirchlichen Aemter erhielten, auf die schreyendste Art mißbraucht hatten, um den ärgerlichsten und verderblichsten Handel damit zu treiben. Man hatte zugleich Ursachen genug zu der Besorgniß, daß sie ihn fortdauernd dazu mißbrauchen würden; welches denkbare Mittel aber konnte dagegen vorgekehrt werden, von dem man eine sichere und dauernde Würkung erwarten durfte? Konnte also nicht reiner Eifer für das Beste der Kirche dem Pabst den Gedanken eingegeben haben, ein Recht anzutasten, von dem

sich

sich ein so verderblicher und nie ganz verhütbarer Mißbrauch machen ließ?

§. 8.

Aber an diesem Recht — dieß wußte die ganze damahlige Welt, und dieß wußten diejenigen, die es bisher ausgeübt hatten, am besten — hieng auch die ganze Gewalt, welche jeder Landesherr über seine Bischöffe und über seinen Klerus noch auszuüben befugt und vermögend war, denn durch dieß Recht wurde das einzige Verhältniß bestimmt, und das einzige Band geknüpft, in welchem und an welchem er sie noch fassen konnte. Die Investitur war das allgemein anerkannte Zeichen der Lehens-Verbindung. Durch den allmählig eingeführten Gebrauch, nach welchem auch Bischöffe und Aebte die Investitur über die zu ihren Kirchen und Stiftern gehörigen Regalien von den Landesherrn erhielten, waren eben ihre gegenseitigen ehemahligen Verhältnisse in die Form der Lehens-Verfassung unmerklich hineingebildet worden [8]), aber seit dieser Zeit hatten

8) Der Gebrauch selbst schrieb sich gewiß von einer

hatten sich auch alle jene ehemahlige Verhältnisse unmerklich in dem neuen verlohren, oder waren über dem neuen vergessen worden. Das Staats-Recht der neu-eingetretenen Periode kannte keine landesherrliche Rechte mehr über die Kirche, die aus dem Begriff der Landeshoheit, der höchsten Advokatie, oder der Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit ausgeflossen wären. Man nahm wenigstens von diesen Rechten oder von diesem Grund, auf dem sie beruhen sollten, keine Notiz mehr; sondern leitete sie jetzt allein aus der Lehens-Herrschaft, welche den Fürsten über die Bischöffe zustehen, und aus der Lehens-Pflichtigkeit ab, in welcher

einer sehr alten Zeit her. *Marca* L. VIII. c. 19. hat bewiesen, daß nicht nur die Carolingischen, sondern auch die Merovingischen fränkischen Könige ihren Bischöffen einen Stab und einen Ring gaben: aber dabey ist es dennoch gewiß, daß man zu Ende des zehnten oder zu Anfang des eilften Jahrhunderts eine ganz andere Idee damit verband, als im siebenten, und daß also jetzt die Ceremonie etwas ganz anderes geworden war.

cher die Bischöffe gegen die Fürsten stehen sollten. Wurde also jetzt der Lehens-Verband zwischen ihnen zerrissen oder aufgehoben, so wurde eben damit den Fürsten und den Landesherrn nicht nur der Einfluß, den sie bisher auf die Besetzung der Bisthümer und anderer kirchlichen Aemter behauptet hatten, abgeschnitten, es wurde ihnen nicht nur das Bestätigungs-Recht der Bischoffs-Wahlen abgesprochen, sondern die ganze Gewalt wurde ihnen genommen, welche sie bisher noch verfassungsmäßig über die Kirche ausüben konnten. Wenn aber jetzt der Pabst erklärte, daß sich kein weltlicher Fürst bey Strafe des Bannes mehr unterstehen dürfe, einem Bischoff oder einem Geistlichen die Investitur über sein Amt zu ertheilen, wurde nicht eben damit der Lehens-Verband zwischen ihnen zerrissen? denn nach dem ganzen Geist, nach der ganzen Rechts-Theorie und nach der Sprache des Zeitalters lag ja nichts anderes in dieser Erklärung, als daß sich kein Fürst mehr als Lehens-Herrn eines Geistlichen betrachten, und kein Geistlicher mit einem Fürsten in Lehens-Verhältnisse treten dürfe.

§. 9.

§. 9.

Daran hätte freylich nicht gedacht werden können, und könnte noch jetzt nicht gedacht werden, wenn es sich erweisen ließe, daß Gregor sein Decret nicht gegen die Investituren überhaupt, welche die Bischöffe von den Fürsten empfiengen, sondern bloß gegen die damahls gewöhnliche Form dieser Investituren gerichtet habe; allein die ganze Geschichte streitet gegen diese Ansicht, die man sich neuerlich von der Tendenz seines Decrets machen wollte. Unmöglich läßt es sich nach der Geschichte annehmen, daß es ihm bloß darum zu thun gewesen wäre, die bisherigen Investituren mit Stab und Ring abzuschaffen. Es waren nicht bloß, wie man es nach jener Ansicht schon vorstellen wollte, die dabey gebräuchlichen Ceremonien, an denen er sich ärgerte. Er fand es nicht nur unschicklich, daß sich Layen herausnähmen, den Bischöffen bey diesen Gelegenheiten Stab und Ring zu übergeben, welches doch nur Insignien der geistlichen Würde vorstellen und seyn könnten, sondern er wollte ihnen das Investitur-Recht selbst und völlig entrissen haben; denn bey

einer späthehren Wiederhohlung seines Decrets ließ er es ja ausdrücklich hineinsetzen, daß keine geistliche Person ihr Amt durch irgend eine Art von symbolischer oder nicht symbolischer Uebergabe aus den Händen eines Layen, wer er auch seyn möge, empfangen dürfe [10].

§. 19.

10) "Nullus Clericorum investituram Episcopatus vel Abbatiae, vel ecclesiae de manu Imperatoris vel Regis vel alicujus laicae personae viri vel foeminae suscipiat." S. Concil. Roman. V. anni 1078. Can. 2. Daß aber Gregor würklich nichts geringeres durchsetzen wollte, dieß erhellt vorzüglich aus einem Umstand, den besonders der Cardinal Norris in seiner Geschichte der Investituren außer Zweifel gesetzt hat. Es läßt sich nehmlich erweisen, daß Gregor — dieß ist dieser Umstand — selbst im Jahr 1074. noch nicht mit sich selbst darüber einig war, ob er das Investitur-Recht der Fürsten antasten sollte oder nicht? Er gestattete jetzt selbst noch seinem Freund, dem Bischoff Anselm von Lucca, die Investitur von dem Kayser zu empfangen, ja enthielt sich sogar, ihn zu konsecriren, bis er die Investitur erhalten hatte. Gregor that also den

§. 10.

Schon damahls ließ es sich also nicht bezweifeln, daß der Pabst die Lehens-Verhältnisse zwischen den Landesherrn nnd ihren Bischöffen selbst, daß er alle Lehens-Verhältnisse zwischen Layen und Geistlichen überhaupt zerrissen haben wollte; sobald man aber erkannte, daß dieß in seinem Decret lag, oder nur eine Ahndung davon bekam, daß es dahin führen möchte, so konnte auch niemand mehr durch dasjenige getäuscht werden, was er selbst als seinen Zweck dabey angab. Seinem Vorgeben nach wollte er jene Verhältnisse bloß deßwegen zerrissen haben, um den Fürsten jeden Vorwand und jede Gelegenheit zur Einmischung in die Besetzung der kirchlichen Aemter abzuschneiden, diese Einmischung aber sollte ihnen um deßwillen für die Zukunft unmöglich gemacht werden, damit das bisher durch sie unterhaltene Uebel der Simonie endlich einmahl

den Schritt gewiß mit Bedacht; aber wegen einer bloßen Ceremonie würde er sich sicherlich nicht so lange bedacht haben. S. Istoria delle Investiture — del Card. *Noris.* p. 33. 34.

mahl mit der Wurzel ausgerottet werden könnte. Dieß hieng natürlich genug zusammen, denn sobald sich die Fürsten nicht mehr als Lehens-Herrn der Bischöffe betrachten durften, so hatten sie nach der Rechts-Theorie des Zeitalters auch keinen Grund mehr, einen Antheil an der Besetzung der Bisthümer zu prätendiren, und eben damit auch keine Gelegenheit mehr, einen Handel mit den Bisthümern zu treiben. Allein sobald sich die Fürsten nicht mehr als die Lehens-Herrn der Bischöffe betrachten durften, so kamen sie auch sonst beynahe aus jeder Berührung mit ihnen, so fiel auch fast ihr ganzer sonstiger Einfluß auf die Kirche weg, so verlohren sie auch jedes Mittel, auf sie einzuwürken, das bisher noch in ihrer Gewalt gewesen war, so war es mit einem Wort eingeleitet, daß die Kirche allmählig auch in jedem äußeren Verhältniß ganz unabhängig vom Staat werden konnte. Und wer konnte es für möglich halten, daß Gregor dieß größere Ziel über dem kleineren übersehen haben sollte? also wer konnte zweifeln, daß es ihm auch mehr um jenes, als um dieses zu thun war?

§. 12.

§. 12.

Jeder noch mögliche Zweifel daran muß sich jedoch völlig verliehren, sobald man bey einer näheren Hinsicht gewahr wird, daß Gregor bey dem kühnen Schritt, den er wagte, viel weniger hoffen konnte, das ostensible kleinere Ziel, das er vorschob, als jenes größere, das er ins Auge gefaßt hatte, zu erreichen. Wenn die Fürsten und die Layen überhaupt um allen Einfluß auf die Ersetzung der kirchlichen Aemter gebracht werden konnten, so war ihnen freylich der Handel damit am gewissesten verdorben, aber wer in aller Welt konnte sich bereden lassen, daß nun damit das Uebel der Simonie schon mit der Wurzel ausgerottet sey? Höchstens war ihm dadurch von einer Seite her vorgebeugt, aber es war auch eben damit dafür gesorgt, daß es von andern Seiten her desto wilder und ungehinderter ausschlagen konnte; denn wer mußte nicht voraussehen, daß nun diejenigen, in deren Hände der den Fürsten entrissene Einfluß fallen dürfte, ihn nur desto frecher, und zu einem noch verderblicheren Allein-Handel mit den Kirchen-Aemtern mißbrauchen würden? Ob es auch

als die andere wußte, was dabey für sie auf dem Spiel stand? und wofür sie zu kämpfen hatte? In der Art aber, mit welcher Gregor selbst diesen Krieg zuerst einleitete, zeigt sich wieder seine Klugheit in einem bewundernswürdigen Licht.

§. 2.

Zuverlässig hatte er sich keinen Augenblick der Hoffnung überlassen, daß ihm die weltlichen Fürsten ihr bisher behauptetes Investitur-Recht auf das erste Wort mit zahmer Gutherzigkeit aufopfern, oder es sich durch die Furcht vor seinem Bann sogleich aus der Hand winden lassen würden. Wenn er auch jenen, mit denen er zunächst dabey zu thun bekam, nicht Scharfsicht und Verstand genug zutrauen mochte, daß sie den ganzen Werth desjenigen, was ihnen damit genommen werden sollte, gehörig schätzen könnten, so kannte er sie doch genug, um sicher darauf zählen zu können, daß sie ihr Investitur-Recht schon um der kleinen Neben-Vortheile willen, welche sie sich bisher dadurch gemacht hatten, mit äußerster Hartnäckigkeit festhalten würden. Doch er wußte

gewiß,

gewiß, daß es einigen von ihnen, daß wenigstens Philipp von Frankreich und Wilhelm von England eben so wenig an einer richtigen Schätzung des größeren Interesse, das sie dabey hatten, als an Kraft und Entschlossenheit fehlte, es zu vertheidigen; daher war er voraus auf den stärksten Widerstand von ihrer Seite gefaßt: aber auch voraus entschlossen, sich nicht weiter, als bis auf einen bestimmten Punkt in den direkten Streit darüber mit ihnen einzulassen.

§. 3.

Gregor war es sich nehmlich zu gleicher Zeit auf das lebhafteste bewußt, wie viel er im direkten Streit gegen sich haben, und wie schwer es ihm werden müßte, ihn durchzukämpfen. Er konnte es ja nicht einmahl zur streitigen Frage machen, ob den Fürsten das Investitur-Recht zustehe? denn es hatte nicht nur noch kein Mensch daran gezweifelt, sondern der Geist des Zeitalters war völlig unfähig, nur einen Zweifel daran aufzufassen. In Beziehung auf das wesentliche dabey, so weit ein Bestätigungs-Recht der Bischoffs-

und Abts-Wahlen darinn eingeschlossen lag, konnten sich die Fürsten auf den unbestrittensten, niemahls widersprochenen, von den Päbsten selbst hundertmal anerkannten Besitzstand von sechs Jahrhunderten — und in Beziehung auf die besondern Förmlichkeiten der Investituren wenigstens auf den eben so unbestrittenen Besitzstand eines Jahrhunderts berufen [1]; aber in die neue Form der Ausübung hatte sich der Begriff eines weiteren für den Zeit-Geist heiligsten Rechts-Verhältnisses unzerreißbar hineingeschlungen. Der Pabst hatte also Ursache, zu fürchten, daß er durch einen Angriff auf das Investitur-Recht der Fürsten auch den Zeit- und Volks-Geist gegen sich aufbringen würde; sobald aber dieß eintrat, so konnte er gar keine Würkung mehr von dem einzigen Mittel erwarten, das zu Besiegung des Widerstands, auf den er von Seiten der Fürsten rechnen mußte, in seiner Gewalt war.

§. 4.

1) Dieß gesteht selbst Baronius ad ann. 1077. nr. 71.

§. 4.

Dieß einzige Mittel war der Bann, den er über die Fürsten aussprechen konnte, die nach der Publikation seines Decrets das Investiren ihrer Bischöffe und Aebte nicht unterlassen würden; aber die Kraft des Bannes hieng größtentheils von der Volks-Meinung ab, und dieß wußten zum Unglück die Fürsten so gut als der Pabst. Bey der für sie günstigen Stimmung des Volks hatten sie daher nicht zu besorgen, daß der Bann des Pabsts eine Bewegung unter diesem veranlassen dürfte; und wenn sie nun, ohne sich dadurch schrekken zu lassen, ihr Investitur-Recht auszuüben fortfuhren, so war nicht nur seine Absicht vereitelt, sondern das ganze Ansehen des Pontifikats war zugleich auf das gefährlichste Spiel gesetzt.

§. 5.

Wäre es auch denkbar, daß Gregor dieß nicht voraus bedacht hätte, so mußte er nothwendig durch die Art, womit zuerst sein Decret aufgenommen wurde, aufmerksam darauf gemacht werden. Die Fürsten, denen er es

zuge-

zugeschickt hatte, schienen es gar nicht für nöthig zu halten, sich dagegen zu vertheidigen. Sie ließen sich weder auf die Gründe ihres Rechts, noch auf die Gründe der Forderung ein, die der Pabst darin an sie machte, sondern nahmen von dieser Forderung gar keine Notiz, und investirten ihre Bischöffe nach wie vor. Diese kalte und kränkende Ruhe, welche sie seinem Angriff entgegensetzten, konnte bey ihnen nur aus der sicheren Hoffnung entspringen, daß es ihm niemahls möglich werden dürfte, sie aus dem Besitz ihres Rechts zu verdrängen, und dadurch hätte sie, wenn sie auch zum Theil affektirt war, einen nicht darauf gerüsteten Pabst viel eher, als ihr heftigstes Auffahren aus seiner Fassung bringen mögen.

§. 6.

Dabey trat aber noch ein eigener Umstand ein, auf den der Pabst bey der vorläufigen Berechnung der Mittel, die ihm die Erreichung seines Zwecks sichern konnten, eine besondere Rücksicht nehmen mußte, und der also auch bey der Beurtheilung dieser Mittel nicht

über-

übersehen werden darf. Er durfte nehmlich — dieß war dieser Umstand — von denjenigen, für welche er eigentlich den großen Kampf mit den Fürsten um das Investitur-Recht zu bestehen hatte — er durfte von den Bischöffen und Geistlichen selbst fast gar keinen Beystand erwarten, ja er mußte darauf zählen, daß sich überall eine sehr mächtige Parthie unter dem Klerus für die Sache der Fürsten auf das eifrigste verwenden würde. Die so bedeutende Klasse der Hof-Geistlichen mit dem ganzen Anhang ihrer Vetter und Vetters-Vetter, die alle ihre Rechnungen darauf gemacht hatten, sich auf dem leichten Wege der Hofgunst in der Kirche anbringen und fortbringen zu lassen, mußte sich ja durch den Instinkt der Selbsterhaltung gedrungen fühlen, sich auch unaufgefordert von den Fürsten auf ihre Seite zu schlagen. Das zahlreiche Geschlecht der Burg- und Haus-Pfaffen, die in den Diensten der Herzoge und Grafen, der Herren und Ritter standen, war eben so stark dabey interessirt, ihren Layen-Patronen bey der Vertheidigung ihres bisher behaupteten Investitur-Rechts zu helfen. Und wie leicht konnte es

nicht

nicht dazu kommen, daß auch einige der würdigeren und besseren Männer unter dem höheren und niedrigeren Klerus durch reinere Gründe der Dankbarkeit, der Großmuth oder der Billigkeit gedrungen, die Sache der Fürsten, welche sie für die gerechtere hielten, zu der ihrigen machten [a])? Der Widerstand von diesen konnte aber unendlich nachtheiliger und mußte also auch voraus weit furchtbarer für den Pabst werden, als der Widerstand der Fürsten, denn auf der einen Seite machte er diesen würksamer, und auf der andern alle jene Mittel unwürksamer, von denen der Pabst allein Gebrauch gegen sie machen konnte? Was durfte er selbst durch seinen Bann auszurichten hoffen, wenn die Bischöffe und Geistlichen dem Volk vorsagten, daß er ungerecht sey?

§. 7.

Dieß waren die bedenklichsten der Umstände, auf welche Gregor bey der Verfolgung seines grossen Entwurfs Rücksicht nehmen mußte; und nun, wenn man ihn acht Jahre hindurch

a) Dieß war ja selbst der Fall mit dem guten Ivo von Chartres.

durch nach einem Plane handeln, und mit der beharrlichsten Stetigkeit nach einem Plane handeln sieht, der den nachtheiligen Einfluß jener Umstände am gewissesten beseitigen konnte, wie kann man sich des Glaubens erwehren, daß er auch absichtlich darauf angelegt und dafür berechnet war? Aber wie kann man sich erst dieses Glaubens erwehren, wenn man den Zusammenhang dieses Planes in dem Erfolg und durch den Erfolg entfaltet sieht?

§. 8.

Zwey Operationen waren es vorzüglich, durch welche sich Gregor zu dem letzten Ziele, das er sich vorgesteckt hatte, hinwinden zu können hoffte. Er beschloß, mit dem ersten der weltlichen Fürsten, mit dem Kayser, den offenen und förmlichen Krieg je eher je lieber anzufangen, und zwar das Investitur-Recht ganz und gar nicht zum Vorwand und zur Veranlassung davon zu machen, aber den Krieg so zu führen, daß er zuletzt gezwungen werden sollte, den Frieden mit ihm durch die Aufopferung des Investitur-Rechts zu erkaufen. Ohne Zweifel ließ er sich auch noch durch

andere Rücksichten dazu bestimmen, daß er sich gerade den Kayser zum Haupt-Gegner auswählte; sicherlich aber dachte er auch schon darauf hinaus, daß es ihm leichter werden würde, den übrigen Fürsten das gleiche Opfer abzuringen, wenn sich nur erst der Kayser dazu verstanden habe. Dabey konnte er vorläufig ignoriren, daß sie sich nicht sogleich dazu verstehen wollten, oder bey den Aeußerungen seines Unwillens darüber [3]) doch den völligen Bruch mit ihnen noch vermeiden; und dadurch verhütete er, daß er nicht mit allen auf einmahl zu thun bekam, indem er zugleich den Schwierigkeiten auswich, in die ihn eine direkte Bestreitung ihres unbestreitbaren Rechts verwickeln mußte. Dem ungünstigen Eindruck hinge-

3) Er ließ nehmlich seinen Unwillen bloß über die Bischöffe aus, die sich von den Fürsten noch investiren ließen. So belegte er im Jahr 1078. den Bischoff von Amiens mit dem Bann, und erkannte einen Bischoff von Speyer gar nicht als Bischoff, weil dieser von dem Kayser und jener von dem König von Frankreich die Investitur erhalten hatte. S. Epp. L. V. ep. 18. L. VI. ep. 3.

hingegen, den das zu befürchtende Entgegenstreben so vieler Geistlichen machen, und den Hindernissen, die aus ihrem Aufstehen gegen ihn in dieser Sache erwachsen könnten, hoffte er durch eine zweyte, unendlich kühne Diversion vorzubeugen, welche indessen mit dem letzten Haupt-Ziel seiner Entwürfe noch von mehreren Seiten her in einer höchst engen Verbindung stand.

§. 9.

Auch dem Klerus bereitete Gregor einen eigenen Krieg, der ihn für ein grösseres, ihm näher anliegendes Interesse in Angst setzen, eben dadurch seine Aufmerksamkeit von dem Investitur-Streit abziehen, und seine allzueifrige Einmischung in diesen verhindern, oder unwürksamer machen könnte. Dieß erhielt er durch die neuen Anstalten, die er traf, um endlich einmahl die Vollziehung der Gesetze, die jeden Geistlichen zum Cölibat verpflichteten, allgemein zu erzwingen, denn sie waren so beschaffen, daß es jedem dadurch fast unmöglich wurde, den Gesetzen auszuweichen, und noch unmöglicher wurde, ihnen zu trotzen.

§. 10.

§. 10.

Unter den Reformations-Bemühungen, die seit den letzten zwanzig Jahren so eifrig von Rom aus betrieben wurden, hatte man schon mehrere Mittel angewandt, um besonders auch dem Aergerniß zu steuern, das aus der unter dem Klerus so fürchterlich allgemein eingerissenen Hurerey erwachsen war. Schon vielfach hatte man dabey versucht, den Geistlichen auch ihre Weiber unter dem Nahmen ihrer Konkubinen zu entreißen, und deßwegen die Gesetze, die ihnen den Ehestand verboten, mehrmahls erneuert und geschärft. Aber auch die erneuerten Gesetze waren würkungslos geblieben, denn an einigen Oertern hatten die Geistlichen selbst der Gewalt, welche sie erzwingen wollte, einen gewaltsamen Widerstand entgegengesetzt [4]); und dadurch wurde wohl Gregor zunächst veranlaßt, auf die neuen Maaßregeln

4) Dieß war noch unter der Regierung Alexanders II. zu Mayland geschehen, wo der Cardinal Peter Damian als päbstlicher Legat die Geistlichen hätte zwingen wollen, ihre Weiber und Konkubinen von sich zu schaffen.

regeln zu denken, wodurch sie würksamer gemacht werden könnten.

§. 11.

Schon auf seiner ersten Römischen Synode vom Jahr 1074. ließ er in dieser Absicht ein Decret bestätigen, das nicht nur alle verheyrathete Geistliche dem Bann unterwarf, sondern auch alle Layen dem Bann unterwarf, die bey einem verheyratheten Geistlichen beichten, Messe hören, oder einer andern von ihm verrichteten gottesdienstlichen Handlung beywohnen würden [5]). Dieß Decret widersprach zwar geradezu dem Canon einer alten Synode zu Gangra aus dem vierten Jahrhundert, der in alle Sammlungen der ältesten Kirchen-Gesetze und auch

5) Lambert von Aschaffenburg erwähnt diesen Zusatz nicht in seiner Nachricht von diesem Decret, aber Gregor selbst führt es in seinem Brief an den Bischoff Otto von Costanz als sein viertes auf der Synode erlassenes Statut an: "Ut populus Clericorum officia nullatenus recipiat, quos apostolicas constitutiones contemnere videat."

auch noch in die neueste des Bischoffs Burkhardt von Worms aufgenommen war, denn in diesem Canon wurden gerade umgekehrt diejenigen der Strafe des Bannes unterworfen, welche einen verheyratheten Priester für unfähig zu den heiligen Verrichtungen des Gottesdienstes halten würden [6]; aber dieß allein konnte würken, und würkte auch zuletzt, wie Gregor vorausgesehen hatte, allein.

§. 12.

Nachdem er sein neues Decret in alle Reiche herumgeschickt, und überall die Bischöffe aufgefordert hatte, seine Vollziehung durchzusetzen, so erregte es zwar zuerst eine Bewegung unter dem Klerus, die er selbst nicht so heftig befürchtet haben mochte. Sie stieg an einigen Oertern bis zur eigentlichen

Wuth

6) Siegbert in seiner Chronik bemerkte auch diesen Widerspruch; doch muß man gestehen, daß das Decret Gregors mit einer Bedachtsamkeit abgefaßt war, welche es Pagi nicht allzuschwer machte, die Anklage eines solchen Widerspruchs abzuleugnen. S. Crit. in Bar. T. IV. p. 253.

luth [7]), und brach in offene Empörungen gen die Bischöffe aus, die seine Vollziehung zwingen wollten. Der Erzbischoff Siegfried n Maynz und der Bischoff Altmann von assau kamen über dem Versuch, den sie dazu macht hatten, in Lebensgefahr [8]). An anrn Oertern stimmten die Bischöffe selbst ihren eistlichen bey, daß ihnen keine Macht in der Welt

7) "Adversus hoc decretum — erzählt Lambert ad ann. 1074. — protinus vehementer infremuit tota factio Clericorum, hominem plane haereticum et vesani dogmatis esse clamitans, qui oblitus sermonis Domini, qui ait: Non omnes capiunt hoc verbum! — et apostolici: Qui se non continet nubat! — violenta exactione homines vivere cogeret ritu angelorum, et dum consuetum cursum naturae negaret, fornicationi et immunditiei frena relaxaret. Quod si pergeret sententiam confirmare, malle se Sacerdotium quam conjugium deserere, et tunc visurum eum, cui homines sorderent, unde gubernandis per ecclesiam Dei plebibus angelos comparaturus esset."

8) Lambert eb. das. und Anonym. Gottvicens. in Vita Altmanni Passav. Episc. N. II.

Welt ihre Weiber nehmen könne. Eine Synode zu Paris vom Jahr 1074. erklärte alle diejenigen für Ketzer, welche den Geistlichen den Ehestand verbieten wollten, und berief sich darauf, daß sie ja auch schon der Apostel Paulus in seinem Brief an Timotheum ausdrücklich dafür erklärt habe [9]. Der Bischoff Otto von Kostanz erlaubte jetzt erst seinen Geistlichen förmlich, daß sie Weiber nehmen möchten, wo sie wollten [10]; zu Cambray aber wurde würklich ein Mönch als Ketzer verbrannt, weil er es gewagt hatte, das neue päbstliche Ehestands-Verbot zu vertheidigen [11].

§. 13.

Doch diesen ersten Sturm ließ Gregor ruhig austoben, sorgte nur in der Stille dafür, daß sein Decret überall unter dem Volk herum-

9) S. Harduin Conc. T. VI. P. I. p. 1551.

10) S. Hottinger Hist. eccles. Sec. XVI. P. IV. c. 7. p. 1023 und Neugart Hist. Ep. Constant. T. I. p. 460.

11) Dieß wollte Gregor selbst erfahren haben, wie er in einem Brief an den Bischoff Josfred von Paris schrieb. L. IV. ep. 20.

herumkam, nach welchem auch alle Layen unter den Bann fallen sollten, die bey einem verheyratheten Priester Messe hören würden, erhielt dieß sehr bald durch seine Legaten, und durch die Mönchs-Emissare, die er überall damit herumschickte, und überließ es dann diesem, die Geistlichen zum Gehorsam zu zwingen. Auf diesem Wege gieng es endlich durch. Ueberall übernahm der Pöbel die Exekution gegen die Geistlichen, die sich nicht von ihren Weibern trennen wollten, brachte erst durch die äußersten Mißhandlungen [12]) hunderte zur Verzweiflung, welche wahre Märtyrer des Ehestandes wurden, und machte es dadurch den übrigen zuletzt begreiflich, daß sie nachgeben müßten. Nur stand es noch länger als ein Jahrhundert an, ehe es überall so weit gebracht werden konnte.

§. 14.

12) Die stärkste Beschreibung davon findet sich in Aventin's Annalen, in einer Epist. Theodori Virdunens. ad Gregorium VII. bey Martene und Durand T. I. p. 218. und in einer Epistola cujusdam adversus Laicorum calumniam in presbyteros conjugatos. Eb. das. p. 231.

ren, sich nur desto eifriger auf die Seite der Fürsten in jenem Streit schlugen, so konnten sie doch jetzt weniger dabey verderben, da man von ihrer Einwirkung auf das gegen sie selbst aufgebrachte Volk nicht viel zu fürchten hatte. Dieß bewieß auch der Erfolg, denn jene sonst sehr beträchtliche Parthie unter dem Klerus, die zur Vertheidigung der Fürsten-Rechte würklich gegen den Pabst aufstand, richtete wenigstens durch ihren Einfluß auf das Volk bey den ersten Wendungen, welche der Streit nahm, rein nichts zu ihrem Vortheil aus.

§. 16.

Dabey mußte indessen immer am meisten von der ersten Haupt-Unternehmung in dem Operations-Plane Gregors, nehmlich von dem Gang seines Krieges mit dem Kayser abhängen, daher verdient die Geschichte dieses Krieges die meiste Aufmerksamkeit, die aber auch desto mehr darauf verwandt werden kann, da sie die ganze übrige Zeit seiner Regierung fast allein ausfüllt. Sie kann jedoch dabey leicht genug ins kurze gefaßt werden, denn nur die entscheidendsten Abwechslungen darinn können

hieher

hieher gehören, und selbst bey diesen kann es nur darauf ankommen, die Aufmerksamkeit auf den Zusammenhang zu richten, in welchen sie von ihm und von seinen Nachfolgern mit seinem Entwurf, die Unabhängigkeit der Kirche zu erkämpfen, gebracht wurden.

Kap. IX.

Gregor eröffnet den Krieg mit dem Kayser. Wendungen dieses Krieges in den Jahren 1076. und 1077.

---

§. 1.

An einem Vorwand zum Kriege mit dem Kayser konnte es einem Pabst nicht fehlen, da sich Heinrich in der kurzen Zeit seiner Selbst-Regierung, durch Jugend, Leichtsinn und böse Rathgeber verführt, über alle Scheu vor Gott und vor Menschen, also auch über alle göttliche und menschliche Gesetze nur allzuoft hinweggesetzt hatte. Dadurch hatte er sich aber

auch

auch in Deutschland schon sehr viele und sehr mächtige Feinde gemacht, denn die Grossen und Bischöffe des Sachsen-Landes hatten sich schon förmlich gegen ihn empört [r]), und mehrere unter den fränkischen, schwäbischen und bayrischen Grossen schienen auch bereits entschlossen, die nächste Gelegenheit zu einem ähnlichen Ausbruch zu benutzen, wiewohl er gewiß nicht allen gleich gerechte Ursachen zu Beschwerden gegeben hatte. Es war bloß Eifersucht über seine Günstlinge, welche den Haß der meisten gegen ihn gereizt haben mochte; dieß trug jedoch in Hinsicht auf den Vortheil nur wenig aus, den der Pabst bey einem Kriege mit ihm daraus ziehen konnte. Er konnte nun in jedem Fall auf eine mächtige Parthie in Deutschland selbst rechnen, die sich mit ihm gegen den Kayser verbinden würde, und

r) Sie hatten sich auch mit ihren Beschwerden über den Kayser schon an Gregor, wie an seinen Vorgänger, Alexander II., gewandt. Auch hatte ihn Gregor schon in einem eigenen Brief ermahnt, daß er einen Waffen-Stillstand mit ihnen schliessen sollte. Epp. L. I. ep. 39.

und dieß war es ohne Zweifel, was ihn am stärksten bestimmte, seinen Haupt-Angriff gegen ihn zu richten.

§. 2.

Noch im Jahr 1075. leitete er den Ausbruch davon ein, denn auf der gewöhnlichen Oster-Synode dieses Jahrs sprach er nicht nur das Suspensions-Urtheil über mehrere deutsche Bischöffe [2]), welche ihre Aemter von dem Kayser gekauft haben, sondern auch den förmlichen Bann über fünf von den Räthen des Kaysers aus, durch welche gewöhnlich der schändliche Handel betrieben werden sollte [3]). Je mehr Mäßigung er dabey noch gegen den Kayser selbst, auch in der Sprache einiger Briefe [4]), die er um diese Zeit an ihn richtete, blicken ließ, desto weniger konnte es zweifelhaft

2) Ueber die Bischöffe von Strasburg, Speyer, Bamberg und den Erzbischoff von Bremen. S. Conc. T. X. p. 344.

3) "Quinque de familia regis Teutonicorum, quorum consilio ecclesiae venduntur, a liminibus sanctae ecclesiae separavit." eb. das.

4) S. Epp. L. II. ep. 30. 31.

felhaft seyn, worauf sein Absehen gerichtet war. Kein Mensch konnte ja daran zweifeln, daß der Kayser die abgesetzten Bischöffe so wenig im Stich — als die exkommunicirten Räthe von sich lassen würde; sobald er aber ihre Sache zu der seinigen machte, so gab er dem Pabst einen Vorwand, ihn selbst anzugreifen, den die ganze Welt oder doch ganz Deutschland schon voraus als höchst gerecht zu erkennen geneigt war. Dabey hatte aber auch Gregor den Zeitpunkt so ausgewählt, daß er auf die Würkung eines jeden für ihn günstigen Umstands mit doppelter Sicherheit zählen konnte.

§. 3.

Heinrich hatte so eben die sächsischen Grossen, die gegen ihn aufgestanden waren, geschlagen [5]), und bald darauf mehrere von ihnen, die er als seine unversöhnlichsten und gefährlichsten Feinde betrachten mußte, wie den Bischoff Bucco von Halberstadt [6]), selbst in

5) In der Schlacht an der Unstrut.

6) Auch den Erzbischoff Werner von Magdeburg, den

in seine Gewalt bekommen. In der ersten Freude des Sieges zweifelte er nicht daran, sie schon ganz unterjocht zu haben; desto gewisser ließ sich dann auch voraussehen, daß er im ersten Stolz des Sieges die Maske von demüthiger Ehrfurcht, die er bisher in der zweifelhaften Lage seiner Umstände gegen den Pabst geäußert hatte, nicht länger für nöthig halten würde [7]). Gregor war also sicher, daß die Decrete, die er jetzt ihm zuschickte, nach seinen Wünschen würken, aber er war noch sicherer, daß alle offene Feinde des Kaysers in Deutschland, erbittert durch ihre Niederlage, und alle seine heimlichen Feinde, erbittert durch seinen Sieg, ihn bey jedem Schritt,

den Herzog Otto von Baiern, den Grafen Albrecht von Thüringen.

7) Noch nach seinem Siege über die Sachsen hatte er doch eine Gesandtschaft an den Pabst geschickt, durch die er von ihm verlangte, daß er das Absetzungs-Urtheil über die in seine Hände gefallenen sächsischen Bischöffe aussprechen sollte. S. *Bruno* in hist. belli Saxonic. p. 196. in edit. *Struvian.*

Schritt, den er gegen ihn vornehmen möchte, auf das eifrigste unterstützen würden.

§. 4.

Sobald daher der Pabst erfahren hatte, daß der Kayser seine von ihm exkommunicirten Räthe fortdauernd an seinem Hofe behielt und sich auch der abgesetzten Bischöffe gegen ihn anzunehmen entschlossen scheine, so erließ er zu Anfang des Jahrs 1076. ein neues Decret, worinn dem Kayser selbst angekündigt war, daß er vor dem Pabst zu erscheinen habe, um auf die mehrfachen gegen ihn eingegangenen Klagen seine Nothdurft vorzubringen [8]). Dabey verfuhr Gregor — dieß muß gegen eine unrichtige Ansicht bemerkt werden, nach welcher man schon mehrmahls diese Citation des Kaysers als die unerhörteste und insolenteste Anmaßung des päbstlichen Uebermuths vorge-

8) S. Lambert ad ann. 1076. Zum Termin war ihm der zweyte Tag in der zweyten Fasten-Woche bestimmt. Paul Bernrieder weiß indessen nichts von dieser Citation, sondern spricht nur von schärferen Briefen, die der Pabst an den Kayser geschrieben habe.

vorgestellt hat [9]) — daben verfuhr Gregor in der That in der Ordnung des allgemein anerkannten Rechtsgangs, denn durch die Gemeinschaft, die der Kayser mit notorisch-exkommunicirten Personen unterhielt, war er selbst auch nach den Gesetzen in den Bann verfallen [10]). Wenn ihm also der Pabst noch einen Termin zur Vertheidigung zugestand, so schien er fast schonender mit ihm umzugehen, als er zu erwarten befugt war.

§. 5.

Man hat daher auch nicht nöthig, anzunehmen, daß es von Seiten des Pabsts auf eine besondere Reizung des Kaisers angelegt war.

9) Wenigstens als etwas ganz neues stellte selbst Schmid diese Citation vor in seiner Gesch. der Deutschen Th. II. S. 283.

10) "Ipse cognoscis — hatte ihm daher Gregor noch vorher geschrieben — quod nec divinae nec apostolicae benedictionis gratiam recipere possis, nisi his, qui excommunicati sunt, a te separatis — de transgressione tua digna poenitentia satisfeceris." Epp. L. III. ep. 10.

Es würde sich daher gar nicht begreifen lassen, wie der Kayser hoffen konnte, daß ihm die Behauptung dieses tollen Schritts eben so möglich werden könnte, als ihm seine Einleitung durch seine partheyischen Bischöffe leicht geworden war, wenn sich nicht in der gleichzeitigen Geschichte ein Umstand fände, der ihm wahrscheinlich dazu verleitet haben möchte. Ein von Gregor verjagter Cardinal, Hugo Blancus, der sich nach Deutschland geflüchtet hatte, machte dem Kayser und seinen Bischöffen auf der Synode zu Worms die übertriebenste Schilderung von der Heftigkeit des allgemeinen Hasses, den sich Gregor auch in Italien und in Rom selbst zugezogen habe, wobey er ihnen die stärkste Versicherung gab, daß nicht nur alle italiänische Bischöffe ihrem Urtheil über ihn beytreten, sondern auch die Römer sogleich gegen ihn aufstehen würden [14]). Diese Ausstreuungen erhielten einige Wahrschein-

14) Nach Paul Bernrieder c. 67. brachte er sogar erdichtete Briefe von den Cardinälen, von dem Römischen Senat und von mehreren Bischöffen mit, welche die Absetzung Gregor's verlangten.

scheinlichkeit durch einen Aufstand, den würklich nicht lange vorher eine Faction aus dem Römischen Adel [15]), vielleicht nicht ohne Theilnahme des Kaysers, gegen ihn erregt hatte; wenn sich aber auch in Beziehung auf die Mehrheit der italiänischen Bischöffe in der Lombardie ihre Wahrheit völlig bestätigte, so blieb doch der Schritt, den sie darauf hin wagten, eben so unklug, als unentschuldbar, denn sie vergaßen dabey völlig, wie schwer es ihnen werden würde, ihn in Deutschland zu behaupten.

§. 7.

Dafür hatte der Pabst desto besser voraus bedacht, wie und wozu er seinerseits die Lage der Umstände im Reich benutzen könnte; daher berechnete er jetzt sehr richtig, daß er auch seinerseits den äußersten Schritt wagen, und

15) S. Paul Bernrieder in Vita Gregorii VII. c. 48 — 54. Das Haupt dieser Faction war ein gewisser Cincio, dessen Vater Präfekt von Rom gewesen war. Vergl. *Berthold.* Constant. in Chron. ad ann. 1076.

und zwar deßwegen wagen müsse, weil ihm gerade die Behauptung des äussersten am leichtesten werden dürfte. Ein fanatischer Priester, Roland von Siena [16]), hatte es übernommen, ihm selbst das Urtheil der Wormser Synode mit einem Brief des Kaysers zu insinuiren, und zwar in eben dem Augenblick öffentlich zu insinuiren, da er die gewöhnliche Synode, die in der Oster-Zeit zu Rom gehalten wurde, eröffnete. Der Innhalt der Bothschaft konnte ihn wohl nicht überraschen, denn wahrscheinlich war er voraus [17]) davon unterrichtet; die Frech-

16) Er gehörte zu dem Clerus von Parma. Der Brief der Synode, den er dem Pabst insinuirte, findet sich in dem Chronic. Engelhusan. bey Leibniz T. II. p. 1089; aber wenn auch der Innhalt selbst nicht verfälscht ist, so sind es doch die Unterschriften, unter denen man die Nahmen mehrerer Bischöffe findet, die gewiß nicht zu Worms gewesen waren.

17) Nach der Erzählung Lambert's waren die Synodal-Gesandten den Tag vorher in Rom angekommen. Die Bischöffe von Speyer und Basel aber, die zu der deutschen Gesandtschaft

Frechheit des verächtlichen Bothen konnte es natürlich noch weniger; mithin diente der Auftritt nur dazu, um dasjenige, was er schon zu thun beschlossen hatte, für die versammelten Bischöffe und für das umstehende Volk feyerlicher und eindringlicher zu machen. Gregor sprach jetzt nicht nur über die sämmtlichen deutschen Bischöffe, die an dem Beschluß der Wormser Synode Antheil gehabt hatten oder ihm beygetreten waren, den Bann aus [18]) — er sprach nicht nur über den Kayser selbst den Bann aus, sondern entsetzte auch den letzten der Regierung, sprach alle seine Unterthanen und Vasallen von dem Eyd der Treue

schaft gehörten, waren in der Lombardie geblieben.

18) Nur über den Erzbischoff Siegfried von Maynz sprach er ihn nahmentlich aus; die übrigen suspendirte er nur vorläufig, aber erklärte zugleich, daß sie abgesetzt werden sollten, wenn sie nicht innerhalb einer bestimmten Frist seine Absolution bußfertig suchen würden. Conc. T. X. p. 356.

Treue gegen ihn los [19]), und machte diese Verfügung sowohl den Ständen des deutschen Reichs, als der ganzen Christenheit in einem eigenen Ausschreiben bekannt [20]).

§. 8.

Dabey kann nun, wenn man auch in diesem Vorgang das erste Beyspiel eines von dem Pabst abgesetzten Kaysers sehen will, allerdings gefragt werden, ob Gregor nach den Grundsätzen des damahligen Rechts dazu befugt war, oder sich dazu befugt glauben konnte? denn wenigstens über das letzte dürfte sich nicht so leicht absprechen lassen. Nach den Grundsätzen, die man von Seiten der Kirche schon längst über die Würkungen des Bannes aufgestellt hatte, konnte es ja der Pabst für ausgemacht annehmen, daß der unter dem Bann stehende Kayser auch die Regierung nicht länger verwalten könne; wenn er sich also befugt hielt, den Bann über ihn auszusprechen, so konnte er sich auch befugt halten, das letzte zu

19) S. Excommunicatio Henrici, Regis Teutonicorum. eb. das.

20) Epp. L. III. ep. 6.

zu erklären, da es schon im ersten zu liegen schien. Zweifelhaft mag es hingegen bleiben, ob Gregor bey dieser Gelegenheit nicht auch einen Versuch machen wollte, wie sich die Welt oder sein Zeitalter in die würkliche Einführung einer Theokratie finden würde, nach welcher der Pabst, als der Stellvertreter Gottes auf Erden, auch den Oberherrn aller weltlichen Könige vorstellen sollte? Einen sehr starken Grund, daran zu zweifeln, bekommt man aber dadurch, weil die nächste Ursache, die ihn zu diesem äußersten Schritt gegen den Kayser veranlaßte, so klar vor Augen liegt. Er konnte ihn ja in dem offenen Kriege, in den er jetzt mit ihm verwickelt war, nur durch die Hülfe der Parthie zu demüthigen hoffen, die sich in Deutschland gegen ihn zu erklären bereit stand. Um aber diese Parthie in sein Interesse zu ziehen, mußte er es auf seinen völligen Sturz anlegen, und ihren Häuptern die Aussicht auf den erledigten Thron eröffnen, denn dieß wußte er am besten, daß sie ihm nicht umsonst dienen würden.

§. 9.

§. 9.

Die Richtigkeit dieser Berechnungen des Pabsts bewieß jetzt der Erfolg in einer nur allzukurzen Zeit zum äußersten Erstaunen und zum äußersten Unglück des unbedachtsameren Kaysers. Noch in dem Sommer des nehmlichen Jahrs 1076. sah er ganz Ober-Deutschland unter der Anführung der Herzoge von Baiern, Schwaben und Zähringen [21]) zu eben der Zeit gegen sich aufstehen, da die Sachsen in Nieder-Deutschland den Krieg gegen ihn erneuerten. Jene Fürsten erklärten dabey öffentlich, daß sie sich verbunden hielten, dem Urtheil der Kirche und des Pabsts zu gehorchen; bey einer Zusammenkunft zu Oppenheim [22]) in der Mitte des Octobers faßten sie

21) Die Bischöffe von Würzburg und Worms schlugen sich zuerst zu ihrer Parthey, aber bald traten mit dem Erzbischoff Siegfried von Maynz noch mehrere zu ihnen über.

22) Auf einem früheren Konvent zu Ulm war diese Zusammenkunft zu Oppenheim oder zu Tribur beschlossen worden. S. Lambert am a. O. und auch Heß Monum. Guelfic. P. I. p. 218.

sie selbst schon förmlich den Schluß, daß zu der Wahl eines neuen Kaysers geschritten werden sollte [23]), als sich ihnen aber der überraschte, völlig rathlose und eben so wehrlose Heinrich fast auf Discretion ergab, so verfuhren sie ganz mit ihm nach der Vorschrift, die ihnen Gregor auf diesen Fall zugeschickt hatte. Sie schrieben ihm vor, daß er den Pabst, den sie ersuchen würden, selbst in das Reich zu kommen, als einzigen und unumschränkten Richter über sich erkennen, daß er indessen sogleich alle seine Truppen verabschieden, seine excommunicirten Räthe von sich entfernen, sich selbst als suspendirt von der Regierung betrachten, und daher in Speyer als

23) Sie verhehlten aber nicht, daß sie dabey nicht bloß für den Pabst, sondern auch für sich zu handeln entschlossen seyen. Es würde — sagten sie selbst in der Versammlung — die größte Thorheit von ihrer Seite seyn, wenn sie jezt die ihnen von Gott selbst zugeschickte Gelegenheit nicht mit beyden Händen ergriffen, und dasjenige, was sie ohnehin schon lange vorgehabt, bey einer so schicklichen Zeit nicht ausführten.

§. 11.

Gregor wollte nehmlich den Kayser gar nicht völlig gestürzt, sondern nur so weit gedemüthigt haben, daß er keinen Preis mehr zu theuer finden sollte, wodurch er den Frieden und die Aussöhnung mit ihm erkaufen könnte; wie vollständig aber diese Absicht schon erreicht war, dieß erfuhr er bald aus einem Entschluß des Kaysers, durch den er selbst am meisten überrascht wurde.

Betäubt von dem Schlage, der ihn so schnell niedergeworfen hatte, war dieser auf den Gedanken verfallen, nach Italien zu eilen, um dort von dem Pabst die Lossprechung von dem Bann, von welcher jetzt sein Schicksal und seine Krone abhieng — nicht zu erzwingen, sondern eigentlich zu erbetteln. Der Haupt-Grund zu der abentheuerlichen Reise war für ihn, wie man aus dem Erfolg schließen muß, der Wunsch, lieber Italien als Deutschland zum Schauplatz seiner Schande zu machen, oder ihr lieber selbst entgegen zu gehen, als sie mit der Ankunft des Pabsts in Deutschland zu erwarten. Diesem klein denkenden unmännlichen Entwurf zufolge hatte er sie auch

mitten

mitten im härtesten Winter, fast ohne Gefolge, in Gesellschaft der Kayserin und unter Umständen unternommen, welche den Pabst nicht nur über alle Besorgnisse wegsetzen [25]), sondern auch voraus sein Mitleid erregen sollten. Diesem Entwurf zufolge schickte er sogleich nach seiner Ankunft Abgeordnete an den Pabst, die ihn so demüthig bitten mußten, ihn nur vor sich zu lassen, daß selbst Gregor seinen Augen nicht traute, da er ihn so tief gesunken sah. Die gerechte Geschichte könnte daher darinn schon vielleicht einen Entschuldigungs-Grund für Gregor finden, wenn er einen

25) Diesen Besorgnissen mußte wohl der Pabst Raum geben, da er durch die Nachricht von der Ankunft des Kaysers in Italien zu Vercelli überrascht wurde, wo er sich selbst schon auf der Reise nach Deutschland befand. Es mußte sich ihm nehmlich hier schreckender aufdrängen, daß Heinrich die Absicht haben möchte, ihn zu überfallen; daher kehrte er sogleich um, um sich auf dem festesten von den Schlössern der Gräfin Mathilde, zu Canossa, in Sicherheit zu bringen.

einen allzu ungenügsamen oder zu übermüthigen Gebrauch davon gemacht hätte, allein die wahre Geschichte kann den Gebrauch, den er würklich davon machte, keiner Entschuldigung bedürftig finden.

§. 12.

Die berüchtigten Auftritte, die nun zwischen ihm und dem Kayser zu Canossa vorfielen, trugen zwar gewiß am meisten dazu bey, daß der Nahme Gregor's bis auf unsere Zeit herab so oft mit Unwillen und Abscheu genannt wurde, sobald sie aber ohne Uebertreibung dargestellt, und aus dem Gesichts-Punkt, aus dem man sie damahls ansah, betrachtet werden, so fällt alles empörende dabey weg. Dieß scheinbar-empörende dabey läuft bloß darinn zusammen, daß der Pabst darauf bestand, der Kayser müsse sich einer kirchlichen Buße unterziehen, ehe er von dem Bann absolvirt würde, und ihn deßwegen drey Tage lang in dem Hofe zu Canossa in der Kleidung und in dem Aufzug eines Büßenden darauf warten ließ [26]. Man darf jedoch einmahl nicht

26) S. Domnizo in Vita Mathildis L. II. c. I.

Es

nicht gerade wörtlich glauben, daß der Kayser dreymahl vier und zwanzig Stunden unter freyem Himmel in diesem Hofe gestanden wäre, und wohl auch noch dazu diese ganze Zeit über hätte fasten müssen; wenn aber auch dieses und jenes statt gefunden hätte, so konnte weder die Welt noch der Kayser selbst in dem Verfahren des Pabsts etwas anders, als den heiligen Ernst des geistlichen Richters sehen, der ohne Ansehen der Person sein Straf-Amt vollzog. Auch war es damahls gar nichts ungewöhnliches, daß große Verbrecher, aus dem Herren-Stande, sich noch schmerzhafteren und beschwerlicheren Demüthigungen freywillig unterzogen, um den Fluch Gottes und der Kirche durch eine eclatante Buße gewisser von sich abzuwenden. Es war nichts unerhörtes, daß sich zuweilen selbst Könige und Fürsten zu Abbüßung einer Sünde von irgend einem heiligen Bischoff oder Abt, zu dem sie ein

Es war der 25. Jan., an welchem der Pabst den Kayser vor sich ließ. Jene anderen Umstände erzählt auch Gregor selbst Epp. L. IV. ep. 12.

ein besonderes Vertrauen hatten, öffentlich mit einer derben Tracht Schläge die Disciplin [27]) geben ließen; mithin konnte man die Pönitenz, die jetzt der Pabst dem Kayser auflegte, kaum sonderlich hart finden, und am wenigsten im Verhältniß mit der ungeheuern Sünden-Masse zu hart finden, die er gegen den Pabst und gegen die Kirche auf dem Gewissen hatte. Hingegen hob doch der Pabst würklich den Bann über ihn auf. Er erfüllte damit den dringendsten Wunsch, der ihn allein nach Italien geführt hatte [28]), und wenn er ihm dabey

27) Erzählt doch Domnizo im Leben der Gräfin Mathilde L. I. c. 14., daß ihr Vater, der Herzog Bonifaz, alle Jahre in das Kloster zu Pomposa wallfahrtete, um daselbst zu beichten, und sich dabey einmahl von dem dortigen Abt Guido zur Buße eine höchst derbe Tracht Schläge gefallen ließ. Aber selbst von dem Kayser Heinrich III. erzählt es der Lebensbeschreiber des heil. Hanno von Cöln, daß er sich mehr als einmahl von seinem Beicht-Priester habe prügeln lassen.

28) Auch behandelte er ihn nach der Aufhebung des Bannes mit dem schonendsten [illegible]

bey noch einige harte Bedingungen machte, so läßt sich leicht zeigen, daß zum Theil auch das Harte von diesen nur scheinbar, und daß er zum Theil um seiner selbst und um des Kaysers willen dazu gezwungen war.

§. 13.

Jenes Urtheil nahm nehmlich der Pabst jetzt noch nicht zurück, durch welches der Kayser der Regierung und des Reichs entsetzt worden war, sondern er versprach ihm nur, daß er sogleich die Reise nach Deutschland antreten, die Beschwerden der Reichsstände über ihn an Ort und Stelle untersuchen, und dann erst zwischen ihnen entscheiden wolle; daher forderte er ihm seinerseits die eydliche Versicherung [29]) ab, daß er seiner Reise nach Deutschland

besonders bey dem überraschenden Auftritt, den er ihm nach der Erzählung Lambert's bey der ersten Messe, die er in seiner Gegenwart hielt, bereitete. Die Schonung war desto verdienstlicher, je kleiner der Kayser bey diesem Auftritt neben ihm erschien, und ihm selbst erscheinen mußte.

[29]) ...mentum Henrici, Regis Teutonicorum

land keine Hindernisse in den Weg legen, und sich seiner Entscheidung, wie sie auch ausfallen möchte, unbedingt unterwerfen wolle. Auch den Bann über ihn hob er nur mit dem ausdrücklich angehängten Vorbehalt auf, daß er in eben dem Augenblick in seine ganze Kraft zurücktreten sollte, in welchem der Kayser einen der beschwornen Artikel brechen würde: aber konnte und durfte wohl der Pabst bey den Rücksichten anders verfahren, die er auf die Lage der Umstände in Deutschland, auf die dortigen Feinde des Kaysers, und wenn auch nicht auf seine Verbindungen mit ihnen, doch auf ihre schon aufgedeckten und eingeleiteten Plane zu nehmen hatte?

§. 14.

Wenn er jetzt den Kayser ohne Rücksprache mit dieser Parthie in Deutschland völlig restituirt hätte, so ließ sich ja mit der höchsten Gewißheit voraussehen, daß sie doch alles mögliche versuchen würde, um ihn nicht wieder

— zwischen dem XII. und XIII. Br. in B. IV. der Briefe Gregor's.

der auf den Thron kommen zu lassen [30]), von dem sie ihn weit mehr um ihrer selbst, als um des Pabsts willen verdrängt haben wollte. Nicht nur die Besorgniß wegen der Folgen ihres gereizten Unwillens, der sich auch gegen ihn kehren würde, sondern selbst das Interesse des Kaysers mußte also Gregor nöthigen, die Sache für jetzt so zu leiten, daß zu weiteren Unterhandlungen darüber Raum blieb; sobald man aber nur in Betrachtung zieht, daß er um seiner eigenen Entwürfe willen am dringendsten wünschen mußte, sich mit dem hinreichend gedemüthigten Heinrich völlig auszusöhnen, so läßt sich gar nicht mehr zweifeln, daß es seine Absicht war, ihn jetzt zu begünstigen [31]). Konnte er dann wohl zwei-

30) Hatte sie doch schon alles gethan, was sie konnte, um ihm die Reise nach Italien unmöglich zu machen, denn die Herzoge von Baiern und Kärnthen hatten ihm alle nähere Pässe so gesperrt, daß er den weiten Umweg durch Burgund machen mußte.

31) Der Bischoff Waltram von Naumburg erzählt zwar in seiner Schrift: De unitate ec-clef.

zweifeln, daß Heinrich zu Canossa auf das erste Wort bereit seyn würde, seine Wiedereinsetzung in die Regierung auch durch die Verzichtleistung auf das Investitur-Recht zu erkaufen? Wenn er also selbst einen Aufschub veranlaßte, so konnte es nur auf die gewissere Erzielung ihres wechselseitigen Vortheils abgesehen seyn.

§. 15.

Doch dieß läßt sich auch in mehreren der folgenden Schritte Gregor's höchst deutlich erkennen, wiewohl er ihnen eine den veränderten Umständen angemessene Richtung geben mußte.

clef. L. I. c. 6., der Pabst habe zu den sächsischen Gesandten, welche ihm ihre Unzufriedenheit über die Lossprechung des Kaysers geäußert hätten, im Vertrauen gesagt: sie sollten ohne Sorge seyn, denn er schicke ihnen Heinrich schuldiger zurück, als er vorher gewesen sey! "Ne solliciti sitis, quia culpabiliorem eum vobis reddo." Aber sollte auch an der Anekdote etwas wahres seyn, so läßt sich schon begreifen, warum er sich gegen Heinrich's Feinde auf diese Art äußern konnte.

mußte. Von dem Augenblick an, da Heinrich Canossa verließ, bekam nehmlich das große Spiel zwischen ihm und dem Pabst eine andere Wendung, welche die Rechnungen des letzten gänzlich verwirrte, alle seine Erwartungen täuschte, und es ihm selbst mehr als einmahl schreckend ungewiß machte, ja selbst noch im Augenblick seines Todes ungewiß machte, ob die Ausführung seines Haupt-Plans auch nur in der Zukunft möglich werden würde. Diese unglückliche Wendung wurde zunächst durch dasjenige herbeygeführt, was er zur Einleitung der völligen Wiederherstellung des Kaysers gethan hatte. Sie dehnte jetzt die Fortdauer des Krieges mit diesem auf die ganze übrige Zeit seines Pontifikats aus, aber sie gab ihm auch Gelegenheit, unter den Abwechslungen dieses Krieges die Größe seines Geistes und seines Charakters, seine Klugheit und seine Festigkeit in einem Licht zu zeigen, durch das erst der Geschichte eine wahre Schätzung oder die gehörige Würdigung davon möglich wurde.

Kap. X.

Abwechslungen des Krieges bis zum Jahr 1080. Unglücklicher Ausgang für den Pabst. Standhaftigkeit, die er dem Unglück entgegensetzt.

§. 1.

So unbehaglich sich der Kayser zu Canossa in der Nähe des Pabsts befunden haben mochte, so zweifelte er doch schwerlich, daß er sich ernsthaft bemühen würde, ihn mit den deutschen Fürsten wieder auszusöhnen, und dadurch auf dem Throne zu erhalten, von dem er nach ihren Wünschen verdrängt werden sollte. Wenn er sich daher auch nicht gerade sehr dankbar gegen ihn fühlte, so verließ er ihn doch wahrscheinlich mit dem Entschluß, sich in einem Verhältniß gegen ihn zu erhalten, worinn er aus seiner Verwendung den möglichsten Vortheil ziehen könnte; allein sobald er wieder in freyer Luft athmete, so machte er eine Entdeckung, die eine ganz eigene Mischung von

Empfin-

Empfindungen bey ihm hervorbringen, und damit auch seine Entschlüsse auf eine höchst seltsame Art verwirren mußte.

§. 2.

Heinrich fand jetzt, daß es in seiner Macht gestanden seyn würde, allen den beschimpfenden Auftritten zu entgehen, die er erfahren hatte, wenn er sich nur gleich bey seiner Ankunft in Italien als Mann und als Kayser benommen hätte. Er fand, daß es, vielleicht sogar in seiner Macht gestanden seyn würde, den Pabst eben so zu demüthigen, wie er ihn gedemüthigt hatte, wenn er nur die Hülfs-Mittel, die sich ihm anboten, dazu benutzt hätte, denn er fand jetzt, daß ein grosser Theil von Italien, daß die ganze Lombardie, und besonders die Mayländer bereit gewesen seyn würden, ihn bey jeder Unternehmung gegen den Pabst mit ihrer ganzen Macht zu unterstützen; aber er fand zugleich, daß er jetzt allem Ansehen nach die Entdeckung zu spät gemacht haben dürfte. Die Mayländer, welche kaum vorher den Haupt-Anführer der päbstlichen Parthie in ihrer Stadt, den schwär-

meris

merischen Erlembald, in einem Tumult umgebracht hatten [1]), gaben sich gar keine Mühe, ihm die Verachtung zu verbergen, womit sein demüthiges Erbetteln der päbstlichen Lossprechung sie erfüllt hatte. Ja die Bischöffe der Lombardie, welche sicher darauf gerechnet hatten, daß er auch um ihretwillen den Krieg mit dem Pabst führen würde [2]), sagten ihm in's Gesicht, daß er ihre Erwartungen auf das schmählichste betrogen habe, daß sie sich schämten, ihn länger als ihren König zu erkennen, und daß er ihnen daher seinen Sohn zum König geben sollte, mit dem sie nach Rom ziehen und den Pabst absetzen wollten [3]).

§. 3.

Dieß mußte fast kränkender für Heinrich seyn, als die Auftritte zu Canossa, denn es war

1) S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 242.

2) Sie waren nehmlich auch alle von Gregor excommunicirt worden, weil sie dem Urtheil der Wormser Synode beygetreten waren.

3) Lambert von Aschaffenburg erzählt noch dazu in seiner Chronik, daß einige lombardische *Städte* aus Verachtung die Thore vor ihm *verschlossen* hätten.

war natürlich, daß er hier das verdiente der Kränkung lebhafter fühlen mußte; es war jedoch eben so natürlich, daß er noch so viel Nutzen als möglich daraus zu ziehen suchte, und dadurch mußte auch seine Stellung gegen den Pabst etwas verrückt werden. Er gab sich also jetzt alle Mühe, die Lombarden zu besänftigen, was ihm auch bey ihrem Haß gegen Gregor nicht allzuschwer wurde, da er sie hoffen ließ, daß sie bald genug wieder Gelegenheit finden würden, diesem Haß Luft zu machen. Sie setzten ihn darauf ihrerseits in den Stand, zu einer künftig-möglichen Realisirung dieser Hoffnung das nöthige einzuleiten, und da sich bald auch einige seiner ehemahligen Anhänger und Freunde aus Deutschland bey ihm einfanden, so schien sich seine Lage in kurzer Zeit so weit zu verbessern, daß sie schon bedenklich für den Pabst werden konnte. Indessen hütete er sich doch sehr bedächtlich, den Pabst nicht zu reizen [4]), bis es entschieden

4) Er bat ihn daher um diese Zeit sehr demüthig um die Erlaubniß, daß er sich zum König der Lombardie krönen lassen dürfte, was ihm jedoch

den war, wie sich die Umstände in Deutschland drehen würden, aber auf dieser Seite hatten sie zu gleicher Zeit eine Wendung genommen, durch welche Gregor in eine noch grössere Verlegenheit gesetzt wurde.

§. 4.

Die Häupter der Parthie, welche hier gegen Heinrich aufgestanden war, die Herzoge von Schwaben und Kärnthen, sahen sehr gut voraus, daß sie sich zuletzt nach seiner Lossprechung vom Bann zu einem gütlichen Vergleich mit ihm würden verstehen müssen, und vereinigten sich daher schnell zu einem Entschluß, der dem Pabst das Aussöhnungs-Geschäft, worauf er es so merklich angelegt hatte, noch erschweren sollte. Unter dem Vorwand, daß der Kayser durch seine Reise nach Italien den Vertrag von Oppenheim gebrochen habe,

jedoch Gregor abschlug. Nach Domnizo L. II. c. 1. hatte der Kayser bey den Beweisen der Unterwürfigkeit, die er ihm jetzt gab, vorzüglich die Absicht, ihm seine Einwilligung zu *einer* Zusammenkunft abzulocken, wobey er *ihn* in seine Gewalt zu bekommen hoffte.

habe, nach welchem er ein Jahr lang in Speyer zu bleiben versprochen hatte, erklärten sie öffentlich [5]), daß er jetzt ohne weiteres für abgesetzt, und der Thron als erledigt betrachtet werden müsse, setzten einen Tag zu Forchheim zu einer neuen Königs-Wahl an, und gaben dem Pabst selbst mit dem Ersuchen davon Nachricht, daß er, wo möglich, in Person dazu kommen möchte. So wenig er es nun, auch um der neuen Lage des Kaysers willen, zu einem völligen und plötzlichen Bruch mit ihnen kommen lassen durfte, so wenig konnte er sich von den halben Maaßregeln versprechen, auf die er sich unter diesen Umständen einschränken mußte. Er instruirte nehmlich seine Legaten [6]), die er nach Deutschland schickte, daß sie den Ständen noch einmal seine Bereitwilligkeit, zu der Beendigung ihres Streits mit dem Kayser in das Reich herauszukom-

5) Bey einer Zusammenkunft zu Ulm. Auch schickten sie den Grafen Manegold von Veringen nach Italien, um Heinrich und dem Pabst ihren Entschluß bekannt zu machen.

6) Den Cardinal Bernhard, und einen gewissen *Abt Bernhard* von Marseille.

zukommen, ankündigen und sie dadurch zu einem Aufschub der neuen Wahl zu vermögen suchen sollten. Würden sie aber die Gemüther allzuerbittert, oder die Feinde Heinrich's allzuentschlossen finden, ihr Ziel zu verfolgen, so sollten sie sich auch hüten, sie durch einen allzuheftigen Widerstand aufzubringen [7]), und nur dem Pabst noch eine Auskunft offen lassen, wovon er im schlimmsten Fall Gebrauch machen könnte. Dieser Instruktion zufolge protestirten sie auch würklich nicht gegen die neue Wahl, die auf den Herzog Rudolph von Schwaben fiel; aber der Pabst sah sich viel schneller, als er besorgt haben mochte, genöthigt, von der Auskunft Gebrauch zu machen, die sie ihm durch ihr Stillschweigen bereitet hätten, und fand dann erst noch dazu, daß ihm nur wenig damit geholfen war.

§. 4.

7) Sie sollten ihnen zwar erklären, daß es der Pabst für das beste hielte, "si dispositionem regni in adventum ejus differrent", aber doch hinzusetzen, "si hoc sine periculo fieri posse sperarent." S. Paul Bernrieder c. 9.

§. 5.

Sobald Heinrich von diesen Vorgängen in Deutschland Nachricht erhalten hatte, eilte er mit einem in Italien gesammelten Heere dahin zurück, und zeigte seinen Feinden sogleich, daß er noch nicht so tief gesunken sey, als sie gewähnt hatten. Rudolph, der ihm bis an den Neckar entgegen gekommen war, wurde von ihm geschlagen, und nach Sachsen zurückgejagt, worauf er ihn auch förmlich seines Herzogthums entsetzte, das er dem Grafen Friedrich von Hohenstaufen gab [8]). In einer zweyten Schlacht, zu der es im Jahr 1078. zu Mellrichstadt [9]) in Franken zwischen ihnen kam, blieb zwar der Sieg zweifelhaft, aber durch den erhaltenen Vortheil selbst wurde die Macht Rudolph's mehr geschwächt, hingegen gelang es Heinrich, mehrere der Herren und Bischöffe, die er in dieser Schlacht gefangen bekommen hatte, wieder auf seine Seite zu bringen, wodurch seine Parthie bald der Parthie

8) S. *Bruno* in Bell. Saxon. Annal. Sax. ad ann. 1077.

6) den 12. Aug.

auf sich selbst sein Benehmen eben so falsch und verrätherisch, als in Hinsicht auf seinen Charakter unwürdig und entehrend fänden; allein Gregor beharrte darauf, daß die neue Wahl Rudolph's gegen seinen Rath und ohne seine Einwilligung vorgenommen worden sey [14]), und daß also jetzt ihre Gültigkeit immer auch noch Gegenstand seiner richterlichen Untersuchung und Entscheidung bleiben müsse.

§. 7.

Diese Haltung und diese Sprache behielt er auch noch durch das ganze Jahr 1079., weil

Auch in Calles Annal. T. VI. p. 758. fg. Die Antwort Gregor's auf diese Briefe s. L. VI. ep. 14.

14) Dieß hatte er schon vorher in mehreren seiner Briefe gethan, wie Epist. L. IV. ep. 23. 24. 28. Bey der Bekanntmachung des neuen Banns über Heinrich im Jahr 1080. theilte er der Welt nur noch die Nachricht mit, daß ihm Rudolph sogleich nach seiner Wahl geschrieben, aber dabey erklärt habe, er sey bereit, ihm in allem zu gehorchen. S. Conc. T. X. p. 383.

weil sich auch in diesem nichts ereignete, wodurch die gegenseitige Lage der Partheyen im Reich auf eine entscheidende Art verändert worden wäre. Seine Legaten wanderten daher immer von einem Theil zu dem andern, und plünderten dabey, wie der Geschichtschreiber dieses Krieges erzählt [15]), gelegenheitlich beyde Theile, so gut sie konnten. Auch schickten beyde Theile immer Gesandte an ihn, und von beyden nahm er sie an [16]), versprach immer, neue Legaten in das Reich zu schicken, und ließ immer beyde Theile schwören, daß sie seine Legaten ruhig reisen lassen und ihre Entscheidung erwarten wollten. Mit dem Anfang des Jahrs 1080. trat aber ein Vorfall ein, durch welchen das Glück ihren Streit ent-

15) S. Bruno. p. 224.

16) So fanden sich auf der Synode, die er zu Rom im Jahr 1079. hielt, Gesandte von Rudolph ein, worauf er selbst den Cardinal Peter von Albano, den Bischoff von Padua, und den Patriarchen von Aquileja als neue Gesandte von seiner Seite ernannte. Seine Instruktion für diese neuen Legaten s. in Chron. Virdun. ad ann. 1079.

entschieden zu haben schien, und auf diese scheinbare Entscheidung des Glücks ließ er allzurasch auch die seinige folgen.

§. 8.

Den 27. Jan. dieses Jahrs verlohr Heinrich die Schlacht bey Fladenheim, und den 9. März war bereits der Bann gegen ihn zu Rom erneuert, seine Entsetzung von der Regierung noch einmahl bestätigt, und alle seine Unterthanen zum zweytenmahl von ihren Pflichten gegen ihn losgesprochen worden. Zu gleicher Zeit erkannte der Pabst den Herzog Rudolph als König von Deutschland, versprach allen, die ihm treu bleiben würden, vollkommnen Ablaß mit seinem apostolischen Segen, und schickte ihm selbst eine Krone mit der berüchtigten Inschrift [17]), bey der er jedoch wahrscheinlich nicht halb so viel dachte, als man in der Folge heraus erklärte. Dabey mochte er wohl sehr starke Gründe haben, sich mit

17) Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho! S. Siegbert Gembl. in Chron., der aber die Sendung dieser Krone irrig in das Jahr 1077. setzt.

mit diesem Schritt zu beeilen, und allem Ansehen nach wurde er noch dazu durch übertriebene Nachrichten aus Deutschland von dem Verlust, den der Kayser erlitten haben sollte, getäuscht [18]); was ihn aber auch dazu verleitet haben mochte, so zeigte sich's doch sogleich, daß der Schritt übereilt war. Der geschlagene Heinrich brachte bald ein neues Heer zusammen, erklärte jetzt auch dem Pabst wieder öffentlich den Krieg, ließ ihn auf einer zu Brixen [19]) veranstalteten Synode des Pontifikats ebenfalls zum zweyten mahl entsetzen, stellte in der Person des Erzbischoffs Guibert von

18) Nach der Erzählung Bruno's in der Geschichte des sächsischen Krieges hatte Rudolph fast vom Schlachtfeld aus Gesandte mit der Nachricht nach Rom geschickt.

19) Die Synode bestand aus dreißig Bischöffen. Neunzehn waren vorher in Maynz zusammengekommen; hatten sich aber nach Brixen transferirt, um aus mehreren zugezogenen italiänischen Bischöffen eine größere Synode bilden zu können. S. Chron. Ursperg. ad ann. 1080. Conc. T. X. p. 386. 389.

von Ravenna, der den Nahmen Clemens III. annahm, einen Gegenpabst auf, schlug darauf die Sachsen an der Elster [20]), wobey der Gegenkayser Rudolph das Leben verlohr, eilte dann nach Italien, und lagerte sich am Abend vor dem Pfingstfest des Jahrs 1081. mit seiner Armee vor den Thoren von Rom [21]).

§. 9.

Damit war die Zeit der Demüthigung für Gregor gekommen, und zwar die Zeit einer langen Demüthigung, denn sie dauerte bis an das Ende seiner Regierung und seines Lebens fort. Da der Kayser fand, daß er bey dem Widerstand, den ihm zuerst die Römer entgegensetzten, die Stadt nicht sobald in seine Gewalt bekommen würde, so verwandelte er die Belagerung in eine Blockade, die ihm Zeit und

20) Den 15. Oct. 1080. Am nehmlichen Tage wurden auch die Truppen der Gräfin Mathilde von den Lombarden im Mantuanischen auf das Haupt geschlagen. S. Berchtold von Kostanz für d. J.

21) Die näheren Umstände erzählt Benzo in der Vorrede zum sechsten Buch seines Panegyricus.

und Raum ließ, sich auch an andere Oerter hinzuwenden, wo die Umstände seine Gegenwart erforderten. Diese hielten die Römer bis zum Anfang des Jahrs 1084. aus, wo sie ihm endlich, des lange ertragenen Ungemachs überdrüssig, die Stadt übergäben, den neuen Pabst, der bisher vor ihren Thoren geblieben war, aufnahmen [22]), und den alten zwangen, sich in die Engelsburg zu flüchten, zu deren Belagerung sie jetzt dem Kayser eben so eifrig halfen, als sie sich vorher für den Pabst gegen ihn gewehrt hatten. So lebte Gregor fast drey ganze Jahre wie im Gefängniß; dabey aber darf man ja nicht unbemerkt lassen, daß er sich in dieser ganzen Zeit seines Unglücks niemahls verleugnete, und daß gerade diese drey Jahre den Zeitraum in seinem Leben ausmachen, worinn ihm auch seine Feinde ihre Bewunderung am wenigsten versagen konnten.

§. 10.

Am meisten muß man dabey über die unerschütterliche Standhaftigkeit, und über den edel-

22) S. Chron. Ursperg. 1084.

edel-unbezwinglichen Trotz erstaunen, womit er auch in Unglück die ganze Würde, die er sich zur Zeit seines Glücks gegeben hatte, zu behaupten, und nicht nur gegen seine Feinde, sondern auch gegen die Menschen, deren Hülfe er bedurfte, zu behaupten wußte. So hatten schon im Jahr 1081. die Feinde Heinrich's in Deutschland in der Person Hermann's von Luxenburg einen neuen König für den verstorbenen Rudolph gewählt. Sie gaben dem Pabst davon Nachricht, der schon in dem belagerten Rom eingeschlossen war, und der belagerte Pabst schrieb ihnen zurück, daß er keinen andern, als einen solchen als König erkennen würde, der vor allen Dingen der Kirche Gehorsam versprechen [23]), und deßwegen in die

23) Schon vorher hatte er seinen Legaten in Deutschland geschrieben, sie sollten ja dafür sorgen, daß kein anderer, als ein solcher Fürst, auf den sich die Kirche sicher verlassen könne, zum Kayser gewählt werde. "Nisi enim ita obediens et sanctae ecclesiae humiliter devotus ac utilis, quemadmodum christianum Regem oportet, fuerit, procul dubio ei non modo

die Hände seiner Legaten den Eyd ablegen würde, dessen Formel er ihnen zuschickte. Nach dieser Formel aber hätte sich der König von Deutschland auf das förmlichste als einen Vasallen des Römischen Stuhls und der Kirche erklären müssen [24]).

§. 11.

So setzten ihm die Römer schon im Jahr 1083. sehr ungestüm zu, daß er seinen Frieden mit Heinrich schließen sollte, und Heinrich selbst war völlig bereit, sich mit ihm zu vergleichen, wenn er ihn nur zum Kayser krönen wollte [25]). Gregor aber setzte den dringend-

modo sancta ecclesia non favebit, sed etiam contradicet." L. IX. ep. 3.

24) "Fidelis ero ab hac hora B. Petro ejusque Vicario, Gregorio Papae per veram obedientiam — et eo die, quo illum primitus videro, fideliter per manus meas miles sancti Petri et illius efficiar." — S. Juramentum Regis. Conc. T. X. p. 279.

25) Schon in dem angeführten Brief an seine Legaten vom Jahr 1081. schrieb Gregor selbst, daß

gendsten Vorstellungen, die man ihm machte, immer nur die Erklärung entgegen, daß sich der Kayser erst mit der Kirche aussöhnen, seine Fehler bekennen, und die Absolution von ihm erhalten müsse, ehe er sich weiter mit ihm einlassen könne. Um eben diese Zeit [26], da er sich alle Augenblicke der Gefahr ausgesetzt sah, von dem Kayser überfallen zu werden, wandte er sich an den Normännischen Herzog Robert, und forderte seine Hülfe auf, die

daß ihm alle seine Freunde auf das dringendste riethen, sich mit Heinrich auszusöhnen, der ihm alles zu bewilligen geneigt sey. Wie ungestüm ihm die Römer im Jahr 1083. zusetzten, und was darüber verhandelt wurde, s. in den Actis Pontif. ex libro censuali bey Papebroch c. III. nr. 13., auch im Chron. Ursperg.

26) Die Zeit dieser Verhandlung mit dem Normännischen Fürsten ist etwas ungewiß; aber *Muratori* hat Annal. T. VI. p. 265. bewiesen, daß sie nicht früher als in das Jahr 1080. gesetzt werden kann, und höchst wahrscheinlich erst nach dem Tode des Königs Rudolph, also zu einer Zeit statt fand, wo Gregor schon alles von Heinrich zu fürchten hatte.

die er ihm als Lehensmann schuldig war. Robert war der einzige Mensch in der Welt, der ihm helfen konnte. Er verlangte aber von dem Pabst die Versicherung, daß er für die Hülfe, die er ihm leisten würde, im ungestörten Besitz einiger der Römischen Kirche gehörigen Güter [27]) gelassen werden sollte, die neuerlich unter seine Eroberungen hineingekommen waren: und Gregor beharrte unbeweglich darauf, ihm diese Versicherung in keiner andern, als in der folgenden Form auszustellen: Wegen der Güter, die Du ungerechter Weise besitzest, will ich noch Gedult mit Dir haben [28]).

§. 12.

So gleich sich aber Gregor selbst in dieser Zeit der härtesten Prüfung blieb, so gleich blieb

27) Schon im Jahr 1078. hatte deßwegen Gregor den Bann über sie ausgesprochen. S. *Labbé* Conc. T. X. p. 370.

28) "De illa autem terra, quam injuste tenes, sicut est Salernus et Amalfia, et pars Marchiae Firmanae nunc te patienter sustineo." S. Conc. T. X. p. 251.

Kap. XI.

Zustand der Dinge und der Partheyen bey dem Tode Gregor's. Fortsetzung des Kriegs mit dem Kayser unter seinen zwey nächsten Nachfolgern, Viktor II. und Urban II.

§. 1.

So ungünstig aber diese Umstände, unter denen der Tod Gregor's eintrat, auch für seinen grossen Entwurf zu seyn schienen, der die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat zum letzten Ziel hatte, so fand sich doch auch noch manches dabey zusammen, das die Hoffnung seiner künftig-möglichen Ausführung und damit den Muth zu seiner weiteren Verfolgung bey einem seiner würdigen Nachfolger nähren und unterhalten konnte. Die Parthie, welche sich Gregor dazu geschaffen, und mit seinem Geiste beseelt hatte, wurde durch seinen Tod nicht aufgelöst. Sie konnte und durfte selbst nicht aufhören, für seinen Plan fortzuwürken, weil

weil er auf eine vielfache Art mit jedem großen und kleinen Interesse, das sie sonst hatte, verschlungen war. Dabey war ihre Macht in der Würklichkeit merklich bedeutender, als sie zu seyn schien; das umgekehrte Verhältniß trat aber bey jener ein, welche der Kayser gegen sie verwenden konnte. Da nun für jenen Entwurf Gregor's alles davon abhieng, daß der Krieg mit dem Kayser fortgeführt werden mußte, so blieb es immer noch wahrscheinlich genug, daß er gelingen konnte.

§. 2.

Heinrich — muß man wissen — hatte zwar die meisten der großen Städte von Italien, wie Mayland und Parma und Pavia, er hatte die ganze Lombardey und besonders alle lombardische Bischöffe auf seiner Seite; aber von einigen dieser Alliirten konnte er nur einen schwachen und von andern nur einen unzuverlässigen Beystand erwarten. In den großen Städten des Landes war seit kurzer Zeit ein allgemeines Streben nach Freyheit und Unabhängigkeit rege geworden, das sich vorzüglich unter den Mayländern schon durch

mehrere sehr bedenkliche Zeichen geäußert hatte [1]). So eifrig sie also auch den Kayser in seinem Kriege gegen den von ihnen selbst so sehr gehaßten Gregor unterstützten, so konnte er doch auf den Beystand ihrer Macht nicht länger rechnen, als ihnen selbst damit gedient war, sie für ihn zu verwenden, und zugleich kam er immer mehr aus dem Verhältniß gegen sie heraus, in welchem er ehemahls über ihre Macht gebieten konnte. Dieß letzte mußte desto gewisser erfolgen, da Heinrich bey der Lage der Umstände in Deutschland den Krieg in Italien fast bloß mit ihrer Macht führen konnte, aber dieß mußte in die Länge desto nachtheiliger für ihn werden, da der Gegner, wider den er ihn zu führen hatte, mit den mächtigen Alliirten, welche für ihn kämpften, in einem weit glücklicheren und weit sichereren Verhältniß stand. Dieß waren einer

1) Ueber die neue Verfassung, in welche sich diese damahls hinein organisirten, s. *Muratori* Annal. T. VI. p. 353. Dem Beyspiel der Mayländer folgten aber sogleich Pavia, Lodi, Cremona, Verona, Genua, und vorzüglich Lucca und Pisa.

nerseits die Normänner, und auf einer andern Seite die berufene Gräfin Mathilde.

§. 3.

Der Zuwachs, welchen die Macht der ersten seit den letzten zwanzig Jahren durch ihre Eroberungen in Unter-Italien und in Sicilien erhalten hatte, war so bedeutend geworden, daß sie schon selbst ihren künftigen Kollisionen mit der kayserlichen Macht als unabwendbar entgegensahen. Ihre Politik hatte also auch schon den Vortheil in's Auge gefaßt, der ihr selbst aus einer allmähligen Schwächung des deutschen Einflusses in dem Lande zuwachsen müßte, und dieß konnte sie allein schon bestimmen, in jedem Streit zwischen Kayser und Pabst die Parthie des letzten zu nehmen, wenn man es auch nicht wahrscheinlich finden mag, daß Gregor ihrem ehrgeizigen Anführer die Kayser-Krone selbst als den Preis gezeigt habe, der ihm für seine Hülfe noch werden könnte [a]). Freylich durfte dabey der Pabst auf die

a) Was Wilhelm von Apulien und Richard von Clugny wissen wollten. S. *Muratori* Annal. VI. p. 258.

die Treue des eigennützigen Alliirten nicht weiter rechnen, als dieser seine Konvenienz dabey fand, aber sie war ihm desto gewisser, so lange dieß [3]) der Fall war, und noch fester durfte er in jedem Fall auf die Treue seines weiblichen Alliirten zählen, dessen Macht nicht weniger bedeutend war.

§. 4.

Alle Güter und Besitzungen des mächtigen Markgrafen und Herzogs Bonifaz von Toscana waren an seine einzige Tochter und Erbin, die Gräfin Mathilde, gefallen, weil seine Söhne noch vor ihm gestorben waren. Ihre Mutter, die Gräfin Beatrix, hatte nach dem Tode von Bonifaz den Herzog Gottfried von Lothringen geheyrathet, und dadurch das große Erbgut vor der Zersplitterung gesichert, die sonst wahrscheinlich durch die Vertheilung mehrerer darunter begriffenen Reichs-Lehen damit vorgegangen

3) Daher schlug auch Robert alle Anträge zu einer Verbindung mit Heinrich aus, und lehnte selbst die Werbung des Kaysers um eine seiner Töchter für seinen ältesten Sohn Conrad ab.

gangen seyn würde; aber auch nach Gottfried's Tode wußte sie es durch ihre Klugheit und durch ihre Verbindungen unter dem günstigen Einfluß der Zeit-Umstände so gut beysammen zu erhalten, daß es sich nach dem ihrigen auch noch einige Zeit selbst erhalten konnte. Die Hauptstücke, die zu dem Erbe gehörten, blieben wenigstens in den Händen Mathilden's, und diese Hauptstücke waren Toscana, Mantua, Modena, das Gebiet von Reggio, also immer weit mehr, als einer von den Fürsten und Dynasten des Landes beysammen hatte. Dabey mochte Mathilde noch beträchtliche Einkünfte aus der lothringischen Erbschaft ihrer Mutter [4]) ziehen, mithin stand es in ihrem Vermögen, einem Freund in der Noth auf mehr als eine Art auf das kräftigste beyzustehen.

§. 5.

Zwischen Mathilden und Gregor hatte aber von jeher die engste Verbindung statt gefunden, welche

4) Die Gräfin Beatrix war eine Tochter des Herzogs Friedrich von Lothringen.

welche selbst schon seiner bösen Mitwelt zu so manchen Bemerkungen Anlaß gab, daß würklich davon an dem Geruch, der von seiner Heiligkeit auf die Nachwelt herabkam, ein kleiner Beygeruch hängen blieb. Höchst wahrscheinlich waren jedoch diese Bemerkungen ungerecht, denn so gewiß es nicht bloß Politik, sondern auch gegenseitige Neigung und Achtung war, worauf ihre Verbindung beruhte, so wird es durch alle Umstände immer noch glaublicher gemacht, daß auch das zärtere Verhältniß, das dadurch zwischen ihnen geknüpft wurde, immerfort reines Verhältniß [5]) blieb. Mathilde war von Kindheit an daran gewöhnt worden, in dem Pabst einen Heiligen, und den Heiligen zugleich als Vater zu verehren, denn ihre Mutter Beatrix hatte ihr schon

5) Das religiöse dieses reinen Verhältnisses scheint nicht nur in den Briefen Gregor's an die Gräfin, wie z. B. L. I. ep. 40. 47., sondern auch in den ihrigen an ihn, und selbst in demjenigen, von Baronius ad ann. 1074. nr. 10. angeführten, höchst sichtbar durch, in welchem sich vielleicht ihre Neigung am stärksten aussprach.

schon im zartesten Alter diese Gesinnungen eingeflößt. Sie war zugleich schon als Kind in einen häufigeren Umgang mit ihm gekommen. Dadurch hatte auch er mehr Gelegenheit bekommen, auf sie zu würken, und zu der Bildung ihres Geistes mitzuwürken. Was war daher natürlicher, als daß sie immer mehr gegen ihn in das Verhältniß der Tochter, aber auch er gegen sie in das Verhältniß des Vaters, und zwar nicht nur des politischen Vaters kam?

§. 6.

Nimmt man noch dazu, daß ihr Geist einer sehr hohen Spannung empfänglich, und daß in ihrem Charakter die weibliche Beharrlichkeit fast bis zur männlichen Festigkeit abgehärtet war, so begreift man auch sehr gut, wie sie so viel für Gregor wagen und thun konnte; doch kann man sich schwerlich enthalten, sie immer noch dabey zu bewundern. Die berühmte Schenkung aller ihrer Güter und Besitzungen an die Römische Kirche [6]) darf wohl

6) Nach Domnizo sollte diese Schenkung im Jahr 1077.

wohl kaum unter die Opfer gerechnet werden, die sie ihm brachte, denn dieß kostete sie zuverlässig am wenigsten: aber es war dieser weibliche Genius, der in jeder Gefahr als sein Schutzgeist über ihn wachte, jede Gefahr, die er nicht von ihm abwenden konnte, mit ihm theilte, und ihn selbst noch ermunterte, der unabwendbaren Gefahr mit Muth und Standhaftigkeit entgegenzugehen. Als der Kayser im Jahr 1081. mit seiner Armee in Italien ankam, so war sie es allein, die sich ihm auf seinem Zuge nach Rom entgegenstellte, wiewohl ihre eigenen Freunde und Vasallen sie bey dem kühnen Versuch, den sie für tollkühn erklärten, zu verlassen drohten [7]). Dem in Rom bereits eingeschlossenen Pabst schickte sie nicht nur ihre eigenen Schätze, sondern auch die Schätze der Kirchen und Klöster ihres Gebiets, um ihn in den Stand zu setzen, daß er sich die

1077., nach Leo von Ostia im Jahr 1079. erfolgt seyn; aber unter den Unruhen der folgenden Jahre verlor sich das darüber aufgesetzte Instrument.

7) "Quam utique proprii ejus milites pro insana habeant" — schrieb Gregor selbst L. IX. ep. 3.

die Anhänglichkeit und die Treue der Römer, von deren Ausharren seine Rettung abhieng, länger erkaufen konnte [8]). Diese ganze Zeit über führte sie aber selbst dabey den offenen Krieg gegen den Kayser und alle Anhänger der kayserlichen Parthie in Italien fort, und wenn auch ihre Macht zu keinem entscheidenden Schlage [9]) gegen sie hinreichte, so fügte sie ihnen doch von den festen Schlössern aus, die sie

8) So ließ sie ihm aus der Kirche zu Canossa alles schicken, was zu ihren silbernen und güldenen Geräthschaften an Altar-Platten, Rauchfässern u. d. g. gehörte. Das Ganze betrug doch zusammengeschmolzen 700 libras argenti und 9 libras auri. Zur Dankbarkeit unterwarf der Pabst der Kirche zu Canossa ein paar benachbarte Capellen. S. die Urkunde darüber bey *Muratori* Script. rer. Ital. T. V. p. 385.

9) Im Jahr 1084. erhielt sie doch einen bedeutenden Sieg über den Kayser, wobey sie den Bischoff Eberhard von Parma und noch eine große Menge anderer Gefangener bekam. S. Berchtold ad h. a.

sie in den Gebürgen von Modena und Reggio besaß, unendlich viel Schaden zu.

§. 7.

Je eifriger sich jedoch diese Beschützerin Gregor's auf diese Art für ihn verwandt hatte, desto weniger konnte sie nach seinem Tode sich sogleich zurückziehen. Um ihrer selbst willen mußte sie jetzt den Krieg mit dem Kayser fortführen, und die weitere Befestigung seiner Macht in Italien durch jedes mögliche Mittel zu verhindern suchen, denn sie mußte ja darauf zählen, daß er nicht ruhen würde, bis er die ihrige vernichtet hätte. Eben so verhielt es sich mit den Normännern; daher konnten sie auch so wenig als die Gräfin den mit dem Kayser verbundenen Pabst, oder irgend einen Pabst, der ein kayserliches Geschöpf war, anerkennen, sondern sie mußten einen eigenen haben, dem aber auch eben damit sein Geschäft und seine Bestimmung auf das deutlichste angewiesen war. Er hatte nur den Krieg mit dem Kayser im Nahmen der Kirche fortzuführen, aber er hatte dabey keine andere Wahl, als ihn nach dem Plane und für die

Plane

Plane Gregor's fortzuführen; und so kam es dann, daß diese durch seinen Tod doch nicht vernichtet wurden, ja daß selbst die Möglichkeit ihrer Ausführung nicht unwahrscheinlicher dadurch geworden war.

§. 8.

Aus einem besondern Umstand, der bey der Wahl seines Nachfolgers eintrat, schien sich zwar zuerst eine nicht sehr günstige Vorbedeutung dafür zu ergeben. Die Parthie der Cardinäle, die ihm nach Salern gefolgt war, zweifelte wohl keinen Augenblick, daß sie aus ihrer Mitte einen neuen Pabst wählen müsse, und der sterbende Gregor selbst hatte ihnen noch drey Männer genannt, aus denen sie einen wählen sollten; aber der erste, auf den ihre Wahl fiel, weil er ihn zuerst genannt hatte, weigerte sich mit der unbesiegbarsten Hartnäckigkeit, das ihm aufgetragene Pontifikat anzunehmen. Dieß war der Abt Desiderius von Monte Cassino, der vertrauteste und gleichgesinnteste von den Freunden Gregor's, der sich bis jetzt in dem Streit für die große Sache der Kirche eben so kühn, so furchtlos

und

und so entschlossen, als er selbst, gezeigt hatte: jetzt trieb er aber seine Weigerung so weit, daß er dadurch zu einem Auftritt Gelegenheit gab, der noch nie in der Pabst-Geschichte vorgekommen war. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen, ihn zu der Annahme des Pontifikats zu bewegen, war er endlich doch zu einer Reise nach Rom vermocht, und dort in eine Kirche gelockt worden, wo ihn die Cardinäle mit Gewalt zum Pabst konsecrirten; nach einigen Tagen fand er jedoch Mittel, ihnen zu entwischen, eilte nach Monte Cassino zurück, warf unterwegs alle Insignien des Pontifikats von sich, und schloß sich nun so gut in sein Kloster ein, daß sie ihn das ganze Jahr 1086. hindurch nicht mehr heraus brachten [10]).

§. 9.

Was den Mönch so pabstscheu machte, läßt sich nicht gut errathen, aber bloße zaghafte Feigheit oder schwache Furcht vor der Gefahr, durch die sich freylich ein Nachfolger Gregor's noch durchschlagen mußte, konnte es nicht

10) S. Petrus Diac. in Chron. Casinens. L. III. c. 66. sq.

nicht seyn, denn dieß streitet mit allem, was man sonst von seinem Charakter weiß, und es paßt auch nicht zu der Art, womit er doch zuletzt das Pontifikat annahm. Als nehmlich im folgenden Jahr der Cardinal Hugo, Erzbischoff von Lyon, den Gregor ebenfalls empfohlen hatte, einige Bewegungen machte, die Wahl der Parthie auf sich zu lenken, so kam Desiderius zu Anfang des Jahrs 1087. von selbst aus seinem Kloster hervor, ließ sich von einer Synode zu Kapua noch einmahl bitten, daß er sich doch mit dem Pontifikat beladen möchte, und unterzog sich ihm nun unter dem Nahmen Viktor III. ohne längere Weigerung [11]). Unstreitig war es also die Begierde, den ihm verhaßten Hugo davon zu entfernen [12]), die ihn am stärksten zu seiner Annahme bewog; aber einen schwachen Mann hätte schwerlich eine Leidenschaft zu einem solchen

11) S. Chron. Casin. L. III. c. 68.

12) Er sprach auch über ihn den Bann aus; aber aus zwey Briefen des Erzbischoffs an die Gräfin Mathilde sieht man wohl, daß alter Groll zwischen ihnen sich angesetzt haben mußte. S. *Labbé* Conc. T. X. p. 414—417.

chen Entschluß bestimmen können. Indessen mochte er es doch vielleicht bereuen, seinen Abts-Stuhl mit dem päbstlichen vertauscht zu haben, da ihn der Tod schon im folgenden Jahr [13]) davon wegnahm; doch läßt sich noch daran zweifeln, denn als sterbender Pabst bekam er noch Gelegenheit, seiner Parthie den Cardinal Otto von Ostia, den dritten aus dem Kleeblatt, aus welchem Gregor seinen Nachfolger ausgesucht haben wollte, zu dem seinigen zu empfehlen, und dadurch dem gehaßten Hugo auch nach seinem Tode den Weg zu dem Thron zu versperren [14]).

§. 10.

Dieser von Viktor vorgeschlagene Nachfolger, der sich Urban II. nennen ließ [15]), bewieß

13) Den 16. Sept. 1087.

14) Zwey Lebens-Beschreibungen von Viktor hat man in *Muratori* Script. rer. Ital. T. III. P. I. p. 351. fg.

15) Seine Wahl verzog sich doch bis zum 8. März 1088. Chron. Casin. L. IV. c. 2. Auch fand sie nicht zu Rom, sondern zu Terracina statt.

wieß sich dann auch der doppelten Empfehlung, die er für sich hatte, höchst würdig. Er zeigte der Welt durch mehrere Proben, daß er eben so viel von der Schlangen-Klugheit, als von der Kühnheit und Entschlossenheit Gregor's geerbt habe [16]), und durch einige Operationen von jener gab er in kurzer Zeit auch dem Krieg mit dem Kayser eine Wendung, die schon einen nahen und völlig erwünschten Ausgang hoffen ließ. Dem Kayser war es nehmlich auch in den letzten drey Jahren nicht möglich geworden, sich ein solches entscheidendes Uebergewicht in Italien zu verschaffen, das zu der gewaltsamen Unterdrückung seiner Gegen-Parthie hingereicht hätte. Er konnte nicht einmahl verhindern, daß die Normänner und die Gräfin Mathilde ihre neuen Päbste wieder nach Rom brachten, und in den Besitz von einem Theil der Stadt wie von einigen Kirchen setzten, da sich wieder ein Theil des Römischen Volks für sie gewinnen

16) S. Vita Urbani II. von Ruinart mit vielen Urkunden in den Ouvrages posthumes de D. *Jean Mabillon* et *Thierry Ruinart*. T. I. (Paris 1724. in 4.)

winnen ließ; freylich aber konnten sie auch ihrerseits nicht einmahl den Gegenpabst daraus verdrängen, der noch den festeren und wichtigeren Theil der Stadt, den lateranensischen Pallast und die Engelsburg, in seiner Gewalt hatte. Hier ermangelte er auch nicht, die Bannflüche zu erwiedern, die der andere Pabst über ihn aussprach; der förmlichere Krieg hingegen, der zwischen dem Kayser und der Gräfin Mathilde fortgeführt wurde, zog sich zwar in einem ziemlich gleichen, nicht allzulebhaften Gang fort, doch wurde es immer zweifelhafter, wer ihn am längsten würde aushalten können? Es wurde also nothwendig, daß irgend etwas zur Beschleunigung der Entscheidung gethan werden mußte, und dafür sorgte der neue Pabst, indem er dem Kayser eine Diversion machte, die mit der meisterhaftesten Politik angelegt war.

§. 11.

Um die Gegen-Parthie des Kaysers in Deutschland zu einer neuen Anstrengung zu reizen, gewann der Pabst die Gräfin Mathilde, daß sie den jungen Welff von Bayern heyra-

thete,

thete [17]), wodurch sein Vater, der alte Herzog Welff, den stärksten und dringendsten aller Gründe erhielt, seine ganze Macht und seinen ganzen Einfluß im Reich noch eifriger, als bisher, gegen Heinrich zu verwenden, da jetzt auch der Vortheil seines Sohnes und der Glanz seines Hauses dabey interessirt war. Als aber dieß nicht so schnell und nicht so stark würkte, wie Urban gehofft haben mochte, so ließ er bald darauf die entscheidendere Mine springen, die er vorbereitet hatte. Er brachte jetzt [18]) den eigenen Sohn des Kaysers, den Prinzen Conrad, dazu, daß er sich öffentlich gegen seinen Vater empörte, leitete es ein, daß er zum König von Italien gekrönt wurde, brachte auch seine Heyrath mit einer Normännischen Prinzessin zu Stand, und bewürkte dadurch die totalste Veränderung in der bisheri-

17) Im Jahr 1089. Die Gräfin war schon im Jahr 1070. mit dem Herzog Gottfried von Lothringen, dem Sohn ihres Stiefvaters, verlobt, aber die Ehe im Jahr 1074. wieder getrennt worden.

18) S. Berthold auf das Jahr 1093.

herigen Stellung der Partheyen, denn der alte Heinrich sah sich in kurzer Zeit gezwungen, Italien völlig zu räumen, um sich in Deutschland in Sicherheit zu bringen.

§. 12.

Ob? und wie weit dabey der heilige Vater etwas von der Rolle des Teufels spielte? — mag sich jetzt schwerlich mehr entscheiden lassen. Vielleicht hatte die Gräfin Mathilde eben so viel Antheil an der Verführung des Prinzen, als er; indessen kann auch sein Antheil daran nicht bezweifelt werden: aber das Urtheil über das mehr oder weniger unentschuldbare des Schrittes, zu dem sie den Prinzen verleiteten und zu dem er sich verleiten ließ, hängt von der Wahrheit oder Falschheit der Anklagen und Beschwerden ab, die er gegen seinen Vater vorbrachte, und darüber kann jetzt die Geschichte nicht mehr in's klare kommen. Nimmt man sie würklich für gegründet an, so begreift man auch leicht, wie sich der Pabst befugt halten konnte, den Prinzen von jeder Sohns-Pflicht gegen seinen Vater loszusprechen; so sehr sich aber die Natur bey

der bloßen Voraussetzung empört, daß Heinrich die Abscheulichkeiten würklich begangen haben könnte [19]), deren ihn sein Sohn im Angesicht der ganzen Welt beschuldigte, so kann man doch nicht leugnen, daß Infamien dieser Art dem so unnatürlich verwilderten Geist des

Zeit=

19) Sie gehörten zu der Geschichte seiner Ehe-Händel mit seiner zweyten Gemahlin Adelheid oder Praxedes, der Wittwe des Markgrafen Uto von Brandenburg, die er im Jahr 1089. nach dem Tode der Kayserin Bertha geheyrathet hatte. Aber das Gerücht dieser Abscheulichkeiten mußte wenigstens schon vorher in der Welt herumgekommen seyn, denn es wird schon in dem Brief des Grafen Ludwig von Thüringen an den Bischoff Waltram von Naumburg vom Jahr 1090. darauf angespielt. S. Dodechin in der Fortsetzung von *Marian. Scotus.* Es ist ebenfalls gewiß, daß die Kayserin Praxedes im Jahr 1094. zu der Gräfin Mathilde und dem Herzog Welff sich flüchtete, so wie sie auch in diesem Jahr ihre Klage vor eine Synode zu Costanz brachte. S. Berchtold ad h. a., und im folgenden Jahr auf der Synode zu Placenz vor den Pabst.

Gregor keinen Antheil genommen hatten, so fanden sie keinen Grund, seine Absetzung durch die Synoden zu Worms und zu Brixen für gültig oder rechtmäßig zu erkennen, so lange er sich selbst noch zu behaupten wußte. Aus dem nehmlichen Grund mußten sie hernach Viktor und Urban als seine rechtmäßigen Nachfolger anerkennen, was auch von allen geschehen war; aber das Ansehen von diesem rechtmäßigen Nachfolger Gregor's mußte doch in dem nehmlichen Verhältniß bey ihnen steigen, in welchem sie ihn in Italien mehr befestigt sahen. Urban durfte es also schon wagen, sie allmählig ernsthafter merken zu lassen, daß auch sie in dem Plane Gregor's mit begriffen seyen: aber um sich sicherer dabey zu stellen, machte er noch eine andere Diversion, oder er benutzte vielmehr einen äußeren Anlaß, der sich ihm anbot, um unter den bisherigen Händeln noch eine andere Diversion zu machen, wovon freylich unendlich mehr Folgen ausflossen, als er vorausgesehen und abgezweckt haben konnte.

Kap. XII.

Kap. XII.

Diversion, welche durch den ersten Ausbruch der Kreuzzugs-Schwärmerey in den bisherigen Händeln gemacht wird. Antheil des Pabsts daran. Vortheile, die er sogleich daraus zieht.

§. 1.

Dieser Pabst war es, der im Jahr 1094. die Ausführung eines Unternehmens einleitete, dessen ungeheure Größe nur um diese Zeit und für diese Zeit das ungeheuer-sinnlose davon verdecken konnte, oder diesem Pabst gelang es, wenn man will, den ganzen Occident zu der Raserey des ersten Kreuzzugs in den Orient zu begeistern, durch welchen das heilige Land den Händen der Mahometaner wieder entrissen werden sollte. Aus Gerechtigkeit gegen ihn muß man jedoch sogleich dazu sagen, daß sich der erste Entwurf dazu nicht in seiner Seele gebildet hatte.

§. 2.

Schon zu Anfang des eilften Jahrhunderts war der Pabst Sylvester II. dem Gedanken an ein solches Projekt nahe genug gekommen, denn er hatte im Nahmen des verheerten Jerusalems ein Schreiben [1]) aufgesetzt, worinn die ganze katholische Kirche aufgefordert würde, die Stadt mit Gewalt aus den Händen der Unglaubigen zu befreyen, welche den Gräuel der Verwüstung an alle ihre heiligen Oerter gebracht hätten. Noch ernsthafter aber hatte sich dem Ansehen nach Gregor VII. damit beschäftigt; wenigstens hat man noch ein Schreiben von ihm, worinn er selbst Heinrich IV. zu der Mitwürkung dazu mit der Versicherung aufforderte, daß allein in Italien schon fünfzigtausend Menschen zu dem heiligen Kriege gerüstet, und daß er selbst sich an ihre Spitze zu stellen bereit sey [2]). Höchstens könnte also Urban

1) S. *Muratori* Script. rer. Ital. T. III. p. 400.

2) Man hat drey Briefe, die von Gregor in dieser Sache geschrieben wurden, einen an den Kayser Heinrich IV. L. II. ep. 31., einen zweyten Ad omnes Christianos L. I. ep. 49., und

Urban durch diesen, und am wahrscheinlichsten möchte er wohl durch diesen darauf gebracht worden seyn; allein man hat die stärksten Gründe zu glauben, daß er den Gedanken nicht aufgefaßt, und vielleicht nie aufgefaßt haben würde, wenn er ihm nicht noch durch eine weitere fremde Eingebung beygebracht und gewissermaßen aufgenöthigt worden wäre.

§. 3.

Höchst wahrscheinlich erhielt der Einfall, einen solchen Zug zu Stande zu bringen, seine volle

und einen dritten an den Grafen Wilhelm von Burgund L. I. ep. 46. Wahrscheinlich sind sie alle aus dem Jahr 1074., wiewohl der erste an den Kayser Indict. XIII., also im Jahr 1075. geschrieben seyn soll; allein der ganze Innhalt dieses Briefs, der das Projekt am ausführlichsten enthält, hat so viel befremdendes, das dem Charakter, den Umständen und der damahligen Lage des Pabsts so gar nicht entspricht, daß man sich eines Verdachts gegen seine Aechtheit kaum erwehren kann. Ueberhaupt dürfte eine strengere historische Kritik bey den Briefen Gregor's noch manche nöthige Arbeit zu verrichten haben.

volle Reife zuerst in einem Mönchs-Kopf, in welchen ihn der damahlige Patriarch Simeon von Jerusalem niedergelegt hatte. Durch den Patriarchen war nehmlich einem französischen Mönch, unter dem Nahmen Peter der Eremit berüchtigt, bey einer Wallfahrt, die er nach Jerusalem unternommen hatte, die Gelegenheit gemacht worden, daß er dem Volk erzählen konnte, Christus selbst sey ihm in der Kirche des heiligen Grabes erschienen, und habe ihm befohlen, die ganze Christenheit zu der Befreyung des gelobten Landes aus den Händen seiner unglaubigen und also unrechtmäßigen Besitzer aufzubieten [3]). Der Mönch eilte darauf mit den Briefen des Patriarchen, die seine Sendung beglaubigten, sogleich nach Rom, und richtete zuerst bey dem Pabst den Auftrag aus, den er von Christo erhalten haben wollte. Der Pabst gab ihm jedoch mit einer sehr weisen Bedachtsamkeit für jetzt bloß die Weisung, daß er sein Aufgebot weiter in der christlichen Welt

3) S. *Wilhelmi Tyrens.* Historia rerum in partibus transmarinis gestarum L. I. c. 11. 12. in *Bongarsii* Gesta Dei per Francos &c. T. I. p. 637. sq.

Welt herumtragen, und ihm hernach die Nachricht von dem Erfolg bringen sollte.

§. 4.

Mit dieser Nachricht kam aber Peter schon im Jahr 1094. nach Rom, wo er jedoch dem Pabst nicht erst sagen durfte, was er ausgerichtet hatte, denn das Gerücht von seinen Wundern war lange vor ihm angekommen. Mit beyspiellosem Unsinn hatten bereits auf seinen ersten Aufruf in jedem Lande, in das er gekommen war, Tausende sich in Bewegung gesetzt, um in das heilige Land zu ziehen, und diese fromme Raserey hatte überall den Adel wie den Pöbel und den Pöbel wie den Adel ergriffen. Kaum konnte sich der Mönch erwehren, daß ihm nicht jetzt schon eine Armee nach Italien folgte, die auf dem kürzesten Wege von ihm nach Palästina geführt werden wollte; er konnte aber jetzt mit desto mehr Wahrheit dem Pabst versichern, daß nur noch ein Wink von ihm nöthig sey, um die Hälfte aller Einwohner von Europa nach Asien hinüberzujagen, sobald er für gut finden würde, das heilige Werk anzufangen; hingegen

fand auch jetzt kein Bedenken mehr darüber statt, was von Seiten des Pabsts dabey gethan werden müsse.

§. 5.

Wenn auch Urban nicht gewollt hätte, so hätte er nunmehr der Schwärmerey nachgeben müssen, denn sie war zu stark gereizt worden, um unbefriedigt verrauchen zu können. Sie mußte also jetzt nicht nur genährt und in Bewegung erhalten werden, sondern der Pabst mußte sich, um sie leiten zu können, selbst den Schein geben, als ob auch er davon ergriffen worden wäre; eben deßwegen läßt sich aber jetzt aus seinen folgenden Schritten desto schwerer entscheiden, ob er nur den Schein davon annahm? oder ob er auch selbst davon ergriffen wurde? Erwiesene Thatsache ist nur dieß, daß sich jetzt der Pabst mit dem größten Eifer für das Werk verwandte, und von den würksamsten Mitteln Gebrauch machte, um die heilige Raserey noch mehr zu entflammen und allgemeiner zu verbreiten. Auf einer Synode zu Placenz, die er zu Anfang des Jahrs 1095. veranstaltete, hielt er selbst an

die

die versammelte zahllose Volks-Menge [4]) eine Anrede, welche die Würkung hatte, daß sich alle sogleich zu dem heiligen Kriege anwerben ließen; und auf einer zweyten Synode, die noch im August des nehmlichen Jahrs zu Clermont in Frankreich sich versammelte, konnte er schon die würkliche Ausführung des Unternehmens einleiten, denn die unnatürliche Bewegung, in welche bereits das Volk dadurch gekommen war, machte nun selbst seine Beschleunigung dringend nothwendig [5]). Im folgenden Jahr 1096. kam der erste Zug dieser Art zu Stand, und der Verlust einer hal-

ben

4) Nach der Erzählung Berthold's von Costanz sollten über 4000 Geistliche und 30000 Layen auf dieser Synode sich versammelt haben, daher sie auch auf dem freyen Felde gehalten werden mußte.

5) Diese Bewegung wird nicht nur von den eigentlichen Geschichtschreibern der Kreuzzüge, die man in der Bongarsischen Sammlung beysammen findet, sondern auch von dem gleichzeitigen Dodechin ad ann. 1096. durch Züge und Thatsachen geschildert, die fast allen Glauben übersteigen.

den Million von Einwohnern, um die er d
Occident brachte, war nur das Vorspiel v
demjenigen, was ihn der ungeheure Entwu
kosten sollte.

§. 6.

Mag es nun immer seyn, daß der Ge
des allgemeinen Schwindels auch den Pa
ergriff, und ihn so gut als seine Zeitgenoss
etwas Heiliges und Gottgefälliges [6]) in d
Unternehmung sehen ließ, so ist es doch dab
sichtbar, daß er nicht mit ganz blindem Ei
hineingieng, und daraus darf man die siche
Vermuthung ziehen, daß er doch auch an d
möglichen Vortheile gedacht hatte, die sich f
ihn selbst oder für das Pontifikat und für d
Kirche daraus ziehen lassen möchten. D
wichtigsten und bedeutendsten dieser Vorthei
die in der Folge für den Römischen Stu
davon ausflossen, konnte er freylich nicht vo
aussehen, so wie keine menschliche Klugh
de

6) Es ist unmöglich, dieß in den Reden
verkennen, die er auf den Synoden zu Pl
cenz und zu Clermont über den Gegenstan
hielt.

das Ganze der Folgen voraussehen konnte, die für Europa und für die Menschheit im Grossen daraus entsprangen: aber wenigstens auf eine allgemeine Folge davon konnte und mußte jeder Pabst, der nur von seinem eigenen Verhältniß eine klare Idee hatte, unfehlbar hinaussehen.

§. 7.

Einem solchen Pabst konnte es nicht entgehen, wie viel leichter jetzt der Zeit-Geist, der durch religiöse Schwärmerey für einen Gegenstand einmahl fanatisirt war, auch für jeden andern fanatisirt werden könnte; und wenn auch Urban sonst gar nicht absah, was sich für das Pontifikat dabey gewinnen lassen dürfte, oder wenn er sich auch nicht durch einen natürlichen Pabst-Instinkt gedrungen fühlte, eine solche Stimmung des Zeit- und Volks-Geists zu begünstigen, so mußte sie doch für ihn in der Lage, worinn er sich befand, von unschätzbarem Werth seyn. In dem grossen Kampf für die Unabhängigkeit der Kirche, in welchem noch der Römische Stuhl mit der ganzen weltlichen Macht oder mit den sämmt-

sämmtlichen weltlichen Fürsten befangen war, konnte er ja nur durch die Hülfe des Zeit-Geists und der Volks-Meynung zu siegen hoffen; und was durfte er nicht von jenem und von dieser in dem exaltirten Zustand erwarten, zu welchem sie die Schwärmerey emporgewunden hatte? Machte er doch selbst sogleich eine Erfahrung davon, die ihn am stärksten, zu weiteren Hoffnungen aufmuntern konnte; denn eine Colonne der Kreuzfahrer, die sich nach Italien geworfen hatte und einen Umweg über Rom machte, ließ sich auf das erste Wort von ihm dazu gebrauchen, ihm den Gegenpabst Clemens III. vom Hals zu schaffen, der sich bisher immer noch in dem befestigten Theil der Stadt, oder in der Engelsburg, zu behaupten gewußt hatte [7]).

§. 8.

7) S. *Otto Frising.* L. VIII. c. 6. Die Colonne wurde von dem Bruder des Königs von Frankreich, Hugo, und von den Grafen von Flandern und von der Normandie angeführt. Sie konnte aber doch dem Gegenpabst, wenn sie ihn schon zur Flucht aus der Stadt brachte, die Engelsburg nicht entreißen, in wel-

cher

§. 8.

Daß aber Urban würklich auch auf einige Vortheile gerechnet hatte, die er aus der allgemeinen, durch den Kreuzzugs-Unsinn veranlaßten Gährung in dem Investitur-Streit ziehen könnte, dieß legte sich in der Art, womit er diesen fortsetzte, und in der kühneren Haltung, welche er überhaupt gegen die weltlichen Fürsten annahm, höchst sichtbar zu Tag.

In jenem Streit begnügte er sich nehmlich nicht nur damit, die von Gregor erlassenen Decrete gegen die Layen-Investituren bey jeder Gelegenheit auf das neue in Erinnerung zu bringen, wie er es schon auf der ersten zu Melfi [7]) von ihm gehaltenen Synode that, sondern er nahm auch, was Gregor aus Klugheit noch unterlassen hatte, er nahm auch schon genauere Notiz von einzelnen besonders auffallenden Fällen, in denen sich die Fürsten dar-

cher sich die von ihm hineingelegte Besatzung noch länger, und wahrscheinlich bis an seinen Tod hielt, der erst im Jahr 1100. erfolgte.

7) Conc. Melfitan. a. 1090. Can. 8. Concil. T. X. p. 476.

darüber hinweggesetzt hatten. So fieng er einen gewaltigen Lärm an, als sich der neue König Conrad von Italien unterstand, dem Erzbischoff Arnulph von Mayland die Investitur zu ertheilen, denn er ließ sogar durch einen Legaten den Erzbischoff absetzen [8]). Er scheute sich auch nicht, den trotzigen Wilhelm von England den Eroberer, den Gregor selbst so bedachtsam geschont hatte, zu reizen, denn um der Irrungen willen, die er mit seinem Erzbischoff, Anselm von Canterbury, hatte [9]), stand der Pabst schon im Begriff, auf einer Synode zu Bari den Bann über ihn auszuspre-

8) Er gab wenigstens nicht zu, daß er konsecrirt werden durfte. Doch söhnte er sich im Jahr 1095. mit ihm aus, und trug das Geschäft seiner Consecration dem Bischoff Gebhard von Costanz auf. S. Berchtold ad h. a.

9) Im Jahr 1097. hatte der König den Erzbischoff aus dem Reich gejagt, weil er hartnäckig darauf bestanden war, daß er sein Pallium selbst zu Rom holen und persönlich aus den Händen des Pabsts empfangen müsse. S. *Joannis Sarisber.* Vita Anselmi in Anglia sacra T. II. p. 166. *Eadmer* Nov. L. II. c. 4.

zusprechen, und konnte bloß mit Mühe durch Anselm selbst noch davon abgehalten werden. Nur mit seinen ihm allzunahen Freunden, den Normännern, vermied er Händel zu bekommen, wobey er von einer mit trefflicher Klugheit ausgedachten Auskunft Gebrauch machte, die wenigstens eine Veranlassung dazu abschneiden konnte. Um es sich und seinen Nachfolgern möglich zu machen, daß sie mit Ehren und ohne allzugroßen Nachtheil die Irregularitäten ignoriren könnten, welche sich die Normännischen Fürsten nicht nur mit dem Investiren ihrer Bischöffe, sondern noch sonst mehrfach in kirchlichen Sachen erlaubten, und wie sich voraussehen ließ, noch lange erlauben würden, so stellte er dem Grafen Roger von Sicilien ein Diplom aus, worinn er ihm und den künftigen Regenten des Landes die Rechte eines beständigen päbstlichen Legaten übertrug [10]). Er gab ihnen damit gewissermaßen

10) Die Urkunde, welche der Pabst darüber ausstellte, s. bey *Malaterra* am Schluß seiner Historia Sicula in *Muratori* Annal. Script. Ital. T. V. p. 602. Das Haupt-Werk in dem neueren

ßen ihre Kirchen preis, um nach Gutdünken damit zu schalten, aber es sollte dabey nie das Ansehen haben, als ob sie Fürsten-Rechte über diese Kirchen, sondern nur solche ausübten, die ihnen der Pabst überlassen habe.

§. 9.

Dafür machte der König Philipp I. von Frankreich die demüthigende Erfahrung desto vollständiger, was für ein größeres Wesen der Pabst in der durch die Kreuzzugs-Schwärmerey exaltirten Volks-Meynung schon geworden, und wie gut er es auch sich selbst schon bewußt war. Schon bey einigen Ausfällen, zu denen der König den Feuer-Eifer Gregors VII. gereizt hatte, war er zwar nicht ganz unverengt, doch meistens mit einigen starken Straf-Predigten abgekommen, weil beyden damit gedient

ten Streit, welchen Baronius durch die Zweifel veranlaßte, die er in seinen Annalen gegen die sogenannte auf diese Urkunde gegründete geistliche Monarchie der Sicilianischen Könige vorgebracht ist: *Ell. du Pin* Defense de la Monarchie de Sicile contre les entreprises de la Cour de Rome. Amsterdam. 1716. 4.

dient gewesen war, es nicht zum äußersten kommen zu lassen: daher hoffte er wahrscheinlich, auch in einer Ehe-Sache, in welcher er mit Urban zu thun bekam, eben so glücklich durchkommen zu können: aber diese Hoffnung wurde zu seinem großen Verdruß getäuscht.

§. 10.

Schon im Jahr 1085. oder 1092. hatte sich Philipp von seiner Gemahlin Berta geschieden, und im letzten Jahr die Gräfin Bertrade, die sich von ihrem bisherigen Gemahl, dem Grafen Fulco von Anjou, getrennt hatte, geheyrathet. Bey diesen Scheidungen und bey den neuen Heyrathen mochten zwar mehrere Umstände zusammengekommen seyn, die das skandalöse dabey um etwas verminderten [11]; denn

11) Mit sehr viel Scharfsinn und Gelehrsamkeit hat Blondel in seiner Schrift: De formulae: Regnante Christo: in veterum monumentorum usu Sect. II. p. 16. das skandalöse dabey völlig wegzubringen gesucht, aber mußte noch manches zurücklassen, das nicht einmahl eine Milderung zuließ.

denn der König hatte doch nicht nur einen Bischoff [12]) gefunden, der ihn mit Bertraden traute, sondern eine Synode zu Rheims fand im Jahr 1094. noch mehrere Gründe, die einen und die andern für gültig zu erklären [13]); indessen war doch gewiß des ordnungswidrigen so viel dabey vorgefallen, daß der heil. Ivo von Chartres sich hinlänglich berufen halten konnte, die Rolle Johannis des Täufers zu spielen, und über das Aergerniß zu eifern, das dem ganzen Königreich dadurch gegeben worden sey. Eine Vermuthung dafür erwächst schon daraus, weil der König auch seinerseits die Herodes-Rolle so weit fortspielte, daß er den heiligen Eiferer in's Gefängniß werfen ließ [14]); gerade dieß war es aber, was jetzt das ernsthaftere Einschreiten des

12) Den Bischoff von Senlis, und nicht, wie noch einige neuere französische Historiker unrichtig angeben, den Bischoff Odo von Bayeux.

13) Die Schlüsse dieser Synode selbst hat man zwar nicht; allein man weiß doch, daß sie für den König günstig waren.

14) S. die Briefe Ivo's in dieser Sache. Ep. 13—15. 19. 21. 25. bey du Chesne T. IV.

des Pabsts in die Sache veranlaßte, zu dem er noch überdieß auch durch die Klagen des Grafen von Anjou aufgefordert wurde.

§. 11.

Noch im Jahr 1092. erließ er ein Schreiben an den Erzbischoff von Rheims, worinn er ihm und seinen Mitbischöffen die heftigsten Vorwürfe [15]) wegen der strafbaren Konnivenz machte, womit sie das gottlose Verfahren ihres Königs geduldet hätten, und ihnen die gemessenste Weisung gab, daß sie ihn sogleich zu der Entfernung seiner neuen Gemahlin und zu der Wiederannahme der verstoßenen bewegen sollten, weil er sonst selbst genöthigt seyn würde, das Schwerdt von Pinehas gegen die midianitischen Ehebrecher zu gebrauchen [16]).

Da

15) Am stärksten treffen seine Vorwürfe den Bischöff von Senlis, der das ehebrecherische Paar getraut habe — "qui moechis illis benedictionis sacerdotalis manum imposuit." S. Ep. Urbani ad Raynoldum Archiep. Remens. Conc. T. X. p. 463.

16) Auch sollten sie, befahl er ihnen, auf der

 augen=

Da sich darauf der König einer Untersuchung der Sache nicht entziehen zu wollen schien, so that auch der Pabst keinen weiteren Schritt, aber sobald er merkte, daß sie der schlaue Philipp nur in die Länge zu ziehen suchte, so ernannte er im Jahr 1094. den Erzischoff Hugo zu seinem Legaten in Frankreich, und ließ durch diesen auf einer Synode zu Autun [17]) den Bann über ihn aussprechen. Dieser Ernst bewürkte dann, daß der König eine sehr demüthige Sprache annahm, denn er ließ den Pabst nicht nur hoffen, daß er sich seinem Ausspruch unterwerfen wolle, sondern erbot sich auch, zu beschwören, daß er sich jedes ehelichen Umgangs mit Bertraden schon von dem Augenblick an enthalten habe, da ihm das päbstliche Verbot bekannt geworden sey. Auf dieß Erbieten sprach ihn Urban würklich

von

augenblicklichen Befreyung ihres gefangenen Mitbruders, des Bischoffs Ivo, bestehen, und wenn sie der König nicht bewilligen würde, sogleich den Bann über ihn selbst, und das Interdikt über das Königreich aussprechen.

17) S. Conc. Eduense sive Augustodunense, Concil. T. X. p. 499.

von dem Bann los [18]), da er hingegen auf der Reise, die er gleich darauf nach Frankreich machte, die volle Gewißheit davon erhielt, daß ihn der König durch seine Versicherung getäuscht habe, so ließ er sich durch keine Rücksicht abhalten, auf der Synode zu Clermont den Bann auf das neue mit grösserer Feyerlichkeit über ihn auszusprechen [19]), und die nehmlichen Umstände, die dem Pabst den Muth dazu gaben, gaben auch jetzt dem von ihm selbst ausgesprochenen Bann so viel Kraft, daß es Philipp nach einem kurzen Bedenken gerathen fand, seine Aussöhnung mit der Kirche durch die würkliche Trennung seiner neuen Heyrath zu erkaufen [20]).

§. 12.

18) S. Urbani Epist. ad Archiepiscopos et Episcopos Franciae. Conc. T. X. p. 464.

19) S. Berthold in Chron. ad h. a. Conc. T. X. p. 506.

20) Dieß erzählt Berthold, Ruinart aber hat im Leben Urban's II. dargethan p. 267. daß es doch nicht eher, als im Jahr 1097. geschah. Uebrigens hat Blondel in der angeführten Schrift bewiesen, daß die Würkungen

§. 12.

Auf dieser Synode zu Clermont wurde es aber bey einem andern Anlaß noch sichtbarer, wie viel der Pabst auf die Zeit-Umstände und auf den Zeit-Geist schon rechnete, denn er wagte es ja schon auf dieser Synode, das letzte Ziel der Gregorianischen Entwürfe, das durch den Investitur-Streit erregt werden sollte, dem Auge der ganzen Welt zu enthüllen. Nicht nur das Verbot der Layen-Investituren ließ er auch jetzt wieder erneuern; sondern in einem eigenen Canon ließ er es in uneingeschränkter Allgemeinheit als eigenes neues Gesetz sanktioniren, daß überhaupt kein Geistlicher einem Layen einen Vasallen-Eyd schwören, also kein Geistlicher mit einem Layen in Vasallen-Verhältnisse treten dürfe [21]). Damit war

des päbstlichen Bannes doch nicht so furchtbar für den König waren, als man sie zuweilen beschrieben hat. Wahrscheinlich scheute er sich auch ebendeßwegen desto weniger, durch die Wieder-Vereinigung mit Bertraden wieder in den Bann zu verfallen.

21) Can. 17. "Ne Episcopus vel Sacerdos Regi vel alicui Laico in manibus ligiam fidelitatem faciat."

war der Riß in die Lehens-Verbindung zwischen der Kirche und dem Staat, den Gregor durch das den Fürsten entrissene Investitur-Recht nur einleiten wollte, völlig und förmlich gethan; aber damit war es zugleich entschieden, daß er auch schon in dem Plane Gregor's gelegen war, denn wer konnte zweifeln, ob ihn auch der von ihm selbst empfohlne Nachfolger richtig gefaßt habe?

Kap. XIII.

Paschal II. Der Kayser Heinrich IV. wird endlich durch neue Römische Künste zu Boden gedrückt; aber der Pabst wird durch die nehmliche Hand, die ihm dazu half, desto tiefer gedemüthigt.

§. 1.

In der Mitte des Jahrs 1099. starb Urban nach einem fast zwölfjährigen Pontifikat, und der Cardinal Raynier oder Raginger wurde

unter

unter dem Nahmen Paschal II. an seine Stelle gewählt. Die meisten Ereignisse seiner Regierung bewiesen auch, daß er würdig genug war, auf Gregor und Urban zu folgen; aber das Schicksal seiner Regierung war der Regierung Gregor's ähnlicher, als der Regierung Urban's, denn das Ende davon war auch bey ihm dem Anfang höchst ungleich.

§. 2.

Schon in dem ersten Jahr seines Pontifikats befreyte ihn der Tod von dem Gegenpabst Clemens [1]), und in dem folgenden gelang es ihm, die Gräfin Mathilde, die sich schon seit einiger Zeit von ihrem Gemahl, dem Herzog Welff von Bayern, wieder getrennt hatte, dahin zu bringen, daß sie die Schenkung ihrer sämmtlichen Güter und Besitzungen an den Römi-

1) Die kayserliche Parthie in Rom stellte zwar nach dem Tode von Clemens noch ein Paar Gegenpäbste auf; aber sie konnten so wenig sich halten, und blieben so unbemerkt, daß man nicht einmahl über ihre Nahmen völlig im reinen ist. S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 333. *Pagi* Breviarium T. I. p. 620.

Römischen Stuhl durch die Errichtung eines neuen Instruments [2]) darüber feyerlich erneuerte. Zu gleicher Zeit bekam er Gelegenheit, die Eindrücke der Furcht und des Respekts vor dem päbstlichen Nahmen bey dem König von Frankreich wieder aufzufrischen, welches desto mehr austrug, je schwerer sie bey ihm zu haften schienen. Paschal hatte erfahren, daß Philipp die entlassene Bertrade wieder zu sich genommen hatte, und befahl sogleich seinen Legaten in Frankreich, den Bann über ihn zu erneuern. Dieß geschah auf einer Synode zu Poitiers, die zwar der Herzog Wilhelm von Aquitanien, ohne Zweifel auf Anstiften des Königs, auf eine unsanfte Art störte, indem er die versammelten Bischöffe aus einander jagen ließ [3]), die aber vielleicht eben deßwegen desto mehr Eindruck auf das Volk machte. Kaum war nehmlich der König einige Zeit darauf nach Sens gekommen, als er die

Wür-

2) Das vom 17. Nov. 1102. datirte Instrument ist dem Leben Mathilden's von Domnizo angehängt. Auch Baronius hat es im Jahr 1103. nr. 20. 21.

3) S. Concil. Pictaviense. *Labbe* T. X. p. 720.

Würkung davon erfuhr. Das Volk selbst v
schloß alle Kirchen, drohte Bertraden, wel
mit Gewalt eine eröffnen ließ, zu ermord
und nöthigte dadurch den König, den Pa
auf das neue recht demüthig um Absolution
bitten, die er ihm erst nicht sogleich
theilte [4]).

§. 3.

Bald darauf erhielt aber Paschal
noch wichtigeren Vortheil, daß die Umstä
in Deutschland nach einer zuerst etwas bede
lichen Veränderung eine Wendung nahmen,
dem Römischen Stuhl den entschiedens
Triumph, und allen seinen neuen Anmaßu
gen die förmlichste Bestätigung zu versprec
schien.

Im Jahr 1101. war nehmlich der Kö
Conrad in Italien gestorben, wodurch
Pabst auf das neue in eine mißliche Lage g
g

4) Er erhielt sie nicht eher, bis er und Be
trade geschworen hatten, daß sie sich all
Umgangs mit einander enthalten wollten.
Paschalis II. Ep. 35. Conc. T. X. p. 658. Ivo
Ep. 169.

gen den Kayser versetzt wurde. Er hatte wenigstens zu fürchten, daß jetzt Heinrich wieder an einen Zug nach Italien denken könnte; wenn es aber auch nicht dazu kam, so war es schon ärgerlich genug, daß man für die Zukunft weniger auf eine Aenderung in Deutschland rechnen konnte, wo doch die Sachen eben so wenig auf dem Fuß, auf dem sie jetzt standen, bleiben durften. Hier bekümmerte sich ja der Kayser auch gar nichts um den Pabst und um seine Decrete, schien seinen Bann, unter dem er stand, gar nicht zu achten, und investirte ihm zum Trotz nach wie vor seine Bischöffe. In die Länge mußte dieß nothwendig einen für das Pontifikat nachtheiligen Eindruck machen, und würde ihn wahrscheinlich schon gemacht haben, wenn nicht die Kreuzzugs-Schwärmerey dazwischen gekommen wäre; daher war es der Mühe werth, auch von dieser Seite her einen neuen Schlag gegen ihn einzuleiten, und dazu machte nun Paschal Anstalten, welche die erwartete Würkung vollständig hervorbrachten.

§. 4.

§. 4.

Alle Römische Künste wurden zuerst in Bewegung gesetzt, um die Parthie des Pabsts unter den deutschen Reichs-Ständen wieder zu verstärken, und besonders einige von den Bischöffen auf seine Seite zu bringen, welche bisher für Heinrich's Sache am eifrigsten gekämpft hatten, weil es ja auch ihre eigene war. Dieß gelang ihm bald bey mehreren, und es gelang ihm selbst bey einigen, die erst neuerlich von dem Kayser investirt worden waren, wie bey dem Bischoff Otto von Bamberg: die nehmlichen Künste würkten aber zugleich auf mehrere der weltlichen Großen, und der volle Erfolg davon zeigte sich im Jahr 1105., da der junge Heinrich, der zweyte von den Söhnen des Kaysers, die Fahne des Aufruhrs eben so öffentlich gegen ihn in Deutschland aufsteckte, wie es einst sein Bruder Conrad in Italien gethan hatte. Wenn es sich auch nicht aus den Briefen des Pabsts erweisen liesse, daß er die Hand in diesem häßlichen Spiele gehabt hatte [5]), so würde es doch schon

5) Herrmann von Tournay erzählt wenigstens aus-

schon durch die Manifeste beglaubigt, die der Prinz gegen seinen Vater ausgehen ließ [6]), denn diese enthielten keine andere Beschuldigung gegen ihn, als daß er eine Trennung in der Kirche veranlaßt, und dem Pabst den Gehorsam verweigert habe. Eben dieß erklärte er auch auf einer Synode zu Nordhausen, daß er keine andere Absicht habe, als seinen Vater zu der schuldigen Unterwürfigkeit unter den heiligen Petrus und seinen Nachfolger zu-

rück-

ausdrücklich, daß der Pabst durch ein Schreiben den jungen Prinzen gegen seinen Vater aufgereizt und ermahnt habe, der Kirche Gottes zu Hülfe zu kommen. S. Hermanni Tornac. Narratio &c. in Dachery Spicileg. T. II. p. 914.

6) Auch hatte er sich ja noch am Schluß des Jahrs 1104. von dem päbstlichen Legaten in Deutschland, dem Bischoff Gebhard von Costanz, von dem Bann absolviren, und zu dem Werk, das er vorhatte, den Segen geben lassen, s. Dodechin ad ann. 1104., und zu Anfang des Jahrs 1105. schickte er eigene Gesandten nach Rom. S. Annal. Saxo. ad h. a.

rückzubringen [7]); aber das Verfahren seiner Anhänger ließ bald der Welt keine Zweifel mehr über seine Absichten übrig. Sobald sie den unglücklichen Heinrich durch eine neue Verrätherey in ihre Gewalt bekommen hatten [8]), zwangen sie ihn auf einer Versammlung zu Ingelheim, die Reichs-Insignien auszuliefern, und selbst zuzusehen, wie sein Sohn zum König gewählt und gekrönt wurde. Dieser Schlag, der seinen Stolz oder seinen Muth schon so weit gebrochen hatte [9]), daß er sich selbst

7) Sein heuchlerisch-demüthiges Benehmen auf dieser Synode schildert der Verfasser der Urspergischen Chronik in der Geschichte dieses Jahrs mit der ehrlichen Mönchs-Einfalt, die an gar keine Täuschung dabey dachte.

8) S. den Brief Heinrich's IV. an den König von Frankreich in Vita Henrici IV. bey Urstiz T. I. p. 397. Der alte Mann hatte sich doch noch tapfer gewehrt. Annal. Ursperg. ad h. a.

9) Die rührendste Erzählung der Auftritte, die dabey vorfielen, findet sich in den Hildesheimischen Annalen bey Leibniz Script. Brunsvicens. T. I. und in dem angeführten Brief des Kaysers an den König von Frankreich.

selbst auf das demüthigste an den Pabst und an seine Legaten wandte, brach dann endlich auch sein Herz, denn wiewohl ihm der Unwille die Kraft gab, noch einmahl zu entfliehen, so kam er doch nur bis Lüttich, wo er nach wenigen Monathen starb [10]).

§. 5.

Damit schien sich aber jetzt in Deutschland alles so gewandt zu haben, daß der Pabst hoffen

10) Im August des Jahrs 1106. Chron. Ursperg. ad h. a. Das Urtheil von Baronius über diese Auftritte ist allzucharakteristisch, als daß es ganz unberührt bleiben könnte. "Wenn „— sagt er im Jahr 1106. nr. 14. — der „junge Heinrich zu seinem Verfahren gegen „seinen Vater würklich durch religiöse Gründe, wie er vorgab, bestimmt wurde, so sey „nicht nur nichts daran zu tadeln, sondern „man müsse gestehen — summum hoc fuisse „pietatis genus, quod tam fuerit crudelis. „Wenn er aber, wie sein Vater vorgab, aus „selbstsüchtigen Absichten dabey gehandelt, und „noch unrechtmäßige Mittel — malas artes — „dabey gebraucht habe, so sey es — gar nicht „zu loben — laudari minime possunt."

sten künftigen Gehorsam ihrer würdig zu machen; nur der Klerus einer einzigen Stadt, der Klerus von Lüttich, behauptete einige Zeit hindurch gegen ihn einen so edlen Trotz [12], daß der auf's äußerste dadurch gereizte Pabst den Grafen Robert von Flandern zu einem wahren Kreuzzug gegen die Stadt aufforderte, und ihm vollkommnen Ablaß versprach, wenn er Lüttich zerstören würde.

§. 6.

Nun aber änderte sich der Schauplatz in einem Augenblick, denn zum Erstaunen der ganzen Welt zeigte sich's jetzt auf einmahl, daß alle bisherigen Bewegungen des neuen Königs bloß den Zweck gehabt hatten, den Pabst zu täuschen, um ihn nach Deutschland herauszulocken. Nur in dieser Absicht hatte Heinrich, wie es jetzt an den Tag kam, seine Gesandtschaft nach Italien geschickt, um noch eine besondere päbstliche Bestätigung seiner Wahl auszuwür-

12) S. Epistola Leodiensium adversus Papam Paschalem II. und Ep. Paschalis ad Robertum Comit. Flandrensium, Conc. T. X. p. 630.

zuwürken, denn sie hatte noch den weiteren Auftrag, den Pabst auf das dringendste einzuladen, daß er doch selbst in das Reich kommen, und den noch nicht ganz aus der Verwirrung der letzten Unruhen herausgewundenen Zustand der deutschen Kirche in Ordnung bringen möchte. Aus demjenigen, was Heinrich in der Folge that, läßt sich unfehlbar schließen, was er sich auf diesen Fall vorgenommen hatte; wie fest er sich's aber vorgenommen hatte, bewies auch seine Ungeduld, die kaum den Augenblick zu der Ausführung erwarten konnte, und ihm für jetzt noch seinen Anschlag verdarb.

§. 7.

Sobald Heinrich erfuhr, daß sich der Pabst schon auf den Weg nach Deutschland gemacht habe, so glaubte er seiner Sache gewiß zu seyn, und ließ sich einige Aeußerungen entwischen, aus denen sich schon etwas von seinen geheimen Absichten errathen ließ. Er hatte bereits einige auffallende Schritte gethan, um sich mit denjenigen Ständen, die einst seinem Vater im Streit mit dem Pabst am eifrigsten

geholfen hatten [13]), enger zu verbinden; jetzt hingegen ließ er auch einiges Befremden darüber blicken, daß der Pabst jene Decrete, welche den unseligen Streit veranlaßt hätten, auf seiner letzten Synode so geradezu erneuert habe, und selbst einige Winke davon fallen, daß man noch mit ihm darüber unterhandeln müsse, sobald er im Reich angekommen seyn würde. Diese Winke mußten aber einem Pabst, wie Paschal, hinreichend sagen, was er zu fürchten hatte, und Paschal ließ es sich auch nicht umsonst gesagt seyn [14]). Er sah von diesem Augenblick an in Heinrich den entschlossensten Feind, und glaubte sich daher nicht bloß damit begnügen zu dürfen, daß er sich durch die Unterlassung seiner Reise nach Deutschland für jetzt seinen Händen entzog, sondern sich voraus einen weiteren Schutz gegen die künftigen Angriffe versichern zu müssen, denen er von seiner Seite entgegensah. In dieser

13) Wie z. B. mit dem Bischoff Otbert von Lüttich, einem der treuesten Anhänger seines Vaters, von dem man auch eine Lebensbeschreibung Heinrich's IV. hat.

14) S. Chron. Ursperg. ad ann. 1106.

dieser Absicht wandte er sich von dem Wege nach Deutschland ab, und reiste nach Frankreich, wo er den König Philipp und seinen Sohn Ludwig zu einer Verbindung gegen Heinrich bewegen zu können hoffte; aber er gewann nichts dadurch, als einen Aufschub des Ungewitters, das sich in Deutschland gegen ihn zusammenzog.

§. 8.

Kaum war Heinrich gewiß geworden, daß der Pabst seine Absichten gemerkt habe, als er vollends alle Verstellung ablegte, und sie nun ganz öffentlich erklärte. Er schickte ihm eine Gesandtschaft nach Frankreich nach, an deren Spitze der Herzog Welff von Bayern von ihm gestellt wurde, der wegen seiner Wildheit und wegen seines rauhen, mit seiner Riesen-Gestalt übereinstimmenden Betragens allgemein gefürchtet war [15]). Diese Gesandten

15) "Vir corpulentus — sagt von ihm der Abt Suger, der sich selbst bey dem Pabst befand — et tota superficie longi et lati admirabilis, clamosus." S. Vita Ludovici Grossi in *Duchesne* Script. Hist. Francor. T. IV. p. 289.

ten mußten ihm erklären, daß es ihr König in Zukunft mit der Ersetzung der Bisthümer eben so gehalten wissen wolle, wie es zur Zeit Gregor's des Großen gehalten worden sey; denn er wolle zwar zugeben, daß die Bischöffe nach vorher von ihm eingeholten Erlaubniß von dem Klerus gewählt werden möchten, aber er bestehe darauf, daß der gewählte immer die Investitur von ihm erhalten müsse, und dieß müsse sich der Pabst gefallen lassen, wenn der Friede zwischen dem Staat und der Kirche erhalten werden sollte. Auf diese runde Erklärung antwortete dann der Pabst noch standhaft genug, daß er niemahls in die Sclaverey willigen würde, in welche der König auf das neue die Kirche bringen wolle, daß seine Anmaßung ein Eingriff in die Rechte Gottes oder ein Attentat gegen Gott sey, und daß er also niemahls Nachgiebigkeit in diesem Punkt von ihm erwarten möchte [16]; aber die Gesand-

16) "Ecclesiam — antwortete der Pabst — sanguine Christi redemtam, et liberam constitutam nullo modo iterum ancillari debere. Si ecclesia eo inconsulto Praelatum eligere non possit, cassa-
ta

Gesandten antworteten ihm hierauf noch entschlossener, daß sie jetzt kein Wort mehr verlieren würden, weil der Kayser entschlossen sey, den Streit darüber mit ihm selbst, und zwar zu Rom und mit dem Degen auszumachen.

§. 9.

Dieß Versprechen seiner Gesandten konnte zwar Heinrich erst im Jahr 1110. erfüllen, weil er sich vorher in Deutschland mehr befestigen, und die Unterstützung der Reichs-Stände gewisser versichern wollte [17]; aber dann erfüll-

ta Christi morte ei serviliter subjacere; si virga et annulo investiatur, cum ad altaria ejusmodi pertineat, contra Deum ipsum usurpare; si sacratas dominico corpori et sanguini manus laici manibus gladio sanguinolentis obligando supponant, ordini suo et sacrae unctioni derogare." S. Suger am a. O. Diese Antwort des Pabsts ist vorzüglich deßwegen merkwürdig, weil sich die Absicht, die weltlichen Fürsten von allem Antheil an der Ersetzung der Bisthümer zu verdrängen, so deutlich darinn verräth.

17) Diese Versicherung erhielt er auf einem Reichs-

erfüllte er es desto vollständiger. Schon im Oktober war er mit einer Armee von dreyßigtausend Deutschen auf den Roncalischen Feldern angekommen, verweilte darauf eine Zeitlang zu Parma und Florenz [18]), und schickte hernach von Arezzo aus Deputirte an den Pabst, die ihn fragen mußten: ob er ihn mit seiner ganzen Armee in Rom zu sehen wünschte? Diese Anfrage war aber mit dem bestimmten Ansinnen begleitet, daß er im andern Fall sich nicht nur dazu bereit halten müßte, ihn zum Kayser zu krönen, sondern auch sein Investitur-Recht in einer eigenen darüber auszustellenden Akte anzuerkennen, und dieß Ansinnen war zugleich so dringend, daß er nicht einmahl seine Antwort darauf verzögern durfte. Die Noth, in welche der Pabst dabey kam, war desto größer, da er einerseits nicht lange vor-

Reichstag, der im Januar zu Regensburg gehalten wurde. S. Chron. Ursperg. ad a. 1110. Nach den Hildesheimischen Annalen hatte er aber schon im Jahr 1109. eine sehr ansehnliche Gesandtschaft nach Rom und Italien vorausgeschickt.

18) S. *Otto Frising.* L. VII. c. 14.

vorher auf einer Synode zu Benevent einen neuen Bann-Fluch über alle die Layen ausgesprochen hatte [19]), die sich unterstehen würden, einen Geistlichen zu investiren, und andererseits keine Möglichkeit sah, sich Heinrich zu widersetzen, wenn er an der Spitze seiner Armee nach Rom kam; denn von der Gräfin Mathilde durfte er sich gegen eine solche Uebermacht gar keine, und von den Normännern, der neuen Verbindung ungeachtet, die er mit ihnen geschlossen hatte [20]), eben so wenig Hülfe versprechen. In dieser Lage zeigte sich ihm nur noch ein Rettungs-Mittel in einem Versuch, den raschen Heinrich in eine täu-

schende

19) S. Concil. Benevent. a. 1108. Conc. T. X. p. 757. und Chronic. Casinens. L. IV. c. 35.

20) Kurz vor der Ankunft des Kaysers war er selbst in Apulien und Calabrien herumgereist, und hatte alle Grafen und Großen des Landes zusammen kommen lassen — "et accepit securitatem ab eis, quatenus eum adjuvarent contra Henricum Imperatorem. His ita peractis Romam rediit, et omnes Proceres Romanorum simili Sacramento constrinxit." Chron. Casin. eb. das.

schende Unterhandlung hineinzuziehen, und davon machte er einen meisterhaften Gebrauch.

§. 10.

Es sey unmöglich — erklärte der Pabst den Gesandten des Königs — daß er die Decrete gegen die Layen-Investituren zurücknehmen, also auch unmöglich, daß er ihrem Herrn das Investitur-Recht lassen könne; aber vielleicht dürfte sich ein Ersatz ausmitteln lassen, durch den er für das verlohrne Recht mehr als schadlos gehalten werden könnte. Er wolle nicht leugnen, daß die Prätensionen der Fürsten auf jenes Recht auch einen sehr guten Grund hätten, denn die meisten jener weltlichen Güter und Regalien, welche sie den Bischöffen durch die Investitur verliehen, seyen doch nur von ihrer Freygebigkeit der Kirche geschenkt worden; da es ihnen aber aus höheren Gewissens-Gründen nicht länger gestattet werden könne, so bleibe nichts übrig, als ihnen dasjenige zurückzugeben, was ihnen unstreitig gehöre, und darauf gründe sich der Vorschlag, den er zu machen habe. Er sey nehmlich bereit, im Nahmen der Kirche darein

ein zu willigen, daß der Kayser alle jene Güter und Regalien zurücknehmen möchte, worüber er bisher den Bischöffen und Aebten des Reichs die Belehnung ertheilt habe. Nach dieser Zurückgabe habe er keinen Grund mehr, das Investitur-Recht zu verlangen; die Kirche aber möchte gewiß durch die scheinbare Armuth, in welche sie dadurch gestürzt würde, nicht viel verliehren, denn ihr Verderben und ihre Zerrüttung sey ja großentheils aus ihren Reichthümern ausgeflossen; und würde sich also wahrscheinlich mit diesen wieder verliehren. Auch würden die Bischöffe in Zukunft ihre Aemter viel besser, als vorher, verwalten können, wenn sie nicht mehr mit so vielen weltlichen Gütern und Angelegenheiten sich zu bemengen hätten, wobey man doch immer noch hoffen dürfe, daß die freywilligen Gaben der Glaubigen zu ihrem Unterhalt jetzt noch eben so gut, wie in der ersten Kirche, hinreichen würden; hingegen müßte das Reich und der Staat durch die Zurückgabe beträchtlich gewinnen, was er ihm von Herzen gönnen wollte [21].

§. 11.

21) Die Erzählung, die der Kayser selbst in dem Mani-

schende Unterhandlung hineinzuziehen, und davon machte er einen meisterhaften Gebrauch.

§. 10.

Es sey unmöglich — erklärte der Pabst den Gesandten des Königs — daß er die Decrete gegen die Layen-Investituren zurücknehmen, also auch unmöglich, daß er ihrem Herrn das Investitur-Recht lassen könne; aber vielleicht dürfte sich ein Ersatz ausmitteln lassen, durch den er für das verlohrne Recht mehr als schadlos gehalten werden könnte. Er wolle nicht leugnen, daß die Prätensionen der Fürsten auf jenes Recht auch einen sehr guten Grund hätten, denn die meisten jener weltlichen Güter und Regalien, welche sie den Bischöffen durch die Investitur verliehen, seyen doch nur von ihrer Freygebigkeit der Kirche geschenkt worden; da es ihnen aber aus höheren Gewissens-Gründen nicht länger gestattet werden könne, so bleibe nichts übrig, als ihnen dasjenige zurückzugeben, was ihnen unstreitig gehöre, und darauf gründe sich der Vorschlag, den er zu machen habe. Er sey nehmlich bereit, im Nahmen der Kirche dar-

ein

ein zu willigen, daß der Kayser alle jene Güter und Regalien zurücknehmen möchte, worüber er bisher den Bischöffen und Aebten des Reichs die Belehnung ertheilt habe. Nach dieser Zurückgabe habe er keinen Grund mehr, das Investitur-Recht zu verlangen; die Kirche aber möchte gewiß durch die scheinbare Armuth, in welche sie dadurch gestürzt würde, nicht viel verliehren, denn ihr Verderben und ihre Zerrüttung sey ja großentheils aus ihren Reichthümern ausgeflossen; und würde sich also wahrscheinlich mit diesen wieder verliehren. Auch würden die Bischöffe in Zukunft ihre Aemter viel besser, als vorher, verwalten können, wenn sie nicht mehr mit so vielen weltlichen Gütern und Angelegenheiten sich zu bemengen hätten, wobey man doch immer noch hoffen dürfe, daß die freywilligen Gaben der Glaubigen zu ihrem Unterhalt jetzt noch eben so gut, wie in der ersten Kirche, hinreichen würden; hingegen müßte das Reich und der Staat durch die Zurückgabe beträchtlich gewinnen, was er ihm von Herzen gönnen wollte [21]).

§. 11.

21) Die Erzählung, die der Kayser selbst in dem Mani-

§. 11.

Anziehender und lockender konnte schwerlich ein Vorschlag ausgedacht werden, als dieser für

Manifest, das er in der Folge erließ — Literae ad omnes Christi fideles — von dem Antrag des Pabsts und von den ersten Handlungen darüber giebt, zeichnet sich durch eine sehr einfache Kürze aus: "Subjunxit Dominus Papa: Fratres mei ecclesiae decimis et oblationibus suis contenti sint: rex vero omnia praedia et regalia, quae a Carolo et Ludovico, Ottone et Henrico aliisque suis praedecessoribus ecclesiis collata sunt, sibi et suis successoribus recipiat et detineat. Ad haec cum nostri responderent, nos quidem nolle ecclesiis violentiam inferre, nec ista subtrahendo tot sacrilegia incurrere, fideliter promisit, et sui sacramento promiserunt, se omnia haec cum justitia et auctoritate ecclesiis auferre, nobisque et regno cum justitia et auctoritate, sub anathemate confirmare et roborare velle." S. Literae Henrici in Cod. Udalrici Babenberg. N. CCLXI. in Eccard's Corp. Hist. T. II. p. 269. Mit dieser Erzählung stimmt aber die ausführlichere des Chron. Cassin. vollkommen überein: doch sie wird

für den Kayser seyn mußte, aber gerade dieß war es ohne Zweifel, was die Absichten des Pabsts dabey vereitelte. Ein so schlauer Gegner, wie Heinrich, mußte nothwendig durch das lockende und verführerische davon zuerst mißtrauisch gemacht werden, und dann auch auf den ersten Blick die Falle gewahr werden, die ihm damit gelegt war; denn hätte er es auch für möglich halten können, daß sich jemahls ein Pabst im Ernst zu einem solchen Vorschlag entschließen könnte, so war es ja unmöglich, auch nur einen Augenblick lang der

Hoff-

wird ja selbst durch einen Brief des Pabsts an den Kayser bestätigt, worinn er sich über das rechtliche und annehmliche seines Antrags ausführlich gegen ihn ausläßt. S. Paschalis II. Lit. de Investituris et Regalibus ad Henricum V. in dem nehmlichen Codex bey Eccard T. II. p. 270. Aber aus diesem Brief dürfte sich weiter nicht folgern lassen, daß es von Seiten des Pabsts ernstlich und ehrlich mit dem Antrag gemeynt war, da man ohnehin wegen der Zeit, wann er geschrieben wurde, nicht ganz im klaren ist.

Hoffnung Raum zu geben, daß die deutschen Bischöffe, die das meiste dabey zu sagen hatten, jemahls darein willigen würden. Damit mußte es ihm aber zugleich gewiß werden, daß die Absicht des Pabsts nicht nur dahin gegangen sey, ihn durch eine trügerische Unterhandlung aufzuhalten, sondern auch in einen neuen Handel zu verwickeln, und dieß mag noch einigermaßen die Maaßregeln entschuldigen [22], die er jetzt seinerseits ergriff, um den Pabst in die Grube zu locken, die er ihm gegraben hatte.

§. 12.

Um Paschal sicherer zu machen, war der Kayser nicht allzuschnell in seinen Vorschlag hineingegangen, hatte aber eben deßwegen zuletzt auch keine Schwürigkeiten gemacht, den Ver-

22) Sie lassen sich noch mehr entschuldigen, wenn man voraussetzt, daß der Kayser einige Nachricht von den geheimen Unterhandlungen erhielt, durch welche der Pabst die Normänner zu eben der Zeit zum Kriege gegen ihn aufreizte, da er ihn selbst durch diese Unterhandlung aufzuhalten suchte. S. Chron. Casin. L. IV. c. 36.

Vertrag feyerlich zu beschwören, der darüber zwischen ihnen errichtet wurde [23]). Er verpflichtete sich durch diesen Vertrag, an dem Tage seiner Krönung auf das Investitur-Recht Verzicht zu thun, wogegen sich der Pabst verbindlich machte, zu gleicher Zeit allen Bischöffen zu befehlen, daß sie der Krone und dem Reich alle jene Güter zurückgeben sollten, welche sie von der Zeit Carls des Großen an von irgend einem Kayser erhalten hätten [24]). Erst jetzt

23) Die Formeln der mehrfachen Eyde, die dabey sowohl von den Haupt-Personen, als von den Bürgen, welche sie sich gegenseitig stellten, geschworen wurden — s. im Chron. Casinens. und in den gleichzeitigen Actis Sutriensibus, die Baronius seinen Annalen eingerückt hat ad a. IIII Nr 2. fg.

24) "Regalia — so erklärt sich der Pabst selbst darüber in seinem angeführten Brief — id est, Civitates, Ducatus, Marchias, Comitatus, Monetas, Telonea, Mercatus, Advocatias regni, Iura Centurionum, et curtes, quae manifeste regni erant, cum pertinentiis suis — ne qui Episcoporum seu Abbatum vel praesentium vel futurorum amplius invadant."

jetzt trat darauf Heinrich seinen Zug nach Rom an; wo er den 12. Febr. des Jahrs 1111. ankam, und auch jetzt noch erklärte er sich auf das Ansinnen des Pabsts bereit, die versprochene Verzichtleistung auf das Investitur-Recht vor dem Altar zu beschwören, vor dem er gekrönt werden sollte: aber vor allen Dingen — setzte er mit kaltem Spott hinzu — müßten die gegenwärtigen Bischöffe ihre Beystimmung zu der Bedingung geben, unter welcher der Pabst die Verzichtleistung von ihm gefordert habe, und damit gab er das Signal zu dem Auftritt, den er ohne Zweifel mit seinen deutschen Begleitern vorher verabredet hatte [25]).

§. 13.

Mit dem heftigsten Ungestüm drangen nun die deutschen und lombardischen Bischöffe im Gefolge des Kaysers auf den Pabst ein, und mach-

25) S. die Acta Sutrina bey Baronius vergl. mit dem Chron. Casin. L. IV. c. 36. 37. Die verschiedenen Erzählungen der gleichzeitigen Geschichtschreiber von diesen Auftritten findet man am besten zusammengestellt in Calles Annal. eccl. Germ. T. VI. P. I. p. 120. fg.

machten ihm die bittersten Vorwürfe, daß er sich auf ihre Kosten habe aus der Noth helfen wollen [26]): nach ihnen aber erklärten ihm die weltlichen Fürsten mit trotziger Kürze, daß ihr Kayser die Krone auf eben die Art empfangen müsse, wie sie seine Vorgänger von Carl dem Großen an empfangen hätten. Da sich der gepreßte Pabst endlich auch zu der Krönung verstehen wollte, so verlangten sie noch besonders dazu, daß er ausdrücklich das Investitur-Recht des Kaysers anerkennen müsse; da er aber dazu nicht sogleich entschlossen schien, so nahmen sie ihn gefangen, und führten ihn mit sich fort, indeß ihre Truppen die Palläste des Pabsts und der Cardinäle plünderten [27]).

§. 14.

26) Sie hatten desto gerechtere Ursachen dazu, je bedächtlicher sich der Pabst in einer eigenen Clausel des Vertrags wegen aller "Regalien und Patrimonien des heil. Petrus", auch nahmentlich wegen Apuliens, Calabriens und Siciliens, vorgesehen hatte.

27) S. Pandulphus Pisan. in Vita Paschal II. bey *Muratori* Scriptor. itál. T. III. p. 356.

§. 14.

Nun mochte sich Paschal immer zur Nachgiebigkeit, oder zur Uebernahme des äußersten entschliessen, was Heinrich mit ihm vornehmen könnte, denn dieser schien würklich entschlossen, das äußerste zu versuchen. Ein Aufstand der Römer, die wohl außer der Gefangennehmung ihres Bischoffs noch Reizungen genug dazu von seinen Truppen erhalten haben mochten, hatte ihn so heftig aufgebracht [28]), daß er den gefangenen Pabst ganz aus Rom wegbringen, und nach einigen Nachrichten ihm drohen ließ, daß er ihm Gelegenheit machen wolle, unter die Zahl der Märtyrer zu kommen, wenn er sich nicht bald nach seinem Willen bequemte. Nach andern Nachrichten [29]) behandelte er ihn zwar

28) Nach der Erzählung von Peter Diak. im Chron. Casin. und nach den Sutrinischen Akten war es den 12. Febr. zu einer ernsthaften Schlacht zwischen den Römern und den Deutschen gekommen, in welcher der Kayser selbst nach einem Sturz vom Pferde verwundet worden war.

29) Nach dem Chron. Ursperg. ad a. 1111., Otto von

zwar mit scheinbarer Ehrfurcht, doch immer als Gefangenen; nach allen aber wußte er es endlich dahin zu bringen, daß der Pabst endlich seiner Forderung unbedingt nachgab. Schon zu Anfang des Aprils kam es zu einem neuen Vergleich, wobey sich der Kayser verpflichtete, den Pabst und alle Gefangene in Freyheit zu setzen, ihm gegen alle seine Feinde beyzustehen, und auch, so weit es mit der Ehre und mit den Rechten seiner Krone verträglich sey, zu gehorchen: der Pabst hingegen mußte versprechen, daß er in Zukunft nichts dagegen haben wolle, wenn alle mit der Einwilligung des Kaysers frey gewählten Aebte und Bischöffe in Zukunft noch vor ihrer Konsecration mit Stab und Ring von ihm investirt würden [30]. Der Kayser bestand dabey darauf,

von Freysingen L. VII. c. 14. und dem Sächsischen Annalisten. Doch gesteht Otto von Freysingen, daß der folgende Vergleich dem Pabst durch Furcht abgedrungen wurde, und Albrecht von Stade giebt auch in seiner Chronik die besondern Schreck-Mittel an, deren man sich bediente. S. Albert. Stadens. ad ann. 1111.

30) S. die Vergleichs-Punkte in dem Cod. Udalrici

sich auch dazu gezwungen, denn sobald die Römer und die Cardinäle nichts mehr von Heinrich zu fürchten hatten, so fiengen sie ein solches Geschrey über den Pabst zu erheben an, und in dieß Geschrey stimmten alle Anhänger der Gregorianischen Parthie in Italien [2]) und außer Italien mit solcher Heftigkeit ein, daß er dadurch in eine gleich gepreßte oder pressende Lage kam. An einigen Oertern sprach man schon laut davon, daß man einem Pabst den Gehorsam aufkündigen müsse [3]), der die Rechte der Kirche aus feiger Zaghaftigkeit so schändlich verrathen habe; ja selbst

2) Die Häupter dieser Parthie in Italien waren der Bischoff Johann von Tuscoli und der Abt Bruno von Monte Cassino. Sie setzten aber auch dem armen Paschal so heftig zu, daß er schon den Entschluß faßte, abzudanken, und ein Einsiedler zu werden. S. Card. *Norris* Istor. delle Investit. p. 440. fg. und der Abt Suger im Leben Ludwig's des Dicken am a. O., vorzüglich aber die Briefe des Abts Bruno in der Biblioth. Patr. (Lugdun. 1677.) T. XX. p. 1738. 1739.

3) S. Epist. Azzonis, Episc. Aquensis in Cod. Udalrici bey Eccard T. II. p. 266.

selbst durch seine Synode konnte er nicht so gleich dem Murren ein Ende machen. Man nahm es ihm jetzt übel, daß er es dieser Synode überlassen habe, seinen Vergleich mit dem Kayser für nichtig zu erklären, anstatt daß er es selbst hätte thun sollen [4]), und man schrieb es mit noch bittereren Bemerkungen über ihn seiner fortdauernden Furcht vor dem Kayser zu, daß er nicht zu gleicher Zeit den Bann über ihn ausgesprochen habe. Dadurch sah er sich zuletzt auch noch dazu gezwungen, denn eine von dem Erzbischoff Guido von Vienne zusammengebrachte Synode der zu dem burgundischen Reich gehörigen Bischöffe hielt sich in ihrem Eifer für verpflichtet, das von ihm versäumte nachzuholen, sprach nach einem ganz neuen Recht das Ana-

4) Dieß führte ihm besonders der Abt Gottfried von Vendome in einem sehr starken Brief zu Gemüth Epp. Lib. I. ep. 7. Der gute Ivo von Chartres hingegen ermahnte seine Freunde, daß sie doch die Blöße des heiligen Vaters nicht allzuunbedachtsam aufdecken, und den Philistern zu Ascalon und zu Gath seine Schande erzählen möchten. S. *Ivon.* Ep. 238.

Anathem über den Kayser aus [5]), und schickte ihre Schlüsse mit der Erklärung nach Rom, daß sie der Pabst allein durch seinen Beytritt dazu überzeugen könne, ob sie ihn noch länger als das Oberhaupt der Kirche und als den ächten Nachfolger Petri zu verehren habe [6])?

§. 2.

5) Die meisten der versammelten Bischöffe erkannten, wie die Stadt Vienne, den Kayser als ihren Oberherrn. Ihr Verfahren wurde aber noch auffallender dadurch, weil der Kayser einen Gesandten zu der Synode abgefertigt hatte, durch den er ihr das Original des mit dem Pabst geschlossenen und von diesem besiegelten Vertrags vorlegen ließ. S. Conc. T. X. p. 784. 785.

6) Wenn er ihre Schlüsse nicht bestätigte — schrieben sie ihm — "propitius sit nobis Deus, quia nos a vestra obedientia et subjectione repelletis." S. eb. das. Die Antwort des Pabsts, worinn er seine Bestätigung würklich ertheilte, hat Sirmond zuerst aufgefunden und der Welt mitgetheilt. Doch ist die Aechtheit der Antwort auch schon bezweifelt worden. S. *Calles* Annal. eccl. Germ. T. VI. P. I. p. 143.

§. 2.

Doch dadurch konnte man wohl nicht hoffen, dem Kayser das Investitur-Recht aus der Hand zu winden, oder ihn nur sonderlich zu beunruhigen, so lange seine Macht und sein Ansehen im Reich unerschüttert blieb. Man konnte es noch weniger hoffen, da die deutschen Fürsten und die deutschen Bischöffe selbst so eifrig dazu geholfen hatten, ihm den über den Pabst errungenen Sieg zu verschaffen; aber in kurzer Zeit traten noch einige andere Umstände ein, welche nicht nur für die Entwürfe der Gregorianischen Parthie, sondern für das Pontifikat überhaupt noch bedenklicher schienen. Im Jahr 1116. hatte der Kayser einen zweyten Zug nach Italien unternommen, um die Erbschaft der indessen [7]) verstorbenen Gräfin Mathilde in Besitz zu nehmen; den Pabst aber befiel bey seiner Annäherung ein solcher Schrecken, daß er sich nach Benevent flüchtete [8]), und doch nicht einmahl von hier aus

7) Im Jahr 1115.

8) Er hatte jedoch, da bereits der Kayser in der Lombardie war, eine neue Synode zu Rom gehal-

aus nur durch eine Protestation die Ansprüche zu verwahren wagte, welche die Römische Kirche an die ihr zugesicherte Erbschaft hatte [9]. Dadurch zog er sich vollends die Verachtung der

gehalten, auf welcher er in Gegenwart des kayserlichen Gesandten, des Abts Pontius von Clugny, alles, was er ihm im Jahr 1111. bewilligt hatte, noch einmahl zurücknahm. Er bestätigte auch die Anatheme, die indessen mehrere seiner Legaten über den Kayser ausgesprochen hatten, aber so stark auch einige der anwesenden Cardinäle und Bischöffe in ihn drangen, so ließ er sich doch nicht bewegen, den Bann über ihn selbst auszusprechen. S. Conc. T. X. p. 806—810. Nach Benevent floh Paschal erst im folgenden Jahr 1117., da sich der Kayser mit seiner Armee dem Kirchen-Staat näherte. S. Chron. Casin. L. IV. c. 60.

9) Man kam also jetzt nicht einmahl über den wichtigen Punkt zur Sprache, ob Mathilde der Römischen Kirche bloß ihre Allodial-Güter ohne die Lehen, oder auch die Lehen dazu geschenkt habe, und habe schenken können. Heinrich zog die einen und die andern ein; jene als Verwandter, diese als Kayser.

der Römer in einem solchen Grade zu, daß sie ihn bey seiner Zurückkunft nicht mehr in die Stadt ließen, worauf er zu Anfang des folgenden Jahrs, eben so wie Gregor, im Exil starb. Als hingegen die Cardinäle den bisherigen Canzler der Römischen Kirche, Johann von Cajeta, unter dem Nahmen Gelasius II. [10]) zu seinem Nachfolger gewählt hatten, so wußte es der Kayser einzuleiten, daß die Römer einen neuen Versuch machten, ihre alten Rechte bey den Pabst-Wahlen zu behaupten, und einen spanischen Bischoff, Mauritius Burdinus [11]), unter dem Nahmen Gregor VIII. als Gegenpabst aufstellten. Bey diesem übte dann auch Heinrich das kayserliche Bestätigungs-Recht der Pabst-Wahlen wieder aus, und bald darauf zwang er Gelas, daß er ganz Ita-

10) S. Pandolfi Pisani Vita Gelasii II. in *Muratori* Scriptor. Ital. T. III. P. I. p. 367.

11) Er war Erzbischoff von Braga, aber schon von Paschal II. excommunicirt worden. Die Auftritte, die in Rom vor und bey seiner Wahl vorfielen, hat *Muratori* Annal. T. VI. p. 390. 391. S. auch eine Lebens-Beschreibung von ihm in *Baluz.* Miscell. T. III. p. 471.

Italien räumen [11]) und in Frankreich einen Zuflucht-Ort suchen mußte.

§. 3.

Dieß konnte in kurzer Zeit zu der völligen Wiederherstellung der alten Verhältnisse zwischen dem Kayser und dem Pabst führen; aber zum Glück für das Pontifikat hatten sich zu gleicher Zeit die Umstände in Deutschland anders gedreht, und dieß führte bald einen Umschlag herbey, der die Sachen wieder in's gleiche brachte, wiewohl er für den Kayser noch günstiger auszuschlagen schien, als er gehofft haben konnte.

Der nach Frankreich geflüchtete Gelas war bald gestorben [12]); hingegen die Cardinäle von der ächt-päbstlichen Parthie, die in seinem Gefolge waren [13]), hatten sogleich in der Person

11) Der Herzog Wilhelm von Apulien und die Normänner hatten ihn doch noch einmahl nach Rom zurückgebracht, woraus er aber bald wieder fliehen mußte.

12) Zu Anfang des Jahrs 1119.

13) Ihre Korrespondenz darüber mit den zu Rom

son des Erzbischoffs Guido von Vienne einen Nachfolger für ihn gewählt, dem sie es am gewissesten zutrauen konnten, daß er sich die Fortsetzung des Kriegs zur eigenen Angelegenheit machen würde. Eben dieser Guido, der sich jetzt Calixt II. nennen ließ, war es gewesen, der am lautesten seinen Unwillen über den schimpflichen Vergleich seines Vorgängers mit dem Kayser geäußert, und auf seiner Synode zu Vienne selbst den Bann über den Kayser ausgesprochen hatte, weil Paschal auf seiner Römischen Synode zu furchtsam dazu gewesen war. Guido war überdieß aus dem edelsten Geschlecht in Burgund [14]), war mit dem König von Frankreich und selbst mit dem Kayser nahe verwandt, also war es bey seiner Wahl ganz unverkennbar, daß sich die Cardinäle ein Haupt geben wollten, das zu der Fortführung des

Rom befindlichen Cardinälen findet sich in dem Cod. Udalrici Babenb. bey Eccard T. II. p. 266.

14) Er war ein Bruder des Grafen Stephan von Burgund. S. Vita Calixti II. von dem Cardinal Pandulph bey *Muratori* Script. It. T. III. P. I. p. 18.

des bisherigen Streits zwischen dem Staat und der Kirche eben so fähig als entschlossen wäre. Diese Erklärung, die bloß in der Wahl Guido's lag, söhnte bald einen großen Theil der Römer wieder mit ihnen aus, die sich schon voraus bereit erklärten, den neuen Pabst anzuerkennen [15]), sobald er nach Italien kommen würde; aber diese Erklärung brachte zugleich in der Lage der Dinge in Deutschland eine höchst glückliche Veränderung hervor.

§. 4.

Heinrich hatte nehmlich schon bey seiner Reise nach Italien eine sehr bedenkliche Gährung im Reich zurückgelassen, welche vorzüglich durch die Bischöffe, und besonders durch den Erzbischoff Albrecht von Maynz gegen ihn erregt

15) Die zu Rom gebliebenen Cardinäle bestätigten förmlich seine Wahl, wiewohl sie nicht unbemerkt ließen, daß eigentlich der neue Pabst "ex ecclesiae romanae filiis Presbyteris vel Diaconibus, atque etiam intra urbem, si possibile fuisset, vel saltem in locis finitimis" hätte gewählt werden sollen. S. Eccard am a. O.

regt worden war [16]). In seiner Abwesenheit hätten sie es noch leichter gefunden, die Ausführung der Anschläge, mit denen sie umgiengen, einzuleiten, und daher schon einen Reichstag nach Würzburg ausgeschrieben, auf welchem sie ihn abzusetzen drohten, wenn er nicht persönlich dabey erscheinen, und ihren Beschwerden abhelfen würde [17]). Da sie darauf

16) Der Erzbischoff Albrecht von Maynz, ehemahls, als Canzler, der vertrauteste Rath des Kaysers, hatte gleich nach seiner Erhebung zum Erzbisthum eifrigst daran gearbeitet, ein Bündniß mehrerer Reichsstände gegen ihn zu Stande zu bringen. Heinrich hatte ihn darauf noch im Jahr 1112. gefangen genommen, aber diese Gewaltthätigkeit brachte das Feuer zum stärkeren Ausbruch. S. Chron. Ursperg. ad a. 1113 — 1115. Otto *Frif.* L. VII. c. 14.

17) Ein päbstlicher Legat, der Cardinal Cono von Präneste, war indessen von den verbundenen Fürsten und Bischöffen in das Reich heraus verschrieben worden, und hatte auf zwey Synoden, zu Cöln und zu Frizlar, den Bann über den Kayser ausgesprochen. S.

auf die Nachricht von der Wahl Calixt's erhielten, so zögerten sie keinen Augenblick, ihn anzuerkennen, und dadurch ihre Sache an die seinige anzuschließen; dem Kayser aber erklärten sie jetzt noch dazu auf einer Versammlung zu Tribur [18]), daß er sich mit dem neuen Pabst wegen des Investitur-Streits auf der neuen Synode, welche dieser nach Rheims ausgeschrieben hatte, vergleichen müsse.

§. 5.

Diese Umstimmung des deutschen Klerus, und derjenigen von seinen Mitgliedern, welche dem Kayser in dem nehmlichen Streit so eifrig gegen den vorigen Pabst geholfen hatten, konnte freylich für Heinrich am wenigsten unerwartet seyn, weil er es sich bewußt seyn mußte, daß er sie allein veranlaßt habe. Er hatte nach seiner ersten Zurückkunft aus Italien von dem neu-errungenen Investitur-Recht einen Gebrauch gemacht, dessen Fortsetzung die deutschen Kirchen nicht lange aushalten konnten. Man-

Cod. Udalr. Nr. CCXCIII. bey Eccard T. II. p. 296. und Chron. Ursperg. ad a. 1119.

18) S. Annalist. Saxo ad a. 1119.

Manche Bisthümer und Stifter waren bereits durch die Erpressungen erschöpft worden [19]), zu denen er seinen Einfluß auf ihre Besetzung benutzt hatte, denn er hatte sich sogar der Gelegenheit bedient, ganze Güter-Stücke von einigen abzureißen, gerade als ob der Kontrakt, den ihm der Pabst zuerst angeboten hatte, seine völlige Gültigkeit erlangt hätte. Dabey mußte die deutschen Bischöffe ihr eigener Vortheil bald fühlen lassen, daß unter den zwey Uebeln, zwischen denen sie zu wählen hatten, zwischen größerer Abhängigkeit von dem Kayser und größerer Abhängigkeit von dem Pabst, das letzte immer das kleinere sey, also

19) "Quid" — schrieb der Erzbischoff Friederich von Cöln im Jahr 1115. an den Bischoff Otto von Bamberg — "de cathedris Episcopa„libus dicemus, quibus regales villici praesunt, „quas disponunt, et de domo orationis spe„luncam plane latronum efficiunt. De anima„rum lucris nulla penitus quaestio est, dum „tantum terrenis lucris regalis fisci os insatia„bile repleatur." S. Cod. Udalr. N. CCLXXVII. bey Eccard T. II. p. 278.

also auch ihr eigener Vortheil bald wünschen lassen, wieder in jene Verhältnisse mit dem Pabst zurückzutreten, aus denen sie sich eine Zeitlang durch ihre unweise Vertheidigung der kayserlichen Rechte gesetzt hatten [20]. Sie stritten daher jetzt nicht sowohl für den Pabst, als für sich selbst, da sie den Kayser zu einem Vergleich mit dem Pabst zu nöthigen suchten; aber sie stritten eben deßwegen desto ernsthafter, und nöthigten dadurch den Kayser, daß er mit wahrer oder verstellter Willigkeit die Hände dazu bieten mußte.

§. 6.

So kam es bald zu Unterhandlungen, welche zwischen ihm und dem Pabst angeknüpft wurden, der auch seinerseits dem Ansehen nach nicht ungern mit sich handeln ließ. Es kam selbst

20) Diese Gesinnung der deutschen Bischöffe legt sich in der That in dem angeführten Brief des Erzbischoffs Friederich von Cöln so deutlich dar, daß er dadurch ein ganz vorzüglich merkwürdiges Dokument wird, was auch Schmid erkannte. Gesch. der Deutschen Th. II. p. 351.

selbst so weit, daß schon eine persönliche Zusammenkunft zwischen ihnen verabredet wurde, wobey der Friede geschlossen werden sollte; da jedoch der Pabst einige Forderungen dabey gemacht hatte, zu deren Erfüllung der Kayser noch nicht demüthig genug war, so wurden sie dadurch wieder weiter aus einander gestoßen, als sie sich vorher genähert hatten [21]. Der Pabst, der von seiner Synode zu Rheims aus dem Kayser entgegen gereist war, ließ sich durch den Aerger über seine getäuschten Erwartungen so weit dahin reißen, daß er nicht nur jetzt erst auf der Synode die Decrete gegen die Layen-Investituren auf das neue sanktioniren, sondern auch einen neuen Bann über den

21) Die Geschichte dieser Handlungen, wobey der Bischoff von Chalons und der Abt von Clugny die Haupt-Unterhändler waren, ist am ausführlichsten in die Acta Concilii Rhemens. von *Hesso* Scholasticus, oder in den Commentariolus de Tractatione pacis inter Calixtum II. et Henricum V. eingewoben, den Sebast. Tengnagel in seinen Monum. vet. zuerst bekannt machte. S. 329—338.

den Kayser aussprechen ließ [22]). Dafür hingegen setzten jetzt einerseits die Reichs-Stände dem Kayser wegen einer Aussöhnung mit dem Pabst so viel dringender zu [23]), und auf der andern Seite ließen sie auch mit dem Pabst so viel ernsthafter darüber sprechen, daß es doch endlich noch den 23. Sept. 1122. auf einem Konvent zu Worms zu dem Schluß des berühmten Vergleichs kam, dem man bis auf unsere Zeit herab unter dem Nahmen des Calixtini-

22) Und dieß noch dazu recht feyerlich — denn der Augenzeuge Hesso erzählt: "Allatae sunt candelae 427. et accensae datae sunt singulis Episcopis et Abbatibus, injunctumque est, ut omnes candelas tenentes assurgerent. Cumque adstarent recitata sunt multorum nomina, quos excommunicare proposuerat Dominus Papa, inter quos primi nominati sunt rex Henricus, et romanae ecclesiae invasor Burdinus, qui cum caeteris et prae caeteris multis solenniter sunt excommunicati." S. 338. Vergl. Acta Conc. Rhemens. Conc. T. X. p. 865—872.

23) Auf einem Reichstag zu Würzburg im Jahr 1121. S. Annalist. Saxo.

lixtinischen Concordats [24]) unter den Grund-Gesetzen des deutschen kirchlichen Staats-Rechts die erste Stelle eingeräumt hat.

§. 9.

Durch dieß Concordat machte sich nicht nur der Kayser verbindlich, mit dem Pabst einen beständigen Frieden zu unterhalten, und zugleich der Römischen Kirche wie den Kirchen des Reichs alle ihnen entzogene Güter zurückzugeben, sondern er versprach auch, daß er in Zukunft die Freyheit der Bischoffs- und Abts-Wahlen auf keine Art stören, und keinem neu gewähl-

24) Die Hälfte dieser Urkunde, welche das Versprechen des Kaysers enthält, hat Baronius aus geschriebenen Actis Vatic. ad a. 1122. n. 6. mitgetheilt. Ganz hat man sie in dem Chron. Ursperg., dem sächsischen Annalisten, und Wilh. Malmesbury in den Scriptor. anglic. p. 170. Aber manche Umstände dabey erwecken freylich einen sehr starken Verdacht, daß die Urkunde hin und wieder verfälscht worden seyn mag. S. Joh. Wilh. Hoffmann Diss. ad Concordatum Henrici V. et Callisti II. Witteberg. 1739. 4.

gewählten Bischoff oder Abt die Investitur mit Stab und Ring mehr ertheilen wolle [25]). Dagegen bewilligte aber der Pabst die folgenden drey Punkte:

1) Alle Bischoffs- und Abts-Wahlen im ganzen deutschen Reich sollten nie anders, als in Gegenwart des Kaysers oder seiner Abgeordneten und Commissarien, jedoch ohne Simonie vorgenommen werden; wenn aber eine Wahl zwiespaltig oder streitig würde, so sollte der Kayser demjenigen beystehen, für den sich der Metropolit und die Bischöffe der Provinz erklären würden.

2) Der Gewählte [26]) sollte hernach immer von dem Kayser die Belehnung über die Regalien mit dem Scepter empfangen, und sich anheischig machen, alle seine Obliegenheiten gegen Kayser und Reich zu jeder Zeit nach seiner

25) "Dimitto Deo et sanctis Apostolis Petro et Paulo, et sanctae catholicae ecclesiae omnem investituram per baculum et annulum, et concedo in omnibus ecclesiis, quae in regno meo sunt, fieri electionem et liberam consecrationem."

26) "*Electus* regalia per sceptrum a te recipiat — et quae ex his iure tibi debet, faciat."

seiner Schuldigkeit zu erfüllen; dieß sollte aber

3) auch in Beziehung auf die auswärtigen, jedoch zum Reich gehörigen Bisthümer und Stifter nur mit der Einschränkung gelten, daß die Innhaber von diesen erst sechs Monathe nach ihrer Consecration verbunden seyn sollten [27], die Investitur mit dem Scepter über die Regalien an dem kayserlichen Hoflager einzuholen,

Nach der vollzogenen Unterschrift dieses Vergleichs hielt einer der päbstlichen Legaten, der Cardinal Lambert von Ostia, ein feyerliches Hochamt, gab dem Kayser zum Zeichen, daß er bereits von dem Bann losgesprochen sey, öffentlich die Communion, absolvirte seine ganze Armee mit allen seinen bisherigen Anhängern, und drückte damit dem zwischen der Kirche und dem Staat geschlossenen Frieden das Siegel auf.

§. 8.

27) Nach Otto von Freysingen L. VII, c. 16. wäre ausgemacht worden, daß auch die Episcopi transalpini nicht eher, als nach erhaltener Investitur, konsecrirt werden sollten; allein die Angabe ist höchst wahrscheinlich unrichtig.

§. 8.

Dabey mag man sich wohl zuerst darüber wundern, daß der Vergleich noch so günstig für den Kayser ausfiel; denn aller Vortheil schien ja dabey auf seiner Seite zu seyn. Aber so schien es nicht nur, sondern so verhielt es sich auch würklich, sobald man auf dasjenige Rücksicht nimmt, was eigentlich durch den Investitur-Streit erstritten werden sollte. Von dem wesentlichen des Rechts, über das man bisher gekämpft hatte, verlohr der Kayser rein nichts, sondern er wurde nur gezwungen, eine Ceremonie aufzuopfern, für welche ihm jedoch sogleich eine andere völlig gleichbedeutende eingeräumt wurde. Er mußte versprechen, die Bischöffe nicht mehr mit Stab und Ring zu investiren, aber der Pabst bewilligte, daß er es mit dem Scepter thun möchte, und eben damit gab er alles auf, was Gregor hatte erkämpfen wollen, denn er sanktionirte damit auf das neue die Lehens-Verbindung der Kirche mit dem Staat und das Vasallen-Verhältniß der Bischöffe zu den Regenten, das nach dem Plane Gregor's zerrissen werden sollte, und er sanktionirte es gegen das ausdrückliche

liche neuere Decret Urban's II., wodurch es für Hochverrath an dem Heiligthum erklärt wurde, wenn in Zukunft ein Geistlicher einen Lehens-Eyd in die Hände eines Layen ablegen würde [28].

§. 9.

Doch bey einer näheren Hinsicht glaubt man ja noch überdieß zu bemerken, daß der Pabst bey diesem Concordat selbst den nächsten oder den ostensiblen Zweck aufopferte, den Gregor bey dem Anfang des Investitur-Streits angekündigt hatte. Die Fürsten sollten dadurch um den Einfluß gebracht werden, den ihnen das Investitur-Recht auf die Besetzung der Bisthümer und Abteyen verschafft hatte; aber verlohr denn der Kayser durch das Concordat etwas von diesem Einfluß? ja wurde es ihm nicht selbst dadurch möglich gemacht, auf die Wahlen aller Bischöffe und Aebte noch in mehreren

28) Wie mühsam und doch unglücklich der Cardinal Norris diesen Artikel des Concordats gegen die nehmliche Bemerkung Maimburg's zu vertheidigen suchte, s. Istor. delle Investit. p. 539 — 543.

die Beystimmung jener Parthie erhielt, welche unter dem bisherigen Streit die Grundsätze Gregor's mit einem so heftigen, und selbst noch gegen den vorigen Pabst, oder gegen Paschal, mit einem so stürmischen Eifer vertheidigt hatte. Wenigstens erhob sich auch nicht eine Stimme des Widerspruchs dagegen, als der Pabst im folgenden Jahr 1123. auf einer Römischen Synode [31]) das Concordat noch besonders bestätigen ließ; allein das befremdende dabey klärt sich sehr gut aus dem Zusammentreffen einiger äußeren Umstände, und vorzüglich aus dem Eintritt eines besondern Umstands auf, bey dem man jedoch selbst wieder durch eine sehr auffallende Erscheinung überrascht wird.

§. 11.

Dem Pabst nöthigten ohne Zweifel zunächst die Stände des deutschen Reichs seine Beystimmung

S. Schaten Annal. Paderborn. T. I. L. 6. Vergl. Georgisch ad a. 1123. n. 30.

31) Conc. T. X. p. 891. S. eb. das. den Brief des Pabsts an den Kayser, worinn er ihm die höchste Freude über den geschlossenen Vertrag bezeugt.

ung ab. Diese hatten ja gemeinschaftlich die
Bedingungen des zwischen dem Kayser und
ihm zu stiftenden Friedens mit der Erklärung
n ihn bringen lassen, daß sie von ihrer Bil-
igkeit auf das festeste überzeugt seyen, und
eßwegen, wenn er sich weigerte, sie anzuneh-
nen, alles weitere Unheil, das aus der Fort-
etzung des unseligen Kriegs zwischen der Kir-
he und dem Staat entstehen möchte, auf seine
Rechnung schreiben würden. Die Erklärung
war mit der Ankündigung begleitet, daß sie
s in diesem Fall auch für Pflicht hielten, dem
Kayser mit ihrer ganzen Macht beyzustehen;
nd da sich dabey die geistlichen Stände [32])
mit

32) Der Bischoff Bruno von Speyer und der Abt Erlulf von Fuld waren als Gesandten der Stände an den Pabst geschickt worden. S. Chron. Ursperg. ad a. 1121. Aber man hat auch noch den Brief, den ihm der Erzbischoff Adelbert von Maynz, der bisher das Haupt und die Seele der kayserlichen Gegenparthie gewesen war, deßwegen schrieb. S. *Martene* et *Durand* Collect. monum. T. I. p. 671.

mit den weltlichen vereinigt hatten, so mußte dieß nothwendig sehr stark auf den Pabst würken, denn was konnte er gegen den Kayser auszurichten hoffen, wenn das ganze Reich auf seiner Seite war? Dabey erklärt es sich auch natürlich genug, wie die weltlichen Stände dazu kommen konnten, den Pabst zu einem Frieden zwingen zu wollen, durch welchen die ganze Absicht des bisher geführten Investitur-Kriegs vereitelt wurde. Sobald sich ihnen, was schon längst geschehen seyn mußte, diese Absicht ganz aufgedeckt hatte, so mußten sie sich auch gedrungen fühlen, dagegen zu würken, denn gleichgültig konnte es ihnen wahrhaftig nicht seyn, ob die Bischöffe in der Lehens-Verbindung mit Kayser und Reich blieben, oder nicht? Allein die Bischöffe halfen ja selbst auch dazu, daß das Concordat geschlossen wurde; also mußte wohl noch ein anderer Umstand dazwischen gekommen seyn, der auch ihre bisherige Ansicht von dem Investitur-Streit verändert hatte, und dieser Umstand findet sich würklich in der Zeit-Geschichte.

§. 12.

§. 12.

Die Veränderung wurde höchst wahrscheinlich durch — eine Schrift bewürkt, die gerade zu rechter Zeit oder im entscheidenden Augenblicke erschienen war. Der Abt Gottfried von Vendome, der zugleich Cardinal war, hatte sich bisher in dem Investitur-Streit als einen der heftigsten Eiferer ausgezeichnet, denn er hatte in zwey von ihm in Umlauf gebrachten Schriften [33]) den Beweis geführt, daß jede Investitur eines Geistlichen durch einen Layen noch weit gottloser und ketzerischer als offenbare Simonie sey. Von diesem Gottfried war aber in eben dem Zeitpunkt, da man ernsthafter an die Beylegung des Streits zu denken anfieng, eine dritte Schrift [34]) bekannt gewor-

33) Am stärksten hatte er dieß in einem Brief an den Cardinal von St. Cosmae gethan, der unter seinen Opusculis den zweyten Platz einnimmt. S. Gottfrid. Vindoc. Opp. ed. a *Jac. Sirmond.* Paris 1610. und Max. Biblioth. Patr. T. XXI. p. 59.

34) Zwey opuscula über die Investituren hatte er schon an den Pabst gerichtet, in deren erstem eben-

geworden, worinn er selbst das Beylegungs-Mittel vorschlug, von dem man hernach in dem Wormser Concordat Gebrauch machte, nehmlich die Auskunft vorschlug, daß die Fürsten aufhören möchten, mit Ring und Stab zu investiren, "was ihnen nicht zustehe", aber fortfahren möchten, mit dem Scepter zu investiren, "was ihnen niemand verwehren könne." Man weiß nicht, durch welche Inspiration,

oder

ebenfalls bewiesen war, daß die Investitur eines jeden Layen eine Ketzerey sey, so wie in dem andern von ihm gezeigt wurde, daß man auch die Wiederherstellung des Friedens und der Einigkeit in der Kirche nicht durch die Zulassung der Investituren erkaufen dürfe, weil man nichts böses thun dürfe, um etwas gutes hervorzubringen. Jetzt aber richtete er an ihn noch ein drittes opusculum in der Form eines Briefs, worinn er das zulässige und ausführbare dieser Auskunft sehr gut entwickelte, und den Pabst zugleich dringend aufforderte, daß er den verderblichen Streit zwischen dem Reich und der Kirche einmahl endigen sollte. S. eb. das. p. 60. 61.

oder auf welchem andern Wege [35]) der Abt auf diesen Einfall gekommen war? wie er jedoch darauf gekommen seyn mochte, so war die Würkung unermeßlich, welche daraus entsprang. Der ganze Zeit-Geist wurde in einem Augenblick dadurch umgestimmt. Es war, als ob der Welt auf einmahl ein Licht aufgegangen wäre, durch das man zugleich allgemein überzeugt wurde, daß man bisher im finstern herumgeirrt war. Alle Partheyen, welche bisher gestritten hatten, nahmen die Entdeckung mit gleicher Freude auf, und nun konnte kein äußer

35) Gottfried hätte auch durch den guten Ivo von Chartres darauf gebracht werden können, der es schon längst eingesehen und auch laut gesagt hatte, daß auf der Welt nichts daran gelegen sey, auf welche Art und mit welchen Zeichen die Investitur ertheilt werde, sobald nur von Seiten der weltlichen Fürsten anerkannt werde, "quod se nihil spirituale dare intendant, sed tantum villas ecclesiasticas et alia bona externa — concedere." Ivo Carnot. Epist. de Investit. Episc. bey Goldast in Apolog. Henrici IV. p. 185.

äußeres Hinderniß den Schluß des Friedens in die Länge mehr aufhalten.

§. 13.

Dieß hätte freylich nicht dadurch bewürkt werden können, wenn man nicht des bisherigen Kriegs schon allgemein überdrüssig, und wenn nicht hunderte, welche bisher an dem Streit den eifrigsten Antheil genommen hatten, würklich in dem Fall gewesen wären, daß sie in der That nicht recht wußten, worüber gestritten wurde: wiewohl aber dieß letzte bey dem Pabst und seinen nächsten Umgebungen gewiß nicht statt fand, so sieht man doch sehr gut, wie auch er dadurch mehr zum Frieden gestimmt werden konnte. Sobald sich die allgemeinere Meynung gedreht hatte, so mußte man zu Rom fühlen, daß es Zeit sey, den Krieg zu endigen, selbst wenn man seiner noch nicht müde war, denn wie konnte man sich hier die Unmöglichkeit, ihn unter diesen Umständen fortzuführen, verhehlen? Es war daher ganz in der Ordnung, daß man auch hier mit scheinbarer Freude die so glücklich gefundene Auskunft annahm, durch welche doch der

äußere

äußere Schein und die Ehre des Pontifikats noch gedeckt und gerettet wurde; zuverlässig wurde man aber hier noch durch die Rücksicht auf einen andern Umstand dazu bestimmt, der sich in dem ganzen folgenden Gang der Geschichte nur allzusichtbar darlegt.

§. 14.

So wenig es sich auch der Pabst und die vertrauteren unter seinen Rathgebern verhehlen konnten, daß der Haupt-Zweck, für den man bisher gekämpft hatte, durch das Wormser Concordat vernichtet wurde, so wenig entgieng es ihnen, daß jetzt an der Erreichung dieses Zwecks viel weniger, als vor einem halben Jahrhundert, gelegen war, weil doch das wichtigste von demjenigen, was Gregor nebenher dabey abgezweckt hatte, schon glücklich errungen war. Dieß bestand darinn, daß gelegenheitlich den weltlichen Fürsten der Nahme und das Ansehen der Päbste respektabler, und es ihnen dadurch möglich gemacht werden sollte, ihren Einfluß auf Kirche und Staat ungehinderter, als vorher, in eine immer größere Weite auszudehnen. Durch den Stoß, den

der Investitur-Streit dem ganzen Zeit-Geist gegeben, durch die neuen Ideen, die er erweckt, und unter dem allgemeinen Antheil, den man daran genommen hatte, war dieß schon so weit bewürkt worden, daß selbst die für die Päbste ungünstigen Abwechslungen des Krieges, die von Zeit zu Zeit eintraten, ihnen nichts schaden konnten; aber durch den Einfluß mehrerer anderen Umstände, die in diesem Zeitraum zusammenkamen, besonders durch die Kreuzzugs-Raserey, war so mächtig dazu mitgewürkt worden, daß jetzt schon zwischen der Lage, in welcher Gregor VII., und zwischen jener, in welcher sein fünfter Nachfolger das Pontifikat angetreten hatte, ein unermeßlicher Unterschied statt fand. Der Pabst war nicht nur in der allgemeinen Vorstellung etwas größer, als vorher, geworden, sondern man war sich auch allgemein der höheren Vorstellung von ihm bewußt, und wenn man sich auch jetzt noch keine genaue Rechenschaft von demjenigen geben konnte, was hinzugekommen war, so fühlte man es nur desto lebhafter, daß er, besonders im Verhältniß gegen die weltlichen Fürsten, etwas höheres geworden war.

§. 15.

Diesen neuen Stand der Dinge kannte man aber auch zu Rom recht gut, und daraus erklärt sich die Bereitwilligkeit am vollständigsten, womit man hier zu dem Concordat die Hände bot. Man gab würklich damit den Entwurf auf, die Emancipation der Kirche vom Staat auf einem direkten Wege zu erzwingen. Man that wenigstens darauf Verzicht, der weltlichen Macht eine förmliche Anerkennung der kirchlichen Unabhängigkeit abpressen zu wollen: aber man hatte jetzt kein Interesse mehr, auf einem Entwurf zu bestehen, den ohnehin die Erfahrung als unausführbar erprobt hatte? Bey der neuen Superiorität, welche die Päbste über die Fürsten erlangt hatten, konnte man selbst ohne Bedenken den letzten noch einigen mittelbaren Einfluß auf die Kirche gesetzmäßig durch das Concordat einräumen, denn es ließ sich ja leicht voraussehen, daß der päbstliche Einfluß den ihrigen immer überwiegen, und eben damit auch voraus darauf rechnen, daß man es im Nothfall nicht allzuschwer finden würde, sie selbst wieder um dasjenige zu bringen, was sie durch

das Concordat gewonnen zu haben glaubten. Damit aber bekommt man gewiß Gründe genug zu der Vermuthung, daß Calixt bey dem Schluß dieses Concordats vielleicht weniger der Nothwendigkeit nachgab, als den Eingebungen einer sehr politischen Weisheit Gehör gab; die Richtigkeit der Voraussetzung hingegen, auf welche diese Weisheit ihre Rechnungen gebaut hatte, und die Richtigkeit ihrer Rechnungen selbst bewies der ganze Gang, den die Geschichte in den nächsten anderthalb Jahrhunderten nahm.

Kap. XV.

Kap. XV.

Spaltungen, die bey den zwey nächsten Pabst-Wahlen eintreten. Händel der Päbste mit den Normännern. Irrungen mit den Römern, durch Arnold von Brixen veranlaßt — wodurch jedoch der Glanz und das Ansehen des Pontifikats überhaupt nichts verliehrt.

§. 1.

Unter den fünf nächsten Nachfolgern Calixt's, der im Jahr 1124. starb, also in dem Zeitraum der nächsten fünf und zwanzig Jahre, kamen mehrere äußere Ereignisse zusammen, durch welche die Festigkeit der neuen Macht, welche das Pontifikat theils in der allgemeinen Meynung, theils in der Würklichkeit erlangt hatte, auf einige höchst bedenkliche Proben gesetzt wurde.

Schon bey der Wahl seines nächsten Nachfolgers kam es zu einem neuen Schisma, denn eine bedeutende Parthie in Rom stellte wieder den zuerst gewählten Cardinal Theobald, der

den

den Nahmen Coelestins annähm, den Cardinal Lambert von Ostia unter dem Nahmen Honorius II. als Gegenpabst auf [1]: doch die Nachgiebigkeit Theobald's kam allen Unruhen, welche daraus entstehen konnten, zubor, denn er zog sich selbst sogleich zurück, erkannte Honorium als rechtmäßigen Pabst, und verwandte sich eifrigst dafür, daß er endlich auch von allen Partheyen anerkannt wurde.

§. 2.

Schlimmere Folgen drohte dafür eine neue Spaltung, die im Jahr 1130., nach dem Tode von Honorius, durch die Wahl seines Nachfolgers veranlaßt wurde. Dem neuen Pabst Innocenz II., den eine Parthie in dem Collegio der Cardinäle gewählt hatte [2], setzte

1) Honorius hatte zuerst selbst Theobald seine Stimme gegeben. S. Card. de Arragonia Vita Honorii II. bey *Muratori* T. III. P. I. p. 421.

2) Freylich in der geheimsten Stille gewählt hatte, noch ehe die Nachricht von dem Tode des vorigen Pabsts bekannt geworden war. S. Arnulphi Sagiensis Tractatus de Schismate orto post

setzte eine andere Parthie den Cardinal Peter von Leon unter dem Nahmen Anaclet entgegen: dieser Anaclet aber hatte nicht nur den größeren Theil des Volks und des Adels, sondern auch die größere Anzahl der Cardinäle auf seiner Seite [3]). Es war daher bald entschieden, daß Innocenz ihm in Rom weichen mußte; da jedoch Anaclet auch die Normänner und ihren Herzog Roger für sich zu gewinnen wußte, so sah jener sich bald genöthigt, Italien ebenfalls zu räumen, und sich nach Frankreich, dem gewöhnlichen Zufluchts-Ort vertriebener Päbste, zu begeben [4]).

§. 3.

post Honorii II. discessum. Bey *Dachery* Spicileg. T. I. p. 152., auch *Murat.* Script. Ital. T. III. P. I. p. 423.

3) Die wilden Auftritte, die bey dieser Gelegenheit zu Rom vorfielen, beschreibt nicht nur ein gleichzeitiger Geschichtschreiber bey Baronius ad a. 1130. n. 3. 4., sondern auch der heil. Bernhard ep. 242. Nach einem andern gleichzeitigen Erzähler, bey Pagi T. IV. p. 462., benahm sich aber Innocenz ebenfalls sehr gut dabey.

4) S. Chron. Casin. L. IV. c. 94.

§. 3.

Hier fand er zwar in der Person eines Mönchs einen Beschützer, der, wie der Erfolg bewies, mächtig genug war, um ihm doch noch über seinen Gegner ein Uebergewicht zu verschaffen. Der heil. Bernhard von Clairvaux, den sein Zeitalter schon bey lebendigem Leibe kanonisirt hatte, und der bereits das Orakel geworden war, zu dem Könige und Bischöffe in jedem zweifelhaften Fall ihre Zuflucht nahmen, erklärte sich für Innocenz [5]), und bewog dadurch die Könige von Frankreich und England, wie den Kayser Lothar, daß sie ebenfalls zu seiner Parthie übergiengen. Im Jahr 1132. bewürkte er noch dazu bey dem Kayser, daß er ihn mit einer Armee nach Italien führte [6]), wo er durch seine Beredsamkeit auch die Mayländer, die Pisaner [7]) und mehrere

5) S. *Bernhard.* Abbas in Vita S. Bernhardi L. II. c. I.

6) S. Annal. Saxo und Annal. Hildesheim. ad h. a. und das Manifest des Kaysers, das er nach dem Zuge erließ, in *Dachery* Spicileg. T. II. p. 480.

7) S. *Bernhardi* ep. 130. 132.

rere andere von den größeren Städten des Landes für Innocenz gewann, aber die Römer konnte er eben so wenig für ihn gewinnen, als sie der Kayser mit Gewalt von ihrem Pabst abreißen konnte. Anaclet erhielt sich also in Rom bis zu seinem Tode, der erst im Jahr 1138. erfolgte; mithin dauerte doch das Schisma acht Jahre fort.

§. 4.

Eine noch größere Gefahr konnte hingegen für das Pontifikat aus jenen Händeln erwachsen, in welche schon der nächste Nachfolger Calixt's mit den Normännern verwickelt wurde, oder sich vielmehr selbst mit einer sehr unweisen Raschheit verwickelte. Nach dem Tode des Herzogs Wilhelm von Apulien ließ sich Honorius II. im Jahr 1127. einen Augenblick durch die Hoffnung blenden, daß die Besitzungen, die er von dem Römischen Stuhl zu Lehen getragen hatte, dem Erbgut des heil. Petrus inkorporirt werden könnten [8]). Wilhelm hatte nehmlich keinen Sohn hinterlassen, und außerdem behauptete man noch zu Rom, daß er

kurz

8) *Murat.* Annali T. VI. p. 417.

kurz vor seinem Tode nicht nur Apulien und Calabrien, sondern auch alle seine Schätze und sein ganzes bewegliches Vermögen dem Apostel Petrus geschenkt habe. Anstatt jedoch mit dem Pabst darüber zu streiten, setzte sich der Graf Roger von Sicilien, als Wilhelm's nächster Verwandter [9]), sogleich in den Besitz der Erbschaft, hielt es nicht einmahl für nöthig, sich von dem Pabst die Investitur darüber ertheilen zu lassen, schien wenigstens nicht eher darum bitten zu wollen, bis das Ganze in seiner Gewalt war, und brachte dadurch den Pabst in einen solchen Grimm, daß er den furchtbarsten Bannfluch über ihn und seine Anhänger aussprach. Da der dreymahl wiederholte Fluch nichts würkte; so brachte Honorius im Jahr 1128. eine gewaffnete Macht zusammen, womit er Roger'n anzugreifen beschloß; aber seine eigenen Truppen glaubten so wenig an die Kraft seines Banns, daß sie ihn in der Nähe des Feindes größtentheils verließen. In dieser Lage sah er sich selbst gezwungen, den Frieden von dem

9) Er war nur der nähere Anwesende, denn der nächste Intestat-Erbe war unstreitig der abwesende Boemund II., Fürst von Antiochien.

dem Normännischen Fürsten durch das Erbieten zu erkaufen, daß er ihm die Investitur über Apulien und Calabrien ertheilen wolle, und mußte sich noch Glück wünschen, daß dieser das Erbieten nur annahm [10]).

§. 5.

Eine noch bedenklichere Wendung nahmen jedoch die Händel unter der Spaltung, die nach dem Tode von Honorius eintrat. Die Normänner hatten sich für den Pabst Anaclet erklärt, der zum Dank dafür dem Grafen Roger den Titel und die Würde eines Königs von Sicilien [11]) ertheil-

11) S. Card. de Arragon. in Vita Honorii II. am a. O.; Card. *Borgia* in Breve Istor. del Dominio tempor. p. 164.

12) An dem streitigen Umstand, ob sich Roger selbst schon im Jahr 1129. den Titel eines Königs von Sicilien beylegte, oder erst im Jahr 1130. von dem Pabst ertheilen ließ? ist nichts gelegen, denn das letzte ist in jedem Fall auch gewiß. S. des Abts Alexander von Telesa Rogerii Sic. Regis rer. gest. L. II. Aber wichtiger ist der Umstand, daß Anaclet dem

 neuen

ertheilte: da aber Innocenz durch den Kayser Lothar nach Italien zurückgeführt wurde, so ließ er ihm keine Ruhe, bis er um seinetwillen auch die Normänner angriff. Darüber wäre es bald dazu gekommen, daß die normännische Macht in Italien unbedeutend genug geworden wäre, um den Päbsten in einem Kriege mit dem Kayser wenig mehr helfen zu können; denn es glückte Lothar würklich, sie fast ganz aus Apulien und Calabrien zu verdrängen; der gute Genius des Pontifikats wandte jedoch für jetzt dieß Unglück noch ab, indem er nur dem Pabst allein eine verdiente persönliche Demüthigung dabey bereitete. Im Jahr 1139. kam Roger mit seinen Normännern wieder aus Sicilien herüber, eroberte sogleich alles wieder, was man ihm abgenommen hatte, und eroberte es mit leichter Mühe,

neuen König nicht nur die Belehnung über Apulien, Calabrien und Sicilien, sondern auch über das Fürstenthum Capua und das Herzogthum Neapel ertheilte, worauf bisher die Normännischen Fürsten gar keine Ansprüche gemacht hatten. S. Chron. Casin. L. IV. c. 97. und die Urkunde selbst bey *Baronius* ad a. 1130. n. 52. Vergl. *Pagi* T. IV. p. 467. sq.

Mühe, da er es fast allein mit dem Pabst zu thun hatte, bekam endlich Innocenz selbst, der gegen ihn ausgezogen war, in seine Gewalt, und beschämte ihn durch die nehmliche politische Großmuth, womit seine Landsleute schon Leo IX. behandelt hatten. Auch er schrieb dem gefangenen Innocenz keine härtere Friedens-Bedingungen vor, als daß er ihn als seinen Vasallen erkennen und ihm die Lehens-Investitur über seine Besitzungen ertheilen mußte; nur zwang er ihm dabey noch eine Anerkennung des Königs-Titels ab, den Anaclet ihm ertheilt hatte [12].

§. 6.

Das bedenkliche dieser Ereignisse wurde aber bis zu einem wahrhaftig furchtbaren Grad durch den gleichzeitigen Eintritt eines andern Umstands vermehrt, der zu jeder Zeit schon für sich

12) S. Otto Frising. L. VII. c. 24. Breve istoria del Dominio temp. p. 168—170. Hier findet sich auch das Diplom, das Innocenz II. ausstellte, aus *Baronius* a. 1139. nr. 2.

sich allein höchst beunruhigend für die Päbste werden mußte, und ihnen auch schon für sich allein Verdruß genug machte.

Mitten in Italien und in Rom selbst war gegen das Jahr 1137. eine Gattung von neuen Schwärmern aufgeschossen, die nach dem Urtheil des Klerus auf die verdammlichste und entsetzlichste aller Ketzereyen verfallen waren. Ein gewisser Arnold von Brescia oder von Brixen [13]) war durch den gesunden Menschen-Verstand, dessen Wiedererwachen sich noch durch mehrere ähnliche Erscheinungen in der Religions-Geschichte des Zeitalters ankündigte, oder durch einige der besseren, damahls schon hier und da, besonders in Frankreich aufgestandenen Sektirer, die es bereits auf das Reformiren angelegt — oder durch das Nachdenken über den Inve-

stitur-

13) Unter den ältern Geschichtschreibern giebt keiner so ausführliche Nachrichten von dem Mann, als Otto von Freysingen, De Gestis Friderici I. L. II. c. 20. bey *Urstis* T. I. p. 461. Von neueren findet man über seine Geschichte das meiste gesammelt in *Bulaei* Hist. acad. Paris. T. II. p. 157. und Joh. Dav. Köhler Diss. de Arnoldo Brixiensi. Goetting. 1742. in 4.

stitur-Streit und durch einige der Ideen, welche dieser erweckt und in Umlauf gebracht hatte, oder am wahrscheinlichsten durch alle diese Veranlassungen zusammen auf die Entdeckung gebracht worden, daß für die Kirche und für die Religion nicht besser gesorgt werden könnte, als wenn man den Geistlichen alle ihre weltlichen Güter und Rechte, also den Bischöffen alle ihre Lehen und Regalien mit einem mahl nähme [14]). Je länger er bey der neuen Ansicht, die

14) Daß Arnold seine Meynungen in Frankreich aufgefaßt haben könnte, giebt auch Otto von Freysingen am a. O. zu verstehen. "Ille — sagt er — a studio e Galliis in Italiam revertens, religiosum habitum, quo amplius decipere posset induit, omnia lacerans, omnia rodens, nemini parcens, clericorum et Episcoporum derogator, monachorum persecutor, laicis tantum adulans. Dicebat enim, nec Clericos proprietatem, nec Episcopos regalia, nec monachos possessiones habentes aliqua posse ratione salvari." — Bey dieser Charakter-Schilderung Arnold's darf man nur nicht vergessen, daß der Schilderer selbst ein Geistlicher war.

§. 8.

Hier schien man bis jetzt die Meinungen des Schwärmers, der sich selbst einige Zeit in Rom aufgehalten hatte, nur mit der leichten und müssigen Aufmerksamkeit aufgenommen zu haben, die bloß durch das neue und auffallende gereizt wird, und selten bis zur thätigen Theilnahme steigt. Seine feyerliche Verdammung reizte dann den Geist des Widerspruchs etwas lebhafter. Das Volk fieng schon hin und wieder in seinen Cirkeln davon zu sprechen an, daß doch Arnold nicht so ganz Unrecht haben möchte; nun aber fuhr den Römern auf einmahl der Gedanke in den Kopf, daß, wenn Arnold Recht habe, der Pabst gar keines habe, sich die Herrschaft über ihre Stadt anzumaßen; und da zufällig ein äußerer Umstand [17]) hinzukam, der das Volk gegen den Pabst erbitterte, so brach die Gährung desto ungestümer los. Die

17) Der Pabst hatte mit den Einwohnern von Tivoli einen Frieden geschlossen, und dadurch den Unwillen der Römer, welche diese Stadt durchaus zerstört haben wollten, auf das äusserste gegen sich gereizt. S. Otto von Freysingen in Chron. L. VII. c. 27.

Die Römer schrieben jetzt dem neuen Kayser Conrad III., der im Jahr 1138. auf Lothar gefolgt war, daß er nach Italien kommen, die Herrschaft über ihre Stadt, die ihm allein zustehe, übernehmen und den Haupt-Sitz des Reichs wieder in Rom aufschlagen möchte [18]: da sich aber der Kayser sehr weislich nicht darauf einließ, so kamen sie auf den Einfall, die alte Form der Römischen Republik wieder herzustellen, hielten eine große Volks-Versammlung auf dem Capitol, und wählten, wenigstens vorläufig, einen neuen Römischen Senat.

§. 9.

Da Innocenz II. im Jahr 1143. unter diesen Unruhen starb, und sein Nachfolger Cölestin

18) Das Schreiben hat Otto von Freysingen aufbehalten De Gestis Friderici I. L. I. c. 28. Nach *Muratori* Annal. T. VI. p. 483. dürfte es aber erst im Jahr 1143. oder 1144. von den Römern an den Kayser geschickt worden seyn. Einer der Senatoren schrieb noch besonders an den Kayser. S. den merkwürdigen Brief in *Martene* Vet. Monum. T. II. p. 399.

stin II. [19]) ebenfalls durch seinen Tod, der schon nach fünf Monathen erfolgte, an der Wiederherstellung der Ordnung verhindert wurde, so stieg die Verwirrung mit dem Schwindel der Römer auf einen immer höheren Grad. Dem neuen Pabst Lucius II. machten sie jetzt selbst den Antrag, daß er alle jene Regalien, welche er bisher über ihre Stadt und das dazu gehörige Gebiet ausgeübt hätte, dem neuen Patricius [20]), den

19) Vorher Cardinal Guido von San Marco. Es ist vielleicht zu bedauern, daß er so frühzeitig starb, denn als päbstlicher Legat in Frankreich unter Innocenz II. hatte er sich als Freund des verfolgten Abelard's und als Beschützer Arnold's von Brixen eine Straf-Epistel des heil. Bernhard zugezogen. S. S. Bernh. Ep. 196. Aber die Freude, womit ihm der gute Abt Peter von Clugny in einem eigenen Brief zum Antritt des Pontifikats Glück wünschte, spricht eben so sehr zu seinem Vortheil. S. Petri Clun. Epist. L. V. ep. 17.

20) Giordano, einem Sohn des mächtigen Peter Leon, und Bruder des verstorbenen Pabsts Anaclet. S. Muratori Annali T. VI. p. 478. und den Brief des Pabsts an den Kayser bey Otto von Freysingen in Chron. L. VII.

den sie an die Spitze ihres Senats gestellt und zum Diktator ernannt hatten, abtreten, und sich in Zukunft mit den Zehenten, die man ihm lassen, und mit den freywilligen Geschenken begnügen sollte, die ihm ihre freygebige Andacht noch außerdem zuwerfen würde. Lucius belagerte hierauf den neuen Senat im Capitol, aber der neue Senat wehrte sich so tapfer, als es jemahls der alte gethan hatte, jagte seine Belagerer mit Steinen in die Flucht, und steinigte selbst, nach der Angabe eines Geschichtschreibers [21]), den Pabst dabey zu Tod. Dem neuen Pabst Eugen III. gelang es zwar darauf, sie durch die Hülfe einiger benachbarten Städte wieder so weit zur Unterwerfung zu zwingen, daß sie ihren Patricius abschafften, und ihn selbst im Jahr 1145. in die Stadt wieder aufnahmen [22]); allein schon im folgenden Jahr zwangen sie ihn, sie auf das

21) Gottfried's von Viterbo — in Pistorius Script. rer. german. T. II. p. 349., aber der Cardinal von Arragonien giebt davon im Leben von Lucius einen andern Bericht.

22) [illegible] Vita Eugenii III. in *Murat.* [illegible] II. P. I. p. 437.

das neue wieder zu räumen, und nur erst im Jahr 1149. ließen sie sich — nicht durch die Straf-Predigten, die ihnen der heil. Bernhard zugeschickt hatte [23]) — sondern durch die Macht der Normänner und des Königs von Sicilien bewegen, ihm ihre Thore wieder zu öffnen.

§. 10.

Alle diese Ereignisse würden wohl zu jeder andern Zeit dem Ansehen des Pontifikats oder doch dem Glanz des Römischen Stuhls und des päbstlichen Nahmens, wenn auch nur auf einige Zeit, geschadet haben; wenn man aber jetzt in der Geschichte findet, daß nicht einmahl ein vorübergehender Nachtheil für die Päbste daraus entsprang, wenn man beobachtet, daß sie sich unter allen diesen ungünstigen Umständen dennoch unverrückt in allen jenen Verhältnissen erhielten, in welche sie sich hineinzubringen gewußt hatten, und selbst ohne eine besondere

23) S. Ep. 242. Opp. T. I. p. 241. Im folgenden Brief 244. ermahnte er auch den Kayser auf das dringendste, dem Pabst zu helfen. Ep. 243.

dere Anstrengung darinn erhielten, ja wenn man sogar gewahr wird, daß selbst jene Menschen, welche aus diesen Umständen den größten Vortheil für sich selbst ziehen konnten, doch keinen Gebrauch davon zu machen wagten, bedarf es da noch einen weiteren Beweis, daß die Päbste in der Meynung der Welt etwas anders als vorher geworden, und daß selbst die neue Meynung von ihnen schon zu sehr befestigt war, als daß sie so leicht wieder umgedreht werden konnte? Wem aber muß sich nicht jene Beobachtung in den folgenden Thatsachen aufdrängen?

§. 11.

Nach dem Tode des Kaysers Heinrich V. im Jahr 1125., wurde bereits dem Pabst bey der Wahl des neuen Kaysers oder vielmehr des neuen Königs von Deutschland ein Einfluß eingeräumt [24]), der es ihm möglich machte, der königlichen Gewalt schon wieder etwas von demjenigen aus der Hand zu winden, was ihr durch

24) Durch den Erzbischoff Albrecht von Maynz, dem für seine eigene Absichten damit gedient war.

dem besonderen Auftrag nach Rom geschickt, daß sie das päbstliche Konfirmations-Decret einholen und zurückbringen sollten [28]).

§. 12.

Aus einem Auftritt, der bald darauf zwischen Lothar und dem neuen Pabst Innocenz II. vorgefallen seyn soll, erwächst indessen eine sehr starke Vermuthung, daß doch würklich bey seiner Wahl auch in Beziehung auf das Concordat etwas zum Nachtheil der königlichen Gewalt verändert worden seyn mochte. Da nehmlich der durch den Gegenpabst Anaclet aus Italien vertriebene Innocenz nach Deutschland gekommen war, um Beystand bey dem Kayser zu suchen, so sollte dieser, nach den Angaben einiger Geschichtschreiber [29]), die Lage des hülfs-

28) Dieß erzählt wenigstens Dodechin im Anhang zu der Chronik von *Mar. Scotus* ad h. a. Aber er nennt die zwey Bischöffe, die als Gesandte nach Rom geschickt wurden.

29) Der Verfasser von dem Leben des heil. Bernhard, der Abt Arnold, erzählt die Sache allein auf diese Art, und mit dem Zusatz, daß

hülfsbedürftigen Pabsts, zu benutzen gesucht und ihm den Antrag gemacht haben, daß er ihm das Investitur-Recht zurückgeben möchte. Dieß ist aber an sich so unglaublich, und es wird durch alle Umstände so unglaublich gemacht, daß man nothwendig einen Irrthum in der Erzählung voraussetzen muß, hingegen wird man durch die natürlichste Muthmaßung über die Entstehung des Irrthums von selbst auf dasjenige geleitet, was der Kayser bey dieser Gelegenheit an den Pabst gebracht haben mochte. Es war nicht das Investitur-Recht nach der alten Form, das er zurück verlangte, denn

daß der heil. Bernhard den Kayser bewogen habe, seinen Antrag zurückzunehmen. S. Opp. S. Bernh. T. VI. p. 1025. Petrus Diac. in Chron. Casin. L. IV. c. 97. wollte aber sogar wissen, daß der Pabst dem Kayser das Investitur-Recht zurückgegeben habe. Otto von Freysingen hingegen, Chron. L. VII. c. 18., spricht, glaubwürdiger als beyde, bloß davon, daß der Kayser dem Pabst vorgestellt habe, wie viel für ihn mit dem Investitur-Recht verlohren gegangen sey.

denn an diesem konnte ihm, so lange das Wormser Concordat seine Kraft behielt, wenig gelegen seyn; wenn ihm aber würklich bey seiner Wahl das Versprechen abgepreßt worden war, daß er keiner Bischoffs-Wahl mehr beywohnen wolle, so konnte es ihm wichtig genug scheinen, darauf zu dringen, daß der dadurch entkräftete Artikel des Concordats wieder hergestellt werden sollte. Was er jedoch an den Pabst gebracht haben mochte, so ist die Nachricht glaublich genug, daß er auf die erste Vorstellung, welche der dabey gegenwärtige heil. Bernhard dagegen machte, von seiner Forderung abstand.

§. 13.

Um die nehmliche Zeit verschmerzte aber der Kayser noch eine andere für ihn höchst kränkende Verletzung des Concordats, die sich der hülfsbedürftige Pabst erlaubte, ja er verschmerzte sie nicht nur, sondern räumte ihm selbst das Befugniß dazu zwar nur stillschweigend und mittelbar, jedoch sehr unzweydeutig ein. Nach einer streitigen Trierischen Bischoffs-

Wahl

Wahl [30]) hatte sich Lothar geweigert, den Candidaten, der ihm von der einen Parthie des Klerus präsentirt wurde, zu investiren, bis es zu einer einstimmigen Wahl gekommen, oder die Untersuchung über die streitige Wahl vollendet seyn würde. Wenn auch das Recht, eine solche Untersuchung anzustellen, nicht dem Kayser selbst durch das Concordat eingeräumt war, so berechtigte ihn doch selbst der Buchstabe davon, die Investitur so lange zu verweigern, bis sich die Bischöffe der Provinz erklärt, also ihrerseits die Untersuchung angestellt hätten, mithin verstand es sich, auch ohne Beziehung auf jene vielleicht zweifelhafte Bestimmung des Concordats, nach welcher ein neu-gewählter Bischoff die Investitur noch vor der Konsecration empfangen sollte, von selbst, daß in einem solchen Fall am gewissesten mit der Konsecration gewartet werden mußte. Jene Par-

30) Der Erzbischoff Adalbero war von einer Minorität des Klerus gewählt worden. Die Geschichte des Wahl-Streits s. in den Literis Cleri Trevirens. ad Innocentium II. bey Hontheim Hist. Trevir. T. I. p. 517.

stin II.[19]) ebenfalls durch seinen Tod, der schon nach fünf Monathen erfolgte, an der Wiederherstellung der Ordnung verhindert wurde, so stieg die Verwirrung mit dem Schwindel der Römer auf einen immer höheren Grad. Dem neuen Pabst Lucius II. machten sie jetzt selbst den Antrag, daß er alle jene Regalien, welche er bisher über ihre Stadt und das dazu gehörige Gebiet ausgeübt hätte, dem neuen Patricius[20]), den

19) Vorher Cardinal Guido von San Marco. Es ist vielleicht zu bedauern, daß er so frühzeitig starb, denn als päbstlicher Legat in Frankreich unter Innocenz II. hatte er sich als Freund des verfolgten Abelard's und als Beschützer Arnold's von Brixen eine Straf-Epistel des heil. Bernhard zugezogen. S. S. Bernh. Ep. 196. Aber die Freude, womit ihm der gute Abt Peter von Clugny in einem eigenen Brief zum Antritt des Pontifikats Glück wünschte, spricht eben so sehr zu seinem Vortheil. S. Petri Clun. Epist. L. V. ep. 17.

20) Giordano, einem Sohn des mächtigen Peter Leon, und Bruder des verstorbenen Pabsts Anaclet. S. *Muratori* Annali T. VI. p. 478. und den Brief des Pabsts an den Kayser bey Otto von Freysingen in Chron. L. VII. c. 31.

den sie an die Spitze ihres Senats gestellt und zum Diktator ernannt hatten, abtreten, und sich in Zukunft mit den Zehenten, die man ihm lassen, und mit den freywilligen Geschenken begnügen sollte, die ihm ihre freygebige Andacht noch außerdem zuwerfen würde. Lucius belagerte hierauf den neuen Senat im Capitol, aber der neue Senat wehrte sich so tapfer, als es jemahls der alte gethan hatte, jagte seine Belagerer mit Steinen in die Flucht, und steinigte selbst, nach der Angabe eines Geschichtschreibers [21]), den Pabst dabey zu Tod. Dem neuen Pabst Eugen III. gelang es zwar darauf, sie durch die Hülfe einiger benachbarten Städte wieder so weit zur Unterwerfung zu zwingen, daß sie ihren Patricius abschafften, und ihn selbst im Jahr 1145. in die Stadt wieder aufnahmen [22]); allein schon im folgenden Jahr zwangen sie ihn, sie auf das

21) Gottfried's von Viterbo — in Pistorius Script. rer. german. T. II. p. 349., aber der Cardinal von Arragonien giebt davon im Leben von Lucius einen andern Bericht.

22) Card. de Arragon. Vita Eugenii III. in *Murat.* Script. Ital. T. III. P. I. p. 437.

das neue wieder zu räumen, und nur erst im Jahr 1149. ließen sie sich — nicht durch die Straf-Predigten, die ihnen der heil. Bernhard zugeschickt hatte [23]) — sondern durch die Macht der Normänner und des Königs von Sicilien bewegen, ihm ihre Thore wieder zu öffnen.

§. 10.

Alle diese Ereignisse würden wohl zu jeder andern Zeit dem Ansehen des Pontifikats oder doch dem Glanz des Römischen Stuhls und des päbstlichen Nahmens, wenn auch nur auf einige Zeit, geschadet haben; wenn man aber jetzt in der Geschichte findet, daß nicht einmahl ein vorübergehender Nachtheil für die Päbste daraus entsprang, wenn man beobachtet, daß sie sich unter allen diesen ungünstigen Umständen dennoch unverrückt in allen jenen Verhältnissen erhielten, in welche sie sich hineinzubringen gewußt hatten, und selbst ohne eine besondere

23) S. Ep. 242. Opp. T. I. p. 241. Im folgenden Brief 244. ermahnte er auch den Kayser auf das dringendste, dem Pabst zu helfen. Ep. 243.

dere Anstrengung darinn erhielten, ja wenn man sogar gewahr wird, daß selbst jene Menschen, welche aus diesen Umständen den größten Vortheil für sich selbst ziehen konnten, doch keinen Gebrauch davon zu machen wagten, bedarf es da noch einen weiteren Beweis, daß die Päbste in der Meynung der Welt etwas anders als vorher geworden, und daß selbst die neue Meynung von ihnen schon zu sehr befestigt war, als daß sie so leicht wieder umgedreht werden konnte? Wem aber muß sich nicht jene Beobachtung in den folgenden Thatsachen aufdrängen?

§. 11.

Nach dem Tode des Kaysers Heinrich V. im Jahr 1125., wurde bereits dem Pabst bey der Wahl des neuen Kaysers oder vielmehr des neuen Königs von Deutschland ein Einfluß eingeräumt [24]), der es ihm möglich machte, der königlichen Gewalt schon wieder etwas von demjenigen aus der Hand zu winden, was ihr durch

24) Durch den Erzbischoff Albrecht von Maynz, dem für seine eigene Absichten damit gedient war.

dem besonderen Auftrag nach Rom geschickt, daß sie das päbstliche Konfirmations-Decret einholen und zurückbringen sollten [28]).

§. 12.

Aus einem Auftritt, der bald darauf zwischen Lothar und dem neuen Pabst Innocenz II. vorgefallen seyn soll, erwächst indessen eine sehr starke Vermuthung, daß doch würklich bey seiner Wahl auch in Beziehung auf das Concordat etwas zum Nachtheil der königlichen Gewalt verändert worden seyn mochte. Da nehmlich der durch den Gegenpabst Anaclet aus Italien vertriebene Innocenz nach Deutschland gekommen war, um Beystand bey dem Kayser zu suchen, so sollte dieser, nach den Angaben einiger Geschichtschreiber [29]), die Lage des hülfs-

28) Dieß erzählt wenigstens Dodechin im Anhang zu der Chronik von *Mar. Scotus* ad h. a. Aber er nennt die zwey Bischöffe, die als Gesandte nach Rom geschickt wurden.

29) Der Verfasser von dem Leben des heil. Bernhard, der Abt Arnold, erzählt die Sache allein auf diese Art, und mit dem Zusatz, daß

hülfsbedürftigen Pabsts zu benutzen gesucht und ihm den Antrag gemacht haben, daß er ihm das Investitur-Recht zurückgeben möchte. Dieß ist aber an sich so unglaublich, und es wird durch alle Umstände so unglaublich gemacht, daß man nothwendig einen Irrthum in der Erzählung voraussetzen muß, hingegen wird man durch die natürlichste Muthmaßung über die Entstehung des Irrthums von selbst auf dasjenige geleitet, was der Kayser bey dieser Gelegenheit an den Pabst gebracht haben mochte. Es war nicht das Investitur-Recht nach der alten Form, das er zurück verlangte, denn

daß der heil. Bernhard den Kayser bewogen habe, seinen Antrag zurückzunehmen. S. Opp. S. Bernh. T. VI. p. 1025. Petrus Diac. in Chron. Casin. L. IV. c. 97. wollte aber sogar wissen, daß der Pabst dem Kayser das Investitur-Recht zurückgegeben habe. Otto von Freysingen hingegen, Chron. L. VII. c. 18., spricht, glaubwürdiger als beyde, bloß davon, daß der Kayser dem Pabst vorgestellt habe, wie viel für ihn mit dem Investitur-Recht verlohren gegangen sey.

denn an diesem konnte ihm, so lange das Wormser Concordat seine Kraft behielt, wenig gelegen seyn; wenn ihm aber würklich bey seiner Wahl das Versprechen abgepreßt worden war, daß er keiner Bischoffs-Wahl mehr beywohnen wolle, so konnte es ihm wichtig genug scheinen, darauf zu dringen, daß der dadurch entkräftete Artikel des Concordats wieder hergestellt werden sollte. Was er jedoch an den Pabst gebracht haben mochte, so ist die Nachricht glaublich genug, daß er auf die erste Vorstellung, welche der dabey gegenwärtige heil. Bernhard dagegen machte, von seiner Forderung abstand.

§. 13.

Um die nehmliche Zeit verschmerzte aber der Kayser noch eine andere für ihn höchst kränkende Verletzung des Concordats, die sich der hülfsbedürftige Pabst erlaubte, ja er verschmerzte sie nicht nur, sondern räumte ihm selbst das Befugniß dazu zwar nur stillschweigend und mittelbar, jedoch sehr unzweydeutig ein. Nach einer streitigen Trierischen Bischoffs-

Wahl

Wahl[30]) hatte sich Lothar geweigert, den Candidaten, der ihm von der einen Parthie des Klerus präsentirt wurde, zu investiren, bis es zu einer einstimmigen Wahl gekommen, oder die Untersuchung über die streitige Wahl vollendet seyn würde. Wenn auch das Recht, eine solche Untersuchung anzustellen, nicht dem Kayser selbst durch das Concordat eingeräumt war, so berechtigte ihn doch selbst der Buchstabe davon, die Investitur so lange zu verweigern, bis sich die Bischöffe der Provinz erklärt, also ihrerseits die Untersuchung angestellt hätten, mithin verstand es sich, auch ohne Beziehung auf jene vielleicht zweifelhafte Bestimmung des Concordats, nach welcher ein neu-gewählter Bischoff die Investitur noch vor der Konsecration empfangen sollte, von selbst, daß in einem solchen Fall am gewissesten mit der Konsecration gewartet werden mußte. Jene Par-

30) Der Erzbischoff Adalbero war von einer Minorität des Klerus gewählt worden. Die Geschichte des Wahl-Streits s. in den Literis Cleri Trevirens. ad Innocentium II. bey Hontheim Hist. Trevir. T. I. p. 517.

Parthie des Trierischen Klerus hingegen wandte sich jetzt an den in Frankreich befindlichen Pabst, ersuchte ihn, daß er ihrem Kandidaten, dem der Kayser die Investitur verweigert hatte, die Konsecration ertheilen möchte, und Innocenz bewilligte, ohne Rücksicht auf den Kayser, ihr Gesuch [32]. Lothar aber machte zwar dem neuen Erzbischoff Adalbero, der sich ihm jetzt wieder zur Investitur präsentirte, das Koncordatenwidrige seiner Konsecration bemerklich, ertheilte ihm jedoch, da er sich zu beschwören erbot, daß ihn der Pabst dazu gezwungen habe, dennoch die Belehnung [33], und erklärte eben damit, daß der Pabst das Recht habe, in allen streitigen Wahl-Sachen zu sprechen, und daß den Landesherrn, wenn er einmahl gesprochen habe, nichts übrig bleibe, als seine Entscheidung zu respektiren.

§. 14.

32) S. Balderich in Vita Adalberonis, Episc. Trevir. bey Hontheim p. 519. Der Pabst konsecrirte ihn recht feyerlich auf der Synode, die er damahls zu Rheims hielt.

33) S. Gesta Trevirensia continuata in *Martene* Vet. Monum. T. IV. p. 198.

§. 14.

Am sichtbarsten deckte es sich aber bey den italiänischen Zügen auf, die der Kayser um des Pabsts willen unternahm, daß er nur allzugern aus der bedrängten Lage des letzten auch einige Vortheile für sich gezogen hätte, daß er auch recht gut wußte, wie er sie dazu benutzen könnte, und daß ihn doch immer eine unwillkührliche Furcht zurückhielt, die nur Würkung des Eindrucks seyn konnte, den das Heilige der neuen von dem Zeitgeist aufgefaßten Pabst-Idee in seiner Seele zurückgelassen hatte.

So wollte er auf seinem ersten Zuge im Jahr 1132., auf welchem er Innocenz II. nach Rom führte, gelegenheitlich die Mathildische Erbschafts-Sache in's reine bringen, um sie gegen die Ansprüche, welche die Päbste aus der vorgeblichen Schenkung Mathilden's darauf machten, gewisser bey dem Reich zu erhalten. Er unterhandelte also darüber mit dem Pabst, der sich ohne seinen Beystand gar nicht in Rom erhalten konnte. Der Pabst aber bot ihm nur einen Vergleich an, nach welchem er die Güter, die zu der Erbschaft gehörten, als Lehen des Römischen Stuhls behalten möchte. Er stipu-

lirte dabey noch ausdrücklich, daß sie nach seinem Tode der Römischen Kirche heimfallen sollten [34], und der Kayser gieng den Vergleich ein.

§. 15.

Auf seinem zweyten Zuge, den er im Jahr 1136. auf die dringendsten Bitten des Pabsts unternommen hatte, um ihm gegen den König Roger von Sicilien zu helfen, war es ihm gelungen, fast ganz Apulien mit dem Salernitanischen Fürstenthum zu erobern [35]. Dieß Glück machte den Wunsch in ihm rege, das Eroberte für sich selbst behalten zu können, der desto natürlicher, oder wenigstens desto entschuldbarer war, je zweifelhafter die Ansprüche

waren,

34) Der Kayser mußte sich auch zu einem jährlichen Lebens-Zins von hundert Mark Silber verpflichten. Das Instrument, das der Pabst darüber ausstellte, hat Baronius ad a. 1133. nr. 3. und Scheid in den Origg. Guelfic. T. II. p. 341. Indessen willigte doch der Pabst darein, daß der Kayser seinen Schwiegersohn, den Herzog Heinrich von Bayern, wieder mit den Mathildischen Gütern belehnen dürfte.

35) S. Chron. Casin. L. IV. c. 105.

waren, die der Pabst darauf machen konnte. Er erklärte also die Absicht, diese Provinzen [36]) zu dem Reich zu schlagen; der Pabst hingegen bestand darauf, daß sie dem Römischen Stuhl, dem die Oberherrschaft darüber gehöre, überlassen werden müßten. Dazu hatte er allerdings, wenn auch nicht sehr starke Rechts-Gründe, doch sehr starke Ursachen, wenn jedoch der siegreiche Kayser, der noch dazu mit der höchsten Gewißheit wußte, daß der Pabst ohne den Beystand seiner Macht das Land niemahls gegen die Normänner würde behaupten können, über seine Protestationen sich weggesetzt hätte, wer würde sich darüber gewundert haben? Der siegreiche Kayser that es aber nicht, sondern hatte die Geduld, einen ganzen Monath lang mit dem Pabst darüber zu streiten, und die Mäßigung, sich am Ende damit zu begnügen, daß ein neuer Herzog von Apulien gemein-

36) Der Streit betraf vorzüglich das Fürstenthum Salern, s. eb. das. c. 117., aber auch das ganze Herzogthum Apulien, das der Kayser als Reichs-Lehen vergeben wollte. S. Otto Frising. in Chron. L. VIII. c. 29.

meinschaftlich von ihm und von dem Pabst die Investitur empfangen sollte [37].

§. 16.

Weniger möchte man wohl Ursache haben, auf ein auch nur in der Zeit-Meynung verändertes Verhältniß des Pabsts aus jener demüthigen Großmuth zu schließen, womit selbst noch der König Roger von Sicilien den in seine Hände gefallenen Innocenz II. im Jahr 1139. behandelte. Er schloß zwar, wie schon erwähnt worden ist, nicht nur mit dem gefangenen Pabst einen Frieden, wobey er nichts weiter von ihm verlangte, als daß er ihn nur zu seinem Vasallen annehmen, und ihm die Belehnung über seine Besitzungen ertheilen möchte, sondern er sollte sich auch mit seinen Söhnen vor ihm auf die Erde niedergeworfen, und fußfällig um seine Lossprechung vom Bann gebeten haben.

37) S. Br. Istoria del Dom. temp. p. 166. 167. Der Streit wegen Salern blieb ganz unentschieden, oder wurde vielmehr durch die Nachgiebigkeit des Kaysers für den Pabst entschieden, denn die folgenden Päbste disponirten ohne Widerspruch über das Fürstenthum.

den [38]). Möchte dieß aber immer geschehen seyn, so begreift man doch mehr als zu gut, was den politischen Roger wünschen lassen konnte, mit dem Pabst in das alte Vasallen-Verhältniß zurückzutreten, bey dem bisher die normännischen Fürsten nichts beschwerliches, hingegen in Beziehung auf die kayserliche Macht in Italien manche Konvenienz gefunden hatten. Ohne Zweifel that er also alles, was bey dieser Gelegenheit geschah, um seiner selbst willen, und that es auch um seiner selbst willen in der schicklichsten Form, über welche ohnehin die Normänner nie lange zu markten gewohnt waren.

§. 17.

Daß hingegen der nehmliche Pabst Innocenz II. zu einer Zeit, wo er zum zweyten mahl aus Rom verjagt zu werden befürchten mußte, daß er im Jahr 1140. es wagte, das ganze Königreich Frankreich mit dem Interdict zu belegen, bloß weil der König Ludwig VII. sich weigerte, einen neuen Erzbischoff von Bourges [39]), für

38) S. Falco Benevent. in Chron. ad a. 1139.

39) Es war Peter von Chartres, den der Kö-

günstigen äusseren Umständen verfolgen, aber am Ende sieht man ihn doch verfehlt, und zwar nicht sowohl deßwegen, weil ihre Macht dem Entgegenstreben des Zeit-Geists nicht gewachsen, als weil ihr eigener Geist noch nicht ganz frey von seinem Einfluß war.

Kap. XVI.

Projekte des neuen Kaysers Friedrich's I. Neue Richtung, welche sie auf seinem ersten Zuge nach Italien bekommen. Kollision, in welche er dadurch mit dem Pabst geräth. Erster Ausbruch der Händel zwischen ihnen.

---

§. 1.

Der neue, nach dem Tode Conrad's III. im Jahr 1152. gewählte Kayser Friedrich I. schien zwar zunächst nur bey sich beschlossen zu haben, die alten Königs-Rechte über Italien wieder in der nehmlichen Ausdehnung zu reklamiren, in welcher sie ehemahls seine Vorfahren besessen hatten. Der junge Monarch konnte natür-

lich

lich genug zu dem Entschluß kommen, denn unter der Regierung seines unmittelbaren Vorgängers, der niemahls einen Zug nach Italien unternommen hatte, war es dort würklich so weit gekommen, daß man kaum von dem Nahmen des Königs mehr etwas wußte. Besonders die meisten der größeren Städte des Landes waren in der republikanischen Verfassung, die sie sich zum Theil schon früher gegeben hatten, vollends so eingewöhnt, daß sie durch die bloße Erinnerung an eine Unterwürfigkeit, welche sie dem Kayser schuldig seyn könnten, ihre Rechte in allem Ernst gekränkt und ihre Freyheit verletzt glaubten: die Innhaber der größeren Reichs-Lehen aber hatten es wenigstens vergessen, daß sie ihm Zinsen zu entrichten und andere Dienste zu prästiren hätten. Nicht nur der Glanz und die Ehre, sondern auch das Beste des Reichs schien es also zu fordern, daß ihnen das Vergessene wieder in's Angedenken gebracht werden mußte; dazu mußte sich aber Friederich, der für das eine so empfindlich als für das andere war, auch dadurch stärker aufgemuntert fühlen, weil er bey dem ruhigen Zustand der Dinge in Deutschland, wo sein Ansehen allgemein an-

erkannt

davon glauben mag, so machte doch Friederich auf seinem ersten Zuge nach Italien keine Bewegung, welche eine Absicht, den Pabst zu kränken, verrieth, und bey dem etwas früheren Zwist, in welchen er noch mit Eugen II. aus Veranlassung der streitigen Wahl eines Erzbischoffs von Magdeburg gerieth [3], sieht man sich auch durch nichts genöthigt, eine solche Absicht bey ihm vorauszusetzen.

§. 3.

Allerdings verrieth indessen der neue Pabst Hadrian IV., den er bey seiner Ankunft in Ita-

daß der Pabst würklich in diesem Jahr mit den Römern in einen neuen Zwist gerathen war, der den 11. Oct. durch einen zwischen ihnen geschlossenen Frieden beygelegt wurde. Dadurch wird es glaublicher, daß in diesem Sommer zwischen dem Pabst und dem neuen Kayser etwas verhandelt worden seyn konnte.

3) Der Kayser hatte dabey bloß konkordatenmässig bey einer streitigen Wahl gehandelt oder doch zu handeln vorgegeben. S. Otto Fris. L. II. c. 6.

Italien antraf [4]), zuerst ein sehr merkliches Mißtrauen gegen ihn, von dem sich jedoch keine Ursache angeben läßt. Als sich nehmlich der Kayser im Jahr 1155., nachdem er vorher den Uebermuth der lombardischen Städte etwas gebeugt hatte, mit seiner Armee nach Rom wandte, so verließ Hadrian die Stadt und flüchtete sich in die Festung Castellana, wo er den Ausgang der Unterhandlungen, die er durch einige ihm entgegengeschickte Cardinäle mit ihm einleiten ließ, sicherer als in Rom abwarten zu können glaubte. Bald wurde er aber überzeugt, daß seine Furcht grundlos war, denn Friedrich zeigte sich sogar geneigt, ihm mit Gefälligkeit zuvorzukommen. Er gab ihm nicht nur die verlangte feyerliche Versicherung seines Schutzes für ihn und für die Cardinäle, sondern auch einen sehr wesentlichen Be-

4) Im Jahr 1153. war Eugen gestorben, und Anastasius IV. zu seinem Nachfolger gewählt worden. Aber nach vierzehn Monathen starb auch Anastasius wieder, und nun kam Hadrian IV., ein gebohrner Engländer, auf den erledigten Stuhl.

Beweis davon, indem er den furchtbaren Arnold von Brixen, der in der Nähe von Rom unter dem Schutz einiger Campanischen Grafen noch immer sein Wesen trieb, in seine Hände lieferte [5]. Als darauf der Pabst bey ihrer persönlichen Zusammenkunft zu Sutri mit sehr unzeitigem Stolz darauf bestand, daß ihm der Kayser nach dem hergebrachten Ceremoniel bey dem Aufsteigen auf das Pferd den Bügel halten müsse [6], so unterzog er sich endlich auch.

5) Arnold hatte sich schon eine geraume Zeit wieder in Rom gehalten, und unter dem Schutz seines Anhangs dem Pabst so viel Verdruß gemacht, daß dieser endlich die ganze Stadt mit dem Interdikt belegte. Der Senat und der Adel schafften ihn darauf aus Rom; aber die Innhaber einiger benachbarten festen Schlösser nahmen ihn auf, und dem Schutz von diesen konnte ihn der Kayser selbst nur durch eine etwas gewaltsame Procedur entreißen. S. *Otto Frif.* de Gestis Friderici I. L. II. c. 21.

6) Nach der Erzählung Helmold's in Chron. Slavor. L. I. c. 8. hätte der Pabst schon darüber gemurrt, daß ihm der Kayser den linken; und

auch, zwar nicht ohne Empfindlichkeit, der kleinlichen Etikette: als aber hernach die Römer unter andern tollen Anträgen, welche sie an ihn bringen liessen, auch ihre Befreyung von der päbstlichen Herrschaft von ihm bestätigt und begünstigt haben wollten [17]), so wies er sie dennoch damit eben so entscheidend wie mit den andern ab, und gab zugleich unaufgefordert dem Pabst die Versicherung, daß er nicht nur gegen die Römer, sondern auch gegen die Normänner auf seinen mächtigsten Beystand rechnen dürfe.

§. 4.

Dieß letzte war ohne Zweifel von Seiten des Kaysers am ernstlichsten gemeynt, denn es gehörte zu der neuen Richtung, welche höchst wahrscheinlich seine Entwürfe erst in Italien bekommen hatten. Da er nehmlich hier fand, daß

und nicht den rechten Bügel gehalten hätte. Aus Vatikanischen Akten erzählt aber Baronius die Sache etwas anders ad a. 1155. n. 4. Vergl. *Muratori* Antiqq. Ital. Diss. IV.

17) S. *Otto Fris.* am a. O. c. 21. 22.

daß der neue Pabst auch mit dem neuen König Wilhelm von Sicilien [8]) verfallen war, so glaubte seine Politik die Gelegenheit benutzen zu müssen, die sich ihm damit zu der Schwächung der einzigen Macht in Italien anbot, welche noch mit der kayserlichen kämpfen konnte. Sie faßte dieß sogleich als das höhere Ziel auf, das sie von jetzt an zu verfolgen, und dem sie selbst ihre anderen Unternehmungen unterzuordnen habe, denn es entgieng ihr nicht, daß der Erfolg der letzten nur durch jenes völlig gesichert und zugleich am meisten erleichtert werden könnte. Es wurde mit einem Wort von diesem Augenblick, und wahrscheinlich erst von diesem Augenblick [9]) an Friederich's ange-

8) Wilhelm war im Jahr 1154. nach dem Tode seines Vaters Roger auf den Thron gekommen. Im Jahr 1155. kam er nach Salern herüber, um mit dem Pabst zu unterhandeln; da ihm aber dieser in seinem ersten Brief nicht den Titel als König von Sicilien gab, so ärgerte er sich so sehr darüber, daß er sogleich in den Kirchen-Staat einfiel.

9) Nach Otto von Freysingen L. II. c. 11. wäre Frie-

angelegenster Entwurf, das Oppositions-Verhältniß auf irgend eine Art zu zerstören, in das die normännische Haupt-Macht im Lande unvermerkt mit der deutschen gekommen war: daraus aber darf man desto gewisser schließen, daß er für jetzt keine Händel mit dem Pabst zu bekommen wünschte, dessen Dienste er brauchen wollte; hingegen eben daraus erklärt sich auch, was zunächst die Aenderung seines Benehmens veranlaßte, die nun in Beziehung auf den Pabst so bald eintrat.

§. 5.

Da sich der Kayser etwas schneller, als er gewünscht haben mochte, zu der Rückreise nach

Friederich schon im Jahr 1153. mit feindseligen Entwürfen gegen die Normänner in Italien umgegangen, denn er sollte schon in diesem Jahr den griechischen Kayser Manuel aufgefordert haben, sich mit ihm gegen Wilhelm von Sicilien zu verbinden. Allein *Muratori* hat Annal. T. VI. p. 507. bewiesen, daß diese Verhandlung in ein späteres Jahr gesetzt werden muß, weil Wilhelm erst im Jahr 1154. zur Regierung kam.

nach Deutschland genöthigt sah, so konnte er Hadrian jetzt nur versprechen, daß er in Kurzem wiederkommen, und dann den Krieg des heil. Stuhls gegen Wilhelm von Sicilien zu seiner eigenen Sache machen würde; deswegen traf er auch die Abrede mit ihm, daß er indessen ohne sein Vorwissen keinen Frieden mit ihm schließen wolle. Gerade dieß bestimmte aber wahrscheinlich den Pabst oder die normännische Parthie unter seinen Rathgebern, den Schluß dieses Friedens zu beschleunigen [10]), denn je weniger der Kayser seine Absicht verhehlt hatte, der deutschen Macht wieder das Uebergewicht in Italien zu verschaffen, desto lebhafter mußten sie fühlen, daß dem Römischen

10) Schon zu Anfang des Jahrs 1156. hatte der Pabst seinen Frieden mit Wilhelm schließen wollen, der ihm sehr annehmliche Bedingungen angeboten hatte. Eine Parthie in dem Collegio der Cardinäle zerriß aber die Unterhandlungen, die jedoch der Pabst selbst wieder anfieng, nachdem Wilhelm in der Zwischenzeit Benevent erobert hatte. S. Vita Adriani IV. in *Murat.* Script. rer. Ital. T. III. p. 443.

schen Stuhl alles an der Erhaltung der einzigen Macht gelegen sey, die in Verbindung mit der seinigen noch ein Gegengewicht machen konnte. Schon im Jahr 1156. wurden also die Händel mit dem König von Sicilien fast unter den nehmlichen Bedingungen, wie einst mit seinem Vater, beygelegt [11]); denn auch Wilhelm bot nicht ungern die Hände dazu; der Kayser hingegen ließ den Unwillen, den er darüber empfand, mit einer Heftigkeit aus, welche am stärksten verrieth, wie theuer ihm das Projekt, das ihm dadurch verdorben wurde, gewesen war.

§. 6.

Von diesem Zeitpunkt an suchte Friederich geflissentlich Gelegenheit zu Händeln mit dem Pabst, theils in der Absicht, ihn zu kränken, theils in der Aussicht, daß sie ihn vielleicht auf einem andern Wege zu seinem Ziel führen könnten; in der Geschichte dieser Händel fällt aber nichts stärker als die Bedachtsamkeit auf, womit sich der Kayser bey den einschneidendsten Ope-

11) S. *Baron.* ad a. 1156. n. 4—6.

Operationen, die er zur Demüthigung einiger Päbste vornahm; doch immer noch in gewissen Schranken hielt, über die er sich selbst durch keine Reizung von ihrer Seite hinausreißen ließ. Dieß fällt schon bey der ersten auf, wozu er sich im Jahr 1157. die Gelegenheit machte, und recht eigentlich machte, denn der Pabst gab sie ihm nicht.

§. 7.

Hadrian hatte in diesem Jahr zwey Legaten in das Reich herausgeschickt, um das Ranzionirungs-Geschäft eines fremden Bischoffs [12]) zu betreiben, der auf seiner Reise durch Deutschland von einigen edeln Straßen-Rittern angefallen, und nach der Sitte des Zeitalters und des Landes gepfändet worden war. Die Gewalt-Handlung war durch mehrere Umstände schreyend genug geworden, daß sich der Pabst schon gedrungen glauben konnte, den Kayser selbst zur Einmischung darein aufzufordern. Das Schreiben [13]), das er ihm zuschickte,

12) Des Erzbischoffs Eskyll von Lund in Schonen.

13) S. *Radevic.* de Gestis Friderici I. L. I. c. 8. 9. bey

schickte, enthielt daher freylich noch einige Vorwürfe, die jedoch mehr klagend als beschwerend gefaßt, und durch mehrere eingemischte Tiraden des päbstlichen Canzley-Styls von den väterlich-wohlwollenden Gesinnungen des Pabsts gegen den Kayser gemildert waren; aber gerade darinn fand Friederich den Anlaß zu einer Gegenklage, den er suchte. Weil der Pabst in einer dieser Tiraden bey der Erinnerung an die Wohlthaten, welche er dem Kayser erzeigt habe, die Wörter beneficium — conferre gebraucht hatte, welche die Ertheilung eines Lehens bezeichnen konnten [14]), so beschuldigte ihn Friederich, daß er damit das

bey *Urstis.* T. I. p. 480. Auch Conc. T. X. p. 1144.

14) "Debes enim — reminisci, quam gratanter et jucunde mater tua, romana ecclesia te susceperit, quantam tibi dignitatis plenitudinem contulerit — imperialis insigne coronae libentissime tibi conferens. Neque tamen poenitet nos desideria voluntatis tuae implevisse, sed si majora *beneficia* de manu nostra susceppisses, non immerito gauderemus." am a. O.

einer poetischen Aufschrift prangte, worin
klaren Worten gesagt war, daß der Kayser
Vasall des Pabsts geworden sey[16]). Aus
anlassung dieses Gemähldes war damahls
dem Pabst von ihm erklärt worden, daß er
se Vorstellung von einem Vasallen - Verhäl
des Kaysers gegen den Pabst höchst unschic
finde, worauf auch Hadrian die Wegschaf
des Gemähldes versprochen haben sollte
da aber der Kayser erfahren haben konnte,
es wenigstens nicht vertilgt worden war,
konnte sich ihm auch jetzt der Verdacht lei
aufdrängen, daß der Römische Stolz
einem andern Wege eine stillschweigende A
kennung jenes Verhältnisses von ihm zu ersch
chen gesucht habe. Dazu gab dann einer
päbstlichen Legaten noch einen weiteren Anl
denn als einige der anwesenden[18]) Rei
Stände bey der Vorlesung des päbstli
Sch

16) Rex venit ante fores, jurans prius urbis
nores, Post *homo fit* Papae, sumit quo d
coronam.

17) S. Radevic am a. O.

18) Das Schreiben wurde auf einer Versamml
der Stände zu Besançon öffentlich vorgele

Schreibens auch ihren Unwillen über den von dem Pabst gebrauchten Ausdruck merken ließen, daß er dem Kayser durch seine Krönung ein beneficium ertheilt habe, so hatte er die Kühnheit, in die volle Reichs-Versammlung die Frage hineinzuwerfen: von wem dann der Kayser das Reich habe, wenn er es nicht von dem Pabst erhalten haben wolle?

§. 9.

Indessen bleibt es unverkennbar, daß der Anlaß dennoch gesucht war, den der Kayser zu Händeln mit dem Pabst davon hernahm, denn die Worte des päbstlichen Schreibens, die er so anstößig fand, ließen auch ohne den mindesten Zwang eine ganz unverfängliche Deutung zu; doch stößt man auch dabey auf eine Erscheinung, die sich nur aus einer seltsamen Ursache, nehmlich nur als die Würkung von dem allgemein-bestimmteren Auffassen einer blosen Rechts-Idee erklären läßt.

§. 10.

Von Johann VIII. an hatten es nicht nur die Päbste hundertmahl behauptet, daß sie das Kay-

je mehr es dem italiänischen schmeichelte, aber noch begreiflicher ist jetzt die Würkung, welche in Deutschland daraus entsprung. Man hatte auch hier keine andere Begriffe von dem Ursprung und von der Natur der Lehens-Rechte. Man wußte nicht, wie man es nach diesen Begriffen abstreiten konnte, daß etwas von einem Lehens-Verhältniß würklich zwischen dem Kayser und Pabst statt finde, wenn jener würklich seine Würde von diesem erhalten habe: weil man aber jenes durchaus nicht anerkennen wollte, so leugnete man jetzt auch, daß dieses jemahls geschehen sey.

§. 11.

deutschen Reichs-Stände in den Ausdrücken des Pabsts jene ihnen so anstößige Behauptung desto eher hätten finden müssen, da sie schon mehrere ähnliche von einigen Römern gehört hätten. Darauf spielte aber auch der Kayser in seinem angeführten Brief an den Erzbischoff von Trier an. "Ecce qualis subsannatio! Certe vos ipsi audistis et vidistis, quam derisui nos habuerint, vocantes nos stultos Alemannos, quod ad praeceptum ejus fratemus subjecti." S. Hontheim T. I. p. 588.

§. 11.

Zuverlässig fühlte sich auch der Kayser würklich dadurch gereizt; gewiß aber freute er sich innerlich noch mehr darüber, daß die Reichs-Stände in eine gleiche Bewegung dadurch gebracht worden zu seyn schienen. Diese Bewegung, die ihm für seine Absichten so gelegen kam, war selbst so stark, und so allgemein, daß man dem Verdacht einer geheimen Verabredung, die dabey im Spiel gewesen seyn möchte, keinen Raum geben kann. Wollte doch der Graf Otto von Wittelsbach in der vollen Reichs-Versammlung mit dem Reichs-Schwerdt, das er dem Kayser vortrug, dem Legaten den Kopf spalten, der behauptet hatte, daß der Kayser das Reich von dem Pabst erhalten habe! Aber bald darauf überzeugten die deutschen Bischöffe den Pabst selbst zu seinem noch größeren Schrecken, daß würklich die ganze Nation den Unwillen ihres Regenten getheilt habe. Als er sich nehmlich bey ihnen über die Beschimpfung, die der Kayser seinen Legaten erwiesen, über das Manifest, das er habe ausgehen lassen, und über einige noch außerdem von ihm gemachte drohende Bewegungen beschwert,

 und

und sie aufgefordert hatte, daß sie ihn auf den rechten Weg zurückführen, und an die Ehrfurcht, die er dem heiligen Stuhl und der Römischen Kirche schuldig sey, erinnern sollten [20]), so erwiederten sie ihm in einem sehr ernsthaften Schreiben, daß sie ihm nur rathen könnten, aber dringend rathen müßten, den Unwillen des Kaysers so schnell und so gut als möglich zu besänftigen. Sie erklärten ihm dabey,

20) S. Adriani IV. Ep. ad Episc. Galliae et Germaniae. Conc. T. X. p. 1154. Auch bey Radewich c. 10. "In tantam — klagt der Pabst — animi commotionem exarsit, ut convitia, quae in nos et legatos nostros dicitur conjecisse, et quam inhoneste ipsos a praesentia sua recedere, ac de terra sua exire velociter jusserit, et audire opprobrium et lamentabile sit referre." Indessen hoffte er doch, daß er sich leicht zur Erkenntniß seines Fehlers durch sie bringen lassen würde, nur forderte er sie auf, darauf zu dringen, daß er doch an seinem Canzler Rainald und an dem Pfalzgrafen ein eklatantes Exempel statuiren müßte, weil diese — "nimis magnas blasphemias in legatos nostros, et matrem vestram romanam ecclesiam evomere praesumserunt."

bey, daß sie selbst mit allen Fürsten des Reichs in ein gleiches Erstaunen über die in seinem Schreiben an den Kayser gebrauchten Ausdrücke und ihren unerhörten Innhalt gerathen seyen, hielten ihm eine publicistische Vorlesung über die wahren Verhältnisse zwischen dem Reich und der Kirche und zwischen Kayser und Pabst, die man in Rom eben so unerhört finden mußte, und schlossen mit der wiederhohlten ängstlichen Bitte, daß er sich doch ja nicht lange bedenken möchte, ihrem Rath zu folgen, weil sie selbst vor den Folgen zitterten, welche aus den weiteren Schritten, zu denen der Kayser entschlossen schiene, entstehen könnten [21].

§. 12.

Dadurch wurde auch Hadrian so geschreckt, daß ihr Rath sogleich bey ihm Eingang fand. Wahr-

21) Radewich c. 16. Das Bittere in dieser Antwort kleideten doch die deutschen Bischöffe so ein, daß es nicht in ihrem, sondern in des Kaysers Nahmen gesagt schien, denn sie wollten dem Pabst bloß referiren, was ihnen der Kayser, den sie zum Frieden mit ihm ermahnt hätten, geanwortet habe.

Wahrscheinlich hoffte er, eben so wie sein Vorgänger Hadrian III. mit Carl dem Kahlen, auch jetzt mit Friederich abzukommen, wenn er nur etwas Oel des Trostes und der Sanftmuth in seine Wunden goß, und so viel dieß auch sonst seinen Stolz kosten mochte, so mußte es ihm doch leichter werden, weil er so scheinbar behaupten konnte, daß er ihm die Wunde nicht absichtlich geschlagen habe. In jedem Fall mußte er sich aber noch stärker als dieser dazu gedrungen fühlen, da die Gefahr, die ihm drohte, so viel grösser und näher war. Der Kayser rüstete sich nehmlich unverdeckt zu einem zweyten Zuge nach Italien. Er hatte schon seinen Canzler Raynald und den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach dahin vorausgeschickt, um dort das Nöthige auf seine Ankunft vorzubereiten, ja er hatte selbst schon alle Pässe, die von Deutschland aus dahin führten, besetzen lassen, um nach seinem Gutdünken die Aus- und Eingänge des Landes sperren zu können. Dieß sah noch schreckender aus, als es vielleicht gemeynt war, daher eilte auch der Pabst, sich mit dem Kayser, so lange er noch auf dem Wege war, zu versöhnen, und schickte

te ihm zwey neue Legaten mit einem Schreiben entgegen, in welchem die Sanftmuth und die Demuth von seiner Seite fast übertrieben war. Er betheuerte, daß es ihm nicht in den Sinn gekommen sey, den Kayser durch das in seinem ersten Brief gebrauchte Wort: beneficium zu beleidigen, und erklärte nun in der Angst den anstößigen Sinn des Worts so glücklich hinweg, daß fast gar kein Sinn mehr zurückblieb. Er begnügte sich nicht bloß, wie man am natürlichsten hätte erwarten mögen, dem Kayser zu sagen, daß er dabey nur überhaupt an eine Wohlthat, aber an kein Lehen gedacht habe, sondern er wollte bloß unter dem beneficium ein bene factum — eine gute Handlung verstanden haben, und dieß — sagte er — werde doch der Kayser selbst nicht leugnen wollen, daß seine durch ihn verrichtete Krönung eine gute Handlung gewesen sey [22]. Dieß

22) Ep. Hadriani ad Frideric. Imperat. Conc. T. X. p. 1147. "Licet enim hoc nomen, quod est beneficium, apud quosdam in alia significatione, quam ex compositione habet, sumatur, tunc tamen in ea significatione accipiendum erat,

 quam

Dieß war wahrhaftig mehr, als Friederich fordern und erwarten konnte; deßwegen erklärte er sich auch dadurch befriedigt, trat aber doch seinen beschlossenen zweyten Zug nach Italien noch in dem nehmlichen Jahr 1058. an.

quam nos ipsi posuimus, et quam ex institutione sua poscitur retinere. Hoc enim nomen ex bonum et factum est editum, et dicitur beneficium apud nos, non feudum, sed bonum factum. — Et tua magnificentia liquido recognoscit, quod nos imperialis dignitatis insigne ita bene et honorifice capiti tuo imposuimus, ut bonum factum valeat ab omnibus judicari."

Kap. XVII.

Kap. XVII.

Neue Operationen des Kaysers in Italien, die dem Pabst Anlaß zu neuen Beschwerden geben. Hadrian's Tod. Wahl Alexander's III. Gegen-Päbste, die der Kayser wider ihn aufstellt.

§. 1.

Auf diesem zweyten Zuge sollte nach dem Vorsatz des Kaysers das große Werk, das er auf seinem ersten angefangen hatte, vollendet, der Zustand des italischen Reichs in eine dauernde Ordnung, und die Verhältnisse des Königs zu dem Lande auf einen neuen festeren Fuß gebracht werden. Sein Absehen war daher nicht unmittelbar auf den Pabst dabey gerichtet, ja vielleicht hoffte er sogar, daß sich der Pabst, durch die letzten Vorfälle etwas scheuer gemacht, in die kleinen Unannehmlichkeiten, die auch für ihn zufälliger Weise dabey abfallen könnten, geduldiger fügen, und jedem Anlaß zu neuen Kollisionen vorsichtiger auswei-

chen würde. Da sich jedoch der alte Mann selbst nicht ruhig dabey hielt, oder nicht ruhig bleiben zu dürfen glaubte, so nahm ohne Zweifel auch der Kayser nicht ungern die Gelegenheit mit, den Römischen Stolz noch weiter zu demüthigen, denn für seine weiteren Entwürfe war ihm selbst damit gedient.

§. 2.

Auf dem berühmten Reichstage auf den Roncalischen Feldern, den Friederich noch im November dieses Jahrs, sobald er den Uebermuth der Mayländer etwas gebrochen hatte, veranstaltete, war nehmlich das Regulirungs-Geschäft der italiänischen Staats-Verfassung mit einer Art von ihm ausgeführt worden, die freylich dem Pabst unmöglich gleichgültig seyn konnte. Der Kayser hatte dabey die Dienste der neuen Rechts-Gelehrten trefflich benutzt, denn diese seltsamen Buchstaben-Menschen entschieden jetzt mit eben der starren Konsequenz, mit der sie das Kayserthum zu einem Lehen des Römischen Stuhls machen wollten, daß auch die Lehens-Verhältnisse des Landes gegen den Kayser nach dem wörtlichen Innhalt der alten Briefe und

Ge-

wohnheiten wieder hergestellt werden müß-
n [1]). Ohne einige Rücksicht auf die verän-
rten Umstände zu nehmen, sprachen sie die-
n alle die Regalien wieder zu, die nur je-
ahls von einem Könige ausgeübt worden wa-
n, und setzten zugleich den einzelnen Vasal-
n die Zinsen und Dienste, welche sie der
one zu leisten und zu entrichten hätten, nach
n nehmlichen Tarif wieder an, nach wel-
em sie in den älteren Dienst-Rollen bestimmt
aren. Der Kayser aber machte sogleich seine

Anstal-

[1]) Vier dieser Rechts-Gelehrten, welche ins-gesammt aus der Schule des berühmten Irnerius waren, hatte der Kayser von Bologna verschrieben. Sie bestanden übrigens selbst darauf, daß ihnen der Kayser bey dem Regulirungs-Geschäft der Landes-Verfassung auch Abgeordnete des Landes zugeben müßte, und einer unter ihnen, der große Bartholus, zweifelte doch auch, ob dem Kayser gerade die ganze Welt gehöre, was einer seiner Collegen versichert hatte. S. Otto Morena's Chron. Laudense in *Murat.* T. VI. rer. ital., auch in Leibniz Script. Brunsvic. T. I. p. 816.

Anstalten, um die neue Ordnung der Dinge würklich in Gang zu bringen, denn er schickte überall seine Commissarien herum, die sowohl mit dem Auftrag, als mit der nöthigen Gewalt versehen waren, um die Verfassung eines jeden Orts nach dem neuen Regulativ zu organisiren.

§. 3.

Dabey kam wohl auch einiges dazwischen, wodurch sich der Pabst selbst und unmittelbar gefährdet glauben konnte. Die kayserlichen Commissarien dehnten ihre Organisations-Operationen auch auf mehrere Districte und Städte aus, welche allmählig zu dem Erbgut des heil. Petrus gekommen waren, und zogen wenigstens auch an mehreren solcher Oerter die Lehens-Abgaben für den Kayser ein, indem sie behaupteten, daß sie fortdauernd in dem Lehens-Verband mit dem Reich geblieben, oder daß ihre Eigenschaft als Reichs-Lehen nicht erloschen sey. Noch ärgerlicher als dieß mochte für den Pabst die Ausdehnung und die Festigkeit überhaupt seyn, welche die kayserliche Macht in Italien durch die neuen Einrichtungen

gen erhalten mußte [2]); dennoch würde er vielleicht, der schon erfahrnen Demüthigung eingedenk, seinen Unwillen darüber in sich verschlossen haben, wenn er nicht von so vielen Seiten her aufgefordert worden wäre, ihn auszulassen.

§. 4.

Dieß geschah vorzüglich von den lombardischen und von mehreren andern italiänischen Bischöffen, welche der Kayser in seinem Wiederherstellungs-Plan am wenigsten vergessen hatte. Er schien sogar beschlossen zu haben, die Ausführung bey ihnen anzufangen, weil er wahrscheinlich durch ihr Beyspiel auf andere würken wollte, wenigstens waren es die Bischöffe, denen er überall zuerst die Regalien, über welche sie kein gültiges Privilegium aufweisen konnten, nehmen, und überall zuerst einen neuen Vasallen-Eyd abfordern, so wie er auch zuerst von ihnen die neu-bestimmten Lehens-Abgaben und Prästationen eintreiben ließ, ja um die Erinnerung an die alten Zeiten

2) Dieß bemerkte auch schon Günther in seinem Ligurinus L. IX. v. 101. und Radewich L. II. c. 15.

ten und an die alten Verhältnisse lebhafter bey ihnen aufzufrischen, quartirten sich seine Commissarien überall bey ihnen ein. Dadurch wurden sie bis zum Grimm über den Kayser aufgebracht; weil sie sich aber selbst nicht rühren durften, so setzten sie dem Pabst desto heftiger zu, daß er ihre Sache führen müßte, und ihr Ungestüm besiegte endlich seine Furcht. Er schrieb ihm eine starke Straf-Predigt [3]) wegen seiner Proceduren gegen die Bischöffe und Aebte, wagte es sogar, ihm in einer andern Sache ein förmliches Inhibitorium zuzuschicken, wodurch er ihm jede Einmischung in einen Streithandel, den die Städte Bergamo und Brescia wegen einiger Schlösser mit einander führten, höchst gebieterisch [4]) untersagte, und legte es sichtbar darauf an, ihn noch durch andere kleine Neckereyen zu irgend einem Schritt zu reizen, der den Ausbruch des offenen

3) "Literas — sagt Radewich c. 15. — in fronte quidem leniores, sed diligentius consideratae, acriori commonitione plenas."

4) S. Eberhardi Babenberg Epist. ad Cardin. Henricum bey Radewich L. II. c. 19.

nen Krieges zwischen ihnen nach sich ziehen könnte.

§. 5.

Ohne Zweifel rechnete dabey Hadrian darauf, daß bald ganz Italien, wie es auch würklich erfolgte, gegen den Kayser und die Deutschen aufstehen würde, und hoffte dann unter dem allgemeinen Kriege den seinigen glücklicher führen zu können; aber bis es zu jenem kam, hatte der Kayser gerade noch Zeit genug, ihn zu Tode zu ärgern. Dieß that er jedoch sehr bedächtlich auch nur durch kleine Gegen-Neckereyen, die noch keinen Haupt-Schlag von Seiten des Pabsts motiviren konnten. Er ließ zum Beyspiel von jetzt an in seinen Briefen an den Pabst den Nahmen des letzten dem seinigen nachsetzen [5]), und da sich Hadrian über diese Veränderung des bisherigen Canzley-Styls mit einer höchst trotzigen

5) "Jubet notario, ut in scribendis chartis nomen suum praeferens, Romani Episcopi subscudet, et dictionibus singularis numeri ipsum alloquatur." eb. das. c. 18.

gen Insolenz [6]) beschwerte, so benutzte er die Gelegenheit, um ihm eine Menge höchst bitterer Wahrheiten über die Demuth, die dem Nachfolger des Apostels Petrus gezieme, und einen eben so bitteren Commentar über den Ausspruch Christi zu schreiben, nach welchem jedermann dem Kayser zu geben habe, was des Kaysers sey. Eben dieß setzte er den weiteren

6) Baronius hat den Brief des Pabsts und die Antwort des Kaysers darauf aus dem Nauclerischen Anhang zu Radewich aufgenommen, ad a. 1159. nr. 5. 6., und *Labbé* hat auch den ersten unter die Briefe Adrian's eingerückt. Conc. T. X. p. 1149. *Muratori* Annal. T. VI. p. 536. hält hingegen beyde Briefe für ein unächtes Fabrikat eines späteren Pabst-Feindes. Diese Vermuthung schöpfte er jedoch, wie es scheint, bloß aus ihrem Innhalt; aber höchstens konnte er in der kayserlichen Antwort einige Gründe dazu finden, und wenn man allein daraus schließen dürfte, so möchte man noch viel stärkere Gründe haben, den angeführten früheren Brief des Kaysers an den Erzbischoff Hillin von Trier für unächt zu erklären, den Hontheim aus Goldast in seine Trierische Geschichte aufnahm.

teren Vorwürfen entgegen, die ihm nun der Pabst wegen seiner weiteren Proceduren, wegen des von den Bischöffen geforderten Lehens-Eydes, und auch wegen seiner Anmaßungen auf die Oberherrschaft über die Stadt Rom, mit steigender Bitterkeit machte; doch mischte er immer dabey etwas ein, wodurch sich der Pabst gehindert fühlen mußte, den Grimm, den er darüber empfand, ganz auszulassen. So erklärte er dem Pabst, daß er nichts dagegen habe, wenn er in seinen Briefen an ihn den kayserlichen Nahmen dem päbstlichen, wie bisher, nachsetzen wolle. Er erbot sich zugleich, eine rechtliche Untersuchung über den Grund aller seiner Forderungen, worüber sich der Pabst beschwert, wie über den Grund von jenen, welche der Pabst an ihn gemacht habe, anstellen zu lassen, ja er wollte selbst zu Vergleichs-Handlungen die Hand bieten, und nöthigte dadurch den Pabst, zwey Cardinäle an ihn abzuschicken, denen er aber freylich nur mündlich sagte, was er ihm schon geschrieben hatte [7]). Dieß brachte jedoch natürlich den

7) S. den Brief des Bischoffs Eberhard von Bam-

den alten Mann immer mehr auf; daher machte er schon seine Anstalten, um sich bey dem äußersten Schritt, zu dem er entschlossen war, auf alle Fälle zu decken, schloß deßwegen auf der einen Seite mit den Mayländern und auf der andern mit Wilhelm von Sicilien eine engere Verbindung, und erklärte dann öffentlich, daß er nicht nur den Bann, sondern auch das Absetzungs-Urtheil über Friederich auszusprechen gesonnen sey [8]). Ehe er aber den kühnen Schritt wagen konnte, nahm ihn der Tod den 1. Sept. 1159. hinweg.

§. 9.

Je weniger nun der Kayser bey der neuen Pabst-Wahl ganz unthätig bleiben konnte, desto sichtbarer legte es sich aus der Art seiner Einmischung

Bamberg an den Erzbischoff von Salzburg bey Radewich c. 30. 31.

8) Er erklärte dieß in einem Schreiben an die drey rheinischen Erzbischöffe vom Jahr 1159., dessen Aechtheit jedoch etwas verdächtig scheint. S. Hadriani IV. Invectiva in Fridericum I. in Hahn's Collect. Monument. vett. et recent. T. I. p. 122. sq.

nischung darein zu Tag, daß er es selbst für unmöglich hielt, die alten Kayser-Rechte dabey nur wieder in Erinnerung, geschweige zur würklichen Ausübung zu bringen. Er hatte sich in Rom selbst unter dem Adel und dem Volk eine Parthie zu machen gewußt, welche, wie auch der Erfolg bewies, weit stärker als die päbstlich-normännische Parthie in der Stadt war. Auch befand sich der tapfere Otto von Wittelsbach als sein Commissär in Rom, der zu jeder Unternehmung Muth genug hatte; dennoch aber legte er es jetzt unter der Hand nur darauf an, daß dem neuen Pabst Alexander III. 9), den die normännische Par-

9) Vorher der Cardinal Roland von Siena, der nehmliche, dem Otto von Wittelsbach als päbstlichen Legaten in der Reichs-Versammlung zu Besançon den Kopf hatte spalten wollen, weil er behauptet hatte, daß der Kayser das Reich von dem Pabst empfangen habe. Die Geschichte seiner Wahl von einem gleichzeitigen Zeugen s. bey Baronius ad a. 1159. nr. 28. fg., aber sehr verschieden ist sie erzählt in einem Brief des Gegenpabsts Viktor bey Radewich L. II. c. 50.

Parthie in dem Collegio der Cardinäle gewählt hatte, in der Person Viktor's IV. ein Gegenpabst entgegengestellt werden mußte. Er glaubte nicht einmahl die Gelegenheit benutzen zu dürfen, um dem Volk zu seinen alten Rechten bey den Pabst-Wahlen wieder zu verhelfen, denn er ließ auch den Gegenpabst bloß durch seine Anhänger [10]) unter den Cardinälen wählen, und selbst dabey suchte er möglichst zu verhüten, daß seine Dazwischenkunft und seine Einwürkung nicht sichtbar werden sollte. Eben so wollte er auch nach dem erklärten Schisma nur so weit von den alten Kayser-Rechten Gebrauch machen, daß er auf das Jahr 1160. eine Synode nach Pavia ausschrieb, welche den Streit zwischen den zwey Päbsten entscheiden sollte; denn er erlaubte sich zwar, den einen wie den andern noch unter seinem Nahmen und aus seiner Autorität vor diese Synode citiren zu lassen, bezeugte aber hernach sehr feyerlich, daß

10) Dieser Cardinäle waren aber nur fünf: wenigstens unterschrieben nur so viele einen Brief, den sie an alle Bischöffe der Christenheit richteten. eb. das. c. 52.

ß er sich verpflichtet halte, ihrem Urtheil ein die Entscheidung zu überlassen [11]).

§. 7.

Dabey hatte er freylich nicht zu besorgen, ß die Synode, auf welcher auch viele deutsche

11) In dem Brief, worinn der Kayser auch die transalpinischen Bischöffe zu dieser Synode verschrieb, führte er aus, daß er von allen gegenwärtigen italiänischen und deutschen Bischöffen, auch von andern gelehrten Männern, sorgfältig habe nachforschen lassen, was in dem vorkommenden Fall vorzunehmen seyn möchte, und durch sie belehrt worden sey, daß es zu dem Amt des Kaysers gehöre — "exorto schismate in ecclesia romana ex duorum Apostolicorum dissensione, ambos vocare, et secundum consilium et sententiam orthodoxorum litem dirimere." S. *Baron.* ad a. 1160. nr. 52. Auf der Synode selbst erklärte hernach der Kayser, daß er zwar wohl wisse, daß er als Kayser das Recht habe, Concilien zu berufen, aber doch die Entscheidung eines so wichtigen Handels den Bischöffen allein überlassen wolle, die ja in göttlichen Dingen selbst über ihn richten könnten. S. Radewich c. 66.

sche Bischöffe waren, gegen seine Wünsche entscheiden würde, denn Alexander hatte sich geweigert, das Ansehen einer von dem Kayser ausgeschriebenen Kirchen-Versammlung, die nur der Pabst berufen könne [12]), anzuerkennen, und deßwegen voraus erklärt, daß er nicht erscheinen würde. Es war daher in der Ordnung, daß seine Wahl für ungültig und Viktor IV. als der einzig-rechtmäßige Pabst erklärt wurde [13]); aber es war eben so in der Ordnung, daß jetzt Alexander nicht nur über Viktor, sondern auch über den Kayser den Bann aussprach; nur konnte er davon allein um so weniger eine Würkung erwarten, je mehr sich indessen die Macht des Kaysers in Italien befestigt zu haben schien. Im Jahr 1162.

12) "Longe — antwortete Alexander auf die erhaltene Citation — a praedecessorum suorum consuetudine recessisse videtur Imperator, et dignitatis suae terminum excessisse, dum sine conscientia romani Pontificis Concilium convocavit, et nos ad praesentiam suam sicut homo super nos potestatem habens, praecepit convenire." Baron. am a. O. nr. 56.

13) S. Acta Conc. Papiens. Conc. T. X. p. 1387. fg.

1162. fand er es deßwegen selbst am räthlichsten, sich nach Frankreich zu begeben, um nicht in dem untersten Winkel von Italien oder in Sicilien eingeschlossen zu werden; hier aber brachte er es bald dahin, daß er auch von den Königen von England, von Spanien und von den meisten übrigen Reichen anerkannt wurde, und nun konnte er ruhig abwarten, bis das Glück der Lage der Umstände in Italien eine günstigere Wendung geben würde [14].

§. 8.

Diese günstigere Wendung trat schon im Jahr 1164. mit dem Tode Viktor's IV. ein. Der in Italien anwesende Canzler des Kaysers, der Erzbischoff Rainold von Cöln, sorgte zwar sogleich

14) Nur ließ er auf mehreren Synoden, die er in Frankreich hielt, wie zu Beauvais, zu Toulouse, zu Montpellier und zu Tours auch den Bann über den Gegenpabst immer wiederholen. Ueber den Versuch, den der Kayser machte, den König von Frankreich von seiner Parthie abzuziehen, s. *Pagi* T. IV. p. 601. sq.

sogleich dafür, daß in der Person des Cardinals Guido von Crema ein neuer Gegen-Pabst gewählt wurde [15]), und Friederich selbst schien sich auch für seine Behauptung auf eine ganz ungewöhnliche Art verwenden zu wollen. Auf einem Reichstage zu Würzburg trug er im Jahr 1165. darauf an, daß sich alle Bischöffe und Stände des Reichs durch einen Eyd verbindlich machen müßten, Paschal III. allein — dieß war der Nahme des neuen Pabsts — und selbst wenn dieser sterben sollte, Alexander'n III. niemahls als rechtmäßigen Pabst zu erkennen; ja er wollte sogar festgesetzt haben, daß auf den Fall seines eigenen Todes ein neuer Kayser ebenfalls zu diesem Eyd gezwungen werden sollte [16]). Allein dafür hatten sich die Römer so-

15) Nach den Actis Alexandri III. bey Baronius ad a. 1164. nr. 27., die jedoch durch eine Nachricht bey *Muratori* Annal. T. VI. p. 562. bestärkt wird, gieng es allerdings bey der Wahl des neuen Pabsts sehr unregelmäßig zu. Das ganze Wahl-Collegium bestand aus zwey Cardinälen, von denen der eine den andern wählte.

16) S. Epistola encycl. Friderici Imper. ex Concilio

sogleich nach Viktor's Tode in Unterhandlungen mit Alexander'n eingelassen [17]), die sich bald mit seiner förmlichen Anerkennung endigten. Sie versprachen, ihm die Thore zu öffnen, sobald er sich nur vor ihrer Stadt zeigen würde, und erfüllten dieß Versprechen so weit, daß er sich noch

lio Herbipolensi. Conc. T. X. p. 1438. Nach diesem Schreiben des Kaysers war auch beschlossen worden, daß die Bischöffe in ihren Diöcesen allen in Aemtern stehenden Layen und Geistlichen den nehmlichen Eyd abnehmen sollten; wer ihn aber verweigern würde, sollte als Reichs-Feind behandelt, und aller seiner Aemter, Würden und Lehen entsetzt werden.

17) Dem Cardinal Johann, den er als seinen Vicar nach Rom geschickt hatte, war es gelungen, ihm eine Parthie unter dem Volk zusammenzukaufen, womit er sich bald des Vatikans und einiger andern Theile der Stadt bemächtigte. Für den Pabst selbst sammelte hingegen der Erzbischoff von Rouen eine Collekte unter den Bischöffen seiner Provinz, um die Kosten der Rückreise nach Italien für ihn zusammenzubringen. S. *Petrus Blesens.* ep. 170.

noch vor dem Ende des Jahrs 1165. in dem Besitz des grösseren und festeren Theils von Rom, und den zahlreicheren und mächtigeren Theil der Einwohner auf seiner Seite sah. Die grösseren Städte in Italien, die schon zu einer neuen Rebellion gegen den Kayser entschlossen waren, eilten, sich auf das engste mit ihm zu verbinden. Auf den thätigsten Beystand Wilhelm's von Sicilien konnte er ohnehin rechnen, ja selbst der griechische Kayser Manuel fertigte eine Gesandtschaft [18]) an ihn ab, durch die er ihm zu dem Kriege gegen den Kayser beträchtliche Geld-Summen anbieten ließ.

§. 9.

Diese günstigen Aussichten trübten sich zwar wieder einen Augenblick, da Friederich im Jahr 1166. zum dritten mahl nach Italien kam. Als er sich Rom näherte, mußte Alexander zum zweyten mahl die Stadt räumen, und jetzt selbst in der Kleidung eines Pilgrims daraus entfliehen, um bey den Normännern Schutz zu suchen [19]); allein dieß

18) S. *Muratori* Annal. T. VI. p. 571.

19) S. Card. de Arragon. Vita Alexandri III. bey *Murator.* rer. ital. T. III. P. I. p. 457. fg.

dieß war auch die letzte Abwechselung, die ihm das Glück zugedacht hatte, denn nun kam die Reihe an den Kayser, eine ähnliche zu erfahren. Die verbundenen Städte [30]), die seine Armee durch eine unter ihr ausgebrochene Seuche geschwächt und ihn zum Rückzuge von Rom gezwungen sahen, steckten noch im Jahr 1167. die Fahne des Aufruhrs öffentlich gegen ihn auf, und brachten ihn bald so weit, daß er der sehr nahen Gefahr, alle Früchte seiner bisherigen Arbeiten und Siege mit einem mahl zu verlieren, entgegensah. Sie führten die Mayländer, deren Stadt er zerstört hatte, in ihre alten Wohnplätze zurück, versuchten hierauf, ihm die Pässe, die in die Lombardey führten, zu versperren, schlossen ihn endlich selbst in Pavia ein, und zwangen ihn, von hier aus beynahe mit der nehmlichen Gefahr und in dem nehmlichen Aufzug nach Deutschland zu fliehen, wie Alexander kurz vorher nach Benevent geflohen war. Nach seiner Flucht aber beschäftigten sie sich zuerst damit, eine neue Stadt auf

30) Cremona, Brescia, Bergamo, Mantua, Ferrara und Verona.

auf den Gränzen des pavesanischen Gebiets zu bauen, die dem Kayser zum Schimpf Alexandrien genannt, schon im ersten Jahr ihrer Erbauung mit funfzehntausend Einwohnern bevölkert, und von ihnen freywillig dem Pabst unterworfen wurde [21]). Diese neue Stadt hatte auch Zeit genug, sich noch mehr zu bevölkern und zu befestigen, denn erst im Jahr 1174. fand es Friedrich wieder möglich, einen neuen Zug nach Italien zu Stande zu bringen.

§. 10.

Eben damit bekam aber auch Alexander sechs volle Jahre Zeit, sich und das päbstliche Ansehen in Rom selbst wieder zu befestigen. Von dem Gegenpabst Paschal III. war kaum mehr die Rede, und noch unbedeutender war der unächte Calixt III. [22]), den ihm die äußerst schwache kayserliche Parthie, die sich noch im Lande erhielt, im Jahr 1168. nach dem Tode Paschal's zum Schein entgegensetzte: hingegen außer Italien, besonders in Frankreich und Eng-

21) Dieß letzte geschah, nach *Ughelli* Ital. sacr. T. IV. p. 449., im Jahr 1170.

22) Vorher Bischoff Johann von Tusculo.

England, hatte in dieser Zeit die Macht des päbstlichen Stuhls schon weit mehr gewonnen, als sie in Deutschland durch alle Unternehmungen des Kaysers verliehren konnte. Dazu hatten besonders die unseligen Händel des Königs Heinrich's II. von England mit seinem Erzbischoff von Canterbury, dem berüchtigten Thomas Becket, das meiste beygetragen, von denen am Ende der Pabst den größten Vortheil zog, nachdem Thomas das Opfer seines unbändigen Priester-Stolzes geworden war. Sie machen daher ein höchst merkwürdiges Zwischen-Spiel in der Geschichte dieses Pontifikats aus, das nicht unerwähnt bleiben darf.

Kap. XVIII.

Kirchliche Händel in England, welche in das Pontifikat Alexander's hineinfallen. Heinrich II. und Thomas Becket. Ermordung des lezten und Buße des ersten.

§. 1.

Den Anlaß zu den Händeln des Königs mit seinem Erzbischoff, oder vielmehr zu ihrem Ausbruch, hatte die Forderung des Königs gegeben, daß alle Bischöffe des Reichs sich eydlich verbinden sollten, die Gebräuche des Landes zu beobachten, durch welche bisher das Verhältniß der Kirche zu dem Staat und der weltlichen Macht zu der geistlichen bestimmt gewesen war [1]). Diese sogenannten Gebräuche waren zu diesem Ende auf einer allgemeinen Versammlung der geistlichen und weltlichen Stände zu Clarendon im Jahr 1164, in sechszehn Artikel zusam-

men-

1) Die Weigerung des Erzbischoffs, sich diesen Gebräuchen zu unterwerfen, gab aber den ersten Anlaß zu der Forderung des Königs.

mengefaßt, und in eben so viele geschriebne Gesetze verwandelt worden [2]); der Schritt war aber auch sehr nothwendig geworden, wenn man sie noch länger im Reich erhalten wollte; denn Thomas hätte von dem Augenblick an, da er Erzbischoff von Canterbury geworden war, durch alle seine Handlungen den Entschluß angekündigt, jene alten Gewohnheiten durch eine ganz neue Observanz zu verdrängen. Dieß wird man jedoch ebenfalls sehr in der Ordnung finden, wenn man einerseits nur einen Blick auf den Innhalt der Gesetze wirft, in welche sie jetzt verwandelt wurden, und sich andererseits erinnert,

2) S. *Wilkins* Conc. Britann. T. I. p. 434. Thomas behauptete aber in der Folge, daß die alten Baronen, denen die Versammlung den Auftrag gegeben hatte, die Gewohnheiten des Reichs in geschriebene Gesetze zu fassen, auch manches hineingebracht hätten, das erst ganz neuer Rechts-Gebrauch geworden war. Der König, scheint es, wußte würklich selbst nicht, was unter die consuetudines regni gehöre, und bestand zunächst auch deßwegen darauf, daß sie einmahl in die Form geschriebener Gesetze gebracht werden müßten.

Appellation an den Bischoff, von dem Bischoff an den Erzbischoff, und in der letzten Instanz von dem Erzbischoff an den König, aber niemahls ohne Erlaubniß von diesem weiter gebracht werden. Alle Einkünfte vakanter Erzbisthümer, Bisthümer und Abteyen sollen nach dem zwölften dem König gehören, der zu seiner Zeit für die Wiederbesetzung der erledigten Stellen sorgen, die dazu erforderlichen Personen zu sich berufen, und durch sie in seiner Capelle eine neue Wahl anstellen lassen wird, worauf der neugewählte sogleich in seine Hände den Eyd der Treue abzulegen hat. In dem vorhergehenden Artikel aber war schon im allgemeinen bestimmt worden, daß auch alle Erzbischöffe und Bischöffe ihre gesammten Besitzungen nur als ein vom König empfangenes Lehen zu betrachten, sich deßwegen, wie alle andere Barone, den königlichen Gerichten zu unterwerfen, und auch alle sonstige Vasallen-Pflichten zu erfüllen hätten [6].

§. 3.

6) "Archiepiscopi et Episcopi — habeant possessiones suas de rege sicut baroniam, et inde respondeant justitiariis et ministris regis, et sequan-

§. 3.

Es lag wohl am Tage, daß jede dieser Anordnungen den Zweck hatte, die Macht und die Anmaßungen des Klerus und der Kirche einzuschränken, aber wiewohl sich die englische Geistlichkeit auf eine sehr beschwerliche Art dadurch gebunden fühlen mochte, so konnte sie doch jetzt nicht geradezu dagegen protestiren. Durch die oftmahlige unwidersprochene Ausübung hatten sie schon lange in England die Heiligkeit von Gesetzen erlangt; und waren auch schon der einzelnen Fälle mehrere vorgekommen, wo die Bischöffe nach ganz andern Rechts-Prinzipien gehandelt hatten, so waren doch die Grundsätze, welche diese Anordnungen voraussetzten, schon längst durch den Rechts-Gebrauch des Königreichs und aller seiner Gerichtshöfe sanktionirt, ja selbst mehrmahls mit ihrer direkten und indirekten Beystimmung sanktionirt worden. Sie konnten also das Verfassungs-mäßige davon nicht bestreiten, da sie aber noch weniger hoffen konnten, durch ande-

quantur et faciant omnes rectitudines regias, et sicut caeteri barones debent interesse judiciis curiae regis."

andere Gründe in einem Streit darüber gegen den König und gegen die weltlichen Stände etwas auszurichten, so gaben sie auch jetzt ihre Beystimmung zu der neuen Sanktion, die ihnen ertheilt, und weigerten sich nicht, die Akte zu unterschreiben, die darüber errichtet wurde. Selbst der Erzbischoff schien sich zuerst nicht weigern zu wollen; denn er hatte auf einer kurz vorher gehaltenen Synode dem König voraus versprochen, daß er sich nicht gegen die Gebräuche des Reichs setzen wolle [7]); desto grösser und unwilliger war aber das Erstaunen, das die Protestation, womit er doch zuletzt auftrat, bey dem König und bey der Versammlung erregte. Der Unwille, den diese darüber äußerten, war so heftig, daß die übrigen Bischöffe, dadurch geschreckt, dem Erzbischoff auf das dringendste anlagen, sie zurückzunehmen, wodurch sie ihn auch würklich erschütterten. Durch ihre Bitten bewogen, oder wahrscheinlicher durch den Zorn des Königs, in dessen Gewalt er sich

in

7) Er hatte wenigstens versprochen, daß er sie "salvo ordine suo" halten wolle; der König hatte aber freylich diesen Vorbehalt sogleich verworfen.

in diesem Augenblick sah, selbst geschreckt [8]), unterschrieb und beschwor er endlich ebenfalls die Akte [9]); sobald er aber die Versammlung verlassen hatte und sich wieder unter dem Schutz des Volks sah, so machte er sogleich bekannt, daß er den ihm abgedrungenen Schritt auf das bitterste bereue, erschien deßwegen öffentlich in dem Habit eines Büßenden, und erklärte sogar, daß er sich selbst als unfähig zu allen priesterlichen Verrichtungen ansehe, bis ihn der Pabst, bey dem er sich selbst als einen feigen Verräther der Kirche und ihrer Rechte angeklagt habe, absolvirt und von seinem Eyd entbunden haben würde [10]). Auch schreckten ihn jetzt die Drohungen

8) Wie furchtbar der Jähzorn des Königs war, beschreibt ein sehr glaubwürdiger Zeuge, der selbst manches davon erfahren haben mochte, weil er in seinen Diensten stand, nehmlich Peter von Blois in mehreren seiner Briefe. S. Petr. Blaes. ep. 66. 75.

9) Und zwar nicht mehr mit der Clausel: salvo ordine, sondern mit dem Zusatz: bona fide.

10) Er ließ sich auch würklich von dem Pabst in sein Erzbisthum wieder einsetzen. S. *Christ.* Lupus

hungen des Königs und selbst die Anstalten nicht mehr, welche dieser zu der Anwendung gewaltsamer Zwangs-Mittel machte, denn sobald er Ursache zu der Besorgniß bekam, daß seine persönliche Sicherheit in Gefahr sey, so flüchtete er heimlich nach Frankreich, wo ihm nicht nur der Schutz des daselbst befindlichen Pabsts, Alexander's III., sondern auch der Schutz des beständig mit seinem Herrn in Krieg verwickelten Ludwig's VII. gewiß war.

§. 4.

Fänden sich nicht in dem Leben des Mannes — und zwar nicht bloß in seinem früheren vorerzbi-

Lupus Vita et Epistolae S. Thomae Cantuar. &c. (Brüssel. 1682. II. Voll. in 4.) L. I. c. 21. 22. *Baron.* ad a. 1664. n. 41. Den ersten Brief des Pabsts, worinn er ihn absolvirte, erhielt er noch in England. S. Epp. L. I. ep. 26. und Conc. T. X. p. 1192. Aber dabey ermahnte ihn zugleich der Pabst sehr dringend in einem andern Brief, daß er doch den König nicht weiter reizen, und nichts neues gegen ihn vornehmen sollte, "quia tempora mala sunt, et multa sunt pro qualitate temporis toleranda." Epist. L. I. ep. 43.

erzbischöfflichen Leben [11]) — so manche Handlungen, die ein höchst zweydeutiges Licht auf seinen Charakter werfen, so könnte man sich leicht versucht fühlen, wenigstens in dem Geist und in dem Muth etwas großes zu finden, womit er nun den Kampf aushielt, in den er sich eingelassen hatte. Es wäre nehmlich allerdings möglich, den reinen Muth des entschlossenen, von der Gerechtigkeit und Heiligkeit seiner Sache überzeugten und durch diese Ueberzeugung begeisterten Märtyrers darinn zu erblicken, denn dieß begreift sich wohl leicht genug, wie um diese Zeit ein Mann von hohem Geist auf dem Standpunkt des Erzbischoffs die Ueberzeugung von der Heiligkeit eines solchen Kampfs für die Freyheit und

11) Becket war vor seiner Erhebung zum Erzbisthum Canzler des Königs, und nicht nur der vertrauteste seiner Minister, sondern auch der unzertrennlichste Gefährte aller seiner Vergnügungen und selbst seiner Ausschweifungen gewesen. Im Augenblick seiner Weyhung zum Erzbischoff schien aber der Höfling und Wollüstling zu einem Heiligen umgeschaffen. S. *Matthaeus Paris* Hist. maj. p. 98.

und für die Rechte der Kirche auffassen konnte; aber wenn man in so manchen Zügen seiner Geschichte den gemein-stolzen Pfaffen; wenn man in andern bloß den herrschsüchtigen und ränkevollen, Prälaten, wenn man wieder in andern den Heuchler so deutlich erkennen muß, der die Larve des Heiligen, bloß um den Pöbel zu blenden, vornahm, so kann man sich nicht erwehren, wenigstens eben so viel Trotz und Uebermuth, als Festigkeit und Entschlossenheit in seinem Betragen zu erblicken. Doch darf man auch nicht verschweigen, daß manche seiner Handlungen sehr wahrscheinlich in den partheyischen Nachrichten, die davon auf uns gekommen sind, vielfach entstellt worden seyn mögen, und in jedem Fall ist es äußerst schwer zu begreifen, daß ein Mann bloß auf den Antrieb einer selbstsüchtigen Leidenschaft die Rolle hätte spielen können, die man den Erzbischoff unter diesen Händeln mit einer so beyspiellosen Stetigkeit durchspielen sieht [12].

§. 5.

12) Darauf gründete auch Hume sein billiges Urtheil über ihn in History of England Vol. II. p. 142. (Basel. 1789.)

§. 5.

In Frankreich fand er zwar nicht nur den Schutz bey dem König, den er gehofft, sondern fand auch den Pabst noch geneigter, ihn zu unterstützen, als er vielleicht gehofft haben mochte. So sehr es auch dem aus Italien vertriebenen Alexander darum zu thun seyn mußte, einen Monarchen zu schonen, dem gerade um diese Zeit der Kayser auf das dringendste anlag, sich zu der Parthie des Gegenpabsts zu schlagen [13]), so bedachte er sich

13) Friederich hatte selbst die Gesandten, die ihm der König geschickt hatte, dazu gebracht, daß sie ihm in seinem Nahmen die Anerkennung des Gegenpabsts, Paschal's III., versprachen. S. die Epist. encycl. Friderici ex Conc. Herbipol. am a. O. Der Pabst hätte es sich aber auch jetzt leicht genug machen können, den König zu schonen, wenn er gewollt hätte, denn dieser hatte ihm sogleich nach dem Austritt des Erzbischoffs aus dem Königreich eine sehr solenne Gesandtschaft auf den Rath seines Parlements geschickt, durch welche er den Erzbischoff bey ihm anklagen ließ. Die Gesandten waren der Bischoff von Chichester und der

 Graf

sich doch keinen Augenblick, die Parthie des Erzbischoffs zu nehmen. Er selbst — schrieb er dem König, habe ohne Entsetzen einige der gottlosen Verordnungen nicht einmahl anhören können [14]), die man auf der Versammlung zu Clarendon gemacht habe; dabey ermahnte er ihn aber nicht nur, daß er seinen Erzbischoff mit Ehren wieder aufnehmen, und sich aller künftigen Eingriffe in seine Rechte enthalten sollte, sondern er machte zugleich Anstalten, ihn mit dem Titel und Charakter eines päbstlichen Legaten nach England zurückzuschikken [15]), um ihn dem König noch respektabler und furchtbarer zu machen. Dieß Benehmen des Pabsts war indessen doch nicht so gewagt, als es aussah, denn es war mit einer sehr bedachtsamen Politik nach der damahligen Lage des

Graf von Arundel. S. Vita S. Thomae L. II. c. 5—9.

14) S. die Artikel von Clarendon mit dem Ausspruch des Pabsts über jeden bey *Baron.* ad a. 1164. nr. 27—30.

15) Doch wies er ihm vor der Hand seinen Aufenthalt in der Abtey zu Pontigny in Burgund an. eb. das. c. 12.

des Königs berechnet. Alexander war sehr gut davon unterrichtet, daß Heinrich die Nation und das Volk fürchten mußte, das für seinen Heiligen schwärmerisch eingenommen war. Er wußte auch, wie sehr der König selbst die Gefahr fürchtete, die für ihn in dieser Lage daraus erwachsen könnte, wenn der Pabst den Bann über ihn aussprechen, oder gar das Königreich mit dem Interdikt belegen würde. Er durfte also hoffen, daß er ihn immer durch diese Furcht von einem äußersten Schritt würde zurückhalten können; und dieser Hoffnung entsprach auch der Erfolg völlig. Dabey nahm er aber doch zugleich auf seine eigene Lage eine bedächtlichere Rücksicht, als dem Erzbischoff lieb war.

§. 6.

Die ersten Schritte des Königs nach der Flucht des Erzbischoffs verriethen schon, daß er den Handel auf irgend eine erträgliche Art beygelegt zu sehen wünschte. Er hatte zwar auf alle Güter und Einkünfte des verlassenen Erzbisthums Beschlag gelegt, aber doch dabey befohlen, daß sie sorgfältig aufgehoben werden

sollten, und zugleich eine Gesandtschaft an den Pabst geschickt, durch die er ihn ersuchen ließ, daß er ein Paar Legaten nach England schikken möchte, welche den Streit zwischen ihm und dem Erzbischoff entscheiden sollten. Erbittert über die Weigerung des Pabsts, der sich selbst die Untersuchung der Sache vorbehielt, und über die Forderungen, die er selbst an ihn gelangen ließ, machte er zwar hierauf einige starke Bewegungen, durch welche der Pabst seiner Absicht nach geschreckt werden sollte. Er jagte alle Anverwandte [16]) Becket's aus dem Reich. Er zog die Einkünfte aller Geistlichen ein, welche seine Parthie genommen hatten. Er erließ einen Befehl, nach welchem jeder, der mit Briefen von dem Pabst oder von dem Erzbischoff in das Reich kommen würde, gefangen genommen und als Verräther behan-

16) Seine Freunde und Bediente waren mit darunter begriffen, daher stieg die Anzahl der Verjagten auf 400 Personen. Allen aber nahm der König vor ihrer Verjagung einen Eyd ab, daß sie in Frankreich dem Erzbischoff sich präsentiren müßten. S. Stephanides p. 52. Vita S. Thomae L. II. c. 14.

behandelt werden sollte [17]). Er verbot alle Appellationen an den Pabst, und zwar mit der barbarischen Pönal-Sanktion, daß jedem Welt-Geistlichen, der gegen das Verbot handeln würde, die Augen ausgerissen, und jedem Mönch die Füße abgehauen werden sollten. Er untersagte noch schärfer, daß kein Geld mehr aus dem Reich nach Rom geschickt, und der Peters-Pfennig nicht mehr bezahlt werden dürfe: aber sehr bald fand er es räthlich, sich selbst dem Pabst wieder zu nähern.

§. 7.

Heinrich machte nehmlich bald die Erfahrung, daß ihm der Handel, wenn auch nicht ernsthaft gefährlich, doch in den sonstigen Verwickelungen, worinn er sich befand, und besonders in seinem Kriege mit Frankreich mehrfach nachtheilig werden könnte; denn der Erzbischoff hatte würklich schon den Bann über mehre-

17) Diese weiteren Verfügungen des Königs hat Baronius aus Vatikanischen Akten bekannt gemacht ad a. 1164. nr. 42. Vergl. Matth. Paris p. 102. 103.

mehrere von den Großen des Reichs [18]) nahmentlich ausgesprochen, und schien sehr entschlossen, es nicht dabey bewenden zu lassen [19]). Der König wandte sich also noch einmahl an den Pabst, der indessen nach Italien zurückgekehrt war [20]), und hielt es jetzt für der Mühe werth, den Vorstellun-

18) Ueber den Bischoff von Oxford und fünf weltliche Barone. S. S. Thomae ep. 96. 100.

19) In den Briefen, worinn er den Bann über die erwähnten Personen in England bekannt machte, erwähnte er ausdrücklich, daß er dem König noch einige Zeit zur Buße lassen, wenn er aber nicht bald Zeichen davon sehen ließe, den Bann ebenfalls über ihn aussprechen wolle. Doch aus einem andern seiner Briefe ep. 54. ersieht man, daß es der Pabst war, der ihn jetzt noch davon zurückhielt.

20) Zugleich ergriff der König die seltsame Auskunft, daß er förmlich an den Pabst appellirte, und dem Erzbischoff selbst durch zwey Bischöffe, die er nach Pontigny schickte, die Appellation insinuiren ließ. Darüber machte Johann von Salisbury mit Recht die Bemerkung: "Ita nescio quo pacto dum rex per avitas consuetudines appellationum jus evacuare conatur,

stellungen, die er ihm machen ließ, so viel Gewicht zu geben, daß man ihnen zu Rom nicht widerstehen konnte. Alexander ernannte jetzt nach den Wünschen des Königs zwey Cardinäle, die mit dem Charakter seiner Legaten nach England reisen, und dort den Streit zwischen ihm und dem Erzbischoff entscheiden sollten [21]. Dem letzten ließ er zugleich verbieten, etwas weiter gegen den König und gegen die Stände des Reichs vorzunehmen, indem er den Legaten die Vollmacht gab, auch jeden Bann aufzuheben, mit dem irgend jemand in England belegt seyn möchte [22]; der König hingegen stellte das Versprechen aus, daß er sich ihrer Entscheidung unterwerfen, und selbst die Statuten von Clarendon aufgeben wolle, sobald

natur, magis illud confirmat, cum ipse ad appellandi refugium cogitur evolare." S. *Baron.* ad a. 1167. n. 26.

21) S. Lord *Lyttletons* Hist. Henr. II. Vol. IV. p. 478.

22) Wie Thomas seine Wuth darüber gegen seine Agenten in Rom ausließ, s. Ep. S. Thomae L. I. ep. 164., auch bey *Baron.* ad a. 1167. nr. 55 — 58.

sobald ihm bewiesen werden könne, daß er sich darinn eine neue oder größere Gewalt über die Kirche angemaßt habe, als die englischen Könige von jeher ausgeübt hätten.

§. 8.

Mit diesem Vorbehalt sicherte sich der König auf jeden Fall eine Auskunft, durch die er seinem Versprechen, sobald er es für gut fand, ausweichen konnte. Wenn man sich also zu Rom dennoch damit begnügte, so erwächst daraus allerdings eine starke Vermuthung, daß die Gesandten, die er an den Pabst geschickt hatte, noch durch andere Mittel, als durch bloße Bitten und Gründe, gewürkt haben mochten [23]. Indessen könnte der Pabst auch durch eine geheime Instruktion [24], die er seinen Legaten

23) Daß sie durch Geld und Geschenke nachgeholfen hätten — sagt wenigstens Thomas ep. 130. und noch deutlicher Johann von Salisbury in einem Brief bey Baronius n 67.

24) Wenigstens sprach er gegen den Erzbischoff selbst ganz anders von ihrem Auftrag, als in den Briefen an den König und an die englischen

-ten gab, dafür gesorgt haben, daß doch Hein-
ch am Ende getäuscht worden wäre; allein
e starre Hartnäckigkeit des Erzbischoffs verdarb
s doppelte wie das einfache Spiel. Er er-
irte [25]) jeden Vergleich, der mit dem Könige
er die Statuten von Clarendon geschlossen
erden könnte, für Hochverrath an den Rech-
n der Kirche, und ließ den Pabst selbst wis-
n, daß er sie schon durch seine bloße Bereit-
illigkeit, einen Vergleich einzuleiten, auf eine
chst unwürdige Art verrathen habe. Er pro-
tirte daher auch voraus gegen alles, was
e päbstlichen Legaten einleiten könnten; aber
er

schen Bischöffe. S. Vita S. Thomae L. II. ep. 24.

25) In seiner Correspondenz mit den Legaten zeigte er überhaupt den allerhartnäckigsten Troz. Epist. L. II. ep. 9—13. Schon über den ersten dieser Briefe schrieb ihm daher Johann von Salisbury: "Inspectis literis vestris — stili tamen formam probare non possum. Non enim sonare videntur humilitatem — Numquid autem visus vobis est Cardinalis Presbyter et idem Papae legatus in prima salutatione suspicionibus inurendus et exacerbandus?" —

er sorgte zugleich dafür, daß sie nichts einleiten konnten; denn er bewog den König von Frankreich, daß er die Legaten, welche zu Heinrich in die Normandie reisen wollten, nicht durch sein Land ziehen ließ [26]. Als sie darauf mit ihm selbst unterhandeln wollten, so erklärte er auf das bestimmteste, daß er sich auf gar nichts einlassen würde, ehe ihm alle Einkünfte und Rechte seines Amts restituirt seyen [27], und diesen Entschluß behauptete er mit einer Festigkeit, die endlich den König zum Nachgeben zwang. Jetzt aber zeigte es sich erst, daß sich der übermüthige Prälat nicht damit begnügen, sondern auch noch Rache für das ihm bisher zugefügte vermeynte Unrecht haben wollte, und dieß führte die Katastrophe herbey, die für ihn und für den König so nachtheilig ausschlug.

§. 9.

Im Jahr 1170. bot Heinrich selbst, des vielfachen Verdrusses müde, den ihm die kirchlichen

26) Ep. L. I. ep. 166. Sie kamen indessen dennoch mit Heinrich zu Maine zusammen. S. Relatio Legator. bey Baronius ad a. 1168. nr. 23—25. und nr. 45—47.

27) Ep. L. II. ep. 28. 30.

lichen Händel gemacht hatten, dem Erzbischoff zu einer Aussöhnung auf seine Bedingungen die Hand [28]). Sie kam daher würklich bey einer persönlichen Zusammenkunft zwischen ihnen zu Stande, denn der König gab ihm alle eingezogene Güter und Einkünfte des Erzbisthums zurück, ohne länger darauf zu bestehen, daß er die Statuten von Clarendon auf das neue beschwören müßte [29]). Es wurde nur davon gespro-

28) Schon im Jahr 1168. und 1169. war es zu einigen Aussöhnungs-Versuchen und im letzten Jahr auch schon zu einer persönlichen Zusammenkunft zwischen ihnen gekommen, die der König von Frankreich vermittelt hatte. S. Vita S. Thomae L. II. c. 25. Andere Versuche wurden noch im nehmlichen Jahr durch neue päbstliche Nuntien gemacht, welche die Hartnäckigkeit des Erzbischoffs ebenfalls vereitelte. S. Epist. S. Thomae L. III. ep. 63. und *Baron.* ad a. 1169. nr. 11—16. 23—26. 32—36.

29) Der Pabst hatte diese Aussöhnungs-Form vorgeschlagen, und dem Erzbischoff von Rouen nebst dem Bischoff von Nevers aufgetragen, den König und den Erzbischoff zu ihrer Annahme zu überreden. Ep. L. III. ep. 65. Die Aus-

gesprochen, daß über diese auf einer neuen Synode gehandelt werden sollte; da man jedoch weiter kein Versprechen von ihm forderte, daß er sich ihrem Ausspruch unterwerfen wolle, so konnte er immer glauben, daß es nicht so bald dazu kommen würde. Wahrscheinlich glaubte er dieß auch würklich, weil er aber in der Nachgiebigkeit des Königs nur ein Zeichen von Schwäche erblickte, so beschloß er, noch einen weiteren Gebrauch davon zu machen. Er eilte jetzt mit dem Vorsatz nach England, das ganze Reich während der Abwesenheit des Königs, der noch in der Normandie zurückbleiben mußte, in Flammen zu setzen. Er fieng damit an, daß er über den Erzbischoff von York 30),
und

Aussöhnung erfolgte dann den 22. Jul. in Gegenwart des ganzen englischen und französischen Hofes. Ep. L. V. ep. 46. 47. In diesen Briefen erzählt er selbst, wie unnatürlich er noch dabey die Geduld des Königs reizte.

30) Sein Grimm über den Erzbischoff von York war am heftigsten dardurch aufgebracht, weil dieser kurz vorher die Krönungs-Ceremonie des Prinzen Heinrich's verrichtet hatte, die
eigent-

nd die größere Hälfte der übrigen Landes-Bi-
chöffe, die sich dem König und dem Hofe am
gebensten gezeigt hatten, feyerlich den Bann
usſprach. Schon dadurch brachte er das
Volk in eine Gährung, die es für jeden weite-
n Reiz empfänglicher machte, und sobald dieß
was merklicher wurde, so forderte er es selbst
den heftigsten Predigten zum Aufstand gegen
e Tyrannen und Unterdrücker der Kirche auf.
Die Nachrichten, welche der König davon er-
elt, mußten ihn aber natürlich desto heftiger
ifbringen, je weniger er darauf gefaßt war.

In

eigentlich dem Primaten des Reichs zustand.
Aber der Pabst hatte den Erzbischoff auf die
Bitte des Königs ausdrücklich dazu bevoll-
mächtigt. S. Appendix Nr. 16 to Lord *Lyttle-
tons* Histor. Vol. IV. p. 498. Doch sprach er
jetzt nicht nur den Bann über den Erzbischoff,
sondern auch über die Bischöffe von London
und Salisbury aus, bloß weil diese bey der
Krönung des Prinzen assistirt hatten. Der
Pabst, der sich sichtbar vor ihm fürchtete,
hatte ihm aber gewissermaßen diese Bischöffe
Preis gegeben. S. Epist. L. V. ep. 52. 54.
65. 66.

In dem ersten bittersten Unwillen darüber entfuhr ihm nun der wahrhaftig nicht unnatürliche Wunsch, daß ihn doch jemand von dem unruhigen Pfaffen befreyen möchte [31]); einige dabey stehende Höflinge [32]) faßten sogleich den Wunsch auf, eilten nach Kanterbury, und erfüllten ihn durch die Ermordung des Erzbischoffs.

§. 10.

So wird wenigstens diese Begebenheit selbst von solchen Schriftstellern erzählt, die in dem ermordeten Bischoff würklich einen Märtyrer verehren; und denkbar ist es immer, daß sie würklich auf diese Art erfolgen konnte, wenn es

31) S. Vita S. Thom. L. III. c. 10.

32) Reginald Fiz-Urse, Wilhelm von Tracy, Hugh von Morville und Richard Breton. Sie mochten jedoch nicht gerade mit dem Vorsatz, den Erzbischoff zu ermorden, nach England gereist seyn. Wenigstens kündigten sie ihm zuerst nur den Befehl des Königs an, daß er seinen Bann über die exkommunicirten Bischöffe aufheben sollte, und erst auf seine hartnäckige Weigerung vollzogen sie die That. S. Vita S. Thom. L. III. c. 14.

es schon eben so denkbar ist, daß es etwas mehr als ein bloßer Wunsch des Königs gewesen war, der den Erzbischoff das Leben gekostet hatte. Durch die Umstände, unter welchen die That erfolgte, wird es indessen am meisten beglaubigt, daß der würkliche Wunsch des Königs in keinem Fall auf seine Ermordung gegangen war; es kann aber fast gar kein Zweifel mehr darüber zurückbleiben, sobald man dazu nimmt, wie leicht der König die Folgen, welche die That nach sich zog, voraussehen konnte, und wie schreckend sie in seiner damahligen Lage für ihn seyn mußten. Es war nichts geringeres, als ein Aufstand der ganzen Nation, den er zu fürchten hatte, und zwar unabwendbar zu fürchten hatte, sobald der Pabst durch ein über das Reich ausgesprochenes Interdikt, oder durch ein über ihn selbst ausgesprochenes Absetzungs-Urtheil das Signal dazu gab. Wie ängstlich er aber befürchtete, daß es dazu kommen würde [33]), dieß

33) Es konnte ihm auch nicht unbekannt seyn, daß der König von Frankreich den Pabst in Gemeinschaft mit mehreren seiner Bischöffe auf

dieß wurde am sichtbarsten aus demjenigen, was er sich seine Aussöhnung mit dem Pabst und mit der Kirche kosten ließ. Er schickte sogleich eine Gesandschaft nach Rom, durch die er sich gewissermaßen dem Pabst auf Discretion ergab, indem er sie in seine Seele hinein schwören ließ, daß er sich jeder Busse, die er ihm auflegen, und jeder Forderung, die er an ihn machen würde, unterwerfen wolle; auch hielt er hernach dieß Versprechen ehrlich genug, wobey er es doch einzuleiten wußte, daß es ihm nicht allzuschwer werden konnte. Durch seine Demuth — und wohl nicht allein durch

diese

auf das dringendste aufgefordert hatte, das Schwerdt des heil. Petrus gegen den wüthenden Verfolger der Kirche zu ergreifen, "der „Nero an Grausamkeit, — Julian an Treu„losigkeit und Judas an Verrätherey über„treffe." Epist. L. V. ep. 78. 80. 81. Heinrich eilte deßwegen, dem Pabst durch den Bischoff von Lisieux eine Erzählung von dem Hergang der Sache zukommen zu lassen, worinn er in den stärksten Ausdrücken seine Unschuld betheuerte. ep. 76. Diese Briefe hat auch Wilkins. Conc. T. I. p. 467 — 471.

diese [34]) — gewann er den Pabst oder die päbstlichen Legaten, durch welche im Jahr 1072. der Handel entschieden wurde, daß sie noch billiger mit ihm umgiengen, als er selbst vielleicht gehofft haben mochte: denn außer einer Buße, die er für die unvorsetzlich veranlaßte Ermordung des Erzbischoffs zu übernehmen hatte [35]), wurde kein Opfer von ihm gefordert, wodurch das königliche Ansehen selbst würklich geschmählert werden konnte. Er mußte nur versprechen, daß er — nicht die alten

Gebräu-

34) S. eb. das. ep. 83. 84. die Relation von einem der Gesandten; auch bey *Baron.* ad a. 1171. nr 5. 6.

35) Anstatt der Buße sollte er den Tempelherrn so viel Geld geben, als die Unterhaltung von zweyhundert Rittern auf ein Jahr kostete, und im folgenden Jahr selbst in das gelobte Land ziehen, wenn ihn der Pabst nicht davon dispensirte. Vita S. Thomae p. 147. 148. *Roger Hoved.* Annal. f. 303. Die Relation der Legaten an den Pabst findet sich Ep. L. V ep. 88. und das Juramentum regis Angliae bey *Baron.* ad a. 1172. nr. 5.

Gebräuche des Reichs — sondern nur jene Gebräuche, die zu seiner Zeit zum Nachtheil der Kirche eingeführt worden seyen, wieder abschaffen, und die Appellationen nach Rom frey lassen wolle; bey dem letzten aber wurde ihm noch ein Vorbehalt bewilligt [36]), der sie sehr unbedenklich machen konnte.

Kap. XIX.

Sieg des Pabsts über den Kayser. Aber die Nachfolger Alexander's III., die vier nächsten Päbste, kommen auf das neue in eine höchst bedenkliche Lage, denn sie können die noch von Friederich angelegte Vereinigung Siciliens mit dem Kayserthum nicht hintertreiben.

---

§. 1.

Im Ganzen erhielt jedoch damit der Pabst immer einen Triumph, der für das Pontifikat und für den Römischen Stuhl überhaupt von höchst

36) "Si vobis suspecti fuerint aliqui appellantium, securitatem faciant, quod malum vestrum vel regni vestri non quaerant."

höchst bedeutendem Werth war. Ein König hatte sich doch vor ihm demüthigen, und im Angesicht der ganzen Welt vor ihm demüthigen müssen! Dieß trug mehr aus, als jeder einzelne Vortheil, den er sich vielleicht sonst noch bey dem Vergleich mit Heinrich hätte machen, oder den er aus der Lage, worinn sich der König befand, hätte ziehen können; denn dadurch erhielt das ganze Verhältniß der päbstlichen Macht gegen die weltliche, das ganze Verhältniß des Pabstthums gegen das Königthum eine neue Befestigung und einen neuen Halt, und darauf ließ sich in der Folge immer mehr hinaufbauen, und unter günstigen Umständen fast alles, was man wollte, hinaufbauen. Man könnte es daher auch wahrscheinlich genug finden, daß sich jetzt Alexander aus einer wahrhaftig politischen Weisheit damit begnügte, einem Monarchen nur eine recht förmliche Anerkennung seiner Unterwürfigkeit unter das Oberhaupt der Kirche abgepreßt zu haben, ohne ihm einen allzuschweren thätlichen Beweis davon abzufordern [1]; und man könnte dieß

1) Auf die Genügsamkeit des Pabsts konnten deß-

nicht in kurzer Zeit wenigstens mit dem Pabst und mit der Kirche sich aussöhnen würde.

§. 3.

In dieser Lage blieb dem Kayser nichts übrig, als der Nothwendigkeit nachzugeben; ja er sah sich sogar gezwungen, sich die Art des Nachgebens von dem Pabst vorschreiben zu lassen. Da er sich nehmlich einmahl dazu entschliessen mußte, den ersten Schritt zu der Annäherung gegen ihn zu thun, so wünschte er, noch den möglichsten Vortheil daraus zu ziehen, und machte daher noch einen Versuch, den Pabst zu einem Separat-Frieden zu bewegen, durch den er gegen seine übrigen Feinde ein etwas besseres Spiel bekommen könnte [5].

Alexan-

5) Noch im Jahr 1176. schickte er deßwegen die Erzbischöffe von Maynz und Magdeburg nebst dem Bischoff von Worms nach Rom, um dem Pabst Friedens-Anträge zu machen. Sie wurden auch hier bald über die Bedingungen einig, unter denen die Aussöhnung des Kaysers mit dem Pabst erfolgen sollte — s. Pagi T. IV. p. 646.; aber der Pabst wollte nicht eher ab-

Alexander blieb aber mit weiser Festigkeit bey seinem zuerst erklärten Entschluß, nur in Gemeinschaft mit seinen Alliirten, dem König Wilhelm von Sicilien und den lombardisch-italiänischen Städten, zu unterhandeln; mithin mußte sich auch der Kayser zu einem allgemeinen Vergleich bequemen, wobey man ihm nur zuließ, daß er seinen Frieden mit den Lombarden und mit den Normännern in der Form eines Waffenstillstands schliessen durfte. Die Haupt-Förderung, welche dabey der Pabst für sich selbst oder für seinen Stuhl an ihn machte, betraf die Auslieferung der Mathildischen Erbschaft; aber man kam doch überein, daß der Kayser die dazu gehörigen Güter noch funfzehn Jahre [6]) im Besitz behalten möchte; hingegen mußte

abschliessen, bis sich der Kayser auch mit seinen Alliirten verglichen haben würde. Doch erbot er sich, selbst in die Lombardey zu kommen, und den Mittler zwischen ihnen zu spielen, welches auch im folgenden Jahr 1177. zu Venedig geschah, wo den 1. Aug. die Traktaten geschlossen wurden. S. *Murat.* p. 22—27.

6) Nehmlich die funfzehn Jahre, auf welche der Waf-

das schlimmste war — nur die wenigsten von ihnen hatten dabey den Geist und die Klugheit Alexander's, und dennoch schlugen sie nicht nur sich durch, sondern am Ende eines durchgekämpften weiteren Jahrhunderts war der Schimmer der Kayser-Krone in dem Glanz, der um die päbstliche Tiare strahlte, so abgebleicht, daß das stolze Gleichniß eines Pabsts, der diese mit der Sonne und jene mit dem Mond verglich, zur wörtlichen Wahrheit geworden war.

§. 5.

Lucius III. [9]), der im Jahr 1181. auf Alexander'n folgte, bekam bald nach seinem Regierungs-Antritt neue Händel mit den Römern, die ihn aus der Stadt vertrieben [10]), und sein ganzes Pontifikat im Exil hinzubringen nöthigten. Ohne Zweifel gährten noch Arnoldische Grundsätze unter ihnen; wenigstens hielt es der Pabst für nöthig, auf einer Synode zu Verona im Jahr 1184. die Verdammung der gottlosen Lehren

9) Cardinal Ubald, Bischoff von Ostia und Veletri, ein gebohrner Luccheser.

10) *Baron.* ad a. 1183. nr. 2.

ren Arnold's von Brixen und den Fluch über seine Anhänger feyerlich zu wiederhohlen [11]: aus einigen wilden Auftritten des Kriegs, den sie mit ihm führten, wird es indessen sehr wahrscheinlich [12], daß auch persönlicher, durch mehrere Veranlassungen gereizter Haß sich eingemischt haben mochte. So viel ärgerlicher aber der Krieg eben deßwegen auch für den Pabst werden mußte, so gaben ihm doch einige andere Veränderungen, die im Zustand von Italien eintraten, weit mehr zu denken und zu sorgen, denn sie drohten dem Römischen Stuhl eine unendlich größere Gefahr.

§. 6.

Im Jahr 1183. hatte der Kayser auf dem Reichstage zu Kostanz seinen völligen Frieden mit den lombardischen Städten und zwar auf Bedingungen geschlossen [13], die ihm eine lange Dauer

11) Conc. T. X. p. 1741.

12) S. *Pagi* Breviar. T. II. p. 67—70.

13) Der Friede war schon den 30. Apr. dieses Jahrs zu Piacenza geschlossen worden, und

Dauer zu sichern schienen. Er gestand ihnen dabey innerhalb ihrer Ringmauern die Ausübung der meisten jener Regalien, Rechte und Freyheiten zu, für welche sie bisher am eifrigsten gekämpft hatten. Er erbot sich voraus, ihnen auch noch andere, auf welche ihre Ansprüche zweifelhafter waren, gegen die Erlegung einer jährlichen Geld-Summe zu überlassen; und wenn er ihnen damit eine sehr wenig beschränkte Autonomie in Beziehung auf ihre Municipalitäts-Verfassung einräumte, so bewürkte er durch die Bestätigung ihres Bündnisses und durch die allgemeine Anerkennung ihres Befugnisses, Bündnisse zu schließen, daß sie sich immer mehr in die Form von unabhängigen Frey-Staaten hineinbilden konnten. Dafür machten sie jedoch ihrerseits desto wenigere Schwürigkeiten, ihm noch mehrere wesentliche Rechte der höchsten Oberherrschaft, die ihnen nicht sehr lästig werden konnten, zu überlassen. Man bekam eben dadurch auch Ursache zu hoffen, daß es zwischen ihnen und dem Kayserthum nicht mehr so bald zu einem Streit darüber kommen würde, durch

diese

wurde jetzt nur zu Kostanz bestätigt. S. *Murat.* Annal. T. VII. p. 43.

diese Rechte aber konnte die kayserliche Macht in Italien immer noch ein entschiedenes Uebergewicht über jede andere im Lande behaupten.

§. 7.

Doch um die nehmliche Zeit leitete Friedrich bereits eine andere Unterhandlung ein, die für die Erreichung eines weit höheren Ziels berechnet war. Von der Unmöglichkeit einer gewaltsamen Vernichtung der normännischen Macht eben so fest als von dem natürlichen ewigen Entgegenstreben der normännischen Macht gegen die kayserliche durch die Erfahrung überzeugt, hatte sich Friedrich ein Mittel ausgedacht, sie ganz mit der kayserlichen, oder mit der seinigen zu vereinigen, und durch dieß Mittel erreichte er würklich seinen Zweck. Er wußte den König Wilhelm von Sicilien zu bewegen, daß er die Prinzessin Konstantia seinem Sohn Heinrich zur Gemahlin gab, den er bereits zu seinem Nachfolger im Kayserthum hatte wählen lassen: die Prinzessin aber hatte die nächsten Ansprüche auf die normännische Krone, und bey der Kinderlosigkeit Wilhelm's die wahrscheinlichsten

Aussichten, sie würklich zu erhalten[14]). Damit öffnete sich dem Kayser zugleich eine Aussicht, die Normännischen Haupt-Besitzungen in Italien zu dem Kayserthum oder zu dem Stamm-Gut des Staufischen Hauses schlagen zu können; wenn es aber je dazu kam, so erhielt er zuverlässig unendlich mehr, als er bey der ersten Anlage seiner Plane, die sich auf Italien bezogen, gehofft hatte.

§. 8.

Dafür mußte die blosse Möglichkeit, daß es jemahls dazu kommen könnte, desto schreckender für die Päbste werden, denn es gab schwerlich ein damahls denkbares künftiges Ereigniß, von dem sie so viele und so vielfach nachtheilige Folgen zu befürchten hatten, wie von diesem. Von diesem Augenblick an mußte es daher das ange-

14) Schon im August des Jahrs 1185. kam der förmliche Friede zwischen dem Kayser und Wilhelm von Sicilien zu Stande, wobey ohne Zweifel auch schon die Heyrath verabredet worden war. S. Anon. in Chron. Casinensi bey *Murat.* rer. ital. T. V. und Annal. T. VII. p. 51.

angestrengteste Streben ihrer Politik werden, jene Möglichkeit zu entfernen, also zu verhindern, daß Sicilien nicht zum Kayserthum käme, oder wenn sich dieß nicht verhindern ließ, es so bald als möglich wieder davon abzureißen. Von diesem Augenblick an waren auch alle ihre Bemühungen dahin gerichtet, und es wurde der leitende Zweck aller ihrer öffentlichen und geheimen Unternehmungen; daher mußte es ihnen auch wohl zuletzt gelingen; aber es kostete ungeheuer viel Anstrengung, und einen Aufwand von Mitteln dazu, von denen nur sie allein Gebrauch machen konnten.

§. 9.

Im Jahr 1186. kam zwar die unselige Heyrath würklich zu Stande [15]), denn das Glück und die Klugheit des Kaysers hatte über alle die Künste gesiegt, womit man sie von Rom aus zu hintertreiben gesucht hatte. Dem neuen Pabst Urban III. [16]), der im Jahr 1185. auf Lucius

15) Den 27. Jan. S. Godofr. Viterb. Chron. ad h. a.

16) Der Cardinal Hubert Crivelli, Erzbischoff von Mayland.

Lucius gefolgt war, blieb daher nichts übrig, als sich nur immer eine Veranlassung und einen Vorwand zu Händeln mit ihm in Bereitschaft zu erhalten, die zu einem neuen Krieg führen konnten, und dazu benutzte er zum Theil einige Anlagen, die schon sein Vorgänger gemacht hatte, und machte zum Theil einige neue, die nicht übel ausgedacht waren. Beyde beharrten mit gleicher Standhaftigkeit darauf, das Begehren des Kaysers, daß sein Sohn Heinrich zum Römischen König gekrönt werden sollte, abzulehnen [17]); denn wiewohl sie nicht mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnten, ihn von dem Kayserthum zu verdrängen, so behielten

17) Beyde preßten auch den Kayser bey jeder Gelegenheit um die Herausgabe der Mathildischen Erbgüter. Wie wenig er aber Lust dazu hatte, dieß gab er dadurch am unverdecktesten zu erkennen, weil er im Jahr 1185. einen besondern Vertrag mit den Mayländern schloß, in welchem sie sich gegen mehrere Privilegien, die er ihnen bewilligte, unter anderem auch dazu verbindlich machten, ihm zu der Behauptung der Mathildischen Güter aus allen Kräften zu helfen. *Muratori* T. VII. p. 49.

hielten sie doch damit dem Glück, dem Zufall und sich selbst noch eine Möglichkeit vor, ihm die würkliche Gelangung zu der Krone einmahl zu erschweren: zu gleicher Zeit mischten sie sich aber in einige kirchliche Angelegenheiten von Deutschland mit einer Art ein, durch die sich der Kayser nicht nur gekränkt, sondern wohl schon stark genug zu einem Ausbruch gereizt fühlen mochte, der auch bereits einen äußersten Schritt von ihrer Seite einleiten und rechtfertigen konnte.

§. 10.

Dazu hatte noch Lucius die Unruhen benutzt, welche im Jahr 1183. durch die streitige Wahl eines Erzbischoffs von Trier im Reich entstanden waren. Er maßte sich nehmlich nicht nur das Entscheidungs-Recht in diesem Streit an, das der Kayser nach dem Concordat prätendirte [18]), und das ihm auch sein bey

18) S. *Arnold.* Lubec. Chron. Slavor. L. III. c. 10. fg. Bünau Leben Friedrich's I. p. 290. fg. Auf dem Reichstage zu Costanz im Jahr 1183. hatte der Kayser beschließen lassen, daß eine

bey der Wahl gegenwärtiger Commissar aus- drücklich vorbehalten hatte, sondern er verhehlte dabey gar nicht, daß er für den Candidaten entscheiden würde, den der Kayser ausgeschlossen haben wollte. Dieß that sein Nachfolger Urban III. auch würklich, und that es mit einem Zusatz, durch den offenbar der Kayser nur mehr erbittert werden sollte, denn er konsecrirte nicht nur Volkmar'n — so hieß der Candidat — zum Erzbischoff von Trier, sondern machte ihn zu gleicher Zeit zum Cardinal. Aber zu der nehmlichen Zeit warf er sich zum Beschützer der deutschen Kirche überhaupt gegen mehrere Bedrückungen auf, womit sie theils von dem Kayser im besondern, theils von den Layen im allgemeinen nur allzulange bedrängt worden sey. Er bestand darauf, daß der Kayser das sogenannte Spolien = Recht, oder seine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft der

verstor-

eine neue Wahl vorgenommen werden sollte. Der eine von den gewählten Candidaten, Volkmar, appellirte hierauf sogleich an den Pabst, der Kayser aber leitete es nun ein, daß der andere, Rudolf, gewählt wurde, und ertheilte ihm sogleich die Investitur.

verstorbenen Bischöffe, aufgeben müsse. Er verlangte, daß alle Zehnten, welche in Layen-Hände gerathen seyen, der Kirche zurückgegeben werden sollten, ja er wollte selbst die deutschen Kirchen von dem Joch, das sie unstreitig am härtesten drückte, von dem Joch ihrer Advokaten und Vögte erlösen, denn er drang auch darauf, daß keiner weltlichen Person eine Schutzgerechtigkeit über die Güter der Kirche länger gelassen werden dürfe [19]).

§. 11.

Ohne Zweifel brachte der Pabst alle diese Dinge zunächst nur deßwegen in Bewegung, weil er sicher darauf rechnete, daß sich die deutschen Bischöffe dabey mit ihm gegen ihren Kayser vereinigen würden, allein die Klugheit Friedrich's, oder das Ansehen, in das er sich im Reich gesetzt hatte, verdarb ihm auch diese Speculation. Der Kayser wußte es sogar auf einem Reichstage zu Gelnhausen im Jahr 1186. dahin einzuleiten, daß die Bischöffe selbst, durch den Ernst geschreckt, womit er auf einem vor-

19) S. Arnold L. III. c. 16.

vorhergehenden Reichstage zu Worms mit ihnen gesprochen hatte [20]), den Pabst in einem eigenen Schreiben ermahnten, ihren Kayser nicht länger wegen der hergebrachten Rechte zu beunruhigen [21]), die ihm über die Kirchen des Reichs zuständen. Zu gleicher Zeit unterstützte er, um ihm auch seinerseits etwas anderes zu thun zu geben, die Römer in dem Kriege, den sie noch gegen ihn wie gegen seine Vorgänger fortführten, ließ selbst mehrere Oerter, die zu dem Erbgut des heil. Petrus gehörten, in Beschlag nehmen, und brachte ihn durch diese und andere Kränkungen in einen solchen Grimm, daß er ohne eine weitere Rücksicht auf die Gefahr, welcher er sich selbst und das Pontifikat aussetzte, den Bann über ihn ausgesprochen haben würde, wenn ihn nicht zuerst die Veroneser

20) Er hatte hier so stark mit ihnen gesprochen, daß sie sich hatten entschließen müssen, eydlich zu beschwören, daß sie mit keinem Anschlag umgiengen, der den Rechten des Reichs und des Kaysers entgegen sey. S. am a. O.

21) eb. das. c. 18.

neser, bey denen er sich aufhielt [22]), und dann der Tod daran gehindert hätte. Zum Glück für ihn war kaum vorher die traurige Nachricht von der Wiedereroberung Jerusalems durch Saladin nach Italien gekommen, denn nun konnte man doch sagen, daß ihn nicht sowohl der Aerger über den Kayser, als der Gram über jenes Unglück getödtet habe, welches offenbar die anständigere Todes-Art für einen Pabst war.

§. 12.

Dieß Unglück schien jedoch zum Vortheil des Römischen Stuhls auszuschlagen; denn es eröffnete schon dem zweyten Nachfolger [23]) Urban's

22) Sie stellten ihm vor, daß es der Kayser die Stadt empfinden lassen würde, wenn ihm eine solche Beschimpfung in ihren Mauern wiederführe. Der Pabst begab sich darauf nach Ferrara, um hier sein Vorhaben auszuführen, starb aber sogleich nach seiner Ankunft.

23) Auf Urban war der Cardinal Albert gewählt worden, der den Nahmen Gregor VIII. annahm, aber schon im December des nehmlichen

ban's III., dem neuen Pabst Clemens III. eine kaum gehoffte Möglichkeit, den gefürchteten Haupt-Schlag, der ihm drohte, noch abzuwenden.

Durch die Nachricht, daß Jerusalem auf das neue in die Hände der Türken gefallen sey, war das ganze christliche Europa in eine Bewegung gerathen, unter welcher der schon merklich erkaltete Kreuzzugs-Eifer auf einmahl wieder in Brand kam. Die neuen Päbste hatten kaum nöthig, nachzublasen, woran sie es jedoch nicht fehlen ließen; denn die Schwärmerey, die sich von selbst verbreitete, steckte ja sogar auch den Kayser an, der sie sich am wenigsten von ihnen hätte mittheilen lassen. Im Jahr 1189. zog Friedrich, eben so wie die Könige von Frankreich und England, an der Spitze eines Heers in den Orient: aber in dem nehmlichen Jahr starb auch der König Wilhelm von Sicilien; und die Entfernung des Kaysers gab dem Pabst, der sich noch da-

zu

chen Jahrs 1187. wieder starb. Sein Nachfolger Clemens III. war vorher Cardinal-Bischoff von Präneste gewesen.

zu mit den Römern ausgesöhnt hatte [24]), mit der erwünschtesten Gelegenheit zugleich Mittel genug an die Hand, der Prinzessin Constantia und ihrem deutschen Gemahl den Antritt der Erbschaft zu erschweren. Durch seinen Einfluß geleitet kassirten die Sicilianischen Großen das Testament [25]) ihres verstorbenen Königs, der das Reich der Prinzessin vermacht hatte, und setzten ihre Krone dem Prinzen Tancred, als dem letzten männlichen, wenn schon etwas unächten Zweige des normännischen Fürsten-Stamms, auf. Der Pabst ertheilte ihm seiner

24) Diese Aussöhnung war ihm leichter geworden, weil er selbst ein gebohrner Römer war. Das Instrument des wichtigen Vergleichs, der bey dieser Gelegenheit zwischen dem Pabst und den Römern geschlossen, und die Grundlage einer neuen Staats-Verfassung wurde, s. bey *Muratori* Antiqq. Ital. Vol. III. Diss. 42. p. 783., auch *Baron.* ad a. 1188. nr. 23.

25) Wenn er auch kein Testament hinterließ, so hatte er doch die Prinzessin schon als die Erbin seiner Krone anerkennen lassen, und der Prinz Tancred selbst hatte ihr schon gehuldigt. S. Chron. Casin. bey *Muratori* am a. O.

nerseits sogleich die Investitur [26]. Die Tapferkeit des Prinzen besiegte sehr leicht den Widerstand der schwachen Parthie, welche die Anhänger der Prinzessin im Reich bildeten, denn sie konnten jetzt von Deutschland aus nicht unterstützt werden; da er aber noch zwey Jahre Zeit bekam, sich auf dem Thron zu befestigen, so konnte es würklich zweifelhaft scheinen, ob es selbst der deutschen Macht noch möglich seyn würde, ihn wieder davon zu verdrängen.

§. 13.

Doch diese günstigen Aussichten verschwanden nur allzuschnell, denn das Glück schien Clemens III. jene Wahrscheinlichkeit einer möglichen Errettung von der furchtbarsten Gefahr, die dem Römischen Stuhl drohte, bloß deßwegen

26) Nach *Giannone* Ist. civil. di Neapoli T. II. L. XIV. p. 312. hätte er vorher einige Bewegungen gemacht, als ob er Sicilien mit dem Erbgut des heil. Petrus als heimgefallenes Lehen zu vereinigen gedächte; allein es ist kaum glaublich, daß ein Pabst um diese Zeit die Ausführung des Projekts für möglich gehalten haben sollte.

gen gezeigt zu haben, um Cölestin III. [27]), der im Jahr 1191. auf ihn folgte, die Größe dieser Gefahr in einer schreckenderen Nähe fühlbarer zu machen. Nach dem unglücklichen Tode seines Vaters, des Kaysers Friedrich I., der im vorigen Jahr im Orient erfolgt war, eilte Heinrich zuerst nach Italien, zwang [28]) den Pabst,

27) Auch ein gebohrner Römer, aber zu der Zeit seiner Wahl schon ein 85jähriger Greis.

28) Je gewisser es ist, daß der Pabst gewissermaßen von den Römern genöthigt wurde, dem Kayser die Krone aufzusetzen, die er ihm gern erschwert haben würde, desto weniger glaublich ist die Anekdote von der Impertinenz, die sich der Pabst bey seiner Krönung erlaubt haben sollte, wenn sie schon von dem gleichzeitigen Roger von Hoveden Annal. Anglic. ad a. 1191. erzählt wird. Außerdem hatte man in Italien von der raschen und auffahrenden Lebhaftigkeit Heinrich's schon so viele Proben erfahren, daß es auch um deßwillen kein Pabst gewagt haben würde, ihm die aufgesetzte Krone durch einen Fußtritt wieder vom Kopf zu stoßen, um dadurch anzudeuten, daß er sie ihm eben so gut nehmen als geben könne.

Pabst, ihm die Kayser=Krone aufzusetzen, fieng sogleich den Krieg mit Tancred an, und wurde jetzt seinerseits von dem Glück so sehr begünstigt, daß Sicilien fast von selbst in seine Hände fiel, nachdem er schon Ursachen bekommen hatte, an der Möglichkeit seiner gewaltsamen Eroberung beynahe zu verzweifeln. Dieß bewürkte im Jahr 1193. der unerwartete Tod des Prinzen Tancred, denn der unmündige Erbe, den er hinterließ, konnte dem Kayser keinen Widerstand entgegensetzen, gerieth vielmehr selbst in seine Gefangenschaft, und wurde von ihm nach Deutschland hinausgeschickt, nachdem er ihn und seine Mutter mit der treulosesten Grausamkeit, die in der Folge sein Geschlecht theuer büßen mußte, behandelt hatte. Damit hatte dann die normännische Herrschaft in Italien ihr Ende erreicht, aber eben damit schien auch die päbstliche Oberlehens=Herrschaft über Sicilien ihr Ende erreicht zu haben, denn der neue Beherrscher des Landes machte sich den Sicilianern und dem Pabst so furchtbar, daß es dieser so wenig als jene wagen durften, ihn an ein Vasallen=Verhältniß, worinn er mit dem heiligen Petrus stehe, zu erinnern.

§. 14.

§. 12.

Jetzt hingegen trat die Vorsehung dazwischen, indem sie die wundervollste und doch natürlichste Veränderung mit dem möglichst kleinsten Aufwand von Mitteln herbeyführte. Im Jahr 1197. nahm sie den Kayser in der Reife seines männlichen Alters — im folgenden Jahr den alten, neunzigjährigen, lebensmüden Pabst von dem Schauplatz hinweg, und bloß durch den für den Augenblick berechneten Eintritt dieser zwey Ereignisse führte sie das Pontifikat aus der bedenklichsten Lage, in welcher es jemahls gewesen war, in die Epoche seines höchsten Glanzes hinein.

Kap. XX.

Günstige Umstände, unter denen Innocenz III. auf den päbstlichen Stuhl kommt. Charakter des neuen Pabsts. Vortheile, die er aus der zwischen Philipp von Schwaben und Otto von Sachsen streitigen Kayser-Wahl zieht.

§. 1.

Der Tod des Kaysers eröffnete zwar schon an sich unter den Umständen, unter denen er erfolgte, jedem Pabst höchst günstige Aussichten. Dem zweyjährigen Sohne, den er hinterließ, hatte er wohl bereits die Nachfolge im deutschen Königreich versichern lassen; aber er schien selbst vorausgesehen zu haben, daß sie ihm dadurch noch nichts weniger als gesichert seyn möchte [1]). Dieß wurde sogleich nach

1) Die volleste Gewißheit davon würde man durch das Testament erhalten, das er hinterlassen haben sollte, wenn es nur damit seine Richtigkeit hätte. Offenbar sollte der Pabst da-

ach seinem Tode zur vollen Gewißheit, wor-
us zugleich die Hoffnung erwuchs, daß sich
tzt schon Sicilien von dem Kayserthum würde
ieder trennen lassen. Diese Hoffnung, und
ehrere dazu, giengen jedoch fast noch auf-
munternder aus dem allgemeinen, bis zur
Wuth gestiegenen Haß hervor, den die harte
Strenge des letzten Kaysers in ganz Italien
em deutschen Nahmen zugezogen hatte, denn
es

dadurch bestochen werden, sich des jungen
Friedrichs eifriger anzunehmen, denn der Kay-
ser verordnete darinn, daß sich der Prinz
sogleich nach seinem Tode von dem Pabst mit
Sicilien belehnen lassen — er verfügte selbst,
daß Sicilien, wenn der Prinz unbeerbt stürbe,
dem Römischen Stuhl völlig heimfallen —
aber er verfügte noch dazu, daß der Prinz
sogleich dem Pabst die Mathildischen Güter
herausgeben sollte, wenn ihn dieser auch bey
dem Kayserthum erhalten würde. Doch die
Umstände, unter denen man dieß Testament
erst im Jahr 1200. gefunden haben soll, ma-
chen es eben so verdächtig, als sein Innhalt.
S. die Urkunde in *Murat.* rer. ital. T. III. P. I.
p. 494. 495.

es ließ sich noch gewisser voraussehen, daß sich diese Stimmung auch zu einer beträchtlichen Schwächung der deutschen Macht sowohl in Italien überhaupt, als in Sicilien im besondern würde benutzen lassen. Unendlich viel hieng aber dabey noch davon ab, daß gerade ein Pabst auf dem Römischen Stuhl saß, der den gehörigen Gebrauch von diesen Umständen zu machen wußte; daher mußte ihn auch der schwache Cölestin räumen [2]), um Innocenz III. Platz zu machen.

§. 2.

Schwerlich war jemahls ein Pabst zu der Erfüllung größerer Erwartungen gewählt und berufen worden, aber nie hatte auch noch ein Pabst die Welt und die Römer berechtigt, so viel von ihm zu erwarten, wie dieser Innocenz [3]). Er

2) Cölestin starb zu Anfang des Jahrs 1198.

3) Man hat eine alte, sehr weitläuftige Lebensbeschreibung von Innocenz, deren Verfasser unbekannt ist. Sie steht auch der von Baluz veranstalteten Sammlung seiner Briefe voran (Paris 1682. T. II. in fol.); aber diese Briefe selbst

Er war aus dem Hause der Fürsten von Segna, war zu der Zeit seiner Wahl erst sieben und dreißig Jahr alt, und hatte sich schon die höchste Achtung seiner Zeitgenossen durch seine Gelehrsamkeit

samkeit

selbst bleiben immer die schätzbarste und die reichste Quelle für seine Geschichte. Es darf daher als wahrer Gewinn betrachtet werden, daß der so äußerst beträchtliche Defekt der Baluzischen Sammlung in einer neueren ausgefüllt und ergänzt worden ist; nehmlich in dem großen Werk; Diplomata, Chartae, Epistolae et alia documenta ad res Francicas spectantia — ed. *L. G. O. de Brequigny* et *F. J. G. du Theil.* P. II. T. I. und II. (Paris. 1791. fol.) Durch diese neue Sammlung hat man jetzt 16 Bücher von den sogenannten Regesten Innocenz III., von denen Baluz nur zehen liefern konnte, fast ganz vollständig erhalten; außerdem ist eine Menge einzelner Briefe von ihm, die man bisher nur zerstreut und zum Theil verstümmelt hatte, vollständig darin aufgenommen worden, so wie sich auch eine neue weit korrektere Ausgabe von den alten Gestis Innocentii III. dem ersten Bande dieser Sammlung angehängt findet.

samkeit erworben, weil sie diese besser als seinen Geist schätzen konnten, der zu weit über den ihrigen hinausragte. Aber schon in diesem Alter vereinigte sich in seinem Geist die ganze Kühnheit Gregor's VII. mit der Politik Alexander's III., schon in diesem Alter wußte er dem emporstrebendsten Stolz einen Schein von Heiligkeit, sogar ohne den Schein von Demuth, und der unmäßigsten Herrschsucht einen Schein von Eifer für Gottes Ehre zu geben, ohne daß er nur nöthig hatte, sie zu verbergen, und — was eben so viel werth war, als alle diese Künste — schon in diesem Alter konnte er im Nothfall Wunder thun, wie der heilige Bernhard.

§. 3.

Unter diese Wunder gehörte es dann freylich nicht, daß es ihm schon in dem ersten Jahr seines Pontifikats gelang, nicht nur dem Kayserthum in Italien fast alles wieder zu entreißen, was ihm Friedrich und Heinrich so mühsam erkämpft hatten, sondern auch den größten Theil der Beute dem Römischen Stuhl zuzueignen; denn dazu gehörte von seiner Seite weiter nichts als Entschlossenheit. Da

man

man sicher war, daß so bald keine deutsche Armee nach Italien kommen würde, und das Volk überall bereit stand, das deutsche Joch abzuwerfen, so durfte Innocenz nur mit Gewalt nehmen, was er wollte, und nahm jetzt auch mit beyden Händen, was ihm erreichbar war. Noch in diesem ersten Jahr verjagte er daher die deutschen Herren, welche der vorige Kayser mit der Anconitanischen Mark und mit dem Herzogthum Spolet belehnt hatte, und vereinigte ihre Besitzungen mit dem Erbgut des heiligen Petrus. Er verfuhr eben so mit den meisten jener Pertinenz-Stücke, die zu der Allodial-Erbschaft der Gräfin Mathilde gehört hatten [4]); die größeren Städte von Toscana aber, die er seiner unmittelbaren Herrschaft nicht so leicht unterwerfen konnte, brachte er wenigstens dahin, daß sie sich unter seinem Schutz in einen eigenen Staaten-Bund vereinigten [5]), durch den sie doch auch beynahe völlig vom Reich abgerissen wurden. Den

An-

4) S. *Muratori* Annal. T. VII. p. 99.

5) Nur die Pisaner verweigerten den Beytritt zu diesem Bund.

Anfang dieser Operationen machte er aber damit, daß er den kayserlichen Präfekt aus Rom jagte, oder ihn vielmehr in seine Pflichten nahm [6]), und auf diese Art den letzten Schatten der Oberherrschaft, welche bisher die Kayser noch über Rom ausgeübt hatten, vollends vernichtete.

§. 4.

Noch leichter fand es Innocenz, die alten Verhältnisse zwischen Sicilien und dem Römischen Stuhl nicht nur wiederherzustellen, sondern noch weit günstiger als vorher für den letzten zu stellen. Die Erbitterung über den verstorbenen Kayser war hier so hoch gestiegen, daß die Kayserin Konstantia selbst die Hülfe des Pabsts zu bedürfen glaubte, um ihrem unmündigen Sohne, dem jungen Friedrich, das Reich zu erhalten. Sie lag ihm wenigstens gewiß auch um dieses Umstands willen dringender an, daß er dem Prinzen die Investitur ertheilen sollte, um ihm durch die oberlehnsherrliche Sanktion noch ein weiteres Recht, das die

Sici-

6) Den neuen Eyd, den er dem Präfekt abnahm, s. Ep. L. I. ep. 577.

Sicilianer respektiren müßten, zu verschaffen; der Pabst aber glaubte den Umstand benutzen zu müssen, um bey dieser Gelegenheit noch etwas mehr als nur eine bloße Anerkennung seiner Ober-Lehns-Herrschaft zu erhalten. Er bestand seinerseits nicht nur auf einer merklichen Erhöhung des Tributs [7]), der bisher als jährlicher Lehns-Zins bezahlt worden war, sondern er zwang auch die Kayserin, daß sie für die Sicilianische Krone auf die wichtigsten der Privilegien Verzicht thun mußte, durch welche sich die normännischen Regenten von einigen Päbsten eine so vielfache Gewalt in Kirchen-Sachen hatten einräumen lassen [8]). Doch in kurzer Zeit wußte er noch weit mehr von ihr

zu

7) Für Apulien und Calabrien sollten in Zukunft 600 und für die übrigen zum Lehen gehörigen Stücke 400 Schifaten bezahlt werden.

8) Vorzüglich auf jene capitula, welche Adrian IV. im Jahr 1156. dem König Wilhelm I. hatte einräumen müssen. S. die Investitur-Akte bey Raynald ad a. 1198. nr. 67. und Innocenz. Ep. L. I. ep. 410—412. bey Baluz. *Giannone* Ist. civ. L. XIV. c. 3.

zu erhalten, denn er wußte sie in der Krankheit, die noch in diesem Jahr ihrem Leben [9]) ein Ende machte, dahin zu bringen, daß sie ihm in ihrem Testament die Vormundschaft über ihren Sohn und die Regierung des Reichs während seiner Minderjährigkeit übertrug, mithin ganz Sicilien in seine Hände gab [10]).

§. 5.

Durch eine glückliche Fügung der Umstände erhielt auch Innocenz unmittelbar nach seinem Regierungs-Antritt mehrere Aufforderungen, in einige auswärtige Angelegenheiten sich einzumischen, und das Ansehen des Pontifikats gegen die Könige von Frankreich, von Spanien und von Norwegen in der furchtbarsten Anstrengung zu behaupten. Er bekam — was eben so viel austrug — und behielt seine

ganze

9) Sie starb noch während der Unterhandlungen über die neue Investitur-Akte, wenigstens ehe noch diese in Sicilien ankam.

10) Auch setzte sie ihm für die Vormundschaft ein schönes jährliches Wart-Geld von 30000 Tarenen aus. S. Gesta Innocent. nr. 23. bey Brequigny p. 19.

ganze Regierung hindurch Gelegenheit, den Geist des Zeitalters durch die Unterhaltung und Begünstigung der Kreuzzugs-Schwärmerey in einer beständigen Spannung zu erhalten; aber das weiteste Feld, in dem sich sein Geist, seine Politik, und freylich auch sein Stolz, in ihrer ganzen Größe zeigen konnten, eröffnete ihm Deutschland.

§. 6.

Hier hatten sich die Stände würklich geweigert, den unmündigen Sohn des verstorbenen Kaysers als König zu erkennen, wiewohl sie ihm bereits bey Lebzeiten seines Vaters gehuldigt hatten; denn dieser Eyd — sagten sie jetzt — könne sie nicht verbinden, weil Friederich damahls, da sie ihn schwuren, noch nicht getauft gewesen sey, mithin noch nicht unter die Zahl der Glaubigen gehört habe. Dabey aber waren sie zum Unglück selbst nicht einig, wem sie ihre Krone geben sollten, denn die eine Hälfte hatte sich für den Herzog Philipp von Schwaben, den Bruder des verstorbenen Kaysers, hingegen die andere Hälfte für den Herzog

zog Otto von Sachsen erklärt [11]), und da sich die Macht dieser Competenten beynahe gleich war, so ließ sich voraussehen, daß der Streit zwischen ihnen nicht so schnell entschieden werden dürfte, wenn nicht die Dazwischenkunft eines gebeten oder ungebeten sich einmischenden Schieds-Richters den Ausschlag gab. Die Rolle des Schieds-Richters müßte aber unfehlbar an den Pabst kommen, denn es war vorauszusehen, daß sich jede Parthey an ihn wenden würde; doch der Vortheil, der sich schon daraus ziehen ließ, genügte Innocenz noch nicht. Er wollte nicht nur bey dieser Gelegenheit mittelbar dazu mitwürken, daß ein Kayser, der ihm anständig war, gewählt wurde, sondern er wollte zu gleicher Zeit den deutschen Reichs-Ständen einen thätlichen Widerruf der Erklärung abdrängen, worinn sie gegen seinen Vorgänger Hadrian III. so trotzig behauptet hatten, daß sich ein Pabst in die Wahl ihres Königs gar nicht zu mischen, sondern ihn, wenn er von ihnen gewählt sey, bloß zum Kayser zu krönen habe.

§. 7.

11) S. Gest. Innocent. nr. 22. p. 17. 18.

§. 7.

In dieser Absicht schickte er, nachdem sich würklich beyde Partheyen an ihn gewandt hatten [12]), die berüchtigte Deliberation in das Reich hinaus [13]), worinn er sich ausführlich auf die Gründe einließ, welche für jeden und gegen jeden der drey Candidaten, die auf das Kay-

12) Otto hatte es zuerst gethan, und auch der König Richard von England hatte sich bey dem Pabst für ihn verwandt, wie der König von Frankreich für Philipp von Schwaben. S. Raynald ad a. 1198. nr. 58—60. und in dem Registro de Negotio Imper. nach dem L. V. Epist. bey Baluz. Die Literas Principum Alemann. von beyden Partheyen eb. das. p. 689. 690.

13) Diese Deliberatio Domini Papae super facto Imperii de tribus electis. S. eb. das. p. 607. fg. und bey Raynald J. 1200. nr. 27. fg. In dieser Form wurde sie jedoch schwerlich von dem Pabst in das Reich hinausgeschickt, sondern der Pabst setzte sie nur für sich auf, aber rückte mehreres daraus wörtlich in seine Briefe an den Erzbischoff von Maynz und an die Reichsstände, besonders in den letzten ein. Ep. 29.

Kayserthum Ansprüche machten, vorgebracht werden konnten. Das Resultat davon lief darinn zusammen, daß man nach allen Rücksichten der Schicklichkeit und der Klugheit weder dem unmündigen Friederich, noch dem Herzog Philipp von Schwaben das Kayserthum lassen, folglich nur auf den Herzog Otto von Sachsen Bedacht nehmen könne. Damit schien er zwar den Reichs-Ständen nicht sowohl vorzuschreiben, als vielmehr nur zu rathen, wen sie wählen sollten. Er erklärte auch am Schluß seines Gutachtens, daß er sich durch die abgewogenen Gründe nur dazu bestimmt fühle, "sie zu erinnern [14]), daß sie sich entweder „über eine fähige Person vereinigen, oder ihm „das Urtheil überlassen möchten", aber dieser Erklärung fügte er doch die Ankündigung bey, daß er nicht allzulange darauf warten, sondern im Fall einer unentschuldbaren Zögerung von ihrer Seite selbst dazwischen treten, und unter seiner

14) "De caetero vero agendum per legatos nostros apud principes, ut vel conveniant in personam idoneam, vel se judicio aut arbitrio nostro submittant — quod si neutrum elegerint — tandem Ottonem recipiendum in regem statuemus."

seiner Autorität zur Ehre Gottes und zum Besten der Kirche den ihr so sehr ergebenen Herzog Otto zum König und Kayser ernennen würde. Auch that er dieß würklich nach dem Verfluß eines Jahrs, denn im Jahr 1201. schickte er den Cardinal Guido von Präneste als seinen Legaten in das Reich hinaus, der den Auftrag hatte, der ganzen deutschen Nation den Herzog Otto als ihren vom Pabst ernannten König vorzustellen, die deutschen Bischöffe besonders zum Gehorsam gegen ihn aufzufordern, und zugleich den Bann über den Herzog Philipp und alle seine Anhänger auszusprechen [15].

§. 8.

Bey diesem Verfahren des Pabsts verdient es indessen sorgfältig bemerkt zu werden, daß er den deutschen Reichs-Ständen das Recht, ihren König zu wählen, ganz und gar nicht absprechen, mithin auch sich selbst kein eigentliches Ernennungs-Recht des Kaysers zusprechen wollte. Er hütete sich eben so bedachtsam, seiner Erklärung die Form eines richterlichen

15) S. Registrum de negotio Imp. ep. 33. und 51.

an den Pabst ausgehen, worinn sie die stärksten Protestationen gegen seine Proceduren einlegten. Sie gaben es als etwas unerhörtes [18]) aus, daß sich der Pabst in die Wahl ihres Königs habe mischen wollen, aber sie bestritten sein Recht dazu mit lauter solchen Gründen, welche sein Verfahren dabey gar nicht treffen konnten. Sie bewiesen ihm, daß das Recht, ihren König zu wählen, von ihren Vorfahren auf sie herabgekommenes Recht sey, und dieß hatte er ihnen gar nicht abgesprochen. Sie erklärten es für eben so unnatürlich als unbegreiflich, wie er seiner Erklärung für Otto das Ansehen eines gültigen richterlichen Ausspruchs zuschreiben könne; da er doch als Richter auch zum wenig-

18) "Ubinam legistis, o summi Pontifices! ubi audivistis sancti Patres, totius ecclesiae Cardinales! antecessores vestros, vel eorum missos Romanorum regum electionibus se immiscuisse, sic ut vel electorum personam gererent, vel cognitores electionis vires trutinarent?" Dagegen — setzten sie spitzig hinzu — sey es altes Recht gewesen, daß kein Pabst gegen den Willen des Kaysers habe gewählt werden dürfen.

wenigsten die Partheyen hätte hören müssen; aber Innocenz wollte gar nicht als Richter in der Sache gesprochen haben. Sehr scheinbar konnte er also vorgeben, daß sie den eigentlichen Rechts-Grund, der sein Verfahren motivirt habe, nicht hätten antasten können, denn würklich hatten sie ihn gar nicht berührt: aber mit trefflicher Klugheit benutzte der schlaue Jurist die Gelegenheit, um diese Layen in der Rechts-Kunde noch mehr zu verwirren, und aus ihrer Verlegenheit einen weiteren Vortheil für das Pontifikat zu ziehen. In der an den Herzog Berchtold von Zähringen gerichteten Antwort [19]), die er ihrem Manifest entgegensetzte, bewies er ihnen, daß sie doch einem Pabst in jedem Fall ein Einmischungs-Recht in ihre Königs-Wahl zugestehen müßten, und bewies es ihnen in einer Deduktion, gegen die sich um diese Zeit noch viel weniger einwenden ließ.

§. 10.

In dieser zweyten höchst merkwürdigen Haupt-Schrift, die in der Folge in das Decreta-

19) Bey Baluz ep. 62. p. 715. Raynald nr. 23.

sich durch eine vorhergehende Prüfung von seiner Person, seinen Fähigkeiten und seinen Umständen zu unterrichten. Wenn er also auch im vorliegenden Fall dieser Pflicht genug gethan, und ihnen nach der von ihm angestellten Prüfung erklärt hätte, daß der Herzog Philipp zum Kayserthum untauglich, der Herzog Otto hingegen tauglich und wählbar sey, wer könnte darinn eine unbefugte Anmaßung sehen wollen?

§. 9.

Dabey rechnete Innocenz gewiß nicht darauf, daß diese schöne Deduktion die Reichsstände, welche zu der Parthey Philipp's gehörten, auf die Seite Otto's herüberziehen, — aber er rechnete darauf, daß sie unbeantwortet, mithin auch die darinn aufgestellte Anmaßung einer ausschließenden päbstlichen Stimme bey der Kayser-Wahl unprotestirt bleiben würde. Darauf durfte er auch desto sicherer rechnen, da sich aus allen Bewegungen Philipp's und seiner Anhänger schlirßen ließ, daß sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatten, den Pabst durch irgend ein Opfer

ser noch zu gewinnen, weil ihnen die Nothwendigkeit, ihn auf ihre Seite zu bringen, immer fühlbarer wurde. Die Gewißheit davon erhielt er selbst noch früher, als er erwartet haben mochte, und erhielt sie auf eine Art, durch die er ohne Zweifel noch mehr überrascht wurde.

§. 19.

Im Jahr 1203. wandte sich Philipp zum zweyten mahl an den Pabst, und erbot sich jetzt [23]), seinen Beystand durch Bedingungen zu erkaufen, die das Pontifikat auf einmahl auf die höchste Stufe von Ansehen und Macht erheben, und sie ihm auch am gewissesten auf die Dauer versichern konnten. Er erbot sich, der Römischen Kirche außer jenen Gütern und Besitzungen, welche Innocenz schon an sich gerissen hatte, noch alle die weiteren zu verschaffen, auf welche sie nur jemahls Ansprüche gemacht hätte, oder Ansprüche machen könnte. Er

23) S. den Brief Philipp's bey Raynald 1203. nr. 28. fg.

Er erbot sich, alle von den vorigen Kaysern in geistlichen Sachen ausgeübte Mißbräuche abzuschaffen, worüber jemahls ein Pabst geeifert hätte. Er wollte sich im besondern anheischig machen, alle Bischoffs- und Abts-Wahlen im ganzen Reich nach der Vorschrift der alten und neuen Kirchen-Gesetze mit völliger Freyheit vornehmen, und überhaupt dem Pabst alle geistliche und kirchliche Sachen zu überlassen, ohne sich auf die entfernteste Art einzumischen [24]. Nach einem andern ungeheuren Artikel wollte er es als Kayser durch einen Reichs-Schluß zum Gesetz machen, daß jede von dem Pabst exkommunicirte Person immer auch in die Reichs-Acht verfallen sollte [25]; über dieß alles aber stellte er noch das Versprechen aus, daß er bey der ersten günstigen Gelegenheit die griechische Kirche der Römischen wieder

24) "Omnes abusus, quos antecessores mei in ecclesiis habuerunt — perpetuo relinquam — omnia spiritualia Pontifici permissurus."

25) "Generalem legem statuam, ut quicunque excommunicatus fuerit a Domino Apostolico, in banno statim sit imperiali."

wieder unterwerfen [26]), und seine Tochter einem Neffen des Pabsts zur Gemahlin geben wolle, sobald nur dieser seine Wahl bestätigt haben würde.

§. 11.

Bedingungen dieser Art waren wohl noch nie einem Pabst geboten worden; und bloß dieß, daß sie angeboten wurden, konnte unendlich vortheilhaft für den Römischen Stuhl werden, wenn auch die wenigsten davon würklich erfüllt wurden. Die letzte darunter, die Heyrath seines Neffen Richard mit einer kayserlichen Prinzessin, mußte überdieß für den Familien-Stolz des Pabsts so unsäglich schmeichelhaft seyn, und konnte zugleich die Erfüllung einiger von den übrigen so wahrscheinlich erleichtern, daß seine Entschlossenheit dieser Versuchung würklich nicht ganz widerstehen konnte. Innocenz ließ sich zwar nicht sogleich mit Philipp in Unterhandlungen

26) "Si omnipotens Dominus regnum Graecorum mihi vel leviro meo (dem Prinzen Alexius) subdiderit ecclesiam Constantinopolitanam ecclesiae romanae faciam subjectam — et filiam meam nepoti Domini Papae in conjugium dabo."

lungen darüber ein, weil er vielleicht vorher versuchen wollte, ob er von Otto nicht im wesentlichen eben so viel erhalten könnte [27]? aber er machte bald die gehörigen Einleitungen, um sich Philipp zu jeder Zeit, da er es schicklich finden würde, nähern zu können. Er fieng daher jetzt von der Betrübniß zu sprechen an, die er als der allgemeine Vater der Christenheit über die Unruhen und über den Krieg in Deutschland empfände, und gieng davon bald zu Versicherungen über, daß er bereit sey, zu der Wiederherstellung des Friedens alles mögliche beyzutragen. Diesen Versicherungen folgten

27) Er verwandte sich daher auch noch im Jahr 1204. und 1205. mehrfach für Otto, und bedrohte einige der deutschen Bischöffe, die zu der Parthie Philipp's gehörten, mit dem Bann, ja über den Erzbischoff Adolph von Cöln, der von Otto abgefallen war, sprach er ihn würklich mit dem Absetzungs-Urtheil aus. Ep. 97. Aber im Jahr 1206. schickte er schon den Cardinal Leo und den Bischoff Hugo von Ostia als seine Legaten mit Vermittelungs-Aufträgen in das Reich hinaus. S. ep. 143. Arnold Chron. L. VII. c. 6.

ten bald eigene Legaten, die vor der Hand beyde Partheyen zu einem Waffen-Stillstand bewegen, aber zu gleicher Zeit den Kayser Philipp von dem Bann, unter dem er noch stand, lossprechen sollten [28]), damit sich der Pabst, ohne Verletzung seiner Heiligkeit, weiter mit ihm einlassen könnte. Dieß geschah auch würklich unter dem Waffen-Stillstand, der im Jahr 1207. auf ein Jahr zu Stande gebracht wurde, und zuverlässig würde sich Innocenz nach dem Ablauf von diesem für den auch in der Zwischenzeit viel mächtiger gewordenen Philipp erklärt haben, wenn nicht sein Tod dazwischen gekommen wäre. Aber Otto von Wittelsbach ermordete ihn bekanntlich zu Bamberg im Jahr 1208., und vernichtete damit, ohne wohl daran zu denken, mehr als einen Plan, den sich Innocenz schon gemacht haben mochte [29]).

§. 12.

28) S. Registr. ep. 144. Die Lossprechung Philipp's gieng auch noch dem Waffenstillstand vorher. Raynald ad a. 1207. nr. 7.

29) S. Chron. Ursperg. ad h. a. Arnold Chronik L. VII. c. 14.

§. 12.

Dem Pabst blieb nehmlich jetzt nichts übrig, als sich an den Kayser Otto zu halten, dessen Parthie durch den Tod seines Gegners das entschiedenste Uebergewicht bekommen hatte. Dieß konnte er auch füglich genug thun, da es zwischen ihnen noch nicht zum Bruch gekommen war; allein Otto hatte doch recht gut gemerkt, was er mit Philipp im Verborgenen unterhandelt hatte, hatte noch besser verstanden, wohin die Bemühungen zu einem Vergleich führen sollten, den er zwischen Philipp und ihm schließen wollte, und war jetzt entschlossen, ihm die abgezweckte Treulosigkeit bitter zu vergelten.

§. 13.

Auch nach Philipp's Tode stellte sich Otto noch eben so demüthig [30]) als bisher gegen den

30) S. Registrum ep. 161. In der Aufschrift dieses Briefs nannte sich Otto "von Gottes und des Pabsts Gnaden Römischer König", der Brief selbst aber fieng sich folgendermaßen an: "Quod hactenus fuimus, quod sumus, et quod erimus

den Pabst, und noch eben so fest als vorher überzeugt, daß ihm seine Hülfe und sein Beystand unentbehrlich sey, um sich auf dem Thron zu behaupten. Er erneuerte ihm jetzt durch eine eigene Gesandtschaft alle die Versprechungen, worüber sie ohne Zweifel schon vorher einig geworden waren [31]), und dadurch erhielt er, was er wünschte, daß ihn Innocenz jetzt selbst einlud, nach Italien zu kommen, um die Kayser-Krone aus seinen Händen zu empfangen. Noch auf dem Wege dahin beschwor er zu Viterbo, wohin ihm Innocenz entgegen gekommen war, eine ihm vorgelegte Capitulation, worinn die meisten jener Erbie-

erimus — totum vobis et romanae ecclesiae post Deum debere — gratantissime recognoscimus."

31) Die Gesandtschaft hatte er dem Patriarchen von Aquileja aufgetragen. Die Haupt-Versprechungen, die sich auf die von dem Pabst schon wieder erworbenen und noch zu erwerbenden Besitzungen der Römischen Kirche bezogen, hatte er ihm schon im Jahr 1201. eydlich versichert. S. Jusjurandum Ottonis — ausgestellt zu Neuß im Cölnischen — in Registr. post ep. 75.

Erbietungen, welche Philipp zuerst dem Pabst gemacht hatte, enthalten, und nur zum Theil mit größerer Bestimmtheit enthalten waren. Er beschwor darinn, daß er der Römischen Kirche allen Gehorsam und demüthige Ehrerbietung erzeigen, daß er während seiner Regierung alle Bischoffs- und Abts-Wahlen im Reich mit voller Freyheit vornehmen lassen, daß er keine Appellation an den Römischen Stuhl in kirchlichen Sachen jemahls verhindern, daß er sich niemahls die Hinterlassenschaft verstorbener Bischöffe und die Güter erledigter Kirchen anmaßen, daß er dem Pabst zu Ausrottung jeder Ketzerey den kräftigsten Beystand leisten, und überhaupt ihm und den Bischöffen alles geistliche zu freyer Einrichtung überlassen wolle. Aber nicht nur im allgemeinen übernahm er dabey die Verpflichtung, die Römische Kirche bey allen den Gütern und Patrimonien, in deren Besitz sie sich schon befinde, zu schützen, sondern nahmentlich waren mehrere Erwerbungen — und einige darunter von ungeheuerm Belang [32] — ausgezeichnet, zu

32) "Tota terra, quae est a Radicofano usque Cepera-

zu denen er ihr noch verhelfen, so wie er sich auch für die Behauptung ihrer Rechte über das Königreich Sicilien eifrigst verwenden müsse. Alle diese Versprechungen bekräftigte Otto noch in einer besondern darüber ausgestellten Urkunde [33]). Aber kaum war er den 29. Sept. dieses Jahrs 1209. würklich zum Kayser gekrönt worden, als er sich auf einmahl dem Pabst wie umgeschaffen zeigte.

§. 14.

Einige Unruhen, welche zu Rom ausgebrochen waren, hatten diesen veranlaßt, das kränkende Ansinnen an den neuen Kayser zu machen, daß er schon an dem nächsten Tage nach seiner Krönung die Stadt und ihr Gebiet mit seiner Armee räumen sollte [34]). Dieß ließ sich Otto nicht zweymahl sagen; aber auf dem Rück-

peranum, Marchia Anconitana, ducatus Spoletinus, terra Comitissae Mathildis, comitatus Brittenorii, exarchatus Ravennae &c. Registr. ep. 190., auch bey Raynald ad a. 1209. nr. 10—12.

33) eb. das. nr. 16. und Ep. 193.

34) S. Chron. Fossae novae in *Murat.* rer. Ital. T. VII. p. 889.

Rückmarsch nahm er von den meisten der Castelle und festen Plätze Besitz, welche der Pabst neuerlich mit dem Erbgut des heil. Petrus zu vereinigen gewußt hatte, verjagte die von ihm hineingelegten Besatzungen, und sorgte möglichst dafür, daß sie nicht so leicht wieder in seine Hände fallen könnten. Zu gleicher Zeit belehnte er seinen Verwandten, den Markgrafen Azzo, mit der Anconitanischen Mark, übertrug einem andern deutschen Herrn das Herzogthum Spolet, riß mehrere zu der Mathildischen Erbschaft gehörige Stücke dem Pabst wieder aus den Händen, und fertigte ihn selbst, da er ihn durch den Erzbischoff von Pisa an seine Versprechungen erinnern ließ, mit der kränkendsten Antwort und mit dem bittersten Spott ab. Er erinnere sich sehr wohl, ließ er ihm sagen, daß er ihm die Anconitanische Mark, die Mathildischen Güter, und noch mehrere andere Stücke zu überlassen versprochen habe, aber er erinnere sich noch besser, daß er noch vorher bey seiner Krönung in Deutschland den Ständen des Reichs versprochen habe, alle zerstreute und veräußerte Güter und Rechte, die einst zum Reich gehört

hätten,

hätten, wieder zum Reich zu bringen. Da er also den einen Eyd nicht erfüllen konnte, ohne den andern zu brechen, so müßte es der Pabst selbst so billig als christlich finden, wenn er wenigstens den älteren hielte, nach welchem er den zweyten nie hätte schwören sollen [35]).

§. 15.

Dieß von dem Kayser hören zu müssen, der eigentlich ganz sein Geschöpf war — dieß war für Innocenz sicherlich das schmerzendste, was ihm begegnen konnte; auch konnte er es unmöglich verschmerzen. Ein siebenfacher Bann

35) S. *Matth. Paris* Hist. maj. p. 160. Dieser Geschichtschreiber stellt die Sache so vor, als ob der Kayser würklich allein durch die Gewissens-Scrupel wegen seines früheren dem Reich geschwornen Eydes zu seinem Benehmen sich gedrungen gefühlt hätte; aber es gehört wohl mehr Gutherzigkeit dazu, dieß zu glauben, als man von der Geschichte erwarten darf. Indessen ist ihr doch dabey manches noch dunkel, wie auch *Muratori* Annal. T. VII. p. 135. richtig bemerkt.

Bann-Fluch, den er über ihn aussprach [36]), und durch seine Legaten überall herumtragen ließ, war nur das Vorspiel der Rache, die er ihm geschworen hatte. Durch seine Hände sollte er wieder vom Thron gestürzt werden, wie er durch seine Hände darauf erhoben worden war. Dieß war das eine, was seine Rache vollkommen sättigen konnte, und diesem Rach-Entwurf opferte er sogar ältere Feindschaften und selbst politische Rücksichten auf, die er sonst schwerlich einem andern Beweggrund aufgeopfert haben würde. Um Otto zu stürzen, entschloß er sich, Friedrich von Sicilien zu erheben, eben den Friedrich, den er um Otto's willen von dem Kayserthum ausgeschlossen hatte, und gewiß in jeder andern Lage um Siciliens willen ausgeschlossen haben würde. Aber nur durch Friedrich konnte Otto gestürzt

36) Im Jahr 1210. Er sprach auch seine Unterthanen vom Eyd der Treue gegen ihn los — ja er forderte sie bey Strafe des Bannes zum Abfall von ihm auf. "Sub anathematis poena vetamus, ne quis eum Imperatorem habere, aut nominare audeat." S. Regest. Innoc. L. XIII. ep. 185. bey Baluz.

gestürzt werden, und dieß machte den Pabst für alles andere blind. Er schickte sogleich eine Menge von Emissarien in das Reich hinaus, die alles für ihn in Bewegung setzen sollten, und in der Abwesenheit Otto's überall leichteren Eingang fanden. Die Erzbischöffe von Maynz [37]) und von Trier, der König von Böhmen, die Herzoge von Bayern und Zähringen ließen sich zuerst für Friedrich gewinnen, schlossen zu seinem Vortheil ein Bündniß, zu dem sich bald noch mehrere Reichsstände schlugen, und im Jahr 1212. sah schon der Pabst seine Absicht so weit erreicht, daß Otto gezwungen wurde, Italien zu verlassen, um in Deutschland dem Ungewitter zu begegnen, das er gegen ihn erregt hatte.

37) Der Erzbischoff Siegfried von Maynz proclamirte im Reich den Bann über den Kayser, und bewürkte schon im Jahr 1211., daß Friedrich auf einer Versammlung zu Bamberg zum König gewählt wurde.

Kap. XXI.

Händel zwischen Innocenz III. und dem König Johann von England, die sich mit der unbedingtesten Unterwerfung des Königs endigen.

§. 1.

Ganz erlebte Innocenz die Freude nicht mehr, seinen Feind völlig gestürzt zu sehen, denn er starb noch etwas früher, als Otto in den völlig machtlosen Zustand herabsank, in welchem er zuletzt von der Kayser-Würde nichts mehr als den Nahmen übrig behielt: allein dieser Pabst hatte ja die Freude, Monarchen zu demüthigen, sonst so oft erlebt, daß man ihn wegen der Verkümmerung dieser einen nicht sehr bedauern kann. So gelang es ihm nicht nur, sich den Königen von Spanien und Portugall, wie auch einigen der nordischen Könige bey mehreren Veranlassungen während seines Pontifikats furchtbar zu machen, sondern es gelang ihm, selbst den tapfern und entschlossenen Philipp August von Frankreich zum

unbe-

nbedingten Nachgeben in einem Handel zu
vingen, in welchem es schon sein Vorgänger
uchtlos versucht hatte, denn er nöthigte ihn,
ne verstoßene Gemahlin wieder anzunehmen,
m welcher er sich durch die Bischöffe seines
eichs hatte scheiden, und zwar schon vor
ehreren Jahren hatte scheiden lassen [r]). Doch
den

r) Die Prinzessin Engelberge oder Inseberge von Dännemark. Die Heyrath und die Scheidung des Königs war schon im Jahr 1193. unter dem Pontifikat Cölestin's III. erfolgt, der fruchtlos dagegen geeifert hatte. Vom Jahr 1199. mischte sich aber Innocenz in die Sache ein, und zwar mit solchem Nachdruck, daß er schon im Jahr 1200. das ganze Königreich mit dem Interdikt belegte, wodurch endlich der König zum Nachgeben bewogen wurde, wiewohl er seine völlige Wieder-Vereinigung mit der verstoßenen Prinzessin bis zum Jahr 1212. hinauszuschieben wußte. Die ersten Briefe des Pabsts in dieser Angelegenheit, die in der Baluzischen Sammlung fehlten, hat man jetzt in der Sammlung von Brequigny und du Theil Regest. L. III. ep. 11—18. Die ganze Geschichte dieser königlichen Ehe-Händel ist

 neuer-

doch war es dem neuen, schon allgemein angenommenen Rechts-Gang gemäß, nach welchem alle Wahl-Streitigkeiten nach Rom gebracht wurden: allein der Pabst erlaubte sich dabey ein Verfahren, dessen beyspiellose Insolenz über alles hinausgieng, was man bisher noch gesehen hatte. Nach einem zweyjährigen Proceß kassirte er — was vielleicht in der Ordnung war — die beyden Wahlen des Kapitels. Er erklärte zugleich — was sich vielleicht auch noch rechtfertigen ließ — die beyden Candidaten, auf welche diese Wahlen gefallen waren, für unfähig, auf das neue gewählt zu werden [3]); aber anstatt die neue Wahl ordnungsmäßig in England vornehmen zu lassen, zwang er die zu Rom befindlichen Abgeordneten des Kapitels, die bisher den Proceß betrieben hatten, daß sie ohne Rücksprache mit ihren Brüdern und ohne Anfrage bey ihrem König den Cardinal Stephan Langton, den er ihnen

3) Die Erklärung hatte jedoch ohne Zweifel nur die Absicht, den von dem König begünstigten Candidaten, den Bischoff von Norwich, auszuschließen, den sonst die Mönche unfehlbar wieder gewählt haben würden.

nen vorschlug, zu ihrem Erzbischoff wählen mußten [4]).

§. 3.

Es mag ungewiß seyn, ob sich der Pabst zu diesem Schritt bloß dadurch bewegen ließ, weil er einen Primaten in England haben wollte, der sich ganz als sein Geschöpf betrachten, und daher auch das Interesse des Römischen Stuhls in dem Königreich eifriger, als ein anderer, wahren müßte? oder ob er noch durch andere, vielleicht persönliche Gründe und Rücksichten dabey bestimmt wurde? aber es ist sehr wahrscheinlich, daß er doch auf die Schwäche des Königs zu viel dabey rechnete. Allem Ansehen nach hoffte Innocenz, daß es ihn keine allzugroße Anstrengung kosten würde,

4) Es waren vierzehn Mönche. Der König hatte ihnen noch dazu vor ihrer Abreise aus England einen förmlichen Eyd abgenommen, daß sie in keinem Fall einen andern Erzbischoff von Canterbury als den Bischoff von Norwich erkennen sollten. S. *Henry* Hist. of England Vol. III. p. 311.

de [5]), den neuen Erzbischoff zu behaupten; und diese Hoffnung wurde getäuscht: aber der alleräußersten Anstrengung des päbstlichen Ansehens, die es würklich kostete, entsprach auch ein bis jetzt noch unerhörter Erfolg.

§. 4.

In dem ersten Unwillen, in welchen der König durch die Nachricht davon versetzt wurde, schrieb er dem Pabst mit der größten Heftigkeit, daß er die von ihm angetasteten Rechte seiner Krone selbst mit Daransetzung seines Lebens zu vertheidigen entschlossen sey. Er machte zugleich mehr Anstalten, als nöthig waren, um dem neuen Erzbischoff den Eintritt in das Reich und die Besitznehmung von seiner Kirche unmöglich zu machen, denn er ließ nicht nur das Stift und die Kirche zu Canterbury mit seinen Truppen besetzen, sondern auch das ganze Kapitel aus einander jagen, und alle seine Güter

5) Er schrieb daher auch dem König einen seltsam-süßen Brief, dem er ein Geschenk von vier goldnen Ringen beyfügte — "quatuor annulos aureos cum diversis lapidibus pretiosis." *Matth. Paris* p. 155.

ter und Besitzungen einziehen. Diese so zwecklos gewaltsamen, in der blindesten Hitze getroffenen Maaßregeln Johann's verstärkten wahrscheinlich die Hoffnung des Pabsts, daß er leichter mit ihm fertig werden würde; daher legte er es nur darauf an, ihn noch mehr zu reizen. Mit der kältesten und eben dadurch kränkendsten Ruhe des stolzesten Selbst-Bewußtseyns seiner Uebermacht warnte er ihn in einer langen Antwort [6]) vor den Folgen, die ihm eine längere Widersetzlichkeit gegen seine Anordnungen unabwendbar zuziehen müßte, indem er sich zugleich herabließ, ihm die Legalität seines Verfahrens bey der Konsecration des neuen Erzbischoffs zu beweisen. Um der Würkung dieses Briefs nachzuhelfen, schickte er bald darauf den Bischöffen von London, von Ely und von Worcester den Befehl zu [7]), daß sie den König noch einmahl zur schuldigen Nachgiebigkeit ermahnen sollten; als aber dieser, durch die beschimpfende Ermahnung noch mehr aufgebracht, in wildere Drohungen ausbrach

6) S. eb. das. p. 157.

7) S. die deßhalb an sie erlassene Bulle in Wilkins Conc. Angl. T. I. p. 525.

brach [8]), und den Bischöffen persönliche Mißhandlungen ankündigte, so belegten sie schon im März des Jahrs 1208. ihrem Auftrag zufolge in dem Nahmen des Pabsts das ganze Königreich mit dem Interdikt.

§. 5.

Diese Verfügung schien jedoch den Zweck ganz zu verfehlen, den der Pabst dabey haben mochte. Das Interdikt wurde würklich in allen Diöcesen und Kirchen des Königreichs vollzogen, denn der englische Klerus war schon längst gewohnt, sich zu allen Absichten der Päbste, wenigstens bis zu einem gewissen Punkt, als williges Werkzeug herzugeben. Auch kam der König in eine Wuth darüber, die ihn zu den brutalsten Ausbrüchen hinriß. Er verjagte nicht nur alle Bischöffe aus dem Reich, und warf ihre Anverwandten, welche zurückblieben, in's Gefängniß, sondern er erklärte

8) Er drohte besonders, daß er alle Römer, die sich in England befänden, mit ausgestochenen Augen und abgeschnittener Nase in die weite Welt jagen wolle, damit sie überall, wohin sie kämen, sogleich erkannt würden.

klärte alle Geistliche außer dem Schutz der Gesetze, und gab sie dadurch jeder Mißhandlung preis, indem er zu gleicher Zeit alle ihre Güter und Einkünfte in Beschlag nahm [9]). Aber zu eben der Zeit ließ er sich auch auf das neue von seinen Unterthanen huldigen, versicherte sich durch die würksamsten Mittel die Anhänglichkeit und den Beystand der weltlichen Baronen, setzte diejenigen unter den Großen, deren Treue ihm verdächtig war, außer Stand [10]), etwas zu unternehmen, und kam dadurch den Gefahren jeder Bewegung, in welche der Pabst das Volk zu bringen gehofft hatte, zuvor. Fast zwey volle Jahre lang stand der Gottesdienst im Königreich still, ohne daß sich unter der Nation etwas anders als hier und da ein dumpfer Schrecken darüber regte, der sich selbst mit der Neuheit der Sache allmählig wieder verlohr.

§. 6.

9) S. Epist. Stephani Cantuar. ad Episcopos et amicos in Anglia conquerens de tribulationibus eccles. anglic. in Wilkins Conc. T. I. p. 520—522.

10) Er hatte sich ihre nächsten Anverwandten als Geissel von ihnen ausliefern lassen.

§. 6.

Dieß machte dem Pabst die Nothwendigkeit, seine Zwangs-Mittel zu verstärken, sehr fühlbar; doch konnte er dabey noch auf einen günstigen Umstand rechnen, durch den sich die Verstärkung am leichtesten anbringen und zugleich am würksamsten machen ließ. Dieser günstige Umstand war die feste Beharrlichkeit des englischen Klerus bey dem Entschluß, sich für die Sache der Kirche aufzuopfern — eine Beharrlichkeit, zu welcher er nur durch die festeste Ueberzeugung, daß es Sache Gottes sey, begeistert werden konnte. Von allen Bischöffen des Reichs hatten sich nur drey für den König erklärt; die übrigen alle wanderten mit ihren Geistlichen im Elend herum, oder hielten sich in dem innersten Heiligthum ihrer Kirchen versteckt, aus dem man sie zwar nicht herauszureißen wagte, in dem man sie aber verhungern ließ. In diesem Zustande waren sie jedoch nur starrer in ihrem Entschluß, schwärmerischer bey seiner Behauptung, und zu einer höheren Gewißheit des Verdienstlichen davon hinaufgewunden worden; mithin konnte es dem Pabst nicht an Werkzeugen fehlen,

die

die bey demjenigen, wozu er sie brauchen mochte, jede Gefahr zu bestehen bereit waren [11]). Davon erhielt er sogleich eine Probe, die selbst einem schwachen Pabst Muth hätte machen können. Er war jetzt entschlossen, den Bann über den König selbst auszusprechen, aber er mußte jemand haben, der den Bann im Königreich publicirte, und dieser Herold war schwer zu finden, da jeder, der das Geschäft übernehmen wollte [12]), von der gewaltthätigen Grausamkeit des Königs das äußerste zu fürchten hatte. Die Nachricht von dem

11) Er unterließ aber auch nicht, die Layen von Zeit zu Zeit aufzumuntern, und schickte deßwegen mehrere Briefe in das Reich. S. Regest. L X. ep. 159. 160. in der Baluz. Samml.

12) Der Pabst hatte es den Bischöffen von London, Ely und Worcester aufgetragen, dem König den Bann zu insinuiren; aber diese begnügten sich, von Flandern aus, wo sie sich befanden, bloß das Gerücht davon nach England zu bringen. Nach der Angabe Raynald's ad a. 1209. nr. 29. sollten sie sich den Auftrag geradezu verbeten haben. Die an sie erlassene Bulle hat aber Wilkins Conc. T. I. p. 528.

dem über den König ausgesprochenen Bann blieb daher auch einige Zeit nur als ein nahmenloses Gerücht unter dem Volk in Umlauf, zu dessen Verbreitung sich niemand bekennen wollte: doch fand sich endlich ein Geistlicher, der es öffentlich zur Sprache brachte, und fand sich selbst an dem Hofe des Königs. Der Archidiakonus Gottfried von Norwich, der zugleich einer von den Richtern der königlichen Schatzkammer war, erklärte in einer öffentlichen Sitzung des Gerichts, daß er Gewissens halber dem Könige, der in dem Bann der Kirche stehe, nicht länger dienen könne, legte seine Stelle nieder, und wurde würklich darüber zum Märtyrer [13].

§. 7.

Aber selbst dieß würkte weder so stark, noch so schnell, als der Pabst gehofft haben mochte. Die größere Volks-Masse blieb immer noch ruhig, und die Großen der Nation glaubten sich dem Ansehen nach selbst dafür verwenden zu müssen, daß ihr König im Kampf mit der Kirche nicht unterliegen sollte.

Die

13) S. *Matth. Paris* p. 159.

Die meisten der Layen-Baronen sahen es mit unverholener Freude, daß der Stolz der Geistlichen etwas gedemüthigt wurde, und zeigten daher jetzt weit mehr Anhänglichkeit für den König und mehr Eifer, ihm zu dienen, als sie sonst zu äußern gewohnt waren [14]). Nur nach dem Verfluß eines Jahrs mochte sich hier und da die Stimme des Unwillens unter dem Volk laut genug erhoben haben, um den schwachen Johann einige Augenblicke in Furcht zu setzen, denn er ließ sich jetzt über die Beylegung des Streits in Unterhandlungen ein [15]),

und

14) Sie halfen ihm so eifrig, daß Johann, nach der Bemerkung eines neueren Geschichtschreibers, in dieser Zeit, da er unter dem Bann stand, die zwey einzigen glücklichen Unternehmungen seiner Regierung, die eine gegen die Walliser und die andere gegen Irrland, ausführen konnte. S. Henry Hist. of England Vol III. p. 314.

15) Schon im Jahr 1208. mußten frühere Unterhandlungen eröffnet worden seyn, denn der Pabst schrieb damahls schon an den Erzbischoff Langton, daß sich der König durch den Abt von Beaulieu erboten habe, ihm die Besitz-

 neh-

und gestattete, daß zwey påbstliche Legaten in das Reich kommen durften, nachdem er sich selbst mit dem Erzbischoff Langton persönlich zu Dover unterredet hatte. Dieß gab jedoch zunächst nur Gelegenheit, daß der König zu der Fortsetzung des Krieges stärker gereizt und weiter entflammt wurde [16]). Einer der Legaten, welche in einer Parlements-Versammlung zu Northampton zum Vortrag ihres Anbringens gelassen wurden [17]), der Cardinal Pandulph, hatte die Kühnheit, dem Könige in's Gesicht zu sagen, daß er dem Pabst nicht nur in allen geistlichen, sondern auch in allen weltlichen Dingen zu gehorchen verbunden sey. Als aber

nehmung der Kirche zu Canterbury zu gestatten. *Matth. Paris* p. 158.

16) Denn der Erzbischoff war darauf bestanden, daß ihm der König nicht nur seine Kirche mit allen ihren Gütern einräumen und nicht nur alle verjagte Bischöffe zurückrufen, sondern auch den ganzen Schaden ersetzen müsse, den der Klerus unter den bisherigen Händeln erlitten habe.

17) Der andere Legat war ein Tempelherr, Durand.

aber dieser mit Unwillen darüber auffuhr, und von keiner weiteren Forderung nach dieser Voraussetzung hören wollte, so sprach der Cardinal in der vollen Versammlung den Bann über ihn aus, sprach zugleich feyerlich alle Stände des Reichs und alle Unterthanen von dem Eyd der Treue gegen ihn los, und kündigte ihm in dem Nahmen Gottes an, daß das Reich von ihm und von seinen Nachkommen genommen sey [18]).

§. 8.

Es ist nur billig, zu glauben, daß der Priester, der zu dieser Kühnheit fähig war, auch selbst des festen Glaubens war, daß jede Empörung gegen die Kirche und gegen den Pabst Empörung gegen Gott sey. Mochte dieß theokratische Prinzip noch so falsch seyn; sobald man aber annimmt, daß es einmahl das seinige war, so kann man sich auch wieder nicht entbrechen, den Mann von festem Geist zu bewundern, der Muth und Kraft genug hatte,

18) S. Annal. Monast. Burton. in rerum angl. script. T. I. p. 165. 166.

hatte, es auf diese Art und in dieser Lage einem Tyrannen gegenüber, vor welchem er wehrlos und schutzlos stand, zu behaupten. Man begreift jedoch zugleich leichter, wie die Päbste durch Männer von diesem Geist und von dieser Kraft so viel ausrichten konnten, und man wird auch hier am natürlichsten dadurch auf den Ausgang des Handels vorbereitet, wiewohl sich der Pabst, um diesen herbeyzuführen, gezwungen sah, noch einen weiteren Schritt zu thun, zu dem unendlich mehr Muth und mehr Kühnheit als zu allen vorhergehenden gehörte.

§. 9.

Ueberwältigt von der Festigkeit der Legaten hatte es zwar der König nicht gewagt, sich an ihnen zu vergreifen, aber zum Nachgeben hatte sie ihn doch nicht gebracht, und von den Eindrücken, welche sie auf das Volk gemacht haben mochte, schien sich auch nicht viel erwarten zu lassen. Es verflossen wenigstens wieder Monathe, ohne daß sich in England etwas rührte; daher wurde es dringend nöthig, einen neuen Stoß anzubringen. Dieß that Innocenz

cenz dadurch, indem er jetzt selbst mit der größten Feyerlichkeit den Bann und das Absetzungs-Urtheil über den König aussprach, und zwar mit einer Clausel aussprach, welche auch alle diejenigen dem Bann unterwarf, die ihn noch ferner als König erkennen würden [19]. Nach einem sehr kurzen Zwischenraum, in welchem die Nachricht davon kaum unter der englischen Nation herumkommen konnte, ernannte er aber den König Philipp August von Frankreich zum Vollzieher seines Urtheils, forderte ihn auf, sich mit seiner ganzen Macht aufzumachen [20], um den rebellischen Johann vom Thron zu stürzen, und erlaubte ihm dafür nicht nur, die englische Krone für sich zu behalten, sondern versprach ihm noch Vergebung aller seiner Sünden dazu.

§. 10.

19) S. *M. Paris* p. 161.

20) Er schrieb zugleich einen förmlichen Kreuzzug gegen den König aus, denn er forderte alle Großen, Edelleute und Ritter auf, den heiligen Krieg der Kirche unter der Anführung des Königs von Frankreich gegen den gottlosen Johann zu führen. eb. das.

§. 10.

Hier häuft sich nun bey der Katastrophe des Handels des Ueberraschenden so viel, daß man hernach in der ganzen Pabst-Geschichte des Zeitalters — durch nichts mehr überrascht wird. Unter allen Fürsten des Zeitalters gab es keinen, der die Rechte seiner Krone und die Rechte des Staats überhaupt so gut kannte — keinen, der das Nachtheilige des stehenden Verhältnisses zwischen der Kirche und dem Staat, zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt schon so richtig beurtheilte, keinen, welcher der Entdeckung des Unrechtlichen davon schon so nahe gekommen war, und keinen, der die Nothwendigkeit einer Einschränkung der geistlichen Gewalt schon so lebhaft fühlte, wie Philipp August von Frankreich. Innocenz selbst hatte schon Beweise davon erhalten, die es ihm zur eigenen Angelegenheit machen mußten, jede Bewegung dieses Monarchen mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit zu bewachen. Man begreift also zuerst nicht, wie er nur hoffen konnte, daß sich der König als Werkzeug zu der Vollziehung eines Urtheils brauchen lassen würde, das der ganzen Welt

ankün-

ankündigte, daß die Existenz aller Könige von der Willkühr des Pabsts abhängig sey. Man muß auch um so mehr über die Kühnheit erstaunen, womit er es wagte, ihn dazu aufzufordern, je bedenklicher das päbstliche Ansehen durch die Form und durch den Innhalt der ablehnenden Antwort gekränkt werden mußte, die sich so wahrscheinlich darauf erwarten ließ. Allein der Erfolg bewies, daß der Pabst die Menschen kannte, mit denen er zu thun hatte, und nun findet sich freylich auch bey diesem Erfolg nichts weiter, das Erstaunen erregen könnte.

§. 11.

Der König von Frankreich übernahm würklich die ihm von dem Pabst übertragene Execution gegen England, und rüstete eine mächtige Flotte aus, um noch im Jahr 1213. das ihm zugleich zugesprochene Reich in Besitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit wurden auch in England selbst manche Zeichen der unter dem Volk aufbrausenden Gährung bemerklich. Mehrere der weltlichen Großen machten schon in der Stille ihre Anstalten, um die bedrängte

§. 6.

Dieß machte dem Pabst die Nothwendigkeit, seine Zwangs-Mittel zu verstärken, sehr fühlbar; doch konnte er dabey noch auf einen günstigen Umstand rechnen, durch den sich die Verstärkung am leichtesten anbringen und zugleich am würksamsten machen ließ. Dieser günstige Umstand war die feste Beharrlichkeit des englischen Klerus bey dem Entschluß, sich für die Sache der Kirche aufzuopfern — eine Beharrlichkeit, zu welcher er nur durch die festeste Ueberzeugung, daß es Sache Gottes sey, begeistert werden konnte. Von allen Bischöffen des Reichs hatten sich nur drey für den König erklärt; die übrigen alle wanderten mit ihren Geistlichen im Elend herum, oder hielten sich in dem innersten Heiligthum ihrer Kirchen versteckt, aus dem man sie zwar nicht herauszureißen wagte, in dem man sie aber verhungern ließ. In diesem Zustande waren sie jedoch nur starrer in ihrem Entschluß, schwärmerischer bey seiner Behauptung, und zu einer höheren Gewißheit des Verdienstlichen davon hinaufgewunden worden; mithin konnte es dem Pabst nicht an Werkzeugen fehlen,

die

e bey demjenigen, wozu er sie brauchen
öchte, jede Gefahr zu bestehen bereit war
n [11]). Davon erhielt er sogleich eine Pro
, die selbst einem schwachen Pabst Muth
tte machen können. Er war jetzt entschlos
r, den Bann über den König selbst auszu
rechen, aber er mußte jemand haben, der
n Bann im Königreich publicirte, und dieser
erold war schwer zu finden, da jeder, der
s Geschäft übernehmen wollte [12]), von der
waltthätigen Grausamkeit des Königs das
ßerste zu fürchten hatte. Die Nachricht von
dem

11) Er unterließ aber auch nicht, die Layen von Zeit zu Zeit aufzumuntern, und schickte deßwegen mehrere Briefe in das Reich. S. Regest. L X. ep. 159. 160. in der Baluz. Samml.

12) Der Pabst hatte es den Bischöffen von London, Ely und Worcester aufgetragen, dem König den Bann zu insinuiren; aber diese begnügten sich, von Flandern aus, wo sie sich befanden, bloß das Gerücht davon nach England zu bringen. Nach der Angabe Raynald's ad a 1209. nr. 29. sollten sie sich den Auftrag geradezu verbeten haben. Die an sie erlassene Bulle hat aber Wilkins Conc. T. I. p. 528.

dem über den König ausgesprochenen Bann blieb daher auch einige Zeit nur als ein nahmenloses Gerücht unter dem Volk in Umlauf, zu dessen Verbreitung sich niemand bekennen wollte: doch fand sich endlich ein Geistlicher, der es öffentlich zur Sprache brachte, und fand sich selbst an dem Hofe des Königs. Der Archidiakonus Gottfried von Norwich, der zugleich einer von den Richtern der königlichen Schatzkammer war, erklärte in einer öffentlichen Sitzung des Gerichts, daß er Gewissens halber dem Könige, der in dem Bann der Kirche stehe, nicht länger dienen könne, legte seine Stelle nieder, und wurde würklich darüber zum Märtyrer [13].

§. 7.

Aber selbst dieß würkte weder so stark, noch so schnell, als der Pabst gehofft haben mochte. Die größere Volks-Masse blieb immer noch ruhig, und die Großen der Nation glaubten sich dem Ansehen nach selbst dafür verwenden zu müssen, daß ihr König im Kampf mit der Kirche nicht unterliegen sollte.

Die

13) S. *Matth. Paris* p. 159.

Die meisten der Layen-Baronen sahen es mit unverholener Freude, daß der Stolz der Geistlichen etwas gedemüthigt wurde, und zeigten daher jetzt weit mehr Anhänglichkeit für den König und mehr Eifer, ihm zu dienen, als sie sonst zu äußern gewohnt waren [14]). Nur nach dem Verfluß eines Jahrs mochte sich hier und da die Stimme des Unwillens unter dem Volk laut genug erhoben haben, um den schwachen Johann einige Augenblicke in Furcht zu setzen, denn er ließ sich jetzt über die Beylegung des Streits in Unterhandlungen ein [15]), und

14) Sie halfen ihm so eifrig, daß Johann, nach der Bemerkung eines neueren Geschichtschreibers, in dieser Zeit, da er unter dem Bann stand, die zwey einzigen glücklichen Unternehmungen seiner Regierung, die eine gegen die Walliser und die andere gegen Irrland, ausführen konnte. S. Henry Hist. of England Vol III. p. 314.

15) Schon im Jahr 1208. mußten frühere Unterhandlungen eröffnet worden seyn, denn der Pabst schrieb damahls schon an den Erzbischoff Langton, daß sich der König durch den Abt von Beaulieu erboten habe, ihm die Besitz-

und gestattete, daß zwey päbstliche Legaten in das Reich kommen durften, nachdem er sich selbst mit dem Erzbischoff Langton persönlich zu Dover unterredet hatte. Dieß gab jedoch zunächst nur Gelegenheit, daß der König zu der Fortsetzung des Krieges stärker gereizt und weiter entflammt wurde [16]). Einer der Legaten, welche in einer Parlements-Versammlung zu Northampton zum Vortrag ihres Anbringens gelassen wurden [17]), der Cardinal Pandulph, hatte die Kühnheit, dem Könige in's Gesicht zu sagen, daß er dem Pabst nicht nur in allen geistlichen, sondern auch in allen weltlichen Dingen zu gehorchen verbunden sey. Als aber

nehmung der Kirche zu Canterbury zu gestatten. *Matth. Paris* p. 158.

16) Denn der Erzbischoff war darauf bestanden, daß ihm der König nicht nur seine Kirche mit allen ihren Gütern einräumen und nicht nur alle verjagte Bischöffe zurückrufen, sondern auch den ganzen Schaden ersetzen müsse, den der Klerus unter den bisherigen Händeln erlitten habe.

17) Der andere Legat war ein Tempelherr, Durand.

aber dieser mit Unwillen darüber auffuhr, und von keiner weiteren Forderung nach dieser Voraussetzung hören wollte, so sprach der Cardinal in der vollen Versammlung den Bann über ihn aus, sprach zugleich feyerlich alle Stände des Reichs und alle Unterthanen von dem Eyd der Treue gegen ihn los, und kündigte ihm in dem Nahmen Gottes an, daß das Reich von ihm und von seinen Nachkommen genommen sey [18].

§. 8.

Es ist nur billig, zu glauben, daß der Priester, der zu dieser Kühnheit fähig war, auch selbst des festen Glaubens war, daß jede Empörung gegen die Kirche und gegen den Pabst Empörung gegen Gott sey. Mochte dieß theokratische Prinzip noch so falsch seyn; sobald man aber annimmt, daß es einmahl das seinige war, so kann man sich auch wieder nicht entbrechen, den Mann von festem Geist zu bewundern, der Muth und Kraft genug hatte,

18) S. Annal. Monast. Burton. in rerum angl. script. T. I. p. 165. 166.

hatte, es auf diese Art und in dieser Lage einem Tyrannen gegenüber, vor welchem er wehrlos und schutzlos stand, zu behaupten. Man begreift jedoch zugleich leichter, wie die Päbste durch Männer von diesem Geist und von dieser Kraft so viel ausrichten konnten, und man wird auch hier am natürlichsten dadurch auf den Ausgang des Handels vorbereitet, wiewohl sich der Pabst, um diesen herbeyzuführen, gezwungen sah, noch einen weiteren Schritt zu thun, zu dem unendlich mehr Muth und mehr Kühnheit als zu allen vorhergehenden gehörte.

§. 9.

Ueberwältigt von der Festigkeit der Legaten hatte es zwar der König nicht gewagt, sich an ihnen zu vergreifen, aber zum Nachgeben hatte sie ihn doch nicht gebracht, und von den Eindrücken, welche sie auf das Volk gemacht haben mochte, schien sich auch nicht viel erwarten zu lassen. Es verflossen wenigstens wieder Monathe, ohne daß sich in England etwas rührte; daher wurde es dringend nöthig, einen neuen Stoß anzubringen. Dieß that Innocenz

cenz dadurch, indem er jetzt selbst mit der größten Feyerlichkeit den Bann und das Absetzungs-Urtheil über den König aussprach, und zwar mit einer Clausel aussprach, welche auch alle diejenigen dem Bann unterwarf, die ihn noch ferner als König erkennen würden [19]. Nach einem sehr kurzen Zwischenraum, in welchem die Nachricht davon kaum unter der englischen Nation herumkommen konnte, ernannte er aber den König Philipp August von Frankreich zum Vollzieher seines Urtheils, forderte ihn auf, sich mit seiner ganzen Macht aufzumachen [20], um den rebellischen Johann vom Thron zu stürzen, und erlaubte ihm dafür nicht nur, die englische Krone für sich zu behalten, sondern versprach ihm noch Vergebung aller seiner Sünden dazu.

§. 10.

19) S. *M. Paris* p. 161.

20) Er schrieb zugleich einen förmlichen Kreuzzug gegen den König aus, denn er forderte alle Großen, Edelleute und Ritter auf, den heiligen Krieg der Kirche unter der Anführung des Königs von Frankreich gegen den gottlosen Johann zu führen. eb. das.

§. 10.

Hier häuft sich nun bey der Katastrophe des Handels des Ueberraschenden so viel, daß man hernach in der ganzen Pabst-Geschichte des Zeitalters — durch nichts mehr überrascht wird. Unter allen Fürsten des Zeitalters gab es keinen, der die Rechte seiner Krone und die Rechte des Staats überhaupt so gut kannte — keinen, der das Nachtheilige des stehenden Verhältnisses zwischen der Kirche und dem Staat, zwischen der geistlichen und der weltlichen Gewalt schon so richtig beurtheilte, keinen, welcher der Entdeckung des Unrechtlichen davon schon so nahe gekommen war, und keinen, der die Nothwendigkeit einer Einschränkung der geistlichen Gewalt schon so lebhaft fühlte, wie Philipp August von Frankreich. Innocenz selbst hatte schon Beweise davon erhalten, die es ihm zur eigenen Angelegenheit machen mußten, jede Bewegung dieses Monarchen mit der sorgsamsten Aufmerksamkeit zu bewachen. Man begreift also zuerst nicht, wie er nur hoffen konnte, daß sich der König als Werkzeug zu der Vollziehung eines Urtheils brauchen lassen würde, das der ganzen Welt

ankün-

ankündigte, daß die Existenz aller Könige von der Willkühr des Pabsts abhängig sey. Man muß auch um so mehr über die Kühnheit erstaunen, womit er es wagte, ihn dazu aufzufordern, je bedenklicher das päbstliche Ansehen durch die Form und durch den Innhalt der ablehnenden Antwort gekränkt werden mußte, die sich so wahrscheinlich darauf erwarten ließ. Allein der Erfolg bewies, daß der Pabst die Menschen kannte, mit denen er zu thun hatte, und nun findet sich freylich auch bey diesem Erfolg nichts weiter, das Erstaunen erregen könnte.

§. 11.

Der König von Frankreich übernahm würklich die ihm von dem Pabst übertragene Execution gegen England, und rüstete eine mächtige Flotte aus, um noch im Jahr 1213. das ihm zugleich zugesprochene Reich in Besitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit wurden auch in England selbst manche Zeichen der unter dem Volk aufbrausenden Gährung bemerklich. Mehrere der weltlichen Großen machten schon in der Stille ihre Anstalten, um die bedrängte

Lage, in welche ihr König kommen möchte, zu der Erlangung eigener Vortheile für sich selbst zu benutzen. Dieß zusammen aber setzte den schwachen Johann, der nur wilden Trotz und keinen Muth hatte, so in Schrecken, oder ließ ihn doch an der Möglichkeit, sich mit Ehren aus der Noth zu helfen, so weit verzweifeln, daß er kein Bedenken trug, von dem unwürdigsten Rettungs-Mittel Gebrauch zu machen. Er wandte sich jetzt 21) an den Pabst, und erbot sich, seinen Unwillen durch jedes Opfer, das er ihm abfordern könnte, zu versöhnen. Er erbot sich nicht nur, den Erzbischoff Langton unbedingt anzuerkennen, und allen andern von ihm verjagten Bischöffen die von dem Pabst zu bestimmende Genugthuung zu geben, sondern erbot sich auch, die Gültigkeit seines über ihn ausgesprochenen Absetzungs-Urtheils feyerlich anzuerkennen, und alle Insignien der königlichen Würde förmlich abzulegen, um sie als ein freyes Geschenk aus den Hän-

21) Die Unterhandlung wurde zuerst durch zwey Tempelherren angeknüpft, die der Cardinal Pandulph von Frankreich aus an ihn geschickt hatte.

änden des Pabsts und sein Reich als ein Le-
en des Römischen Stuhls wieder zu empfan-
en. Innocenz, der auf diesem Wege alles,
as er wünschen konnte, ohne Gefahr erfüllt
h, bedachte sich keinen Augenblick, auf diese
edingungen seinen Frieden mit ihm zu schlie-
en, ließ durch den Cardinal Pandulph die
m übergebene englische Krone annehmen und
m Könige wieder aufsetzen [22], ließ hernach
urch eben diesen Legaten dem König von
ankreich sagen, daß die Kirche seine Dienste
cht weiter bedürfe, und überließ es den Eng-
ndern, in dem Kriege, den der beschämte
nd betrogene Philipp August bald darauf auf
ine eigene Rechnung mit ihnen anfieng, auch
für

22) S. die Instruktion für den päbstlichen Lega-
ten und die Firmam pacis inter Regem et Sa-
cerdotium in Rymer's Foedd. et Act. publ. An-
glic. T. I. P. I. p. 54. 55. Das Haupt-Doku-
ment aber, nehmlich die Charta Innocentii III.
regi Johanni pro regno Angliae, welche zugleich
die Unterwerfungs-Akte des Königs und des
Königreichs enthält, s. in Wilkins Conc. T. I.
p. 541.

für die Lästerungen Rache zu nehmen, die er in dem ersten Grimm über jene Nachricht gegen den Römischen Stuhl ausgestoßen hatte [23]).

Kap. XXII.

Neuer Kampf zwischen Kayser und Pabst, durch die Schwäche von Honorius III. veranlaßt. Weise Festigkeit, womit Gregor IX. ihn aufnimmt.

§. 1.

Nach einem solchen Triumph, den Innocenz noch vollständig erlebt hatte, konnten jetzt einige neue Kränkungen, die seinem Nachfolger Honorius III. [1]) wieder von Deutschland aus oder von dem Kayser zugefügt wurden, dem Ansehen des Pontifikats selbst nicht viel schaden, denn es war schon so weit befestigt, daß dabey

23) S. *M. Paris* p. 166.

1) Innocenz war im Jahr 1216. gestorben, der Cardinal Cencio Savelli aber, der den Nahmen Honorius III. annahm, erst im Jahr 1217. gewählt worden.

dabey nur wenig mehr von der persönlichen Achtung oder Verachtung abhieng, in die sich ein einzelner Pabst setzen mochte. Auch die Fürsten selbst, die es noch zuweilen auf die Demüthigung eines Pabsts anlegten, oder in eine Fehde mit einem Pabst kamen, räumten ihm doch dabey unendlich mehr voraus ein, als man noch zu Anfang des zwölften Jahrhunderts von Rom aus nur zu fordern gewagt hatte. Dadurch wurde jeder Schlag, den sie von Zeit zu Zeit gegen einen Pabst führten, oft ohne daß sie es selbst wußten, gelähmt, oder er traf nur solche Stellen, wo der Mann selbst eine Blöße gegeben hatte. So gieng es wenigstens bey den Händeln, zu denen es wieder zwischen Kayser und Pabst kam; denn so sichtbar auch der neue Pabst hineingezogen wurde, und so viel er auch durch seine persönliche Schwäche dabey verdarb, ja selbst noch seinen Nachfolgern verdarb, so kamen sie doch am Ende unversehrt aus dem Kampf.

§. 2.

Innocenz hatte einem Nachfolger ein Paar schon angefangene, aber noch unvollendete Arbeiten

beiten hinterlassen, bey denen theils die Ehre, theils das Ansehen und die Macht des Römischen Stuhls nicht wenig interessirt war. Die eine war die Erhaltung und Befestigung Friederich's II. auf dem Kayser-Thron, wobey aber auch zugleich Sicilien in der Abhängigkeit von dem Römischen Stuhl erhalten werden mußte; die andere hingegen war die Zustandbringung eines neuen Kreuzzugs in den Orient, wo die Angelegenheiten der Christen in der traurigsten Lage waren. An dem einen wie an dem andern hatte Innocenz schon sehr viel vorgearbeitet; in das eine wie in das andere ließ sich auch Honorius III. mit höchst betriebsamen Eifer ein; allein unbedachtsamer Weise machte er das letzte dieser Stücke, den Kreuzzug in den Orient, zu seiner wichtigsten Angelegenheit, und darüber mißlang ihm das eine und das andere.

§. 3.

Um nur diesen Kreuzzug zu Stande zu bringen, beobachtete der neue Pabst gegen den Kayser ein ganz anderes Verfahren, als Politik und Selbst-Vortheil ihm vorschrieb. Friederich

derich hatte zu der Zeit, da Innocenz starb, zwar in Deutschland bereits eine Parthey, die sich mit der Parthey des Kaysers Otto messen konnte, aber das Uebergewicht hätte er noch lange nicht, das ihm den Beystand des Pabsts entbehrlich hätte machen können. Er betrug sich daher mit musterhafter Klugheit gegen Innocenz [2]), indem er jede Ursache wegzuräumen suchte, welche seine günstigen Gesinnungen für ihn verändern, oder ihm über kurz oder lang die Augen über das Unpolitische davon öffnen konnte. Die natürlichste und die bedenklichste dieser Ursachen war, wie er wohl wußte, die Besorgniß, daß er als Kayser die Ober-Lehens-Herrschaft des Römischen Stuhls über Sicilien nicht mehr erkennen, oder auf eine andere Art seine Rechte über dieß Königreich kränken möchte. Er stellte daher, um den Pabst völlig darüber zu beruhigen, im Jahr

2) S. Sacramentum Friderici II. electi Imperatoris bey Raynald ad a. 1213. nr. 23. fg. In dieser zu Eger ausgestellten Akte machte sich Friederich gegen den Pabst zu allem und selbst zu noch mehrerem verbindlich, als ihm einst Otto versprochen hatte.

Jahr 1215. das feyerliche Versprechen aus, daß er seinem Sohn Heinrich Sicilien abtreten, und ihm die Regierung davon allein überlassen wolle, sobald er das gehörige Alter erreicht haben würde [3]). Dieß erneuerte er auch gegen Honorius, aber diesem Versprechen fügte er sogleich bey ihm noch das andere hinzu, daß er persönlich ein neues Heer nach Palästina führen wolle, sobald er nur sein Ansehen in Deutschland hinlänglich befestigt haben würde, denn er hatte sich's schnell bemerkt, daß dieß dem alten Mann am nächsten am Herzen lag, und

3) "Cupientes tam ecclesiae romanae, quam regno Siciliae providere, promittimus et concedimus statuentes, ut postquam fuerimus Imperii coronam adepti, protinus filium nostrum Henricum, quem ad mandatum nostrum in regem fecimus coronari, emancipemus a patria potestate, ipsumque regnum Siciliae — penitus illi relinquamus ab ecclesia romana tenendum, sicut nos illud ab ipsa sola tenemus — ita quod ex tunc nec habebimus nec nominabimus nos regem Siciliae — ne forte aliquid unionis regnum illud ad Imperium ullo tempore putaretur habere." S. Raynald ad a. 1215. nr. 38.

und zugleich bey sich beschlossen, den möglich-größten Vortheil daraus zu ziehen.

§. 3.

Würklich nahm sich der Pabst auf dieß Versprechen mit dem wärmsten Eifer bey den deutschen Reichs-Ständen seiner an, und ruhte nicht, bis er nach Otto's Tode im Jahr 1218. auf der Versammlung zu Hervorden von dem ganzen Reich als König erkannt, und ihm im folgenden Jahr auch noch die Reichs-Insignien ausgeliefert wurden. Nun drang er zwar in Friederich, daß er zu dem Kreuzzug Anstalten machen sollte [4]); allein dieser fand es jetzt nöthig, daß er auch vorher noch die Kayser-Krone empfangen müßte, und dieß konnte der Pabst nicht unbillig finden, hingegen von jetzt an setzte jener seine Geduld auf immer härtere Proben. Noch ehe Friederich zu

4) Zu Anfang des Jahrs 1219. hatte er ihn schon darum zu pressen angefangen, worauf Friederich versprochen hatte, daß er im Junius, und hernach, daß er im September den Zug unfehlbar antreten würde. Ihren Briefwechsel darüber hat Raynald nr. 5—11.

zu der Krönung nach Italien abgieng, ließ er seinen Sohn in der Stille nach Deutschland kommen, und wußte die Stände dahin zu bringen, daß sie ihn im Jahr 1220. zu Frankfurt am Mayn zum Römischen König wählten. Dadurch wurde das Versprechen völlig vernichtet, das er dem Pabst gegeben hatte, daß Sicilien mit dem Kayserthum nicht vereinigt bleiben sollte. Auch stellte sich Honorius mächtig ungehalten über die Nachricht [5]), die er davon erhielt; aber der Kayser stellte ihm vor, daß ihn die Stände des Reichs seinen Kreuzzug nicht antreten lassen wollten, wenn er nicht voraus seinen Nachfolger ernennen ließe, und daß er bloß deßwegen in die Wahl seines Sohnes gewilligt habe, um diesen Zug beschleunigen zu können [6]). Zum Zeichen seines

Ernsts

5) eb. das. a. d. J. 1220. nr. 12. 16.

6) Er versprach ihm auch, daß dennoch Sicilien niemahls mit dem Kayserthum selbst vereinigt werden sollte, ja er erklärte — "etsi in regno Siciliae jus aliquod ecclesia non haberet, et nos sine haerede legitimo decedere eveniret, prius ipso romanam ecclesiam, quam imperium dota-

Ernsts ließ er auch würklich eine Flotte in Italien rüsten, worauf er sich in den Orient einschiffen wollte, und dieß bewog den Pabst, ihm den Betrug zu verzeihen, den er ihm gespielt hatte, den neuen Römischen König zu erkennen, und ihm selbst bey seiner Kayser-Krönung so viel Ehre zu erweisen, als nur wenigen seiner Vorgänger widerfahren war [7]).

§. 4.

Nach diesem fand es aber Friedrich nicht nöthig, sich länger zu verstellen, sondern ließ den Pabst unverhohlener merken, daß es zu dem Zug in den Orient noch nicht so schnell kom-

dotaremus." eb. das. Auch ließ er jetzt würklich das im Jahr 1215. deßhalb ausgestellte Instrument von den Reichsständen bestätigen. S. Lünig T. II. p. 873.

7) Doch schickte ihm der Pabst noch einen Legaten entgegen, der den Auftrag hatte, wegen der Capitulation, die er beschwören sollte, alles noch vorher in Richtigkeit zu bringen. Raynald nr. 19. Die Kayser-Krönung selbst erfolgte den 22. Nov. 1220.

kommen würde. Er benahm ihm zwar die Hoffnung nicht, daß er ihn noch unternehmen würde [8]; aber erklärte ihm selbst, daß er noch einige nöthigere Dinge abzumachen habe, ehe er daran denken könne, und diese nöthigeren Dinge waren zum Unglück lauter solche, die dem Pabst schon an sich im äußersten Grade mißfallen mußten. Die nehmliche Flotte [9], von welcher Honorius so gewiß geglaubt hatte, daß sie in den Orient bestimmt sey, führte Friedrich nach Sicilien hinüber, wo er durch ihre Hülfe vor allen Dingen das königliche Ansehen wieder herzustellen suchte, das unter der vormundschaftlichen Regierung des vorigen Pabsts vielfach geschmälert worden war. Der gewissenhafte Vormund hatte sogar einige Stücke von dem Reich abgerissen, und eine eigene Grafschaft für ein Paar seiner Neffen und seinen

8) Er verstärkte sie sogar, denn bey seiner Krönung nahm er noch einmahl auf eine feyerliche Art das Kreuz aus den Händen des Cardinals Hugolinus von Ostia an.

9) Doch schickte er vierzig Galeren von dieser Flotte unter der Anführung des Grafen Heinrich von Malta in den Orient voraus.

ten Bruder Richard daraus gemacht [10]); besonders aber war man es unter seiner Regierung so gewohnt geworden, alle Bisthümer und alle bedeutendere geistliche Stellen des Reichs von Rom aus zu besetzen, daß man jetzt die löbliche Gewohnheit schon in ein Recht verwandelt glaubte, und immer noch fortfuhr, sie auszuüben [11]). Diesem Uebelstand glaubte der Kayser zuerst abhelfen zu müssen, und ließ daher den Pabst wissen, daß er in Zukunft seine Bischöffe wieder ordnungsmäßig im Reich gewählt haben wolle. Er schickte ihm selbst ohne weiteres einige zurück, die man zu Rom ernannt hatte, wodurch sich der alte Mann so gekränkt fühlte, daß er sich nicht entbrechen konnte, seinen Unmuth in ein Paar [12]) höchst bittere Briefe an den Kayser auszugießen, die jedoch mehr klagende Vorwürfe als Drohungen enthielten, am schmerzhaftesten empfand er aber die Täuschung seiner Hoffnungen wegen des Kreuzzugs.

§. 5.

10) S. *Muratori* T. VII. p. 167.

11) S. *Giannone* L. XVI. c. 1. Vol. II. p. 377. Raynald auf d. J. 1225. nr. 45.

12) S. Raynald auf d. J. 1221. nr. 31.

§. 5.

Doch lag ihm dieser Kreuzzug so am Herzen, daß er mitten im bittersten Unmuth über den Kayser noch ein Projekt ausbrütete, das ihn wenigstens durch die Vortheile, die es ihm anbot, zu seiner Uebernahme reizen sollte. Dieß Projekt bestand darinn, daß Friedrich, dessen Gemahlin gestorben war, die einzige Tochter des Königs von Jerusalem, die Prinzessin Jolantha, und mit ihr alle Ansprüche auf das Königreich heyrathen sollte. Der vertriebene König, Johann von Brienne, war selbst nach Italien gekommen, um einen Succurs aus dem Occident zu betreiben. Der Vorschlag des Pabsts fand natürlich von seiner Seite keinen Anstand, da sich aber auch der Kayser geneigt bezeugte, sich darauf einzulassen [13]), so glaubte der Pabst schon an dem Ziel seiner Wünsche zu seyn, als sie ein neues Hinderniß, das der Kayser dazwischen warf, noch einmahl vereitelte. Friedrich ließ würklich seine

13) Die Sache wurde im Jahr 1223. bey einer Zusammenkunft des Pabsts, des Kaysers und des Königs von Jerusalem zu Ferenti ausgemacht.

seine Braut holen, und vollzog im Jahr 1225. seine Heyrath, aber erklärte nun auch ihrem Vater, daß er ihm sogleich sein Königreich abtreten müßte, weil er nicht Lust hätte, es für jemand anders als für sich zu erobern [14]). Ohne seine weitere Einwilligung auf dieß Ansinnen zu erwarten, nahm er den Titel eines Königs von Jerusalem an, und machte darauf ernsthafte Anstalten zu seinem Zuge; aber die Ungerechtigkeit des Ansinnens, oder vielmehr der Schimpf, der davon auf den Stifter der Heyrath zurückfiel, durch welche der König von Jerusalem sein Reich verlohr, kränkte den guten Honorius so sehr [15]), daß er im Jahr 1227.

14) Zwischen dem Kayser und dem König waren noch andere Irrungen vorgefallen, welche besonders die neue Heyrath des letzten mit der Schwester des Königs von Castilien veranlaßt hatte. *Muratori* T. VII. p. 177. 182. Nach der Angabe eines alten Chronisten bey Raynald ad a. 1226. nr. II. n. I. war aber der Kayser noch überdieß ein sehr kalter Ehemann gegen seine neue Gemahlin.

15) Auch erklärte er sich darüber auf das bitter=

1227. noch früher starb, als der Kayser mit seinen Anstalten fertig war. Zu seinem Ruhme muß noch gesagt werden, daß er doch seinerseits alles that, was in seinen Kräften stand, um die Ungerechtigkeit wieder gut zu machen, denn er machte den ehemahligen König von Jerusalem, dessen Tochter er so gut angebracht hatte, zum Gouverneur vom Kirchen-Staat, und versorgte ihn damit wenigstens so gut, als er konnte [16].

§. 6.

Wahrscheinlich um den Schaden wieder gut zu machen, den die schwache Gutherzigkeit von Honorius dem Pontifikat würklich nach mehreren Hinsichten zugefügt hatte, glaubten die Cardinäle nach seinem Tode einen Pabst wählen zu müssen, der mehr von dem Feuer-Geist Innocenzens hätte, und wählten daher Gregor IX., der selbst aus seinem Geschlecht war

ste gegen den Kayser. Raynald auf das Jahr 1226. n. 10. 11. a. 1227. nr. 2.

16) *Muratori* T. VII. p. 189. Raynald J. 1227. nr. 4.

war[17]). Dieser Gregor rechtfertigte auch vollkommen die Weisheit ihrer Wahl, denn er nahm sogleich eine ganz neue Sprache und eine eben so neue Haltung gegen den Kayser an. Er sah es als den Haupt-Fehler seines Vorgängers an, daß er den Kayser wieder so mächtig in Italien habe werden lassen. Er urtheilte zugleich ganz richtig, daß bey der jetzigen Lage der Dinge ein offener Bruch mit dem Kayser weit weniger bedenklich für den Römischen Stuhl werden dürfte, als eine Fortdauer des bisherigen Zustands, da während diesem seine Macht nothwendig noch mehr sich verstärken müßte, durch einen offenen Krieg aber doch möglicher Weise geschwächt werden könnte. Er war selbst überzeugt, daß er auf der Stelle losbrechen müsse, und er hatte Muth und Geist genug, nach dieser Ueberzeugung zu handeln. Aus diesem Gesichts-Punkt muß man das Verfahren Gregor's betrachten; denn

17) Vorher der Cardinal Hugolino aus dem Hause der Grafen von Anagnia und Segni. Zwey Lebens-Beschreibungen von ihm s. in *Muratori rer. ital.* T. III, P. I. p. 570.

denn sonst läuft man Gefahr, ein höchst ungerechtes Urtheil über den Mann zu fällen, weil man außerdem weiter nichts als einen verunglückten Nachahmer von Innocenz in ihm erblicken kann.

§. 7.

Zu dem förmlichen Bruch mit dem Kayser konnte der neue Pabst schon von dem aufgeschobenen Kreuzzug einen Vorwand hernehmen, der scheinbar genug war. Friedrich hatte sich gegen seinen Vorgänger feyerlich verbindlich gemacht, den Kreuzzug noch im Jahr 1225. zu unternehmen, und mit der ausdrücklichen Clausel dazu verbindlich gemacht, daß er im Ermanglungs-Fall in den Bann der Kirche verfallen sollte [18]). Der Termin war ihm hernach um zwey Jahre prolongirt worden, aber

18) S. Raynald ad h. a. nr. 3. "Nos autem," schreibt Friedrich selbst in einem Brief an Honorius, "personaliter juravimus, quod transibimus, ultra mare in passagio suprascripto — lata ex nunc excommunicationis sententia, in quam incidemus, si non transfretaverimus." eb. das. nr. 7.

aber auch die zwey Jahre waren verflossen; daher konnte der Pabst ohne Ungerechtigkeit den Bann ohne weiteres eintreten lassen, womit auch der Bruch sowohl eingeleitet als erklärt war. Um jedoch das letzte gewisser zu erhalten, so brachte Gregor bey dem ersten manches neue und ungewöhnliche an. Er begnügte sich nicht mit einer einfachen Publikation und Insinuation des Decrets, worinn der Bann über den Kayser ausgesprochen wurde, sondern er schickte es an alle Höfe und in allen Reichen von Europa herum [19], er sprach ihn selbst am grünen Donnerstag des Jahrs 1228. mit der größten Feyerlichkeit noch einmahl persönlich über ihn aus, und er befahl zugleich allen Bischöffen in Apulien und Calabrien, daß sie ihn alle Sonntage und alle Feyertage wiederholen sollten [20].

§. 8.

19) S. Raynald auf das Jahr 1227. nr. 29 fg.

20) Eb. das. auf das Jahr 1228. nr. 2. Gregorii IX. ep. 2. in Conc. T. XI. P. I. p. 312. und ep. 11. p. 337.

§. 8.

Dabey war jedoch ein schlimmer Umstand, der einen andern Pabst wahrscheinlich in einige Verlegenheit hätte bringen mögen. Friedrich war nehmlich um diese Zeit würklich entschlossen, den so lange versprochenen Kreuzzug endlich zu unternehmen, weil ihn jetzt sein eigener Vortheil dazu trieb. Es war auch bekannt, daß er mit seinen Rüstungen dazu beynahe fertig war, und im gegenwärtigen Augenblick nur noch durch eine Krankheit, die ihn befallen hatte, aufgehalten wurde; dadurch bekam aber der Vorwand, den der Pabst zum Bruch mit ihm benutzt hatte, ein höchst seltsames Aussehen, und es ließ sich — was noch schlimmer war — voraussehen, daß dieser Vorwand nicht lange vorhalten würde. Dieß bestätigte sich noch früher, als der Pabst geglaubt haben mochte. Der wiederhergestellte Kayser mußte zwar jetzt, ehe er seinen Zug antreten konnte, noch einige Anordnungen treffen, um sich gegen die Folgen sicher zu stellen, welche der über ihn ausgesprochene Bann während seiner Abwesenheit nach sich ziehen konnte.

So-

Sobald er aber dafür gesorgt [21]), und durch eine Verbindung, die er mit mehreren Römischen Baronen [22]) schloß, zugleich dafür gesorgt hatte, daß auch der Pabst während seiner Abwesenheit etwas zu thun bekam, so schiffte er sich nach Asien ein, um dort seine eigenen Eroberungs-Plane auszuführen.

§. 9.

Doch schon dadurch schien jetzt der Pabst genöthigt, auch seinen Bann zurückzunehmen, denn aus welchem Grunde konnte er ihn noch länger auf ihm ruhen lassen, da er ihm seiner

21) Auf die Manifeste des Pabsts hatte er auch schon ein äußerst heftiges gegen ihn erlassen, das Matth. Paris p. 268. aufbewährt hat. Auch erklärte er allen seinen Bischöffen und Geistlichen, daß jedem, der sich unterstehen würde, wegen des über ihn ausgesprochenen Banns den Gottesdienst an einem Ort, wo er gegenwärtig sey, einzustellen, alle seine Einkünfte genommen werden sollten. S. *Giannone* L. XVI. c. 6. p. 401.

22) Besonders mit der Familie der Frangipani. eb. das.

ner eigenen Erklärung nach nur die Erfüllung seines Versprechens wegen dem Kreuzzug dadurch hatte abzwingen wollen? Wenigstens war dieß als der Haupt-Grund von ihm angeführt worden, wiewohl er wohlbedächtlich auch noch einige andere Sünden dazu genommen hatte, deren sich der Kayser gegen die Kirche und gegen den Römischen Stuhl schuldig gemacht haben sollte: wenn also der Pabst seinen Bann jetzt nicht aufhob, so mußte die ganze Welt wenigstens daraus schließen, daß ihm an dem Kreuzzug nicht gerade am meisten gelegen sey. Schon dieß sah an einem Pabst gar nicht erbaulich aus, und konnte leicht einen für ihn sehr ungünstigen Eindruck machen; allein bey dem lebhaften Bewußtseyn der dringenderen Gründe, die ihn zu dem raschen Verfolgen seines eigenen Ziels bestimmen mußten, setzte sich Gregor über alles dieß hinaus. Er machte sich nichts daraus, die ganze Welt nicht nur sehen zu lassen, daß ihm an dem Kreuzzug nichts gelegen sey, sondern sie jetzt auch sehen zu lassen, daß er viel lieber die Macht des Kaysers als die Macht der Muselmänner geschwächt zu sehen wünschte. Mit einer höchst

konse-

konsequenten, wenn schon in einem andern Betracht sehr unpäbstlichen Politik, arbeitete er daher jetzt öffentlich und unverdeckt daran, ihm den unternommenen Zug zu verderben, und allen seinen Operationen so viel Hindernisse als möglich in den Weg zu werfen. Er erließ zu diesem Ende ein allgemeines Verbot, daß niemand an dem Kreuzzuge Theil nehmen dürfe, der von dem mit dem Fluch der Kirche und also auch mit dem Fluch Gottes belasteten Kayser angeführt werde. Er schickte die gemessensten Befehle in den Orient an den Patriarchen zu Jerusalem, an die Johanniter und an die Tempelherren, daß sie dem Kayser nicht gehorchen, auf keine Art beystehen, und sich am wenigsten mit ihm vereinigen sollten [23]. Zu gleicher Zeit schloß er aber mit den Lombarden ein neues, offenbar gegen den Kayser gerich-

23) Er that auch alles mögliche, um zu verhindern, daß ihm keine neue Kreuzfahrer nachzogen. Diejenigen, die aus Deutschland nachkamen, wurden meistens in der Lombardie ausgeplündert und wieder nackend nach Deutschland hinausgeschickt. S. Chron. Ursperg. ad a. 1229.

Größe seiner Angst am sichtbarsten verrieth, Himmel und Erde in Bewegung, um sich selbst von den entferntesten Oertern her Hülfe zu verschaffen. Die Hülfe schien jedoch von allen Seiten her zu spät zu kommen, da ihm die Gefahr schon so nahe war; allein zu seinem eigenen Erstaunen kam er gar nicht in den Fall, sie zu bedürfen. Der Kayser, der ihm schon in dem ersten Augenblick, da er in Italien wieder an das Land trat, eine Aussöhnung angeboten hatte, wiederholte das Erbieten so oft und so dringend, ließ ihn selbst

durch

Portugall um Hülfe. Dem Klerus in England, Irrland und Wallis setzte er eine ungeheure Steuer an, die er ihm als Subsidie schicken mußte. Von dem Erzbischoff von Lyon verlangte er mit Androhung des Bannes, daß er ihm in Person Hülfs-Völker zuführen sollte. In der nehmlichen Zeit aber leitete er eine Kabale in Deutschland, durch welche der junge Otto von Braunschweig zum Gegenkayser aufgestellt werden sollte. Raynald a. 1229. nr. 34—36. S. eb. das. auch die Formel des neuen Bannfluchs, den er über ihn aussprach. nr. 37—41.

durch so viele Vermittler [27]) darum angehen, und zeigte sich dabey so bereitwillig, alle seine Forderungen einzugehen, daß schon im Jahr 1230. ein Friede zwischen ihnen zu Stande kam, durch den nicht nur das Pontifikat die volleste Genugthuung für alle ihm zugefügte Kränkungen, sondern auch der Römische Stuhl mehrere sehr bedeutende politische Vortheile erhielt [28]).

§. 11.

Lange dauerte jedoch das Erstaunen des Pabsts darüber gewiß nicht, denn er wurde sicherlich noch während der Friedens-Unterhandlungen ruhig genug, um das Benehmen des Kay-

27) Er verschrieb sich dazu einige deutsche Bischöffe und den Herzog von Oesterreich. S. Chron. Ursperg.

28) Der Kayser willigte selbst darein, daß einige Städte, die ihm der Pabst abgenommen hatte, noch so lange in seinen Händen verbleiben sollten, bis man den Streit darüber einigen Schieds-Richtern vorgelegt haben würde. *Muratori* T. VII. p. 200. 201. und ausführlicher Raynald a. 1230. nr. 4—10.

Kaysers sehr richtig beurtheilen und sich sehr gut darein finden zu können. Wenn Friedrich — dieß wußte Gregor am besten — den Umständen nachgab, so war es nie Schwäche, sondern Weisheit, was ihn dazu bewog, und sein Nachgeben selbst gab nur einen Beweis von der Festigkeit seines Geistes. Dieß war ganz vorzüglich der Fall in seinen Verhältnissen mit dem Pabst. Keiner von allen Regenten des Zeitalters durchschaute das Ganze der Römischen Plane mit so scharfem und treffendem Blick, keiner sah mit solcher Klarheit voraus, wohin sie zuletzt führen, und wohin sie besonders die weltlichen Fürsten führen müßten, und keiner fühlte sich so stark versucht, sie zu durchkreuzen, und so lebhaft gedrungen, ihnen entgegenzuwürken, wie Friedrich. Man darf vielleicht mit Recht behaupten, daß er hier allen seinen Zeitgenossen um ein ganzes Jahrhundert vordachte und vorempfand: aber dieß wußte er auch selbst, so wie er mit der festesten Gewißheit voraus wußte, daß er bey jedem offenen Kriege mit dem Pabst den ganzen Zeit-Geist gegen sich haben würde, und dazu war Friedrich zu weise, oder war es wenigstens

stens durch die Erfahrungen, die er schon gemacht hatte, geworden, als daß er gegen den Zeit-Geist mit offener Gewalt hätte kämpfen wollen. Er hatte es sich daher gewiß schon im Orient vorgenommen, seinen Frieden mit der Kirche und mit dem Pabst fast auf jede Bedingung zu machen, denn im Orient hatte er auch die stärkste Erfahrung davon gemacht, wie wenig sich gegen diesen und gegen jene im offenen Kampf ausrichten lasse. Er benützte deßwegen nach seiner Zurückkunft die Macht, die in seinen Händen war, mit sehr bedachtsamer Klugheit bloß dazu, um den Pabst in einen Frieden hineinzuschrecken, und setzte sich wahrscheinlich auch dabey vor, es nicht wieder bis zum förmlichen Bruch mit ihm kommen zu lassen; aber die Ausführung dieses Vorsatzes hieng nicht von ihm allein ab, denn der Pabst mußte auch das seinige dabey thun, und dem Pabst war mit der Erhaltung des Friedens nicht lange gedient.

Kap. XXIII.

Neuer Bruch zwischen dem Kayser und dem Pabst. Ursachen davon. Manifeste und Gegen-Manifeste des einen und des andern. Unglücklicher Gang, den der würkliche Krieg für den Pabst nimmt. Der Tod Gregor's IX. Verzögerte Wahl von Innocenz IV.

§. 1.

So sehr auch die demüthige Unterwerfung, zu der sich der Kayser herabgelassen hatte, dem Stolze Gregor's schmeicheln mochte, so konnte es ihm doch bey dem unverwandten Hinaussehen auf das Ziel, das er sich gesteckt hatte, nicht entgehen, daß er würklich um etwas davon entfernt worden war. Die Macht des Kaysers in Italien war noch nichts weniger als geschwächt, aber er hatte sich durch seine Aussöhnung mit der Kirche aus einer Lage herausgeholfen, die ihm in die Länge gefährlich hätte werden können, mithin war jetzt für den Pabst ein Vortheil verlohren, indem er in jeder

der Hinsicht dem von dem Bann absolvirten Kayser weniger als dem unter dem Bann stehenden beykommen konnte. Dabey konnte es sich Gregor am wenigsten verhehlen, daß der Kayser bloß deßwegen Frieden mit ihm gemacht, und selbst diesen Frieden etwas theuer bezahlt hatte, um sich auf einem gleicheren Fuße mit ihm halten zu können; wenn er also seinerseits alles darauf anlegte, um sobald als möglich einen neuen Bruch zwischen ihnen herbeyzuführen, so handelte er würklich nur nach einer sehr konsequenten Politik. Doch behält man noch Ursachen genug, über die freche Offenheit dieser Politik eben so sehr als über ihre furchtlose Kühnheit zu erstaunen.

§. 2.

Friedrich hütete sich seinerseits mit gleich sorgfältiger Vorsicht, dem Pabst keine Veranlassung zu einem Bruch zu geben. Er sah einem neuen Kriege mit den lombardischen Städten entgegen, die sich in seiner Abwesenheit auf das neue gegen ihn verbunden hatten; daher war ihm doppelt daran gelegen, den Pabst nicht öffentlich gegen sich zu haben. Um sich

seiner Neutralität in diesem Kriege gewisser zu versichern, forderte er ihn selbst im Jahr 1233. zum Mittler und Schiedsrichter in seinem Streit mit den Städten auf [1]); aber im folgenden Jahr 1234. leistete er ihm noch überdieß einen höchst wesentlichen Dienst, durch den er sich die gerechtesten Ansprüche auf seine Dankbarkeit erwarb. Er half ihm, die unruhigen Römer, die einen neuen Aufstand gegen ihn unternommen hatten, zum Gehorsam zurückbringen, und erhielt ihm dadurch die Herrschaft

1) Der Pabst schien sich auch darauf einlassen zu wollen, denn er verlangte, daß beyde Theile Abgeordnete nach Rom schicken sollten, wo er einen Vergleich zwischen ihnen stiften wollte; aber im nehmlichen Jahr schickte er einen Legaten in die Lombardey, der die Irrungen, die zwischen den verbundenen Städten selbst entstanden waren, beylegen sollte, und im folgenden Jahr schrieb er ihnen selbst nach einigen Zusammenkünften, die er mit dem Kayser gehabt hatte, daß sie ja über die Freundschaft, die gegenwärtig zwischen ihm und dem Kayser zu bestehen scheine, nicht unruhig werden sollten. *Muratori* T. VII. p. 215. 219. Raynald Jahr 1234. nr. 4.

schaft über Rom, die sonst vielleicht auf immer dem päbstlichen Stuhl entrissen worden seyn würde. Die Römer hatten es nehmlich noch nie so ernsthaft darauf angelegt, das Joch der Priester-Herrschaft, durch das sie sich nicht nur gedrückt, sondern auch ihrer Meynung nach entehrt glaubten, ganz und gar abzuwerfen [a]), wie bey dieser Gelegenheit; daher sah sich auch Gregor nach allen Seiten hin mit der sichtbarsten Angst um Beystand um;

a) Sie hatten wenigstens noch niemahls Bewegungen gemacht, die so gerade dahin führen konnten, wie diejenigen, welche sie jetzt machten. Sie verjagten nicht nur den Pabst auf das neue aus Rom, sondern verjagten auch die päbstlichen Besatzungen aus allen benachbarten Städten und Schlössern, legten ihre eigene hinein, schlugen überall ihr Wappen und ihr S. P. Q. R. an, zogen alles, was bisher in die päbstliche Kammer geflossen war, in ihre Stadt-Casse, hoben die Immunitäten des Klerus auf, und verlangten noch dazu von dem Pabst, daß er ihnen ein jährliches Schutzgeld für die Vertheidigung der Kirche bezahlen müßte.

um; aber so lebhaft er es auch selbst erkennen mochte, daß er seine Rettung in diesem Augenblick nur dem von dem Kayser erhaltenen Beystand zu danken habe [3]), so war er doch — Pabst genug, um sich aller Empfindungen von Dankbarkeit zu entschlagen, sobald ihm vermeyntlich-höhere Rücksichten auf das Interesse seines Stuhls sie zu unterdrücken geboten.

§. 3.

Unglücklicher Weise nahm jetzt der Krieg in der Lombardey eine für den Kayser so glückliche Wendung, daß der Pabst auf nichts anders als auf Mittel denken zu dürfen glaubte, wodurch seine Fortschritte gehemmt, und seiner steigenden Macht noch zu rechter Zeit ein Ziel gesetzt werden könnte. Er erlaubte sich daher nicht nur, seine Feinde im Verborgenen zu unterstützen, und dagegen seine Unternehmungen durch hundert kleine Hindernisse, die er ihm in den Weg warf, zu durchkreuzen, sondern er that sein möglichstes, um ihn zugleich mit neuen Feinden in neue Händel zu verwickeln.

Man

3) S., Matth. Paris ad a. 1234. Card. de Arrag. Vita Gregor. IX. bey *Muratori.*

Man kann es daher glaublich genug finden [4]), daß er auch an dem schändlichen Spiel, das um diese Zeit in Deutschland getrieben wurde, an der Empörung des Prinzen Heinrich's gegen seinen Vater, einen geheimen Antheil hatte. Er war es wenigstens gewiß, der die Venetianer [5]) und die Genueser dazu bewog, dem Bündniß gegen den Kayser beyzutreten; sobald er ihn aber dadurch genug verwickelt wähnte, daß sich ihm ohne allzugroße Gefahr beykommen ließ, so brach er ja auch selbst wieder

4) Aber doch kaum glauben, ungeachtet es ihm von einigen Schriftstellern auf den Kopf zugesagt wurde. Oeffentlich erklärte er sich wenigstens auf das stärkste gegen den Prinzen, ließ den Bann über ihn aussprechen, und schickte auch Dehortatorien an seine Anhänger in Deutschland. S. Raynald a. d. J. 1235. nr. 8. 9. Auch findet man nicht, daß ihm jemahls der Kayser diese Sünde vorgeworfen hätte. S. *Muratori* Annal. T. VII. p. 221.

5) Doch hatte der Kayser den Venetianern schon vorher Ursachen genug gegeben, welche sie dazu reizen konnten. eb. das. p. 238.

wieder öffentlich gegen ihn los, denn am Palm-Sonntag des Jahrs 1239. sprach er feyerlich einen neuen Bann über ihn aus, den er zugleich in ganz Europa mit einem förmlichen auf alle Oerter, wo sich der Kayser aufhalten würde, gelegten Interdikt bekannt machen ließ [6]).

§. 4.

Wäre es vorher noch zweifelhaft gewesen, was der Pabst abzweckte, so mußte es jetzt die ganze Welt in dem Manifest sehen, worinn er die Gründe seines Verfahrens bekannt machte [7]), denn diese Gründe waren darinn so mühsam zusammengesucht, und so unnatürlich weit hergehohlt, daß sie keinen Menschen täuschen konnten. Es war alles wieder darinn zusammengetragen, was der Kayser in seinem ganzen Leben gegen die Kirche und gegen den Pabst gesündigt haben mochte. Es wurde als Anklage gegen ihn vorgebracht, daß er die

Römer

6) Raynald 1239. nr. 2—10.

7) In einem an alle Bischöffe gerichteten Umlaufschreiben bey Raynald a. d. J. 1239. nr. 14. sq.

Römer gegen den Pabst zum Aufstand verleitet, daß er päbstlichen Legaten den Durchgang durch seine Länder verweigert, daß er den Kreuzzug gehindert, daß er mehrere Bisthümer, deren Besetzung er gewaltsam verhindert habe, in Verfall gebracht, von Kirchen und Klöstern Abgaben erpreßt, und der Römischen Kirche manches von ihrem Eigenthum gänzlich entrissen habe. Nur an dem Schlusse der schönen Sentenz war dem Kayser ein neuer Dolch-Stich beygebracht, denn hier hatte der Pabst einfließen lassen, daß man sogar Ursache habe zu fürchten, der Kayser dürfte von dem Gift der Ketzerey angesteckt seyn: aber mit schlauer Bosheit war dieß nur als ein Verdacht hingeworfen, worüber sich der Pabst noch die weitere rechtliche Untersuchung vorbehalte [8].

§. 5.

Wer indessen am wenigsten dadurch überrascht wurde, dieß war ohne Zweifel der Kayser,

8) "Caeterum cum praefatus Fridericus de aliis magnis et gravibus sit plurimum infamatus, nos dante Domino super iis suo loco et tempore procedemus."

ser, denn je lebhafter er sich selbst bewußt war, wie er mit dem Pabst stand, und sich gegen ihn stellen wollte, desto leichter konnte er sich in seine Lage hineindenken, und desto richtiger die Absicht jeder Bewegung, die er gegen ihn vornahm, beurtheilen. Dieß wurde in einer jeden von den Vorkehrungen sichtbar, die er seinerseits dagegen traf. Auf die erste Nachricht, die er von dem Entschluß des Pabsts, es zu einer neuen Explosion kommen zu lassen, erhielt, schrieb [9]) er an die Cardinäle und an das Römische Volk, um sich nicht sowohl unter den einen oder unter dem andern eine Parthie zu machen, worauf er unter den Cardinälen wenigstens gewiß nicht rechnete, als vielmehr um sich ein Ansehen von Mäßigung zu geben, welche die Heftigkeit des Pabsts in ein ungünstigeres Licht setzen sollte. Als darauf Gregor ihm den Bann dennoch ankündigen ließ, so ließ sich Friedrich noch herab, ihm durch die Bischöffe von Worms und von Würzburg, von Vercelli und von Parma, eine aus-

führ-

9) Die Schreiben finden sich in der Sammlung der Briefe seines Kanzlers, des berühmten *Petrus de Vineis* Epist. L. I, ep. 6. 7.

führliche Apologie zu schicken [10]), worinn er sich gegen jede der einzelnen Anklagen, die ihm zur Last gelegt worden waren, vertheidigte; nach der Erscheinung des Manifests aber, worinn der Pabst den über ihn ausgesprochenen Bann bekannt machte, brach er auch seinerseits mit einer Heftigkeit los, die jedoch eben so kunstmäßig, als seine vorher bewiesene Mäßigung für den Effekt, den sie machen sollte, berechnet war.

§. 6.

Bey dem schriftlichen Kriege, der jetzt einige Zeit hindurch zwischen dem Pabst und dem Kayser geführt, und bey der Art, womit er geführt wurde, wird man durch mehrere sehr neue Erscheinungen überrascht. In dem ersten Gegen-Manifest, das der Kayser in der Form eines Schreibens an den König von England und an andere Fürsten auf das päbstliche ergehen ließ [11]), schien er es geflissentlich darauf angelegt zu haben, den Unwillen des Pabsts in völlige Wuth zu verwandeln. Er nannte ihn

10) S. bey Matth. Paris p. 410. fg.

11) *Petr. de Vineis* Epist. L. I. ep. 21.

ihn darinn einen brüllenden Löwen, einen wahnwitzigen Propheten, einen Priester, der das Heiligthum beflecke, und entdeckte zugleich der Welt gelegenheitlich die wahre Ursache von dem Grimm, womit der Pabst über ihn hergefallen sey, der, wie er sagte, bloß daher rühre, weil er den Antrag des Pabsts, daß er seinen natürlichen Sohn Heinrich mit einer päbstlichen Nichte verheyrathen sollte, abgewiesen habe. Dadurch erreichte er aber auch seinen Zweck übervollständig, wenn man bloß nach dem Innhalt der Antwort urtheilen darf, die er dem kayserlichen Manifest entgegensetzte.

§. 7.

Die ganze Kirchen-Geschichte — und dieß will viel sagen — hat kein ähnliches Kunststück von giftig-schmähender Beredsamkeit aufzuweisen, das dem Brief, den nun auch der Pabst an alle Fürsten und Bischöffe der Christenheit herumschickte [12]), von ferne nur gleich käme. Es giebt kein Laster, das Friedrich, nach diesem Schreiben, nicht begangen, und keine

12) S. Matth. Paris ad a. 1239. Auch Concil. T. XI. P. I. p. 340.

keine Sünde, deren er sich nicht schuldig gemacht haben sollte; wiewohl es unter allen Lastern, deren ganz unerhörte darinn vorkommen, immer als das entsetzlichste vorgestellt wird, daß er sich an dem Pabst selbst versündigt, gegen seine geistliche Gewalt sich aufgelehnt, und seinen eigenen Bann zu verachten sich erkühnt habe [13]). Doch belegte nun der Pabst am Schluß des Briefs die allgemeine Ketzer-Klage, die er in seinem ersten Schreiben gegen den Kayser erhoben hatte, auch mit besondern Beweisen, denn er denuncirte der Welt, daß sich Friedrich schon öffentliche Lästerungen gegen Christum erlaubt, ihn eben so wie Mosen dem Betrüger Mahomet an die Seite gesetzt, und seine Geburt von einer Jungfrau für eine sinnlose Erdichtung erklärt habe [14]); aber

13) "Ecclesiae claves sic ille temerarius infringit, ut excommunicatione contemta sacratissimum Christi corpus, quod nec sano devotio, nec aegro necessitas suadebat, nunc de corpore ecclesiae praecisus — sacrilegus ore polluto assumit."

14) "Iste rex pestilentiae a tribus baratatoribus, ut ejus verbis utamur, scilicet Christo, Mose et Maho-

aber er hatte ja sein Manifest schon mit der Versicherung eröffnet, daß jetzt die ganze Welt in dem Kayser die apokalyptische Bestie erkennen müsse, die, mit Bären-Füßen und einem Löwen-Rachen aus dem Meere aufgestiegen, lauter Nahmen der Gotteslästerung im Munde führe, und buntscheckig wie ein Leopard sey.

§. 8.

In der Duplik [15]), welche der Kayser dieser päbstlichen Philippica entgegensetzte, deckt sich hingegen der Umstand am deutlichsten auf, der in der Geschichte dieser Händel die meiste Beachtung verdient, weil er den Stand des Zeit-Geists am bestimmtesten angiebt. So sichtbar der Verfasser dieser Duplik sich befliß, dem Pabst seine Schmähungen mit Wucher zu vergelten, und besonders auch die Aehnlichkeit zu vergelten, die er zwischen dem Kayser und der

Mahometo totum mundum asseruit fuisse deceptum, — Insuper dilucida voce affirmare praesumsit, quod omnes fatui sunt, qui credunt nasci de virgine Deum."

15) S. *Petr. de Vineis* L. I. ep. 31.

der apokalyptischen Bestie gefunden hatte [16]), so ängstlich bemühte er sich, die widrigen Eindrücke wieder zu entkräften, welche die Beschuldigungen des Pabsts wegen der ketzerischen Gesinnungen des Kaysers hier und da zurückgelassen haben konnten. Er trieb aber die Vorsicht noch weiter, denn er ließ nicht nur den Kayser ein förmliches Glaubens-Bekenntniß vor der ganzen Welt ablegen, das jeder Inquisitor des Zeitalters für völlig rechtglaubig erkennen mußte, sondern er suchte auch mit der angelegensten Sorgfalt den Verdacht von ihm zu entfernen, daß er der Kirche etwas von ihren Rechten entziehen, oder von der Gewalt, die ihr allerdings auch über alle Fürsten in geistlichen Sachen zustehe, absprechen wolle. Er sprach selbst dem Pabst dabey nicht das Befugniß ab, den Bann über einen Kayser auszusprechen, sondern er erklärte den von Gregor über ihn ausgesprochenen Bann nur aus dem Grunde für ungültig, weil er notorisch ungerecht sey; daß er aber die richterliche Gewalt

16) Er fand dafür in dem Pabst den großen Drachen, und den Antichrist selbst.

walt der Kirche über sich anerkenne, und sich ihrem Urtheile nicht entziehen wolle, dieß hatte er schon in seinem ersten Manifest am bestimmtesten durch die Aufforderung an die Cardinäle erklärt, daß sie ein allgemeines Concilium [17]) versammeln sollten, das die Händel zwischen ihm und dem Pabst entscheiden möchte.

§. 9.

Offenbar wollte der Kayser nur dadurch verhüten, daß sich nicht die allgemeine Volks-Stimme gegen ihn erheben, oder wenigstens nicht allzulaut gegen ihn erheben sollte, denn er konnte wohl nicht hoffen, es dahin zu bringen, daß sie sich für ihn erklärte; aber in der Stellung, worinn er gegen den Pabst stand, konnte er auch schon mit ihm fertig zu werden hoffen, wenn nur das Volk nicht gegen ihn Parthie nahm. Unter dem schriftlichen Kriege war es nehmlich auch wieder zum thätlichen zwischen ihnen gekommen.

Der

17) Dazu ließ er auch die Cardinäle durch einige Bischöffe, die er nach Rom sandte, noch besonders auffordern. S. Matth. Paris a. d. J. 1239.

Der Pabst hatte sich öffentlich mit den Lombarden und Venetianern gegen ihn verbunden, und noch eine eigene Armee gegen ihn aufgestellt, die er mit dem Gelde der auswärtigen, besonders der englischen Kirchen, von denen er die ungeheuersten Kontributionen ausschrieb, unterhielt. Dieß schlug aber fast zum Vortheil des Kaysers aus, denn je ungerner sich die Leute ihr Geld von dem Pabst abpressen ließen, desto geneigter waren sie, es zu bezweifeln, ob der Krieg von ihm auch allein für die Sache Gottes und der Kirche geführt werde? Seine sonstigen Aufforderungen an die auswärtigen Fürsten [18]) und Bischöffe um eine weitere Hülfe würkten daher so viel als nichts, und würden zum Theil auf eine kränkende Art abgewiesen. Dieß geschah wenigstens von dem König von Frankreich und von seinem Bruder, dem Grafen Robert von Flandern, dem er die Kayser-Krone angeboten hatte [19]); was er aber in Italien gegen Fried-

18) Raynald J. 1239. nr. 38.

19) Es geschah auch von den deutschen Reichs-Ständen, die er zu der Wahl eines neuen Kay-

Friedrich aufbieten konnte, dieß stand in gar keinem Verhältniß mit der Macht, welche diesem zu Gebote stand.

§. 10.

Der Verdruß über die Erfahrung, welche Gregor davon machte, kostete ihn wahrscheinlich das Leben; doch konnte es um nicht viel dadurch verkürzt worden seyn, denn er lebte ja noch sein neunzigstes Jahr aus; auch darf nicht verschwiegen werden, daß er die trotzig-feste Haltung, die er einmahl gegen den Kayser angenommen hatte, bis in seinen letzten Athemzug mit unerschütterlicher Standhaftigkeit behauptete. Das ganze Jahr 1240. hindurch zog dieser mit seiner Armee im Kirchen-Staat herum, und brachte einen der festen Plätze, die dazu gehörten, nach dem andern in

Kaysers aufgefordert hatte, denn einige schrieben ihm unverdeckt zurück, daß er gar nicht das Recht habe, einen Kayser abzusetzen. S. Albert. Stadens. Chronic. bey Schilter p. 310. 312. Der König von Frankreich schrieb selbst an den Kayser, daß er dem Pabst den verlangten Beystand gegen ihn verweigert habe.

in seine Gewalt. Eben so leicht hätte er allem Ansehen nach auch Rom besetzen können; aber dieß unterließ er mit einer sehr weisen Bedachtsamkeit, denn es lag ihm nichts daran, den Pabst in seine Gewalt zu bekommen, indem er voraussehen mußte, daß er über dasjenige, was er mit ihm anfangen sollte, in große Verlegenheit kommen würde. Er begnügte sich daher, ihn in Rom einzuschließen, und nur durch den nahen Anblick seiner Uebermacht zu ärgern; doch wußte ihn der eingeschlossene Pabst noch unter diesen Umständen in eine Verlegenheit zu setzen, auf die er sicher sich nicht voraus gefaßt war.

§. 11.

Auf einmahl erschien von Gregor ein an die ganze Christenheit gerichtetes Schreiben, worinn er eine allgemeine Synode ankündigte, die sich im folgenden Jahr zu Rom versammeln sollte [20]. An eine solche Synode hatte der

20) Er versuchte vorher ein anderes Mittel, sich zu helfen, das jedoch unwürksam blieb. Er stellte eine große Prozession zu Rom an, wobey

der Kayser schon öffentlich appellirt, oder vor einer solchen Synode hatte er sich schon mehrmahls zu stellen erboten; wenn er sie also jetzt verhinderte, so bekam seine Sache im Auge der Welt ein weit schlimmeres Aussehen, als bisher; aber er konnte sie unmöglich zu Stande kommen lassen, wenn er nicht alle Vortheile seiner gegenwärtigen Stellung aufgeben wollte. Dieser Ausfall des Pabsts kam ihm also gewiß eben so unbequem als unerwartet; doch war sein Entschluß darauf bald gefaßt, denn es konnte ihm nicht lange zweifelhaft seyn, ob er sich der möglichen entfernteren, oder der gewisseren näheren Inkonvenienz, die noch dazu die größere war, aussetzen müßte.

Er

bey er die Köpfe des heil. Petrus und Paulus in den Händen herumtrug und das Kreuz gegen den Kayser predigte. Dadurch ließ sich zwar das Römische Volk so weit erhitzen, daß sehr viele das Kreuz nahmen; aber die meisten der Kreuzträger geriethen bey dem ersten Ausfall in die Hände des Kaysers. S. *Muratori* p. 251. 252. Die Ausschreiben des Pabsts wegen dem Concilio hat Raynald J. 1240. nr. 53. 54. 57.

Er erklärte also, daß aus der Synode für jetzt nichts werden könnte, indem er der Welt in einem neuen Manifest [22]) die Ursachen darlegte, welche ihn nöthigten, ein von dem Pabst unter diesen Umständen ausgeschriebenes Concilium zu perhorresciren. Zu gleicher Zeit verwahrte er noch sorgsamer als vorher alle Zugänge, welche zu Lande und zur See nach Rom führen konnten, und war dabey auch so glücklich, daß er eine ganze Flotte voll Bischöffe auffieng, welche sich aus England, Frankreich und Spanien zu Genua versammelt hatten, und von dort aus, nach einer mit dem Pabst getroffenen Verabredung, nach Rom spedirt werden sollten [21]): dem Pabst aber brach der Aerger über die Vereitlung seines Anschlags, auf den er seine letzten Hoffnungen gesetzt hatte, noch in diesem Jahr das Herz [23]).

§. 12.

21) In einem Schreiben an den König von England bey Matth. Paris.

22) Den kläglichen Brief der gefangenen Bischöffe an den Pabst s. bey Raynald J. 1241. nr. 58. und die Antwort des Pabsts nr. 70.

23) Den 21. Aug. 1241.

§. 12.

Dabey stößt man nun wieder auf eine Erscheinung, welche die im Verlauf dieses Zeitraums vorgegangene Veränderung auf eine höchst auffallende Art erkennen läßt. Noch bey dem Eintritt dieser Periode würde jeder Kayser, der sich in Friedrich's Lage befunden hätte, ohne weiteres einen neuen Pabst, der ihm anständig war, ernannt, und es gar nicht schwer gefunden haben, ihn zu behaupten. Noch vor einem Jahrhundert würde es wenigstens jeder Kayser, der mit einer siegreichen Armee fast vor den Thoren von Rom stand, leicht gefunden haben, von einer Parthie in dem Collegio der Cardinäle jeden Pabst, der ihm anständig war, wählen zu lassen; aber jetzt fand Friedrich dieß letzte nicht einmahl möglich. Doch er sah sich ja selbst gezwungen, mit einer noch schwereren Selbst-Verläugnung gegen seine Neigung und gegen seinen Vortheil bey dieser Gelegenheit zu handeln. Da er nicht hoffen konnte, einen Pabst zu bekommen, wie er ihn wünschte, so mußte es ihm am erwünschtesten seyn, keinen zu haben, und deßwegen siebenfach erwünscht seyn, wenn sich die

neue

neue Wahl ohne sein Zuthun verzögerte. Dazu ließ sich auch alles und zwar ohne seine Mitwürkung an; aber nun zwang ihn eine höchst gebieterische Rücksicht auf den Zeit-Geist, selbst seine Macht dafür zu verwenden, daß ein neuer Pabst gewählt werden mußte.

§. 13.

Bald nach dem Tode Gregor's IX. war zwar Cölestin IV. 24) gewählt worden; da er aber nach einem Monath wieder starb, so zerstreuten sich die Cardinäle absichtlich, um einer neuen Wahl auszuweichen. Da sie keinen Pabst nach den Wünschen des Kaysers wählen wollten, so konnte die Furcht vor diesem, der immer noch mit seiner Armee in dem Kirchen-Staat umherzog, einen sehr natürlichen Antheil daran haben; nach einigen älteren Nachrichten sollten sie es aber vorzüglich deßwegen vermieden haben, sich zu vereinigen, weil sich mehrere Adspiranten unter ihnen fanden, von denen keiner dem andern das Pontifikat lassen woll-

24) Der Cardinal Gottfried von Ostia, ein gebohrner Mayländer.

wollte, und doch auch keiner völlig gewiß war, daß es ihm gelingen würde, die andern zu verdrängen [25]). Darüber verflossen fast volle zwey Jahre, in welchen die Kirche ohne Haupt blieb, worüber jedoch der Kayser gewiß im Herzen nicht unzufrieden war. Dieß darf man selbst daraus schließen, weil er sie von Zeit zu Zeit an die Wahl erinnern [26]), und es doch immer bey der Erinnerung bewenden ließ; gegen das Ende des zweyten Jahrs äusserte sich aber die allgemeine Unzufriedenheit über diesen Zustand der Dinge so stark und so laut [27]), daß er ihn nicht länger fortdauern lassen durfte. Um sich von dem Verdacht frey zu

25) Dieß warf ihnen auch der Kayser vor. S. *Petri de Vineis* Ep. L. I. ep. 14. 17.

26) Welches er auch in den angeführten Briefen sehr stark that.

27) Sie mochte auch hin und wieder geäußert haben, daß der Kayser an dem Verzuge Schuld sey. Wenigstens schrieb er auch unter anderem den Cardinälen, daß die Verzögerung der Pabst-Wahl ihm selbst zum Nachtheil und zur Schmach gereiche, weil viele glaubten, daß sie von ihm gehindert werde.

zu machen, daß er selbst die Wahl des neuen Pabsts verzögert habe, mußte er sie jetzt erzwingen, und da er würklich die Wahl von Innocenz IV. im eigentlichsten Verstande erzwungen hatte, so mußte er selbst ein Aussehen von Freude darüber heucheln, das der Welt den Verdruß, den er darüber empfand, verbergen sollte.

Kap. XXIV.

Friedens-Unterhandlungen zwischen dem Kayser und dem neuen Pabst Innocenz IV. Flucht des Pabsts nach Frankreich. Synode zu Lyon. Neue Verdammung. Absetzung und Tod des Kaysers, der die Vereinigung Siciliens mit dem Erbgut des heil. Petrus auf einen Augenblick möglich macht.

---

§. 1.

Die weissagende Ahndung, welche in der Seele des Kaysers dabey aufgestiegen, und wahrscheinlich nicht bloß durch den ominösen

Nah-

Nahmen, den der neue Pabst [1]) angenommen hatte, erweckt worden war, gieng nur allzubald in Erfüllung. Innocenz maß schon seine ersten Schritte mit einer Bedachtsamkeit ab, die ihm einen ungleich gefährlicheren Feind ankündigte, als der heftige Gregor für ihn geworden war. Er bezeugte sich nicht nur gegen die erste Gesandtschaft, die er ihm geschickt hatte [2]), sehr geneigt, ihm die Hand zum Frieden zu bieten, sondern äußerte auch die nehmlichen Gesinnungen in dem Ausschreiben, worinn er der ganzen Christenheit seine Erhebung zum Pontifikat bekannt

1) Er war ein Genueser und stammte aus dem Hause Fieschi. S. Vita Innocentii IV. von *Nicol. de Curbio* in *Baluz.* Miscell. T. VII. p. 353. und bey *Murat.* Rer. Ital. T. III. P. I. p. 591. *Jo. Ad. Hartmann*, Vita Innocentii IV. Pont. Rom. Marburg. 1738. 4.

2) Die Gesandten waren der Erzbischoff von Palermo, Petrus de Vineis und Thaddäus von Suessa. Aber nach der Erzählung des Dominikaners, Nic. von Curbio, hatte der Pabst vorher drey Nuntien an ihn abgeschickt, die auch Raynald erwähnt J. 1243. nr. 13.

bekannt machte; aber so sorgsam er sich dabey hütete, dem Ansehen der Kirche und der Würde seines Stuhls etwas zu vergeben, so künstlich wußte er es zu gleicher Zeit einzuleiten, daß der Kayser selbst darauf denken mußte, aus seiner gegenwärtigen Stellung, so viel sie auch günstiges für ihn hatte, herauszukommen.

§. 2.

Dazu benutzte der Pabst vorzüglich den Verdacht der Ketzerey, der schon von Gregor über den Kayser ausgestreut und doch hin und wieder von dem Volk aufgefaßt worden war. Indem er öffentlich äußerte, wie herzlich er geneigt sey, ihn mit der Kirche wieder auszusöhnen, so ließ er immer mit einfließen, daß ihm die Hände am meisten dadurch gebunden seyen, weil doch der Kayser von dem Gift der Ketzerey nicht so ganz rein seyn dürfte, als er vorgebe; denn er habe ja nicht nur — sagte der Pabst — Saracenen unter seiner Armee, sondern es gehe sogar das Gerücht, daß er schon saracenische Mädchen als Beyschläferinnen gebraucht habe. Dieß würkte besonders in Deutschland, wo die neu-entstandenen Bet-

haben gestehe, und sich deßwegen von jetzt an bis zu dem Augenblick seiner Lossprechung diesem Bann demüthig und andächtig zu unterwerfen, auch zu jeder weiteren Buße, die ihm der Pabst dafür auflegen möchte, bereit sey [4]. Auf diese Bedingungen sollte bey einer persönlichen Zusammenkunft des Kaysers mit dem Pabst der Friede geschlossen werden; auch waren beyde einander schon entgegen gekommen [5]; aber durch einen wahren Meister-Streich der feinsten und entschlossensten Politik veränderte nun der Pabst in einem Augenblick seine ganze bisherige Stellung und die Stellung des Kaysers dazu. Der letzte hatte ihn nehmlich wissen lassen, daß er hoffte, bey ihrer Zusammenkunft zuerst die Lossprechung von dem Bann zu erhalten, Innocenz aber bestand darauf, daß wenigstens einige Artikel des Traktats

4) Er versprach, zur Buße dem Pabst so viele Soldaten zu stellen, so viele Almosen auszutheilen, so viele Fasten zu beobachten, und so viele Kirchen und Spitäler zu bauen, als der Pabst bestimmen würde.

5) Der Kayser nach Terni, und der Pabst nach Sutri. Raynald J. 1244. nr. 22—30. 33—35.

tats noch vorher von ihm erfüllt werden müß=ten [6]). Friedrich suchte hierauf Ausflüchte: diese Ausflüchte überzeugten den Pabst, noch mehr, daß es unweise seyn würde, ihm zu trauen; aber sie brachten ihn auch auf den weisesten Rettungs=Plan, den er mit eben so viel Schnelligkeit als Besonnenheit ausführte. In der nehmlichen Nacht, da er zu Sutri an=gekommen war, reiste er verkleidet und in der geheimsten Stille wieder ab, brachte sich auf den Galeren seiner Landsleute [7]), der Genue=ser, die zu Civita Vecchia lagen, in Sicher=heit, und begab sich dann von Genua nach Frankreich, wo er noch im nehmlichen Jahr zu Lyon ankam.

§. 4.

6) Er bestand darauf, daß der Kayser vorher die Städte, die er im Kirchen=Staat besetzt hat=te, herausgeben, und die Gefangenen, deren Befreyung stipulirt war, würklich loslassen müßte.

7) Daß die Sache mit den Genuesern verabredet war, hat *Muratori* Annal. T. VII. p. 268. aus Genuesischen Annalen bewiesen.

§. 4.

Damit waren dem Kayser alle seine Plane mit einem mahl verdorben, denn der Pabst war jetzt in dem Zufluchts-Ort, den er sich ausgesucht hatte, so gut als unerreichbar für seine Macht geworden [8]); hingegen hatte er Ursache zu fürchten, daß es ihm bald nicht mehr möglich werden dürfte, den Ausfällen, die er nun von dem Pabst zu erwarten hatte, auszuweichen. Er mußte wenigstens darauf rechnen, daß der Pabst, der so wenig Nachgiebigkeit gezeigt hatte, so lange er sich noch in seiner Gewalt befand, jetzt ungleich höher und gebietender sprechen würde; doch darauf durfte er auch nicht lange warten. Innocenz gab den Gesandten, die er ihm nachgeschickt hatte, gar keine Antwort; schrieb unmittelbar nach

8) Lyon gehörte zwar damahls zum burgundischen Reich; aber der Kayser mußte doch befürchten, daß sich hier der Pabst schon voraus den Schutz des Königs von Frankreich versichert habe. Den Grafen Amadeus von Savoyen hatte er ebenfalls auf der Durchreise durch seine Staaten auf seine Seite gebracht, der ihm jedoch nicht lange getreu blieb.

nach seiner Ankunft zu Lyon eine allgemeine Synode aus, citirte den Kayser, vor dieser zu erscheinen, und erklärte zugleich, daß er sich nicht anders und nirgends anders, als auf dieser mit ihm einlassen wolle [9]).

§. 5.

Diese Synode versammelte sich im Junius des folgenden Jahrs 1245. und war eine der glänzendsten, die man jemahls im Occident gesehen hatte, weil auch der lateinische Kayser von Constantinopel, Balduin II., der die Hülfe des Occidents allzudringend nöthig hatte, in Person darauf gekommen war. Auch deßwegen durfte

9) Auch sprach er vorläufig auf die eingekommenen Klagen einiger Geistlichen, welche der Kayser mißhandelt haben sollte, einen neuen Bann gegen ihn aus. Raynald J. 1245. nr. 2. Doch äußerte er zugleich, daß er noch bereit sey, sich auf die im vorigen Jahr stipulirten Bedingungen mit ihm auszusöhnen, eb. das. nr. 3., und gab selbst schon dem Patriarchen von Antiochien die Vollmacht, ihn zu absolviren. nr. 4.

durfte es Friedrich, der sich doch selbst mehr als einmahl auf eine solche Synode berufen hatte, desto weniger wagen, sie in irgend einer Form zu rekusiren, da sie zugleich von allen andern europäischen Reichen anerkannt und beschickt wurde. Er entschloß sich daher, ihre Jurisdiktion anzuerkennen, und suchte sich nur in der Person seines Hofrichters, Thaddäus von Suessa, einen desto geschickteren Anwald aus, der nach dem Bedürfniß der Umstände eben so gut für ihn handeln als sprechen könnte. Der Anwald erprobte auch auf eine treffliche Art seine Geschicklichkeit zu dem einen wie zu dem andern; allein die Klugheit und die Festigkeit des Pabsts machte alle seine Künste würkungslos.

§. 6.

Innocenz selbst legte der Synode die Klag-Punkte gegen den Kayser vor, und führte sie mit päbstlicher Beredsamkeit aus. Ketzerey, Meineyd und Kirchen-Raub waren die Haupt-Verbrechen, die er ihm zur Last legte. Zu dem Beweis der letzten Anklage konnte es ihm am wenigsten an Belegen fehlen, auch wenn

er sich nicht bloß auf dasjenige einschränken wollte, was Friedrich von den Besitzungen der Römischen Kirche und von dem Erbgut des heil. Petrus an sich gerissen hatte. Auch die Meineyds-Klage ließ sich leicht genug durch die vielfachen, jedesmahl beschworenen und doch nie erfüllten Versprechungen begründen, wodurch er die vorigen Päbste so oft getäuscht hatte. Den Ketzer aber — meynte Innocenz — müsse die ganze Welt in ihm erkennen, denn er habe ja nicht nur mehrere Glaubens-Artikel geläugnet, sondern es sey weltkundig, daß er mit den Saracenen in einem Bündniß stehe, und nach der Weise der Saracenen auch Verschnittene zur Bedienung seiner Gemahlin, wie saracenische Mädchen zu Beyschläferinnen gebrauche, es sey eben so weltkundig, daß er die Schlüssel-Gewalt des heil. Petrus auf das schmählichste verachte, indem er, des über ihn ausgesprochenen Bannes ungeachtet, immer dem Gottesdienst und der Messe beygewohnt habe, hingegen wisse kein Mensch etwas davon, daß er in seinem ganzen Leben auch nur eine einzige Kirche oder ein Kloster hätte bauen lassen.

 §. 7.

§. 7.

Auf alle diese Anklagen ließ sich der Abgesandte des Kaysers mit der furchtlosen Freymüthigkeit des Sachwalters ein, der alle andere Rücksichten der Vertheidigung seines Klienten nachsetzt. Von demjenigen — sagte er — was sein Herr über gewisse Lehr-Artikel glaube oder nicht glaube, könne nur Gott urtheilen, weil ihm dieser allein in das Herz sehen könne. Mit den Saracenen habe er kein Bündniß geschlossen, sondern er bediene sich ihrer als Mieth-Völker in seinen Kriegen, weil er es für besser halte, daß Türken- als Christen-Blut vergossen werde; saracenischer Mädchen aber habe er sich nur zu gewissen Kunstarbeiten bedient, welche sie besser als das christliche Frauenzimmer verfertigen könnten. Wenn er ja einmahl einen Pabst durch ein falsches Versprechen getäuscht habe, so könnte er Briefe und Siegel aufweisen, welche es außer Zweifel setzen würden, daß er immer zweymahl von den Päbsten dafür betrogen worden sey; daß er sich aber um den päbstlichen Bann nichts bekümmert habe, dieß sey nicht aus Verachtung der geistlichen Gewalt der Kirche,

son-

sondern aus der Ueberzeugung geschehen, die er von der rechtlichen Nullität dieses eben so unförmlichen als ungerechten Banns gehabt habe.

§. 8.

Dafür erbot sich hingegen der Gesandte nicht nur im Nahmen seines Herrn zu der Erfüllung alles dessen, was er dem Pabst schon in Italien versprochen hatte, sondern er fügte der Erbietungen noch mehrere hinzu, die auch auf die Synode sehr stark würken mußten. Er wollte sich verbindlich machen, die Vertheidigung der Christenheit gegen die Mogolen zu übernehmen, deren reißende Fortschritte schon ganz Europa mit Schrecken erfüllt hatten, einen neuen Kreuzzug gegen die Türken in Person anzuführen, und die ganze Macht von Deutschland und Sicilien zu dem einen wie zu dem andern zu verwenden [10]. Dieß schien mehreren der anwesenden Bischöffe, besonders den englischen, auf welche vielleicht der

10) Wobey er auch die Unterwerfung der Griechen unter die Römische Kirche zu bewürken versprach. S. Matth. Paris i. d. J.

der Gesandte noch durch andere Mittel gewürkt haben mochte, so annehmlich, daß sie dem Pabst dringend anlagen, sich auf diese Bedingungen mit dem Kayser auszusöhnen, allein der Pabst kannte den Gegner, mit dem er zu thun hatte [11]), besser als sie. Er fragte diese Bischöffe, wer ihm Bürge dafür seyn wolle, daß der Kayser seine Versprechungen erfüllen würde? und als sich die Gesandten der Könige von Frankreich und England bereit erklärten, die Garantie im Nahmen ihrer Herren zu übernehmen, so gab er ihnen eine Antwort, die seiner unerschrockenen Offenheit und seiner Klugheit in gleichem Grade würdig war. Er danke ihnen, sagte er, für ihr Erbieten, aber er würde sich wohl hüten, es anzunehmen, denn würde der Kayser das garantirte Versprechen doch nicht erfüllen, so müßte er sich in diesem Fall

11) "Ad quae — erzählt Paris — omnia exclamans respondit dominus Papa: O quam multa et magna sunt haec promissa, nunquam vel nusquam tamen adimplenda — sed ad id tantum promissa, ut securis jam ad radicem posita illuso concilio et soluto per dilationem avertatur!"

Fall an die Bürgen halten, wodurch er sich nur drey Feinde, anstatt des einzigen, mit dem er jetzt zu thun hätte, zuziehen würde.

§. 9.

Ihre Verwendung bewürkte also nichts weiter, als daß sich der Pabst zu einem vierzehntägigen Aufschub der Proceduren bewegen ließ, während dessen der Gesandte seinem Herrn Bericht erstatten, und allenfalls Vollmacht zu weiteren und annehmlicheren Erklärungen von ihm erhalten könnte; sobald er aber durch einige unwillige Aeußerungen des gereizten Kaysers und durch einige Schritte des Gesandten die gewünschte und wahrscheinlich auch gehoffte Gelegenheit 12) erhalten hatte,

12) Der Kayser war schon nach Turin gekommen, um in der Nähe zu seyn, wenn auf der Synode sein Friede mit der Kirche geschlossen werden könnte. Auf die Berichte seiner Gesandten von den Proceduren des Pabsts hatte er sich aber sehr bitter über diesen und auch etwas verächtlich über die Synode herausgelassen, worauf auch sein Advokat von dem

te, die Synode in eine widrigere Stimmung gegen ihn zu bringen, so sprach er, ohne eine längere Berathschlagung zuzulassen, das Urtheil seiner Verdammung mit aller möglichen Feyerlichkeit und selbst zum Theil in einer neuen Sprache aus. "Ich — sagte der Pabst „— bin der Statthalter Christi auf Erden, „und was ich binde, muß auch im Himmel „gebunden seyn. Dem zufolge erkläre ich, „daß Friedrich von Gott verworfen ist, spreche „alle seine bisherigen Unterthanen von dem „Eyd der Treue gegen ihn los, befehle den „Fürsten und Ständen des deutschen Reichs, „einen neuen Kayser zu wählen, und behalte „mir vor, über das Königreich Sicilien nach „eigenem Gutdünken zu verfügen."

§. 10.

dem Concilio an ein zu versammelndes grösseres und würdigeres appellirte.

13) S. Raynald J. 1245. nr. 33 — 45. Von mehreren katholischen Schriftstellern, wie von du Pin, ist es aber auch schon bemerkt worden, daß das Urtheil über den Kayser nicht von dem Concilio, sondern nur von dem Pabst, und nicht einmahl approbante, sondern nur praesente Concilio gesprochen wurde.

§. 10.

Dieß Anathem hatte nun mehr zu bedeuten, als die blinden Bann-Blitze Gregor's, denn Innocenz wußte ihm einen Nachdruck zu geben, der es dem Kayser zu jeder Zeit furchtbar machen mußte; indessen würde doch auch Innocenz nichts dadurch erwürkt haben, wenn er nicht dabey durch die allgemeine Volks- und Zeit-Stimmung hätte würken können. Die Lage des Kaysers war sonst durch die Synode nicht verändert, und selbst durch die Flucht des Pabsts nach Frankreich nicht weiter verändert worden, als daß der letzte persönlich unerreichbarer für ihn geworden war. Die Gesinnungen, welche der König von Frankreich bey dieser Gelegenheit geäußert hatte 14), ließen dem Pabst keine Hoff-

14) Die französischen Großen hatten sogleich nach der Ankunft des Pabsts in Lyon ihrem Könige gerathen, daß er ihn nicht in das Reich kommen lassen sollte, und wiewohl sich hernach der fromme Ludwig durch die Mönche zu Citeaux wieder ganz zum Vortheil des Pabsts stimmen ließ, so begnügte er sich doch damit, ihn seinen Schutz auf den Nothfall hoffen

Hoffnung, daß er ihm jemahls seine Macht gegen den Kayser leihen, und sich als sein Werkzeug zu seiner Unterdrückung brauchen lassen würde. Auf eine thätige Unterstützung oder Mitwürkung des Königs von England, der von jeher in engeren Verbindungen mit Friedrich gestanden war, durfte er noch weniger rechnen; also blieb ihm auch jetzt nichts übrig als die Hoffnung, ihn durch das Gewicht des gegen ihn erregten allgemeinen Volks-Abscheus erdrücken zu können. Er mußte dabey voraussehen, daß dieß nur langsam geschehen könnte; aber darauf durfte er zählen, daß die Feyerlichkeit, welche die Verdammung des Kaysers durch die Synode erhalten hatte, den allgemeinen Volks-Abscheu vor ihm durch eine Mischung von Entsetzen würksamer machen, und noch sicherer darauf zählen, daß die Bischöffe und der Klerus an den meisten

Der-

hoffen zu lassen, wenn er in Lyon von dem Kayser beunruhigt werden sollte. Der König von England hingegen hatte ihm eben so wie der König von Arragonien den verlangten Zufluchts-Ort in seinen Staaten bestimmt verweigert.

Oertern das einmahl angeblasene Feuer mit dem unverdrossensten Eifer unterhalten würden. Doch auch darauf verließ er sich nicht allein, sondern half noch durch andere Künste nach, die ihm den gewünschten Erfolg gewisser versichern konnten.

§. 11.

Innocenz begnügte sich nicht bloß, das Verdammungs- und Absetzungs-Urtheil des Kaysers mit einem eigenen Ausschreiben in ganz Deutschland herumzuschicken [15]), und alle jene Reichs-Stände, die er gegen Friedrich feindselig gesinnt glaubte, durch eigene Legaten zu beschicken, sondern mit den Ausschreiben und mit den Legaten schickte er ein ganzes Heer von Bettel-Mönchen in das Reich, die sich überall darinn verbreiten, und das Volk nicht nur durch Predigten und Ablaß-Verheissungen, sondern auch durch Wunder und Zeichen zum Aufruhr gegen den verdammten Ketzer aufreizen mußten [16]). Zu gleicher Zeit schrieb

15) S. *Albert. Stadens.* ad h. a.

16) S. Raynald J. 1247. nr. 7. 17. J. 1248. nr. 7.

schrieb er den Sicilianern, daß sie sich von dem Joch ihres gottlosen Nero's losreißen, und zu ihrer Mutter, der Römischen Kirche, zurückkehren sollten [17]; und an beyden Oertern schien sich zu der Erreichung seines Zwecks alles schneller anzulassen, als er selbst vielleicht gehofft haben mochte.

§. 12.

In Sicilien fiengen einige von den Großen des Reichs noch in diesem Jahr eine Empörung an, die Friedrich nur mit Mühe und mit einer an Grausamkeit grenzenden Strenge dämpfen konnte, durch die er sich der Nation immer verhaßter machte. In Deutschland wurde im folgenden Jahr 1246. in der Person des Landgrafen Heinrich's von Thüringen würklich ein Gegenkayser aufgestellt, der in kurzer Zeit einen beträchtlichen Anhang erhielt [18]. Selbst nach-

17) Innocent. Ep. ad Siculos. Raynald J. 1246. nr. 11.

18) S. Histor. de Landgrav. Thuring. bey Pistorius T. I. p. 1327. Casp. Sagittarius Bericht von Landgraf Heinrich's Römischer Königs-

nachdem Heinrich im Jahr 1247. gestorben war, wußte der Pabst seiner Parthie in dem Grafen Wilhelm von Holland ein neues Haupt zu geben; aber hier hatte er auch von einem Neben-Mittel Gebrauch gemacht, dessen ziehende Kraft nirgends besser als am päbstlichen Hofe bekannt war. Was Dominikaner und ihre Kreuzzugs-Predigten und ihre versprochenen Indulgenzen nicht auszurichten vermochten, dieß richtete Innocenz durch Geld aus, wovon er ungeheure Summen nach Deutschland schickte, um dem Kayser Feinde zu erkaufen. Diese Summen mußten die englischen und französischen, die polnischen und nordischen Kirchen bezahlen, von denen er allein während seiner Regierung mehr Brandschatzungen eintrieb, als alle seine Vorgänger zusammen; alles aber, was er nicht zu seiner eigenen Subsistenz davon bedurfte, glaubte er nicht besser als zu dem Kriege gegen den Kayser verwenden zu können.

§. 13.

nigs-Wahl. Jena 1692. 4. Die Briefe des Pabsts wegen dieser Wahl-Sache s. Raynald Jahr 1246. nr. 2. 5. 8.

beharrte dabey, daß sich keinen Erbietungen und Versprechungen des Kaysers trauen lasse.

§. 14.

Um nur den Verdacht der Ketzerey von sich wegzubringen, ließ sich hierauf der Kayser recht förmlich in der Theologie examiniren. Die Examinatoren waren der Erzbischoff von Palermo, der Bischoff von Pavia, und die Aebte von Monte Cassino und Casanova, denen noch zwey Dominikaner als Assistenten beygegeben waren. Diese stellten ihm ein förmliches Zeugniß aus, daß sie ihn bey der Prüfung völlig rechtglaubig gefunden hätten, und mit diesem schickte er sie selbst nach Lyon, damit sie es dem Pabst überbringen und allenfalls auf sein Verlangen die Wahrheit davon noch persönlich beschwören könnten: der Pabst aber bedrohte die Bischöffe mit der Absetzung, weil sie sich unterstanden hätten, ohne seinen Auftrag die Prüfung vorzunehmen [21]). Eben so unbeweglich

so fruchtlos. S. Friderici II. Ep. ad Regem Franciae bey *Petrus de Vineis* L. III. ep. 24. *Giannone* L. XVII. c. 3.

21) Raynald J. 1246. nr. 17—20.

ich blieb er bey allen weiteren Anträgen zu ei-
ner Aussöhnung mit ihm, die noch an ihn ge-
bracht wurden; vielmehr sprach er dazwischen
hinein neue Bann-Flüche über ihn aus, ja
selbst der Tod Friedrich's, der im Jahr 1250.
dazwischen kam, stillte seine Rache noch nicht.

§. 15.

Innocenz wollte den ganzen Stamm ver-
tilgt sehen, der die Päbste so oft gedemüthigt
hatte, wenigstens aus Italien vertilgt sehen,
und machte jetzt nach dem Tode des Kaysers
noch unverhohlener seine Anstalten [22]), um
dieß Vorhaben auszuführen. Er sprach daher
über den hinterlassenen Sohn des Kaysers, den
Prinzen Conrad, gleichmäßig den Bann aus,
ja er schrieb auch gegen ihn einen allgemeinen
Kreuzzug aus, den er durch die Dominikaner-
Mönche nicht nur in Deutschland, sondern auch
in Frankreich, in Brabant und in Flandern
predigen ließ [23]). Die Friedens-Anträge des
Prin-

22) Er reiste deßwegen jetzt auch von Lyon nach
Italien zurück, wo er im Jahr 1251. ankam.

23) S. Raynald J. 1251. nr. 11. Der Pabst
schrieb

Prinzen, der sich zu der Erfüllung aller Forderungen, die er ihm vorlegen möchte, und besonders zu der Anerkennung seiner Ober-Lehns-Herrschaft über Sicilien bereit erklärte, beantwortete er [24]) mit einer neuen Exkommunikation. Da demungeachtet das Glück der Waffen die Fortschritte des Prinzen in Italien zu begünstigen schien, so bot der Pabst das Königreich Sicilien gleichsam öffentlich aus, denn er trug es zuerst dem Bruder des Königs von England, dem Grafen Richard von Cornwallis, hernach dem jüngeren Sohne des Königs, dem Herzog Edmund von Lancaster, und zuletzt noch dem Bruder des Königs von Frankreich, Carl'n von

schrieb auch besonders an den Schwäbischen Adel, daß er Conrad nicht als Herzog von Schwaben erkennen sollte, weil der apostolische Stuhl dem verfluchten Stamme, von dem er ein Zweig sey, dieß Herzogthum eben so wenig als das Kayserthum und das deutsche Reich lassen wolle.

24) Nach der Erzählung Nic. von Curbio behandelte zwar der Pabst die Gesandten Conrad's sehr sanftmüthig, aber erklärte ihnen doch sehr bestimmt, daß Sicilien dem Römischen Stuhl heimgefallen sey.

n Anjou, an [25]); doch das Unglück des
taufischen Hauses erfüllte bald auf einem
rzeren Wege seine Wünsche, aber nur auf
ien Augenblick. Ein frühzeitiger, vielleicht
irch Römische Künste beförderter Tod raffte
onrad hinweg, und eröffnete dem Pabst die
hebende Aussicht, daß es ihm vielleicht gelin-
n könnte, den Haupt-Entwurf seiner größer
n Vorgänger auszuführen, und die Königrei-
e Sicilien und Neapel mit dem Erbgut des
heil.

25) Freylich trug er es jedem nur unter der Bedingung an, daß er das Reich erst erobern müsse. Eben so gut — antwortete daher der Graf Richard dem päbstlichen Legaten, der ihm den Antrag machte — könnte ihm der Pabst auch den Mond unter der Bedingung schenken, daß er hinaufsteigen und ihn hohlen sollte. S. Matth. Paris J. 1252. Nach Raynald hätte sich indessen der Pabst zuerst an Carl von Anjou mit seinem Antrag gewandt. J. 1253. nr. 3. Muratori glaubt aber, daß das hier vorkommende Dokument in die Zeiten Urban's IV. gehöre. Annal. T. VII. p. 305. und Giannone stimmt ihm bey. L. XVIII. c. 1.

heil. Petrus würklich zu vereinigen. Er erhielt selbst noch, daß ihm die meisten Städte [26]) wie die meisten Großen des Reichs würklich huldigten, allein unter diesen Hoffnungen und von diesen Hoffnungen wurde er selbst im Jahr 1254. von dem Tode auf einem Feldzuge weggerissen, den er gegen den Fürsten Manfred von Tarent, einen unächten Bruder des verstorbenen Kaysers, unternommen hatte, von welchem ihm allein die Huldigung verweigert worden war [27]).

26) S. Raynald J. 1251. nr. 41—43. J. 1254. nr. 55. 56. 63. 64. *Giannone* L. XVIII. c. 3.

27) S. *Nic. de Jamsilla*, Hist. de rebus gestis Friderici II. ejusque filiorum in *Muratori* Script. rer. ital. T. VIII. p. 507. sq.

Kap. XXV.

Vortheile, welche für die Päbste aus der politischen Verwirrung Deutschlands und Italiens und selbst aus den neuen Volks-Unruhen in Rom ausfließen. Schneller Wechsel der lezten Päbste dieser Periode, und eben so schneller Glücks-Wechsel, durch welchen doch zulezt ihre Verhältnisse mit Neapel und Sicilien sicherer gestellt werden.

§. 1.

Damit war aber auch dem neuen Pabst, Alexander IV. [1]), das Ziel vorgesteckt, das er zu verfolgen hatte, und zugleich vereinigten sich mehrere Umstände, ihm das Streben darnach zu erleichtern. Dennoch überzeugte er sich bald, daß es in der Maße, wie es sein Vorgänger

1) Er war aus dem Geschlecht der Grafen von Segni, und vorher Cardinal-Bischoff von Ostia und Veletri. S. Vita Alexandri IV. von Bernh. Guido und einem Ungenannten bey *Muratori* rer. ital. T. III. P. I. p. 592. fg.

gänger sich vorgesteckt hatte, nicht erreichbar sey, veränderte daher seine Maaßregeln, und bewürkte dadurch, daß seine Nachfolger wenigstens dasjenige erhielten, was dabey für sie und für ihren Stuhl am wichtigsten war.

§. 2.

Sehr günstig wurde zuerst für den Pabst die Verwirrung, welche nach Friedrich's Tode in Deutschland eingerissen war, und sich seitdem mit jedem Jahr vergrößert hatte. Sie erreichte ihren höchsten Gipfel, nachdem auch der schwache Kayser Wilhelm von Holland gestorben war [2]), denn die Stände des Reichs, welche gar nicht mehr wußten, wo sie einen neuen Kayser hernehmen sollten, suchten sich jetzt einen auswärtigen Fürsten zum Oberhaupt aus, und boten, da sie sich auch darüber nicht vereinigen konnten, ihre Krone [3]) zu gleicher Zeit

2) Im Jahr 1256.

3) Der Erzbischoff Gerhard von Maynz stand an der Spitze der Parthie, welche den Grafen von Cornwallis, der Erzbischoff Arnold von Trier war hingegen das Haupt von jener, wel-

Zeit dem König Alphons von Castilien und dem Grafen Richard von Cornwallis an. Der letzte Zweig aus dem schwäbischen Kayser-Stamm, der hinterlassene Sohn Conrad's IV., war noch zu jung, um sich bedeutend machen zu können, welches wahrscheinlich noch mehr als das Verbot des Pabsts dazu beytrug, daß man bey der Wahl auf ihn keine Rücksicht nahm. Indessen nahmen doch die Reichsstände ein Verbot des Pabsts [4]), und zwar ein sehr insolentes darüber an, ohne eine Protestation dagegen einzulegen, und räumten ihm eben damit einen Einfluß auf ihre Königs-Wahl ein, den sie noch Innocenz III. streitig gemacht hatten.

§. 3.

welche den König von Castilien wählte. S. Ge. Christ. Gebauer's Leben und denkwürdige Thaten Herrn Richard's, erwählten Römischen Kaysers ɩc. Leipzig. 1744. 4.

4) In einem Schreiben an die Erzbischöffe von Maynz, Trier und Cöln hatte er sie sogar mit dem Bann bedroht, wenn sie Conradin wählen würden. S. Raynald J. 1256. nr. 3. Ein ähnliches Verbot nahmen sie hernach auch von Urban IV. an. eb. das. J. 1262. nr. 7. 8.

§. 3.

Doch die neu-gewählten Kayser selbst zeigten sich nur allzubereitwillig, dem Pabst noch mehr einzuräumen. Richard und Alphons liessen es sich gleich viel kosten [5]), ihm eine Bestätigung ihrer Wahl abzuschmeicheln, und erkannten dabey nicht nur, daß es ihm allein zustehe, über das Kayserthum zu disponiren, sondern erkannten auch, daß er allein über die Gültigkeit der Ansprüche entscheiden könne, welche jeder von ihnen durch die Wahl der deutschen Stände erhalten haben möchte. Im Jahr 1259. erklärte sich zwar Alexander IV. schon förmlich genug für Richard, denn er erkannte ihn in einem besondern Breve [6]) für rechtmäßig gewählten und gekrönten Römischen König, weil um diese Zeit die Parthie seiner Anhänger in Deutschland das Uebergewicht erlangt zu haben schien. Da man aber zu Rom in der Folge erfuhr, daß doch im Reich nichts dadurch entschieden worden war, so glaubte auch

5) S. eb. das. J. 1257. nr. 9.

6) Es findet sich bey Gebauer im Leben Richard's p. 156. und in Rymer's Foeder. T. I. P. II. p. 44.

auch der Nachfolger Alexanders, der neue Pabst Urban IV. [7]), versuchen zu dürfen, ob sich nicht weitere Vortheile daraus ziehen ließen.

§. 4.

Zum Erstaunen der ganzen Welt erklärte [8]) Urban im Jahr 1263. auch Alphons von Castilien als rechtmäßig gewählten Römischen König, wodurch er aber, seinem Vorgeben nach, den Rechten Richard's nichts entzogen, sondern nur beyde Kompetenten einander gleich gestellt haben wollte. Beyde — sagte er — seyen doch gewählt worden, und jeder behaupte selbst, daß er von einer Mehrheit der Stände gewählt worden sey. Der Königs-Titel könne also

7) Gewählt im Jahr 1261. Ein gebohrner Franzose von niedriger Herkunft, der aber doch Patriarch von Jerusalem geworden war. Da Alexander IV. starb, befand er sich gerade Geschäfte halber am päbstlichen Hofe, und weil sich die Cardinäle über keinen Pabst aus ihrer Mitte vereinigen konnten, so wählten sie ihn.

8) In einem Schreiben an die Cardinäle. S. Raynald J. 1263. nr. 40.

also keinem verweigert, aber es müsse jetzt erst entschieden werden, welcher von beyden durch seine Wahl die rechtmäßigeren Ansprüche auf das Kayserthum erlangt habe. Diesem zufolge ließ er zugleich an beyde Fürsten eine förmliche Citation ergehen, nach welcher sie im folgenden Jahr auf einen bestimmten Termin [9]) vor seinen Richterstuhl sich stellen, ihre Sache vor ihm ausführen, und seinen Ausspruch erwarten sollten. Dabey erreichte er aber seinen Zweck höchst vollständig. Jeder von den zwey Fürsten fand es um des andern willen bedenklich, gegen das Kognitions-Recht, das sich der Pabst in ihrem Handel angemaßt hatte, zu protestiren [10]). Der König Richard verwahrte nur dabey die Ehre und die Rechte des Reichs und seiner Fürsten, erklärte aber doch seine

9) Auf den 2. May 1264. S. die zwey Citations-Formulare bey Raynald J. 1263. nr. 46. 53. und die weiteren Verhandlungen bey dem angesetzten Termin eb. das. J. 1264. nr. 38. fg.

10) Nach einem Schreiben des Pabsts an Alfons bey Raynald J. 1262. nr. 2. hatten doch beyde zuerst einige Schwierigkeiten gemacht, das päbstliche Cognitions-Recht zu erkennen.

seine Bereitwilligkeit, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen [11]), und wenn er sich schon auf den zuerst gesetzten Termin nicht stellte [12]), so schickte er dafür im Jahr 1267. seinen ältesten Prinzen Heinrich nach Rom, der bey einem zweyten von dem neuen Pabst Clemens IV. angesetzten Termin seine Sache führen sollte [13]).

§. 5.

Das Recht des Römischen Stuhls, den Streit über das Kayserthum zu entscheiden, wurde also durch die That selbst auf das förmlichste bey dieser Gelegenheit anerkannt; zugleich fanden es aber die Päbste gar nicht schwer, einer würklichen Entscheidung so lange auszuweichen, bis sie gar nichts bedenkliches mehr dabey sahen. Sie ließen von Zeit zu Zeit jeden der beyden Fürsten hoffen, daß ihre Ent-

11) S. Gebauer Leben Richard's p. 218.

12) Auf das Ausbleiben Richard's hatte der Pabst einen andern Termin auf das Jahr 1265. angesetzt, den er jedoch selbst nicht mehr erlebte.

13) S. Raynald J. 1266. nr. 36. J. 1267. nr. 22. Gebauer p. 226. fg.

nigreich Sicilien auf ewige Zeiten von dem Kayserthum getrennt bleiben sollte, mußte nicht nur der neue Kayser, sondern auch die Stände des Reichs auf das neue bestätigen [16].

§. 6.

Dabey kam aber den Päbsten auch die Verwirrung nicht wenig zu statten, die in diesem Zeitraum wieder in Italien einriß, wiewohl sie die Vortheile, welche sie daraus zogen, nicht ganz umsonst erhielten, sondern auch einige damit verbundene Inkonvenienzen mitnehmen mußten.

Dieß Land wurde jetzt der Kampf=Platz des wildesten Parthie=Geists der Guelfen und Gibellinen, die zwar nun selbst nicht mehr wußten, warum sie eigentlich stritten, aber dafür einander nur desto herzlicher haßten. Dieß war wenigstens bey der Masse der Partheyen der Fall; denn ihre Häupter wußten recht gut, was sie erkämpfen wollten, und nicht

16) S. Raynald J. 1274. nr. 5—12. Im folgenden Jahr beschwor auch der Kayser selbst, da er mit dem Pabst zu Lausanne zusammenkam, alle diese Punkte. J. 1275. nr. 37.

nicht mehr für ein fremdes, sondern für ihr eigenes Interesse erkämpfen wollten; die Menge hingegen wurde bloß durch ihre Parthie-Nahmen zum tödlichsten gegenseitigen Haß entflammt; doch eben dadurch gewannen die Päbste am meisten. Alles, was zu der Gegen-Faction der Gibellinen gehörte, glaubte auch für die Sache des Pabsts streiten zu müssen, denn die Gibellinen hatten ja immer die Sache der Kayser oder des Stauffischen Hauses gegen die Päbste vertheidigt. Auch ihre Sache wurde also dadurch Parthie-Sache. Sie bekamen dadurch Werkzeuge, die sich mit blindem Eifer zu allen ihren Absichten brauchen ließen, und zugleich ein Mittel weiter, durch das ihr Eifer in einer beständigen Spannung erhalten werden konnte. Wenn aber dabey das Streiten gegen sie ebenfalls zur Parthie-Sache wurde, ja wenn sie selbst auch unter den Abwechslungen des wilden Kampfes hin und wieder einen empfindlichen Schlag bekamen, wer mußte bey der sonstigen Macht, welche sie in den Krieg bringen konnten, und bey den übrigen Vortheilen ihrer Lage nicht voraussehen, daß ihnen ihre Gegner nur desto gewisser er-

liegen würden, je mehr sich der Kampf in die Länge zog? Fand es doch schon Alexander IV. möglich, einen förmlichen Kreuzzug gegen die Gibellinen zu organisiren [17], da er sich von dem wilden Markgrafen Ezzelin, der an ihrer Spitze stand, allzustark gedrängt fühlte.

§. 7.

Etwas mehr Verdruß machte den Päbsten eine andere Folge, die sich zufällig aus der allgemeinen Verwirrung in Italien entwickelte. Der Parthie-Geist hatte an mehreren Oertern auch den Geist der Freyheit und der Ungebundenheit wieder geweckt; aber die Explosionen von diesem erhielten zugleich durch die Umstände eine ganz neue Richtung. In den meisten der

17) Durch seinen Legaten, den Erzbischoff Philipp von Ravenna. Mit der Kreuz-Armee, die er im Jahr 1256. in Venedig zusammengebracht hatte, eroberte er auch Padua und das ganze Gebiet der Stadt; aber im Jahr 1258. wurde er von Ezzelin geschlagen, und gerieth selbst in seine Gefangenschaft. *Muratori* VII. p. 321. 332. Raynald J. 1255. nr. 10.

der grösseren Städte des Landes kam es nun zum Kriege zwischen dem Volk und dem Adel, und unter diesem Kriege kam es auch in Rom selbst zu Auftritten, bey denen selbst die persönliche Sicherheit der Päbste zuweilen gefährdet wurde. Unter einem Aufstand, den das von seinen Senatoren [19]) angeführte Römische Volk gegen die Aristokratie der Baronen erhoben hatte, sah sich Alexander IV. selbst gezwungen, mit den Cardinälen die Stadt zu verlassen und seine Residenz zu Viterbo [20]) aufzuschlagen, wo er auch bis zu seinem Tode im Jahr 1261. bleiben mußte. Doch der Verdruß dieses Exils mußte für einen weisen Pabst leicht zu ertragen seyn, denn er war ja voraus gewiß, daß das Pontifikat doch am Ende dabey gewinnen würde. Der Volks-Schwindel konnte nicht lange dauern. Sobald dieser verflogen war, holten gewiß die Römer selbst den Pabst wieder zurück; und wer hatte dann mehr Vortheil davon als er, wenn in der

Zwi-

19) Brancaleon, und nach seinem Tode: Castellano.

20) Raynald J. 1258. nr. 5. 6.

Zwischenzeit auch die Macht des Adels gebrochen war [21])?

§. 8.

Ein höchst seltsames Spiel trieb hingegen das Glück in diesem Zeitraum mit ihren Planen und Entwürfen wegen Siciliens, wobey doch zuletzt ihr unverrückbares Beharren dabey noch belohnt wurde. Alexander IV. hatte sich bald überzeugt, daß sich die von seinem Vorgänger versuchte Vereinigung dieses Reichs mit dem Erbgut des heil. Petrus schwerlich würde behaupten lassen [22]). Der Fürst Manfred von Tarent,

21) Gebrochen war sie würklich, denn Brancaleon hatte allein in Rom 140 Thürme niederreißen lassen, wodurch der Römische Adel seine Häuser in Festungen zu verwandeln gewußt hatte. *Muratori* T. VII. p. 331. 332. *Giannone* L. XVIII. c. 4.

22) Er ernannte zwar zuerst auch einen Legaten, der Sicilien regieren sollte, aber ließ doch zugleich deutlich merken, daß er nicht ganz abgeneigt wäre, sich selbst mit Manfred über Sicilien zu vergleichen. S. *Muratori* T. VII. p. 314.

Tarent; der zuerst für die Rechte des jungen Conradin's, des hinterlassenen Sohns von dem verstorbenen Kayser Conrad, zu streiten vorgab, bekam dadurch eine so mächtige Parthie im Lande selbst, und wurde durch die Verbindung mit den Gibellinen in der Lombardey noch so sehr verstärkt [23]), daß der Pabst nicht lange hoffen konnte, mit der Macht, welche er aufzubringen im Stande war, etwas gegen ihn auszurichten. Er ermangelte zwar nicht, auch von seinen geistlichen Waffen, von Bann und Interdikt, Gebrauch zu machen, allein diese Schreck-Mittel, die ohnehin in der Nähe niemahls so stark als in der Ferne gewürkt hatten, mußten überhaupt von ihrer Kraft etwas verlohren haben, seitdem sie gegen die Schwäbischen Kayser so oft fruchtlos gebraucht worden waren. Bey den Sicilianern schienen sie jetzt gar nicht mehr zu würken [24]), also mußte der Krieg gegen sie bloß mit weltlichen Waf-

23) Auch unterhielt er mit der Volks-Parthie in Rom und ihren Senatoren einen beständigen Verkehr.

24) S. *Giannone* L. XIX. c. 1.

ker gedrungen fühlen, je bedenklicher seit dem Jahr 1258. die Lage der Umstände geworden war. Manfred hatte sich selbst in diesem Jahr zum König von Sicilien krönen lassen [29]), und darauf hatte sich auch der Pabst bereitwillig erklärt, ihm die Lehens-Investitur zu ertheilen, wenn er nur im alten Vasallen-Verhältniß mit dem Römischen Stuhl bleiben wollte [30]). Dieß konnte jetzt würklich von Seiten des Pabsts unbedenklicher geschehen; denn für das wahre Interesse des Pontifikats war schon genug gewonnen, wenn sich nur verhindern ließ, daß die sicilianische Krone nicht mehr auf das Haupt eines deutschen Fürsten kam, durch den sie mit der kayserlichen vereinigt werden konnte, und dieß war schon verhindert, wenn Manfred einen neuen Königs-Stamm in Sicilien bildete; allein der neue König wies die zuvorkommenden Anträge des Pabsts mit stolzer Verachtung ab. Er wollte das

29) Er hatte vorher das falsche Gerücht verbreiten lassen, daß Conradin in Deutschland gestorben sey. S. *Jamsilla* bey *Muratori* p. 562. *Giannone*. L. XIX. c. 1.

30) S. Raynald J. 1260. nr. 1.

das Reich, das er schon besaß, als unabhängiges Eigenthum behalten, und kündigte eben damit dem Pabst einen Feind an, der den Römischen Stuhl beständig beunruhigen, und es sich selbst und seinen Nachfolgern zur politischen Staats-Maxime machen würde, an der Herabsetzung seines Ansehens fortdauernd zu arbeiten. Von diesem Augenblick an mußte auf ewig mit Manfred gebrochen, aber auch für einen mächtigeren auswärtigen Schutz, als man von England erwarten konnte, gesorgt werden, und dafür sorgte Urban, indem er sich die würklich mächtigere Unterstützung Frankreichs versicherte. Er brachte den Bruder des Königs von Frankreich, den Herzog Carl von Anjou, dazu [31]), daß er es nicht nur über sich nahm, die Sicilianische Krone von

31) Er hatte zuerst das Reich dem König Ludwig IX. selbst für einen seiner Söhne angetragen; von dem König von England aber eine förmliche Renuntiations-Akte sich ausstellen lassen. Die deshalb erlassenen Breven des Pabsts s. in Lünig's Cod. Ital. Diplom. T. II. p 390. 935.

von Manfred's Haupt zu reißen, sondern sich auch voraus verpflichtete, sie unter sehr beschwerlichen Bedingungen von dem Römischen Stuhl zum Lehen zu tragen [32]). Urban starb jedoch schon im Jahr 1264., noch etwas früher, als Carl mit seinen Zurüstungen zu der Eroberung Siciliens fertig werden konnte.

§. 11.

Mit einer höchst unerwartet glücklichen Schnelligkeit kam dafür das Werk unter seinem Nachfolger Clemens IV. zur Ausführung. Im Jahr 1265. wurden die Unterhandlungen mit Carl zum Schluß gebracht, wobey zwar der neue Pabst, der ein gebohrner Unterthan [33]) des neuen Königs war, von den Bedingungen seines Vorgängers etwas nachließ, aber immer noch einen höchst vortheilhaften Handel schloß. Der künftige Monarch von Sicilien machte sich anheischig, einen jährlichen Lehns-Zins von achttausend [34]) Unzen Goldes an die päbst-

32) S. Gesta S. Ludovici bey du Chesne T. V. p. 373. *Giannone* L. XIX. c. I.

33) Er war aus St. Gilles in Languedoc gebürtig.

34) Urban hatte zuerst zehntausend gefordert, und

päbstliche Kammer zu bezahlen, dem Römischen Stuhl in jedem Kriege, in den er verwickelt werden möchte, mit einer bestimmten Anzahl von Truppen oder von Schiffen beyzustehen, die Stadt und das Gebiet von Benevent der Römischen Kirche zu lassen, den Kirchen seines neuen Reichs aber alle ihre Rechte und Freyheiten ungekränkt zu erhalten. Außerdem versprach er noch, daß er niemahls nach dem Kayserthum trachten, daß er deßwegen auch die deutsche Krone, selbst wenn sie ihm angebothen würde, nicht annehmen [35]), und daß er eben so wenig die Lombardey und Toscana jemahls mit Sicilien verbinden wolle [36]). Noch im nehm-

und auch dabey Carl'n nicht das ganze Reich, sondern von dem festen Lande nur Apulien und das Fürstenthum Capua überlassen wollen.

35) Es wurde in der Folge noch bestimmt, daß auch im Fall, wenn die Sicilianische Krone nach Erlöschung des männlichen Stammes einer Prinzessin zufiele, diese niemahls einen Kayser heyrathen dürfe. S. Raynald J. 1276. nr. 42.

36) S. Raynald J. 1265. nr. 14 — 19. Die ganze Konvention enthielt 25 Artikel.

nehmlichen Jahr kam er darauf nach Rom, wo er zwar durch die Entdeckung, daß er fast auf gar keinen Beystand von Seiten des Pabsts [37]) rechnen dürfe, zuerst etwas überrascht, aber nur desto schneller seinem Glück entgegengeführt wurde. Weil es ihm an Mitteln fehlte, seine Armee in die Länge zu unterhalten, so legte er es desto kühner auf einen entscheidenden Schlag an, und setzte das Schicksal des Kriegs und des Reichs auf das Spiel einer einzigen Schlacht, durch die es auch würklich, da Manfred darinn geblieben war, für ihn entschieden wurde [38]).

§. 12.

Mit einem gleichen Erfolg wurde die Kühnheit des Eroberers auch in jenem Kampfe belohnt, den er noch mit dem rechtmäßigen

Besitz

37) Der Pabst war in einer solchen Geld-Noth, daß er die Güter aller Kirchen in Rom verpfändet hatte, um nur 100000 Pfund aufzutreiben. Dieß schrieb er selbst an den Cardinal Simon. Raynald J. 1265. nr. 22.

38) *Muratori* Annal. T. VII. p. 369. 370. *Giannone* L. XIX. c. 3.

Besitzer des geraubten Reichs bestehen mußte. Der junge Conradin aus Schwaben, der im Jahr 1267. sein väterliches Erbgut an der Spitze eines mächtigen, dem seinigen überlegenen Heers von ihm zurückforderte, fiel ebenfalls in dem ersten Treffen in seine Hände, wodurch wiederum die Gefahr, die ihm drohte, in einem Augenblick abgewandt wurde [39]). Zum Glück für das Angedenken des Pabsts ist es nicht entschieden [40]), ob auch er an der im folgenden Jahr vollzogenen Ermordung des unglücklichen Conradin Antheil hatte; wenn er sie aber würklich im Ernst zu verhindern gesucht hätte, so müßte ihm dieß zum grösseren Verdienst angerechnet werden, da ihn zuverlässig die Unternehmung Conradin's und der Gedanke an die Möglichkeit ihres Gelingens mit einer noch ängstlicheren Unruhe, als den

König

39) S. *Muratori* T. VII. p. 383. 384. *Giannone* LXIX. c. 4. §. 2.

40) Durch einen neuern Gelehrten, Wolfg. Jäger, in seiner Geschichte Conrad's II., Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben (Nürnberg. 1787. in 8.), ist es wenigstens S. 60. sehr zweifelhaft gemacht worden.

König erfüllt, und mehr schlaflose Nächte als diesen gekostet hatte.

§. 13.

Dafür bekamen hingegen die Nachfolger von Clemens bald genug Ursache, die immer steigende und sich mehr befestigende Macht ihres neuen Vasallen in Sicilien mit einem sehr unruhigen Auge zu betrachten, da sie noch dazu, und zwar sehr gegen ihren Willen, in ein besonderes Verhältniß mit ihm gekommen waren, das sie der Möglichkeit einer sehr nahen und sehr reibenden Berührung mit ihm aussetzte. So lange noch Urban IV. wegen Siciliens mit ihm unterhandelte, waren die Römer auf den seltsamen Einfall gekommen, ihn zu ihrem Senator zu wählen, und ihm damit die Schutz- und Schirms-Gerechtigkeit nicht sowohl über ihre Stadt, als über ihre Volks-Rechte zu übertragen. Dieß war es wenigstens, was sie im allgemeinen dabey abzweckten; je weniger aber der Umfang der Pflichten und der Rechte, die mit der Stelle verknüpft seyn sollten, bestimmt war, desto beschwerlicher konnte über kurz oder lang der königliche

Sena-

tor dem Pabst werden. Dennoch mußten Urban [41]) und Clemens recht förmlich ihre Beystimmung dazu geben, weil sich die Römer den Einfall weder durch Vorstellungen ausreden, noch durch Gewalt davon abbringen ließen, ja sie mußten sich noch Glück wünschen, daß die Römer die Ehre ihrer Senators-Würde nicht einem andern [42]) Fürsten übertrugen, und daß sich doch Carl über seine Senators-Verhältnisse noch in einen besondern Vergleich mit ihnen einließ [43]).

§. 14.

41) S. Raynald J. 1264. nr. 3. 9.

42) Eine Parthie in der Stadt wollte sie Manfred, und eine andere dem Prinzen Peter von Arragonien übertragen; unfehlbar aber würde die eine oder die andere durchgedrungen seyn, wenn nicht Carl die Stelle angenommen hätte. *Muratori* T. VII. p. 361.

43) Er beschwor, daß er die Senators-Würde nach fünf Jahren wieder abtreten, während dieser Zeit nichts zum Nachtheil der Kirche und ihrer Rechte vornehmen oder gestatten, und endlich bey ihrer Niederlegung dafür sorgen wolle, daß sich die Römer wieder völlig unter den Gehorsam des Pabsts und der Kir-

che

§. 14.

Dieses Vergleichs ungeachtet konnten sie aber desto bedenklicher für den Römischen Stuhl werden, je tiefer das päbstliche Ansehen in Rom selbst in dem Zeitraum der nächst-folgenden Jahre herabsank. Dazu trug ohne Zweifel auch der schnelle Pabst-Wechsel etwas bey, der in dieser Zeit statt fand; an der Schnelligkeit dieses Wechsels aber hatte wahrscheinlich das neue Regulativ den größten Antheil, das der Nachfolger von Clemens, Gregor X., wegen der künftigen Pabst-Wahlen machte, und von der Synode zu Lyon im Jahr 1274. sanctioniren ließ. Nach diesem Regulativ, durch welches der Grund zu der noch jetzt gewöhnlichen Einrichtung der Pabst-Wahlen gelegt wurde, sollten sich die Cardinäle jedesmahl

zehn

che begäben. Raynald am a. O. In der Folge übertrug sie ihm Clemens IV. auf zehn Jahre. S. Raynald J. 1268. nr. 26.

44) S. Concil. T. XI. P. I. p. 975 — 979. Wie der Pabst das neue Regulativ gegen den Widerspruch der Cardinäle durchsetzte, s. in Brev. nota eorum quae gesta sunt in Conc. eb. das. p. 960.

zehn Tage nach dem Tode eines Pabsts zu der Wahl eines neuen versammeln, alsdann aber so lange in dem Versammlungs-Zimmer — Konklave — eingeschlossen bleiben [45]), bis der neue Pabst durch die gesetzmäßige Mehrheit der Stimmen gewählt seyn würde. Zum Unglück starb Gregor so bald nach der Erlassung dieses Gesetzes, daß es die Cardinäle nicht wagen durften, sich darüber hinwegzusetzen. Sie wählten also seinen Nachfolger würklich nach der neuen Vorschrift; aber dieser Nachfolger, Innocenz V., starb auch schon wieder nach fünf Monathen, und sein Nachfolger, Hadrian

45) Es waren noch einige Clauseln dabey, welche die Verfügung merklich würksamer machen mußten. Wenn die Cardinäle drey Tage nach ihrem Eintritt in das Konklave noch keinen Pabst gewählt hätten, so sollten sie an den fünf folgenden Tagen Mittags und Abends nur eine Schüssel bekommen, und wenn sie nach diesen fünf Tagen noch nicht einig wären, so sollte ihnen bis zu der vollbrachten Wahl nichts weiter als Brodt, Wein und Wasser gereicht werden.

drian V., erlebte nicht einmahl seine Krönung, und für den dritten in diesem einzigen Jahr 1276. gewählten Pabst, für Johann XXI., mußte auch schon wieder im folgenden ein Nachfolger gewählt werden [46]; denn die Cardinäle, die sich durch die neue Wahl-Ordnung auf eine höchst lästige Art eingeschränkt fühlten, eilten nur, wie es scheint, aus dem Konklave wieder herauszukommen, und wählten daher zuweilen absichtlich solche Päbste, von denen sich am wahrscheinlichsten hoffen ließ, daß sie bald zu einer neuen Wahl Gelegenheit geben würden.

§. 15.

Unter so kurzen Regierungen konnte sich das Ansehen der Regierung niemahls gehörig befe-

46) Innocenz V. — vorher Peter von Tarantasia, Cardinal-Bischoff von Ostia, und Dominikaner-Mönch, der auch in dem Ruf eines gelehrten Theologen stand. Hadrian V. — vorher Cardinal Ottoboni von Fiesco, ein Genueser. Johann XXI. oder vielmehr XX. — vorher Petrus Juliani, ein gebohrner Spanier, eine Zeitlang Erzbischoff von Braga, und wegen seiner Gelehrsamkeit durch den Beynahmen Magister ausgezeichnet.

befestigen, darüber kam aber das Römische Volk immer mehr in die Gewohnheit hinein, den Pabst höchstens nur als seinen Titular-Oberherrn zu betrachten [47]), und sich fester an seinen selbstgewählten benachbarten Schutzherrn anzuschließen, der eben dadurch einen für die Päbste vielfach gefährlichen Zuwachs von Macht erhielt. Es war also sehr nöthig, auf Mittel zu denken, wodurch er wenigstens aus diesem Verhältniß mit den Römern und noch aus einem andern gleich bedenklichen wieder herausgebracht werden könnte, und dazu verschaffte das Glück dem neuen Pabst Nicolaus III. [48]) eine Gelegenheit, die er trefflich zu benutzen verstand. Der französische Pabst Clemens IV. hatte dem neuen König von Sicilien während der Vakanz des Kayserthrons auch das

47) Die Päbste residirten auch nicht mehr in Rom, sondern hielten sich meistens zu Viterbo, oder zu Orvieto auf.

48) Cardinal Johann Cajetan aus dem Hause Orsini. Zwey Lebens-Beschreibungen von ihm hat *Muratori* rer. ital. T. III. P. I. p. 608.

das Reichs-Vikariat [49]) in Italien nach einem ganz neuen Recht aufgetragen, und ihm dadurch zu einem höchst bedeutenden weiteren Einfluß verholfen. Auch nach der Wiederbesetzung des Kayserthums wünschte daher Carl das Neben-Aemtchen noch behalten zu können, und erklärte deßwegen dem neuen Kayser Rudolf, daß er es nur in die Hände des Pabsts zurückgeben könne, aus denen er es empfangen habe. Als aber Rudolf darauf den Pabst zu pressen anfieng, daß er ihm den überflüssig gewordenen Vikar vom Halse schaffen sollte, so wußte Nicolaus die Unterhandlung darüber

49) Zuerst unter dem Charakter als Paciarius, Pacis Servator. S. Raynald J. 1267. nr. 5—8. doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß er die Stelle wieder aufgeben müßte, sobald ein neuer Kayser gewählt und von dem Pabst bestätigt seyn würde. Aus einem späteren Briefe Gregor's X. ergiebt sich aber, daß ihm hernach nicht nur das Reichs-Vikariat in Toscana, sondern auch das officium potestariae in einigen lombardischen Städten besonders übertragen wurde. S. Raynald J. 1272. nr. 38.

über so zu leiten, daß er von beyden Theilen für seine Bemühung dabey bezahlt wurde, wiewohl er nur den einen zu begünstigen beschlossen hatte. Er ließ den König von Sicilien besorgen, daß er sich in eine engere, seinem Interesse nachtheilige Verbindung mit dem Kayser einlassen könnte, und brachte ihn durch die bloße Angst davor [50]) so weit, daß er sich nicht nur das Reichs-Vikariat gutwillig nehmen ließ, sondern auch seine Römische Senators-Stelle auf die erste Erinnerung des Pabsts niederlegte, daß die kontraktmäßigen zehn Jahre verflossen seyen, nach denen er sie aufzugeben versprochen hatte [51]). Von dem Kayser hingegen erhielt er für das erste eine feyerliche Anerkennung der Rechte der Römischen Kirche auf alle ihre Besitzungen, und selbst eine Anerken-

50) Man glaubte würklich damahls in Italien, daß Rudolf in kurzer Zeit mit einer mächtigen Armee in das Land kommen würde.

51) S. Raynald J. 1278. nr. 65—76. Der Pabst erließ zugleich ein Decret, daß niemahls mehr ein auswärtiger Fürst Senator in Rom sollte werden können.

erkennung solcher Rechte, welche sie noch nie hatte geltend machen können [52]).

§. 16.

Alles, was Nicolaus damit gut gemacht hatte, gieng nun freylich sogleich nach seinem Tode wieder verlohren, denn Carl wußte es durch den Einfluß, den er sich auch schon auf das Kollegium der Cardinäle verschafft hatte, dahin zu bringen, daß jetzt in der Person Martin's IV. wieder ein französischer [53]), ihm völlig ergebener Pabst gewählt wurde. Der neue

52) Besonders eine Anerkennuhg der päbstlichen Ansprüche auf das Ravennische Exarchat. Die bey dieser Gelegenheit erlassenen Bestätigungs-Urkunden der päbstlichen Besitzungen finden sich in der berühmten von Muratori mit so vieler Gelehrsamkeit bestrittenen Schrift von *Fontanini* del Dominio temporale &c. p. 7.

53) Simon von Brie. Wiewohl Nicolaus schon im Jahr 1280. gestorben war, so erfolgte doch die Wahl Martin's erst im Februar 1281., weil die neapolitanische Parthie unter den Cardinälen eine Gegenparthie zu bestreiten hatte, mit welcher sie nicht eher fertig werden konnte. S. Raynald J. 1281. nr. 1.

neue Pabst sorgte dann sogleich dafür; daß er seine Römische Senators-Stelle wieder erhielt [54]), verwandte sich auch sonst noch auf das eifrigste für sein Interesse, und ließ sich selbst in seine auswärtigen Händel ein, denn er sprach zum Beyspiel den Bann über den griechischen Kayser [55]) aus, weil er den Sicilianern seine Unterstützung zu einem Aufstand gegen ihren König versprochen haben sollte, und bedrohte eben damit den König Peter von Arragonien, weil er auch in den Verdacht einer Theilnahme dabey gekommen war [56]). Doch dadurch führte er nur gegen seinen Willen die neue

54) eb. das. nr. 14—17.

55) eb. das. nr. 26. und J. 1282. nr. 8.

56) Der Verdacht mochte wohl Grund genug haben; aber Peter konnte sich's desto eher erlauben, an der Verschwörung der Sicilianer gegen die Franzosen Theil zu nehmen, da er nicht nur als der Gemahl der Prinzessin Constantia, Manfred's Tochter, Ansprüche auf Sicilien hatte, sondern auch die Verschwörung durch den geheimen Beytritt des vorigen Pabsts geheiligt glauben mochte. S. *Muratori* rer. ital. T. VIII. p. 1024.

neue Veränderung schneller herbey, wodurch die nachtheiligen Folgen abgewandt wurden, welche sonst aus seinem unweisen Eifer für die Vergrösserung und Befestigung der französischen Macht in Sicilien für den Römischen Stuhl unfehlbar entsprungen seyn würden.

§. 17.

Als die durch ihren fremden Beherrscher zur Verzweiflung gebrachten [57]) Sicilianer sahen, daß der Pabst jedermann abzuschrecken suchte, sich ihrer anzunehmen, so beschlossen sie endlich, sich selbst zu helfen, und richteten im April des Jahrs 1282. das schreckliche Blutbad unter den Franzosen an, das unter dem Nahmen der sicilianischen Vesper so berufen ist [58]). Der Pabst belegte zwar darauf das Königreich mit dem Bann, aber da nun der König Peter von Arragonien mit einer Flotte ihnen zu Hülfe kam, so schrieben sie dem Pabst zurück,

57) Der Sache der Sicilianer und dem edeln Johann von Procida, der sich an ihre Spitze stellte, läßt auch Muratori Gerechtigkeit widerfahren. T. VII. p. 437.

58) S. *Giannone* L. XX. c. 5.

zurück, daß sie sich anstatt des heil. Petrus an den arragonischen halten wollten [59]. Sein ganzer Grimm richtete sich hierauf gegen diesen, und brach zum Theil in ganz neuen, jedoch ebenfalls würkungslosen Bewegungen aus. Er ließ nicht nur in der ganzen Christenheit das Kreuz gegen ihn predigen, und schrieb in allen europäischen Reichen eigene Steuern aus, um den Franzosen zu der Wiedereroberung von Sicilien Geld zu verschaffen, sondern er ließ zugleich ein Ausschreiben in die ganze Christenheit ausgehen, worinn jedermann aufgefordert wurde, den König von Arragonien und den griechischen Kayser, seinen Alliirten, durch jedes Mittel aus der Welt zu schaffen; den Franzosen aber erlaubte er dabey noch besonders, daß jeder, wer er auch seyn möchte, das Königreich Arragonien für sich selbst erobern dürfte [60]. Doch dieß alles richtete nichts aus. Peter blieb Herr von Sicilien, spottete des Pabsts, der ihm verboten hatte, den Königs-Titel zu füh-

59) Raynald J. 1282. nr. 13.

60) Im Jahr 1283. schenkte er Arragonien dem zweyten Sohne des Königs Philipp von Frankreich, Carl'n von Valois. Raynald nr. 23.

aber die Macht, die ihnen durch die Nähe so gefährlich werden konnte, war jetzt getheilt, und die Gefahr, daß sie jemahls wieder in deutsche Hände fallen könnte, war nach allem, was Menschen voraussehen konnten, auf Jahrhunderte abgewandt.

